40
418/3

E R Curtius

APOLLONIUS

# Der
# Bardenhain
für
## Deutschlands
edle Söhne und Töchter.

Von
Theodor Heinsius

Dritter Theil.

Mit einem allegorischen Titelkupfer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Berlin, bei Dieterici.
1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Zur Erklärung des Titelkupfers.

In dem Hintergrunde erblickt man den Parnaß mit seinen zwei Spitzen, unter welchen Delphi liegt Zwischen den beiden Felsenspitzen quillt nach Pausanias (Lib. 10. c. 8.) dick sprudelnd der Kastalische Quell hervor, der den Musen geheiligt war. Herab in die Tiefe strömend, ergießt er sich in schlängelnden Windungen durch blumige Thale, wo im Vordergrunde ein Jüngling die rieselnde Fluth mit einer Schaale auffängt, um sich an dem reinen Kristall zu laben. Seitwärts steht der berühmte Torso, mit dem an ihm befindlichen Namen des Künstlers Apollonius, — ein Kunstwerk, an welchem Michael Angelo sieben Jahre studirte. — Diese antiquarischen Vorstellungen zu einem Bilde vereint, sprechen die Idee aus: die neuere Welt (der Jüngling) verdankt ihre Kenntniß dem Alterthume, dessen klassische Werke sie (wie Michael Angelo den Torso) mit ausdauerndem Fleiße studirt.

## Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Außer mehrern Wort- und Sachberichtigungen, die bei nochmaliger Durchsicht dieses Theils nöthig befunden wurden, hat die neue Ausgabe auch einige Zusätze erhalten. Unter den altdeutschen Barden wurde nämlich ein Abschnitt über das Nibelungen Lied ungern vermißt, daher die beiden ersten Gesänge desselben aus v. d. Hagen's neuen Ausgabe, und Zeune's prosaischer Uebersetzung, mit einer einleitenden historischen Nachricht aufgenommen sind. Eben so sind die Dichtungen der Neudeutschen im sechsten Abschnitt durch zwei schöne, für die Deklamation besonders brauchbare Legenden von Herder vermehrt worden.

Da der Bardenhain sich fortdauernd in dem Beifall des Publikums erhält: so wird der gewünschte vierte Theil, dem schon gegebenen Versprechen gemäß, gewiß erscheinen, und eine poetische Geschichte des bedrängten und geretteten Deutschlands seit dem Anfang dieses Jahrhunderts enthalten. Berlin, den 8ten December 1816.

Th. Heinsius.

Um die Vollendung dieser 2ten Auflage nicht noch länger aufzuhalten, mußten 6 Bogen in einer andern Druckerei gedruckt werden; daher die Lettern vom 17ten bis 22sten Bogen ein wenig verschieden von den andern sind: welches anzuzeigen für Pflicht hielt der Verleger.

## Vorrede zur ersten Ausgabe.

Daß der dritte Theil des Bardenhains später erscheint, als es hie und da gewünscht und erwartet wurde, liegt zum Theil in Umständen, die der Herausgeber nicht in seiner Gewalt hatte. Die Verspätung hat das Gute gehabt, noch einige treffliche Bruchstücke aus einem neuern Dichter aufnehmen zu können, worin vielleicht mancher Leser eine Entschädigung für den Verzug finden mögte.

Die größere Hälfte dieses Theils enthält Uebersetzungen aus dem Homer, Virgil und Ovid, aus dem Ossian und den Werken alt-deutscher Barden. Daß ich überall das Bessere in den Uebersetzungen gekannt und benutzt, und diejenigen Stellen heraus gehoben habe, welche sich am meisten für die Deklamation eignen, wird auch bei einer nur flüchtigen Ansicht Keinem entgehen. Sollte es dennoch Manchem scheinen, daß nicht jede aufgenommene Stelle zu einem freien mündlichen Vortrage passe: so bitte ich, zu bedenken, daß der Bardenhain mehrere pädagogische Zwecke mit einander verbinden, und auch Stoff zum geschmackvollen Vorlesen darbieten wollte. Ich würde mich

nur wiederholen müssen, wenn ich dies umständlich aus einander setzen wollte.

Wollte man aber sagen, daß diese Uebersetzungen hier darum nicht an Ort und Stelle wären, weil dem Jüngling der obern Klassen die Dichter in ihren Ursprachen befreundeter seyn müßten: so würde dies nur die Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen treffen können, da das Gälische und Altdeutsche bis jetzt noch ein unbekanntes Land für unsere Schulen waren. Allein auch diesen Einwurf darf man nicht zugeben, so lange noch kein Lehrer von seinen Schülern gefodert hat, daß sie lange Griechische und Lateinische Gedichte für die Deklamationsstunden auswendig lernen, oder vor einer Versammlung ungriechischer und unlateinischer Zuhörer in fremden Zungen reden sollen. Auch gewährt die deklamatorische Darstellung eines Werks des klassischen Alterthums in einer deutschen, zumal Vossischen Uebersetzung, wohl noch manchen andern Gewinn für die Sprach- und Verstandesbildung des Darstellenden selbst. Wäre dies alles aber auch nicht: der Bardenhain ist nicht ausschließlich gelehrten, sondern auch unterrichteten, nicht bloß studirenden, sondern überhaupt sich bildenden Jünglingen, und mit ihnen auch denjenigen Müttern und Töchtern bestimmt, die noch etwas Höheres als Küche und Keller kennen.

Aus dem Aeschylos, Sophokles, Pindar, Horaz, dem Petrark, Ariost, und andern, dem Andenken Heiligen aus dem Alterthum und dem Ausland ist hier nichts aufgenommen; theils, weil sie mir für den nächsten Zweck dieses Buches nicht angemessenen Stoff darzubieten schienen, theils weil das Verstehen derselben zu viele Erklärungen nothwendig gemacht haben würde, und überall doch einmal eine Grenzlinie gezogen seyn mußte. Die allgemein bekannteren Namen eines Homer, Virgil und Ovid haben auch ein allgemeineres Interesse.

Den Ossian aber glaubte ich für einen großen Theil unsrer Jünglinge um so weniger übergehen zu dürfen, als sie wohl sonst eben nicht Gelegenheit haben möchten, über diesen in unsrer Zeit viel genannten celtischen Barden etwas zu lesen.

Die Minnesinger und späteren Dichter der Deutschen bieten zwar, mit einigen Ausnahmen, nicht vielen Stoff zur Deklamation dar. Aber den Deutschen auch in der Wiege seiner Bildung zu erblicken, und in dem gereiften Volke auch seine Kindheit zu ehren, schien mir mindestens vaterländisch gedacht, wenn auch nicht dadurch in manchem Jünglingsgeist der Vorsatz geweckt werden sollte, einst durch eigenes Studium die ehrwürdigen Barden der Vorzeit seines Vaterlandes in ihrer Ursprache näher kennen zu lernen. Ein

Mehreres darüber ist in der Anmerkung S. 187. gesagt.

Daß vielleicht unter den Dichtern der beiden ersten Theile, und denen, welche den Schluß dieses Bandes machen, noch mancher ungern vermißt werden dürfte, gereicht weniger dem Herausgeber zum Vorwurf, als den Grenzen des Buchs selbst, das ohnedies auf keine absolute Vollständigkeit dieser Art Anspruch machen wollte. Wäre dabei eine Unterlassungssünde begangen, so würde sie wenigstens nicht einer Parteilichkeit zuzuschreiben seyn, von der sich der Herausgeber durchaus frei weiß.

Der Text ist nur hie und da in den Uebersetzungen aus dem Ossian und den alt-deutschen Barden geändert worden. Im Ganzen sind die Aenderungen unbedeutend, und thun dem Geiste des Schriftstellers keinen Abbruch; sie wurden aber oft durchaus nothwendig, wenn die aufgenommenen Stellen nicht in sittlicher Hinsicht Anstoß erregen sollten. Mögen manche meiner Vorgänger leichter darüber hingegangen seyn: ich konnte und wollte es nicht.

Die Anmerkungen gehören nicht immer mir, sondern oft den Dichtern selbst oder ihren Erklärern. Nur das Nothwendigste, in antiquarischer, historischer und grammatischer Hinsicht, sollte angedeutet werden; das Meiste, besonders das ästhetische, mußte dem eignen Nachdenken, und den Lehrern,

die sich des Bardenhains bei ihren Schülern bedienen, überlassen bleiben. Auch war Vieles schon in den beiden ersten Theilen erklärt. Man sieht leicht, daß, wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, ich Anmerkungen auf Anmerkungen hätte häufen, und z. B. bei dem Hymnus von Schubart die ganze Regierungsgeschichte Friedrichs hätte erschöpfen können. Dies Geschäft überlasse ich denen, die andere Zwecke haben als ich. Wer übrigens nicht begreift, daß es ein Unterschied ist, ob man einen alten Klassiker in seiner Ursprache für künftige Gelehrte, oder ob man ihn in der deutschen Uebersetzung zu deklamatorischen Zwecken für gemischte Lehrer erkläre, der hat sich auch seines Stimmenrechts in der Litteratur begeben, und von dessen schnödem Urtheile kann man denn auch, ohne eigener Würde zu schaden, keine Kenntniß nehmen.

Der Standpunkt, aus dem der Bardenhain beurtheilt werden muß, liegt nach dem, was in den dreien Theilen gesagt und geschehen ist, klar genug da. Ohne Rücksicht darauf, nach vorgefaßten Ideen urtheilen, oder sich in dem vielbetretenen Kreise von Meinungen über Schädlichkeit und Vielheit der Anthologieen (wozu der Bardenhain nicht gehören will und kann) umherdrehen, mag dem Beurtheiler bequem seyn, aber weder das Publikum noch den Schriftsteller über sein Werk belehren. Nur letzteres

teres ist würdevoll, und mag mit Nutzen und Dank erkannt werden.

Ungeachtet mehrerer Anfragen und Auffoderungen in Betreff eines vierten Theils, muß dieses Werk doch als geschlossen betrachtet werden. Sollten spätere Ansichten den Herausgeber zu einem vierten Theile geneigt machen, so wird dieser, ohne weitere Ankündigung erscheinen.

# Inhalt.

I Homer.
A) Iliade.
Einleitung . . S. 3.
1. Der Streit des Achilles mit dem Agamemnon . . 7.
2. Zeus in dem Götterrath . . 27.
B) Odyssee.
Einleitung . . 33.
3. Die Belehrungen der Circe . 36.
II. Virgil.
Einleitung . . 49.
1. Aeneas beim nächtlichen Ueberfall der Griechen . . 52.
2. Aeneas wandert mit den Seinigen aus Troja . . 64.
3. Aeneas Abfahrt und Dido's Tod . 83.
III. Ovid.
Einleitung . . 99.
1) Die Weltalter . . 102.
2. Phaëthon . . 111.
3. Dädalus . . 132.
4. Philemon und Baucis . . 141.
5. Orpheus und Eurydice . . 152.
IV. Ossian.
Einleitung . . 160.
1. Temora . . 170.
2. Fingal . . 171.
3. Carthon . . 177.
Erstes Bruchstück . . 179.
Zweites — . . 182.
Drittes — . . 185.
V. Altdeutsche Barden.
Einleitung . . 187.
1. Das Nibelungen Lied . . 197.
2. [L]eder aus den Zeiten der Minnesinger . 216.

a) Im Winter . S. 216.
b) Im Frühling . = 218.
c) Lob der Liebe . = 219.
d) Innere Zufriedenheit der Liebe = 221.
e) Die Frühlingsklage = 223.
f) Eine Fabel . = 226.
3. Reinicke Fuchs.
Einleitung . . = 227.
Erstes Bruchstück . = 230.
Zweites — . = 234.
Drittes — = 240.
Viertes — . = 245.
4. Ein geistliches Lied von Dr. M. Luther = 251.
5. Der Froschmäusler.
Einleitung . . = 253.
Erstes Bruchstück . 254.
Zweites — . = 265.
Drittes — . = 271.
Viertes — . = 273.
Fünftes — . = 275.
VI. Neuere deutsche Dichter.
Einleitung . = 280
1. Klopstock (Fr. Gottl.)
a) An Gieseke . . = 281.
b) An Ebert . . = 285.
2. Bodenburg (C. C.).
Die Ströme Germaniens.
Erstes Bruchstück (Danubis). = 293.
Zweites — (Albis). = 302.
Drittes — (Albis). = 306.
3. Seume (Joh. Gottfr.)
a) Der Wilde . . = 312.
b) Das Opfer . . = 317.
4. Schubart (Christ. Fr. Daniel).
Hymnus auf Friedrich den Großen = 324.
5. Matthisson (Friedrich).
a) Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben . . = 335.
b) Elysium . . = 342.
6. Weiße (Christ. Felix).
Der Reisende und sein Wegweiser = 346.
7. v. Nikolai (Ludw. Heinr.)
Die Säcke des Schicksals . = 349.
8. Blumauer (Aloys).
Die beiden Menschengrößen . = 352.

9. Manso (Joh. Kasp. Friedr.).
Der Einzelne und die Gattung S. 354.
10. v. Herder (Joh. Gottfr.)
Die Schwestern des Schicksals . 355.
Der Friedensstifter . . 357.
Die wiedergefundenen Söhne . 361.
11. v. Göthe (Joh. Wolfgang).
a) Der Sänger . . . 366.
b) Seefahrt . . . 368.
12. Tiedge (Christoph Aug.).
Die Mausoleen . . . 370.
13. v. Schiller (Friedrich).
a) Die Macht des Feuers . . 373.
b) Pegasus im Joche . . 376.
c) An die Freunde . . . 380.
d) Die unüberwindliche Flotte . . 382.
14. Brachmann (Luise.)
Columbus . . . 385.
15. Eichholz (J. H.).
Euphrosine . . . 391.
16. Mühler (Karl).
Kurtus . . . 394.
17. Neubeck (Valerius Wilhelm).
Die Gesundbrunnen.
Erstes Bruchstück . . 398.
Zweites — . . 402.
18. Friedrich (Theodor Heinrich).
a) Die Schutzengel . . . 408.
b) Adiatorix und seine Söhne . . 412.
19. Janisch (Friedrich).
Der Unsterbliche . . . 418.
20. Heyne (Friedrich).
Hoffnung . . . 420.
Die Alter des Menschen . . 421.
21. Schmidt (M. H. A.)
Das Vaterland an den König zum 3tem
August 1810. . . 423.

# Der
# Bardenhain.

## Dritter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Homer.

Homer, der größte Griechische Dichter, lebte, nach der gewöhnlichen Meinung, etwa tausend Jahr vor Christi Geburt, und vierhundert Jahr nach dem Trojanischen Kriege. Die Zeit kann indessen nicht geschichtlich erwiesen werden, daher sie denn auch nur unbestimmt angegeben wird. Mannert (Geogr. d. Griechen u. Römer) nimmt an, daß er nicht eher als 160 Jahr nach Troja's Zerstörung gelebt habe. Seine Vaterstadt ist eben so ungewiß. Sieben Städte, Smyrna, Rhodus, Colophon, Salamis, Chios, Argos und Athen, stritten darum; doch ist es wahrscheinlich, daß er in Jonien geboren worden. Ob er, wie Einige vorgeben, blind gewesen, ist eben so unerwiesen als für uns gleichgültig.

Unter allen Dichtern der Vorwelt verdient Homer die meiste Aufmerksamkeit. Er ist der Vater des Epos (s. Bardenh. Th. 1. S. 207), ja der Dichtkunst überhaupt, und will daher auch von denen gekannt seyn, die ihn in seiner Sprache nicht lesen können. Wer aber in seinen Geist sich hineindenken, und an seinen Dichtungen sich ergötzen will, muß nicht vergessen, daß seine Werke, nächst der Bibel, das älteste Buch sind. Der Leser muß sich mit seiner Phantasie um beinah 3000 Jahr in der Geschichte der Menschheit zurückversetzen; er muß darauf vorbereitet seyn, noch unverfeinerte Charaktere und Sitten

zu finden, unvollkommene sittliche Begriffe und ungeregelte Begierden und Leidenschaften; es darf ihn nicht befremden, körperliche Stärke als Haupteigenschaft des Helden gepriesen, die Bereitung eines Mahls und die Stillung des Hungers als wichtige Gegenstände behandelt zu sehen, denn überall erblickt man ein Gemälde der alten Welt, bei dessen ruhiger Beschauung man auf spätere Zierlichkeit des Augustischen Zeitalters Verzicht leisten, und sich der neuern Begriffe von Würde und Verfeinerung entschlagen muß.

Die beiden wichtigsten Werke des Homer sind seine Epopöen — die Iliade und die Odyssee; beide schon im Alterthum als unerreichte Muster ihrer Art ausgezeichnet, jedes aus 24 Büchern bestehend.

## I. Die Iliade.

Der Inhalt der Iliade ist der Zorn des Achilles, seine dadurch veranlaßte Entfernung vom Griechischen Heere, und die während derselben, und gleich nach seiner Rückkehr zum Heere, vorgefallenen Begebenheiten des Trojaschen Krieges. — Der Priester des Apollo ersucht nämlich den Agamemnon, ihm seine Tochter Chryseis wieder zu geben, die, bei der Plünderung einer Stadt, dem Agamemnon als Beute zu Theil geworden war. Seine Bitte wird abgeschlagen. Apollo läßt, auf des Priesters Gebet, die Pest in dem Griechischen Lager wüthen. Der darüber zu Rathe gezogene Augur erklärt, daß kein anderes Mittel vorhanden sey, den Apoll zu besänftigen, als die Zurückgabe der Chryseis. Aga-

memnon, über diesen Ausspruch höchst unzufrieden, erklärt, daß jene Sklavinn ihm lieber sey, als seine Gemahlinn Klytemnestra. Da er sie denn aber doch, um das Heer zu retten, ihrem Vater zurückgibt, so besteht er darauf, ihre Stelle durch eine andere ersetzt zu erhalten, und diese ist die Briseis, die Sklavinn des Achilles. Dieser, wie sich erwarten läßt, über eine solche Foderung ergrimmt, wirft dem Agamemnon seine Raubsucht und seinen Uebermuth vor, und schwört feierlich, daß er sich mit seiner Mannschaft zurückziehen, und den Griechen nicht ferner gegen die Trojer beistehen wolle. Achill's Mutter aber, die Göttinn Thetis, weiß den Jupiter zu gewinnen, der, um den Achill zu rächen, Parthei gegen die Griechen nimmt, und sie so lange anhaltende und wiederholte Niederlagen erleiden läßt, bis Achilles besänftigt, und eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Agamemnon bewirkt wird.

Nicht leicht konnte in den Tagen des Homer ein glänzenderer Gegenstand gefunden werden, als der Trojasche Krieg. Die Griechen, die bisher in kleinen Völkerschaften ruhig gelebt hatten, ohne etwas Großes zu unternehmen, vereinigten sich unter einem gemeinschaftlichen Anführer, Agamemnon, zu einem Kriege wider das Asiatische Volk der Trojer, da Paris, der Sohn des Trojischen Königs Priamus, die Helena, eine Tochter des Lacedämonischen Königs Menelaus, entführt hatte. In mehr als tausend Schiffen fuhren sie nach Asien, belagerten Troja (Ilion) zehn Jahr lang, und nah

men endlich die Stadt mit List ein, durch ein großes hölzernes Pferd, worin sie Mannschaft verborgen hatten. Außer dem Agamemnon, dem Bruder des Menelaus, zeichneten sich im Griechischen Heere durch Tapferkeit und Klugheit aus Achilles und Ulysses, und unter den Trojern Hektor. — Auf diese Ueberlieferungen gründete Homer seine Ilias. An Stoff konnte es ihm nicht fehlen, aber er verstand es auch, ihn dichterisch zu benutzen. Hier kann nur angedeutet werden, daß sein Talent sich vorzüglich zeigt in der Charakteristik, wie in der Einfachheit seiner Schreibart, in der Schilderung der Schlachten, und in dem Reichthum an wohlgelungenen Gleichnissen. Einzelne Stellen herausheben, ist unter den vielen, welche sich als gleich vorzüglich darbieten, schwierig. Vorzüglich gelungen und anziehend aber sind: der Streit des Achill mit dem Agamemnon (Ges. 1), der Zweikampf des Menelaus und Paris (Ges. 3), die Verwundung des Menelaus, und die Schlacht (Ges. 4), die Versammlung des Götterraths und das Treffen beider Heere (Ges. 8), Hektors Verwundung (Ges. 13), Achills Unterredung mit dem Patroklus (Ges. 16), Achills Schmerz über den Tod des Patroklus (Ges. 18), Hektors Tod (Ges. 22), Priamus Bitte um den Leichnam seines Sohnes (Ges. 24).

Die neueste und an Schönheit und Treue vollendetste Uebersetzung der Ilias ist von Joh. Heinr. Voß, dem allberühmten Erklärer und Uebersetzer so vieler Griechischen und Lateinischen Meisterwerke des Alterthums. Nur aus ihm werden daher nachfolgende Bruchstücke entlehnt werden können:

# 1) Der Streit des Achilles mit dem Agamemnon.

Il. Ges. I. V. 53 bis 304.

[Apollo sendet, auf Bitten des Priesters Chryseis, die Pest in das Griechische Lager. Nachdem solche schon neun Tage gewüthet, beruft Achilles eine Volksversammlung, in welcher Kalchas, der Seher, erklärt, daß Apoll nur durch die Zurückgabe der von Agamemnon geraubten Chryseis versöhnt werden könne. Darüber erzürnt Agamemnon, und es entsteht ein heftiger Streit zwischen beiden, der nur mit der Trennung des Raths sich endet.]

Schon neun Tage durchflogen das Heer die Geschosse des Gottes [1]).
Drauf am zehnten berief des Volks Versammlung Achilleus,
Dem in die Seel' es legte die lilienarmige Here [2]);

[1]) Geschosse des Gottes — ist eine alterthümliche dichterisch-künstlerische Bezeichnung der Pest. Phöbus Apollo bedeutet nämlich die Sonne; daher sind seine Unterscheidungszeichen, Pfeile und Bogen, — Sinnbilder der Sonnenstrahlen und deren Wirkungen. Weil nun die Sonnenhitze in den heißen Ländern oft Seuchen und Pest erregt, so wurde Apollo der Urheber des schnellen Todes. — Dieselbe Vorstellung findet man in der Fabel der Niobe, Ovid Metamorph. VI.

[2]) Here — ist der Griechische Name der Juno. Homer, überhaupt reich an glücklich gewählten Bildern, gibt ihr den Beinamen die lilienarmige (λευκώλενος), weil Dichter und Künstler sich ihr Urbild als höchste Schönheit einer Matrone dachten. — Die Juno erscheint übrigens als Beschützerinn der Griechen (Danaer) gegen die Troier, weil Paris ihr in dem

Denn sie fühlete Schmerz, die Danaer sterben zu sehen.
Als sie nunmehr sich versammelt, und voll gedrängt die Versammlung;
Trat hervor und begann der muthige Renner [1]) Achilleus:

Atreus Sohn [2]), nun denk' ich, wir ziehn den vorigen Irrweg
Wieder nach Hause zurück, wofern wir entrinnen dem Tode;
Weil ja zugleich der Krieg und die Pest hinrafft die Achaier [3]).
Aber wohlan, fragt einen der Opferer, oder der Seher,
Oder der Traumweissager; auch Träume ja kommen von Zeus her;

Wettstreit mit der Pallas und Venus den Preis der Schönheit versagt hatte. Dadurch erregte sie öfters den Zorn des Jupiter, der sie daher auch einmal, nach einer homerischen Erzählung, an einer goldenen Kette in die Luft hing, woran er sie warnend Il. Ges. 15 V. 18. erinnert:

Denkest du nicht, wie du hoch her schwebetest, und an die Füß' ich
Zween Amboße gehängt, und ein Band um die Hände geschürzet,
Golden und unzerbrechlich? Aus Aetherglanz und Gewölk her
Schwebtest du — — — — — —.

[1]) Renner — πόδας ὠκὺς — schnellfüßig.

[2]) Atreus Sohn (Atride) — So wird Agamemnon, der hier gemeint ist, und auch Menelaus genannt.

[3]) Achaier — Griechen.

Daß er melde, warum so eifere Föbos Apollon:
Ob versäumte Gelübd' ihn erzürneten, ob Hekatomben [1]):
Wenn vielleicht der Lämmer Gedüft und erlesener Ziegen
Er zum Opfer begehrt, uns abzuwenden das Unheil.

Also redete jener, und setzte sich. Wieder erhub sich
Kalchas der Thestoride, der weiseste Vogelschauer [2]),
Der erkannte, was ist, was seyn wird, oder zuvor war,
Der gen Ilios auch der Danaer Schiffe geleitet,
Durch wahrsagenden Geist, deß ihn würdigte Föbos Apollon [3]):
Dieser begann wohlmeinend, und redete vor der Versammlung:

Peleus Sohn [4]), du gebeutst mir, o göttlicher, auszudeuten

[1]) Hekatombe — ist ein Opfer von tausend Stück Ochsen, dergleichen bei wichtigen und feierlichen Gelegenheiten den Göttern dargebracht wurde.

[2]) Calchas, Sohn des Thestor, ein griechischer Seher. Der Dichter nennt ihn Vogelschauer (οἰωνοπόλος augur) weil er besonders aus dem Fluge und dem Gesang der Vögel weissagete, wodurch sich die Auguren unterschieden von den Haruspices, welche es besonders mit den Eingeweiden der Opferthiere zu thun hatten.

[3]) Kalchas war nämlich Priester des Phöbus Apollon.

[4]) Peleus Sohn (Pelide) ist Achilles.

Diesen Zorn des Apollon, des fernhintreffenden Herrschers.
Gerne will Ichs ansagen; du merk', und schwöre mir heilig,
Daß du gewiß willfährig mit Wort und Händen mir helfest.
Denn leicht möcht' erzürnen ein Mann, der mächtiges Ansehns
Argos Völker beherrscht, und dem die Achaier gehorchen.
Stärker ja ist ein König, der zürnt dem geringeren Manne,
Wenn er auch die Galle den selbigen Tag noch zurückhält;
Dennoch hegt er beständig den heimlichen Groll in dem Busen,
Bis er ihn endlich gekühlt. Du denke denn, ob du mich schützest?

Ihm antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:
Sei getrost, und erkläre den Götterwink, den du wahrnahmst.
Denn bei Apollon fürwahr, Zeus Lieblinge*), welchen du, Kalchas,
Anflehst, wann den Achaiern der Götter Rath du enthüllest:

*) Zeus Lieblinge — dem Lieblinge des Zeus, ist Dativ und Erklärungsbegriff von Apollon.

Keiner, so lang' Ich leb', und das Licht auf Erden noch schaue,
Soll bei den räumigen Schiffen mit kränkender Hand dich berühren.
Aller Achaier umher! und nenntest du selbst Agamemnon,
Der nun mächtig zu seyn vor allem Volke sich rühmet!

Jetzo begann er getrost, und sprach, der untadlige Seher:
Nicht versäumte Gelübd' erzürnten ihn, noch Hekatomben;
Sondern er zürnt um den Priester, den also entehrt' Agamemnon,
Nicht die Tochter befreit', und nicht annahm die Erlösung:
Darum gab uns Jammer der Treffende, giebt ihn hinfort auch.
Nicht zieht jener zuvor die schreckliche Hand vom Verderben,
Bis man dem liebenden Vater das freudigblickende Mägdlein
Hingiebt, frei, ohn' Entgelt, und mit heiliger Sühnhekatombe
Heim gen Chrysa*) sie führt. Dann möchten wir Gnade gewinnen.

*) Chrysa, ein Städtchen in Groß-Mysien am Meere, wo eben Achilles die Chryseis, Tochter eines Priesters des

Also redete jener, und setzte sich. Wieder erhub sich
Atreus Heldensohn, der Völkerfürst Agamemnon,
Zürnend vor Schmerz; ihm schwoll sein finsteres Herz von der Galle
Schwarz umströmt; und den Augen entfunkelte strahlendes Feuer.
Gegen Kalchas zuerst mit drohendem Blicke begann er:

Unglücksseher, der nie ein erfreuliches Wort mir geredet!
Immerdar nur Böses, erfreut dein Herz, zu verkünden!
Gutes hast du noch nimmer geweissagt, oder vollendet!
Jetzt auch meldest du hier als Götterspruch den Achaiern,
Darum habe dem Volk der Treffende Wehe bereitet,
Weil ich für Chryses Tochter die köstliche Gabe der Lösung
Anzunehmen verwarf. Denn traun! weit lieber behielt' ich
Solche daheim; da ich höher wie Klytämnestra*) sie achte,

Apollo, gefangen genommen hatte, die dann bei der Theilung der Beute dem Agamemnon zufiel, der sie dem Vater nicht wieder herausgeben wollte.

*) Klytämnestra — die Gemahlinn des Agamemnon, vorzüglich bekannt als Mutter des Orestes, der Electra und Iphigenia. Als ihr Gemahl von Troja zurückkehrte, brachte

Meiner Jugend Vermählte: denn nicht ist jene geringer,
Weder an Bildung und Wuchs, noch an Geist und künstlicher Arbeit *).
Dennoch geb' ich sie willig zurück, ist solches ja besser.
Lieber mög' ich das Volk errettet schaun, denn verderbend.
Gleich nur ein Ehrengeschenk mir gefertiget, daß ich allein nicht
Ungeehrt in dem Volk hier sey; nie wäre das schicklich!
Denn das seht ihr alle, daß mein Geschenk mir entgehet.

Ihm antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:
Atreus Sohn, ruhmvoller, du habbegierigster aller,
Was denn verlangst du zum Ehrengeschenk von den edlen Achaiern?
Nirgends wissen wir doch des gemeinsamen vieles verwahret:
Sondern was wir aus Städten erbeuteten, wurde getheilet;

sie ihn um, mit Hülfe des Aegisthus, ward aber mit diesem wieder von ihrem Sohne (Orestes) umgebracht.

*) Im heroischen Zeitalter schämten sich die Gemahlinnen der Könige und Fürsten nicht, allerlei künstliche Gewebe für ihre Männer zu verfertigen.

Auch nicht ziemt es dem Volke, das einzele wieder zu sammeln.
Aber entlaß du jetzo dem Gotte sie; und wir Achaier
Wollen sie dreifach ersetzen und vierfach, wenn uns einmal Zeus
Gönnen wird, der Troer befestigte Stadt zu verwüsten.

Gegen ihn rief antwortend der Völkerfürst Agamemnon:
Nicht also, wie tapfer du seyst, gottgleicher Achilleus,
Sinn' auf Trug! nie wirst du mich schlau umgehn, noch bereden!
Willst du, indeß dir bleibt das Geschenk, daß ich selber umsonst hier
Sitze, des meinen beraubt? und gebietest mir, frei sie zu geben?
Wohl denn, wofern mir ein andres verleihn die edlen Achaier,
Meinem Sinn' es erlesend, daß mir ein voller Ersatz sey!
Aber verleihn sie es nicht; dann komm' ich selber, und nehm' es,
Deines vielleicht, auch des Ajax Geschenk wohl, oder Odysseus *),

*) Ajax und Odysseus (Ulysses) — ebenfalls zwei berühmte Helden vor Troja, zwischen denen sich in der Folge ein heftiger Streit entspann über die Waffen des Achilles. — Aga-

Führ' ich hinweg; und zürnen vielleicht wird, welchem ich nahe!
Doch von solcherlei Dingen ist Zeit zu reden auch künftig.
Auf nun, ein schwärzliches Schiff zieht schnell in die heilige Meerfluth;
Sammelt hinein vollzählig die Ruderer; bringt auch Apollons
Hekatomb'; und sie selbst, des Chryses rosige Tochter,
Führet hinein; und Gebieter des Schiffs sey der Könige einer:
Ajas, oder der Held Idomeneus*) oder Odysseus,
Oder auch du, Peleide, du schrecklichster unter den Männern!
Daß du den Treffenden uns durch heilige Opfer besänftigst.

Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
Ha, du in Unverschämtheit gehülleter, sinnend auf Vortheil!
Wie doch gehorcht dir willig noch einer im Heer der Achaier,

memnon erfüllte seine Drohung, und nahm dem Achilles die Briseis (Hippodamia).

*) Idomeneus — König in Creta, Freier der Helena, ging mit vor Troja.

Einen Gang dir zu gehn, und kühn mit dem Feinde zu kämpfen?
Nicht ja wegen der Troer, der lanzenkundigen, kam ich
Mit hierher in den Streit; gar nichts sind jene mir schuldig.
Denn nie haben sie mir die Rosse geraubt, noch die Rinder;
Nie auch haben in Ftia*), dem scholligen Männergefilde,
Meine Frucht sie verletzt; indem viel Raumes uns sondert,
Waldbeschattete Berg', und des Meers weitrauschende Wogen.
Dir, schamlosester Mann, dir folgten wir, daß du dich freutest;
Nur Menelaos zu rächen, und dich, du Ehrevergess'ner,
An den Troern! Das achtest du nichts, noch kümmert dich solches!
Selbst nun drohest du mir mein Ehrengeschenk zu entreißen,
Welches mit Schweiß ich errungen, und mir verehrt die Achaier!
Hab' ich doch nie ein Geschenk, wie das deinige, wann die Achaier

Eine

*) Phthia — Stadt in Thessalien, Achills Geburtsort.

Eine bevölkerte Stadt des troischen Volkes verwüstet;
Sondern die schwerste Last des tobenden Schlachtengetümmels
Trag' ich mit meinem Arm: doch kommt zur Theilung es endlich,
Dein ist das größte Geschenk; und ich, mit wenigem fröhlich,
Kehre heim zu den Schiffen, nachdem ich erschlafft von dem Streite.
Doch nun geh' ich gen Ftia! denn weit zuträglicher ist es,
Heim mit den Schiffen zu gehn, den gebogenen! Schwerlich auch wirst du,
Weil du allhier mich entehrst, noch Schätz' und Güter dir häufen!
 Ihm antwortete drauf der Herrscher des Volks Agamemnon:
Fliehe nur, wenns dein Herz dir gebeut! Nie werd' ich fürwahr dich
Anflehn, meinethalb zu verziehn! Mir bleiben noch andre,
Ehre mir zu erwerben; zumal Zeus waltende Vorsicht!
Siehe verhaßt mir bist du vor allen beseligten Herrschern!
Immer hast du den Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!

Wenn du ein Stärkerer bist, ein Gott hat dir solches verliehen!
Schiffe denn heim, du selbst mit den deinigen, daß du in Ruhe
Myrmidonen*) gebietest! denn du bist nichts mir geachtet;
Nichts auch gilt mir dein Grollen! vielmehr noch droh' ich dir also:
Weil mir Chryses Tochter hinwegnimmt Föbos Apollon,
Werd' ich sie mit eigenem Schiff und eignen Genossen
Senden; allein ich hole die rosige Tochter des Brises
Selbst mir aus deinem Gezelt, dein Ehrengeschenk: daß du lernest,
Wie viel höher ich sey als du, und ein anderer zage,
Gleich sich mir zu wähnen, und so zu trotzen ins Antlitz!
　Jener sprachs; da entbrannte der Peleion', und das Herz ihm
Unter der zottigen Brust rathschlagete, wankendes Sinnes:
Ob er, das schneidende Schwert alsbald von der Hüfte sich reißend,

*) Myrmidonen — ein Volk in Thessalien. Sie waren, als Thessalier, Truppen des Achilles bei Troja.

Trennen sie sollt' aus einander, und niederhaun den Atreiden;
Oder stillen den Zorn, und die muthige Seele beherrschen.
Als er solches erwog in des Herzens Geist und Empfindung,
Und er das mächtige Schwert schon hervorzog; nahte vom Himmel
Pallas Athene*), gesandt von der lilienarmigen Here,
Die für beide zugleich in liebender Seele besorgt war.
Hinter ihn trat sie, und faßte das bräunliche Haar des Peleiden,
Ihm allein sich enthüllend; der anderen schaute sie keiner.
Staunend zuckte der Held, und wandte sich; plötzlich erkannt' er
Pallas Athene's Gestalt, und fürchterlich stralt' ihm ihr Auge.
Und er begann zu jener, und sprach die geflügelten Worte:

Warum, o Tochter Zeus des Aegiserschütterers, kamst du?
Etwa den Frevel zu schaun von Atreus Sohn Agamemnon?

*) Pallas Athene, der Griechische Name der Minerva.

Aber ich sage dir an, und das wird wahrlich vollendet:
Sein unbändiger Stolz wird einst noch das Leben ihm kosten!

Drauf antwortete Zeus blauäugige*) Tochter Athene:
Deinen Zorn zu stillen, gehorchtest du, kam ich vom Himmel,
Denn mich sendete Here, die lilienarmige Göttin,
Die für beide zugleich in liebender Seele besorgt ist.
Aber wohlan, laß fahren den Streit, und zucke das Schwerdt nicht.
Magst du mit Worten ihn doch beleidigen, wie es dir einfällt.
Denn ich sage dir an, und das wird wahrlich vollendet:
Einst wird dir noch dreimal so herrliche Gabe geboten,
Wegen der heutigen Schmach. Drum fasse dich nun, und gehorch uns.

Ihr antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:
Euer Wort, o Göttin, geziemet es, wohl zu bewahren,
Welche Wuth auch im Herzen sich hebt; denn solches ist besser.

*) Blauäugig — γλαυκῶπις

Wer dem Gebot der Götter gehorcht, den hören sie wieder.

Sprachs, und hemmte die nervichte Hand an dem silbernen Hefte,
Stieß in die Scheide zurück das mächtige Schwert, und verwarf nicht
Athenäas Gebot. Sie wandelte drauf zum Olympos,
In den Pallast des donnernden Zeus, zu den anderen Göttern.

Doch der Peleide begann mit erbitterten Worten von neuem
Gegen des Atreus Sohn; denn noch nicht ruht' er vom Zorne:

Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches!
Niemals weder zur Schlacht mit dem sämtlichen Volk dich zu rüsten,
Noch zum Hinterhalte zu gehn mit den Edlen Achaia's,
Hast du im Herzen gewagt! das scheinen dir Schrecken des Todes!
Zwar behaglicher ist es, im weiten Heer der Achaier
Ihm das Geschenk zu entwenden, wer dir entgegen nur redet!
Volkverschlingender König! denn nichtigen Menschen gebeutst du!

Oder dy hättest, Atreide, das letzte Mal heute gefrevelt!
Aber ich sage dir an, und mit heiligem Eide beschwör' ichs!
Wahrlich bei diesem Zepter, der niemals Blätter und Zweige
Wieder zeugt, nachdem er den Stumpf im Gebirge verlassen;
Nie mehr sproßt er empor, denn ringsum schälte das Erz ihm
Laub und Rinde hinweg; und edele Söhne Achaia's
Tragen ihn jetzt in der Hand, die richtenden, welchen Kronion
Seine Gesetze vertraut: dies sey dir die große Betheurung!
Wahrlich vermißt wird Achilleus hinfort von den Söhnen Achaia's
Allzumal; dann suchst du umsonst, wie sehr du dich härmest,
Rettung, wenn sie in Schaaren, vom männermordenden Hektor
Niedergestürzt, hinsterben; und tief in der Seele zernagt dich
Zürnender Gram, daß den besten der Danaer nichts du geehret!

Also sprach der Peleid', und warf auf die Erde den Zepter

Hell mit goldenen Buckeln geschmückt; dann setzt er sich nieder.
Gegen ihn stand der Atreid', und wüthete. Jetzo erhub sich
Nestor *) mit holdem Gespräch, der tönende Redner von Pylos,
Dem von der Zung' ein Laut wie des Honiges Süße daherfloß,
Diesem waren schon zwei der redenden Menschengeschlechter
Abgewelkt, die vordem ihm zugleich aufwuchsen und lebten,
Dort in der heiligen Pylos; und jetzt das dritte beherrscht' er.
Dieser begann wohlmeinend, und redete vor der Versammlung:
  Wehe, wie großes Leid dem achaiischen Lande herannaht!
Traun, wohl freun wird sich Priamos deß, und Priamos Söhne,
Auch das Volk der Troer wird hoch frohlocken im Herzen,
Wenn sie das alles gehört, wie Ihr durch Zank euch ereifert,
Ihr die ersten Achaier im Rath, und die ersten im Kampfe.

*) Nestor, König von Pylos, berühmt wegen seiner Beredsamkeit und seines hohen Alters. (Tertiam aetatem vivebat. Cic. de senect. 10).

Aber gehorcht! ihr beide seyd jüngerer Jahre, denn Ich bin!
Denn schon vormals pflog ich mit stärkeren Männern Gemeinschaft,
Als Ihr seyd; und dennoch verachteten jene mich nimmer!
Solche Männer ersah ich nicht mehr, und ersehe sie schwerlich,
So wie Peirithoos war, und der völkerweidende Dryas,
Käneus auch, und der Held Exadios, auch Polyfemos*).
Traun, das waren die Stärksten der lebenden Erdebewohner,
Waren selbst die Stärksten, und kämpfeten wider die Stärksten,
Wider die Bergkentauren, und übeten grause Vertilgung.
Seht, und jenen war Ich ein Kriegsgenoß, der aus Pylos
Kam, aus entlegenem Lande der Welt; denn sie riefen mich selber;
Und ich kämpfte das meinige mit. Doch jene vermöchte
Keiner, so viel nun leben des Menschengeschlechts, zu bekämpfen.

*) Namen der Lapithen, eines Thessalischen Volks, das mit den Centauren Krieg führte, deren gleich darauf erwähnt wird, und die man sich halb Mensch und halb Pferd dachte.

Dennoch hörten sie Rath von mir, und gehorchten dem Worte.
Aber gehorcht auch ihr; denn Rath zu hören ist besser.
Weder du, wie mächtig du seyst, nimm jenem das Mägdlein;
Sondern laß, was ihm Einmal zum Dank verliehn die Achaier:
Noch auch du, o Peleid', erhebe dich wider den König
So voll Trotz; denn es ward nie gleicher Ehre ja theilhaft
Ein bezepterter König, den Zeus mit Ruhme verherrlicht.
Wenn du ein stärkerer bist, und Sohn der göttlichen Mutter;
Ist er mächtiger doch, weil mehrerem Volk er gebietet.
Atreus Sohn, laß fahren den Zorn; und ich selbst will Achilleus
Anflehn, auch sein Herz zu besänftigen, ihn, der die große
Schutzwehr ist den Achaiern gesammt im verderbenden Kriege.

Gegen ihn rief antwortend der Völkerfürst Agamemnon:
Wahrlich, o Greis, du hast wohlziemende Worte geredet.
Aber der Mann will immer den anderen allen zuvor seyn;

Allen will er gebieten im Heer, und alle beherrschen,
Allen Gesetz' austheilen, die niemand, mein' ich, erkennet!
Wenn sie ja Lanzenkund' ihm verliehn, die ewigen Götter;
Stellen sie darum ihm frei, auch Schmähungen auszurufen?

Ihm in die Red' einfallend begann der edle Achilleus:
Ja fürwahr, ein feiger und nichtiger müßt ich genannt seyn,
Wenn ich in allem mich dir demüthigte, was du nur aussprichst!
Andern gebeut du solches nach Willkühr; aber nur mir nicht
Winke Befehl! Ich möchte hinfort dir wenig gehorchen!
Eines verkünd' ich dir noch, und du bewahr' es im Herzen.
Niemals heb' ich die Arme zum Streit auf, wegen des Mägdleins,
Weder mit dir, noch andern; ihr gabt, und nehmet sie wieder.
Aber so viel mir sonst bei dem dunkelen Schiffe sich findet,
Davon nimmst du mir schwerlich das mindeste, wider mein Wollen.

Oder wohlan, versuch' es! damit sie alle mit ansehn,
Wie alsbald an der Lanze dein schwarzes Blut mir herabtrieft!
Also haderten beide mit widerstrebenden Worten,
Standen dann auf, und trennten den Rath bei den Schiffen Achaia's.

---

## 2) Zeus in dem Götterrath.

Jl. Ges. VIII. V 1 — 65.

[Am frühen Morgen beruft Zeus die Götter. Er verkündet ihnen seinen Willen, daß keiner unter ihnen weder den Achaiern noch den Troern Beistand leiste, und droht, den Uebertreter seines Gebots in den Tartarus zu schleudern. Hierauf fährt er zum Ida. Anfang der Schlacht.]

*

Eos*), im Safrangewand' umschien mit Helle den Erdkreis,
Als der Donnerer Zeus die Unsterblichen rief zur Versammlung

*) Eos — bei den Römern Aurora genannt, — war die Göttin der Morgenröthe. Die Dichter schildern sie als eine reizende, junge Göttin, deren Wagen von 4 weißen oder rothen Pferden gezogen wird, und die mit rosenfarbenem Finger die Pforten des Sonnengottes eröffnet, daher sie auch die rosenfingrige (ῥοδοδάκτυλος) genannt wird. — Homer legt ihr hier ein Safrangewand bei, (κροκόπεπλος) in ein goldfarbiges Gewand gehüllt), und Virgil läßt sie ihr goldfarbiges Lager verlassen (croceum linquens aurora cubile Virg. Georg. 1. 447.)

Auf die erhabenste Kuppe des vielgezackten Olympos*).
Selbst nun begann er den Rath; und die Himmlischen horchten ihm alle.
Hört mein Wort, ihr Götter umher, und ihr Göttinnen alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sey, oder ob Göttinn,
Trachte, wie dies mein Wort er vereitele; alle zugleich ihr
Stimmt ihm bei, daß ich eilig Vollendung schaffe dem Werke!
Wen ich jetzt von den Göttern gesondertes Sinnes erkenne,
Daß er geht, und Troer begünstiget, oder Achaier;
Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos!
Oder ich faß' und schwing' ihn hinab in des Tartaros Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde:

*) Des vielgezackten Olympos. — Auf diesem, wegen seiner Höhe gerühmten Berge Thessaliens ist der Göttersitz, von wo aus die Götter auch gegen die Titanen kriegten. Seinen Ruhm erhielt er aber besonders durch die Pierischen Musen, die hier ihre ursprüngliche Wohnung hatten. — Zeus hat übrigens den höchsten Sitz auf dem Olymp.

Den die eiserne Pforte verschleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs*) wie über der Erd' ist der Himmel!
Dann vernimmt er, wie weit ich der mächtigste sey vor den Göttern!
Auf wohlan, ihr Götter, versuchts, daß ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt in der Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen;
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere;
Und die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hing' in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!

*) Aïs — der Orcus, die Unterwelt (S. davon Bardenh. Th. 1. S. 54). Kraft und Stärke sind Hauptzüge in dem Charakter des Jupiter. Daher auch die gebieterische Sprache, die er gegen die Unsterblichen führt!

Jener sprachs; doch alle verstummten umher, und schwiegen,
Hoch das Wort anstaunend; denn kraftvoll hatt' er geredet.
Endlich erwiederte Zeus blauäugige Tochter Athene:
Unser Vater Kronion, o du, der Gebietenden höchster,
Wohl ja erkennen auch wir, wie an Macht unbezwinglich du waltest.
Aber es jammern uns der Danaer streitbare Völker,
Die nun wohl, ihr böses Geschick vollendend, verschwinden.
Dennoch enthalten wir uns der Befehdungen, wenn du gebietest;
Rath nur wollen wir geben den Danaern, welcher gedeihe,
Daß nicht all' hinschwinden vor deinem gewaltigen Zorne.
Lächelnd erwiederte drauf der Herrscher im Donnergewölk Zeus:
Fasse dich, Tritogeneia*), mein Töchterchen! nicht mit des Herzens
Meinung sprach ich das Wort; ich will dir freundlich gesinnt seyn!

*) Tritogeneia — (Tritonia) Hauptgeborne; so heißt Athene, weil sie aus dem Haupte des Jupiter entsprang; vielleicht aber auch vom See Triton in Afrika, weil sie an diesem geboren seyn soll.

Also sprach er, und schirrt' in das Joch erz-hufige Rosse,
Stürmendes Flugs, umwallt von goldener Mähne die Schultern;
Selbst dann hüllt' er in Gold sich den Leib, und faßte die Geißel*),
Schön aus Golde gewirkt, und trat in den Sessel des Wagens.
Treibend schwang er die Geißel, und rasch hin flogen die Rosse,
Zwischen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Schnell den Ida erreicht' er, den quelligen Nähr-rer des Wildes,
Gargaros**), wo ihm pranget ein Hain und duf-tender Altar.
Dort nun hielt der Vater des Menschengeschlechts und der Götter,
Lös'te die Rosse vom Wagen, und breitete dichtes Gewölk aus.
Selber setzt' er sodann auf die Höhe sich, freu-diges Trotzes,
Wo er die Stadt der Troer umsah, und die Schiffe Achaia's.

*) Geißel — der edlere Ausdruck für das gemeine Peitsche.

**) Ida — war der Berg, auf dem Jupiters Kindheit gepflegt worden, daher er auch der Idäische heißt. Der Gargaros war der höchste Gipfel dieses Berges, und von da aus übersah Zeus das Schlachtfeld der Griechen und Trojer, und wog mit seiner furchtbaren Wage wechselsweise Sieg und Tod den streitenden Heeren zu.

Jen' itzt nahmen das Mahl, die hauptumlockten Achaier,
Rasch in den Zelten umher, und hülleten stracks das Geschmeid' um*).
Auch die Troer dagegen in Ilios faßten die Waffen,
Weniger zwar, doch entbrannt zum blutigen Kampf der Entscheidung,
Durch hartdringende Noth; denn es galt für Weiber und Kinder.
Ringsum standen geöffnet die Thor', und es stürzte das Kriegsheer,
Streiter zu Fuß und zu Wagen, hinaus mit lautem Getümmel.

Als

*) Zu den Vorbereitungen zur Schlacht gehörte auch die Speisung des Heeres, damit es den nachfolgenden Anstrengungen gewachsen seyn möchte. Dies räth Agamemnon (Il. II. V. 381) und Ulysses eben so diätetisch gründlich als ausführlich (Il. XIX. V. 155. seq.) — Nach dem Mahle bewaffneten sie sich (und hülleten stracks das Geschmeid' um). Diese Waffen waren theils Schutzwaffen (ὅπλα arma) theils Angriffswaffen (βέλη tela). Zu jenen gehörten besonders: der Helm mit seinem Busch von Pferdemähnen, der Harnisch oder Panzer zur Bedeckung der Brust, der Panzerrock (dessen Beschaffenheit uns nicht genau bekannt ist), die Beinbedeckung (Schienen) und der Schild, von Stierleder verfertigt, mit einer Bedeckung von Erz, und in der Mitte eine erhöhte Wölbung, daher V. 62 hochgenabelt. Zu diesen: die Lanze und Wurfspieß, Schwerdter und Dolch, Bogen Pfeil und Schleuder.

Als sie nunmehr anstrebend auf Einem Raum
sich begegnet;
Trafen zugleich Stierhäut', und Speere zugleich,
und die Kräfte
Rüstiger Männer in Erz; und die hochgenabelten
Schilde
Naheten dichtgedrängt; und umher stieg lautes
Getös' auf.
Jetzo erscholl Wehklagen und Siegsgeschrei mit
einander,
Würgender dort und Erwürgter; und Blut um-
strömte das Erdreich.

---

## II. Die Odyssee.

So wahr es auch ist, was Longin von der Odyssee sagt: man könne den Homer in diesem Gedichte mit der untergehenden Sonne vergleichen, deren Größe noch immer dieselbe bleibt, wenn sie schon nicht mehr das Feuer ihrer mittägigen Strahlen hat, — so besitzt sie doch nicht minder mannigfache Schönheiten als die Iliade. Bei einem großen Reichthum unterhaltender Erzählungen und angenehmer Schilderungen, finden wir überall den malerischen, dramatischen Geist, und dieselbe Fruchtbarkeit an Erfindungen wieder, wie die Iliade sie aufstellt. Der Dichter steigt zwar etwas herab von der Würde der Götter und Helden, aber er liefert uns dafür mehr ausgeführte Gemälde der alten Sitten. Statt

der in der Iliade herrschenden Wildheit heroischer Charaktere, stellt uns die Odyssee die gefälligsten Bilder der Gastfreundschaft und der Menschlichkeit auf, unterhält uns mit manchem wunderbaren Abenteuer, und belehrt uns zugleich über Sittlichkeit und Tugend. Der Stoff, den der Dichter bearbeitete, ist folgender:

Die Griechen mußten bei ihrer Rückkehr den theuer erkauften Sieg über Troja mit mancherlei Unglücksfällen büßen. Unter ihnen am meisten Ulysses, der zehn Jahre umherirrte, ehe er seine geliebte Heimath Ithaka wieder erblickte. Mit Gefahr und List entkam er dem Cyklopen Polyphem, der seine Gefährten verschlang, und auch ihn bedrohte, dem aber Ulyß sein einziges Auge ausbrannte. Aus dem stillen, trügerischen Hafen der menschenfressenden Lästrygonen, eines Riesenvolks, entrann er nur mit einem einzigen Schiffe, womit er auf der Insel der mächtigen Circe (einer Tochter der Sonne, bekannt als schöne Zauberinn) landete, und, ohne von ihrem Zaubertrank besiegt zu werden, ein Jahr bei ihr verweilte. Dann stieg er in's Reich der Schatten, schiffte, an den Mastbaum gebunden, nachdem er die Ohren seiner Gefährten mit Wachs verklebt, vor den Sirenen, deren verführerischen Gesang er ohne Gefahr hörte, vorüber, auf der gefährlichen Straße zwischen dem Strudel Charybdis und der felsigen Scylla, und landete an einer Insel, wo seine Gefährten, wider sein Verbot, der Sonne geweihte Rinder schlachteten und verzehrten.

Sobald das Schiff auf's Meer kam, ward es von Jupiters Blitz zerschmettert; des Ulysses Gefährten kamen um, er rettete sich allein, und schwamm an die Insel der Kalypso, die ihm Unsterblichkeit versprach, wenn er mit ihr sich vermählen wolle, und ihn auch wirklich, obgleich er sich nach seiner Heimath sehnte, geraume Zeit zurückhielt, bis sie, auf den Befehl der Götter, auf einem von ihm selbst gebauten Floß, mit günstigem Winde ihn entließ. Als er nahe an Ithaka war, erblickte ihn Neptun, der wegen seines Sohnes Polyphem noch auf ihn zürnte, und erregte einen Sturm auf dem Meere. Ulyß ward herabgeworfen von seinem Floß, rettete sich aber schwimmend mit Gefahr und Noth auf die Insel der Phäacier, die ihn gastfreundlich aufnahmen, und mit Geschenken überhäuft in seine Heimath sandten, wo er seine treue Gattin Penelope, seinen Vater Laertes und seinen Sohn Telemach wieder fand. Mit Hülfe des letztern tödtete er zuerst die ungerechten und übermüthigen Freier Penelopens, die schon seit langer Zeit seine Habe aufzehrten, und des jungen Telemachs Tod einmüthig beschlossen hatten. Nun herrschte er wieder in seinem Reiche; die Selen der getödteten Freier führte Merkur in die Unterwelt.

Die Odyssee beginnt zwar nicht mit dem Anfang der Rückreise des Ulysses, sondern erst mit seiner Abreise von der Insel Kalypso's, so, daß die ganze Handlung nur vierzig Tage dauert; allein nach dem gewählten Plan war es dem Dichter leicht, die ganze

Rückreise des Ulysses zu schildern, verschiedene Umstände des Trojanischen Krieges einzuflechten, und diejenigen Kenntnisse zu zeigen, die er selbst auf seinen Reisen eingesammelt hatte.

Im Uebrigen scheint er dieses Werk in seinen spätern Jahren verfertigt zu haben; dies glaubt man aus den häufigen Erzählungen, aus dem ruhigen Charakter seiner Personen, und aus einer gewissen sanften Wärme schließen zu können.

Die anziehendsten Stellen der Odyssee sind: Nestors Unterredung mit dem Telemach (Ges. 3.), Beschreibung des Aufenthalts der Kalypso und der Seegefahren des Ulysses (Ges. 5.), Beschreibung der Cyklopen und des Benehmens Polyphem's gegen Ulyß (Ges. 9.), Ulyß Hinabfahrt in die Unterwelt (Ges. 11.), die Belehrungen der Circe über die Gefahren des Weges (Ges. 12.), Ankunft des Ulyß in seinem Pallast (17), und seine Zusammenkunft mit seinem Vater Laertes (Ges. 24).

## Die Belehrungen der Circe.

Odyss. Ges. 12. V. 8 bis 152.

[Ulysses bestattet den Leib seines abgeschiedenen Gefährten Elpenor. Hierauf meldet ihm Circe die Gefahren des Weges: erst die Sirenen, dann rechts die Irrfelsen, links die Enge zwischen Scylla und Charybdis, und jenseit dieser die Sonnenheerden in Trinakria. Abreise des Ulysses.]

*

Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg;
Jetzo sandt' ich Genossen voraus zum Palaste der Kirke,
Herzutragen den Leib des abgeschiednen Elpenor *).
Schnell dann hauten wir Blöcke, wo hoch vorragte der Meerstrand,
Und bestatteten traurig, und häufige Thränen vergießend.
Aber nachdem wir den Todten verbrannt, und die Rüstung der Todten;
Häuften wir hoch den Hügel, und stellten oben die Säul' auf,
Hefteten dann auf der Höhe das schöngeglättete Ruder.
Also vollendeten wir ein jegliches. Aber der Kirke
Kehrten wir nicht unbemerkt vom Aïdes **); sondern in Eile
Nahte sie, schön geschmückt; auch trugen begleitende Jungfraun

*) Beschreibung einer Leichenbestattung im heroischen Zeitalter. — Das Verbrennen des Leichnams war ein charakteristischer Volks-Gebrauch der ältern Griechen, da die Aegypter und Perser ihre Todten zu begraben pflegten. Auch die Rüstung, und Sachen, die dem Verstorbenen besonders lieb waren, wurden mit verbrannt.

**) Aides, s. S. 29. Anm.

Brot und Fleisches die Füll', und röthlich funkelndes Weines.
Jetzt in die Mitte gestellt, begann die heilige Göttin:

Kühne, die schon lebendig in Aïdes Haus ihr hinabstiegt,
Zweimal todt, weil sonst nur Einmal sterben die Menschen!
Aber wohlan, eßt jetzo der Speis', und trinket des Weines
Hier den ganzen Tag; und sobald der Morgen sich röthet,
Schifft. Ich selbst will zeigen den Weg, und jede Gefahr euch
Kund thun; daß nicht etwa durch unglückselige Thorheit,
Weder im Meer, noch zu Land', ihr anderen Schaden betrauert.

Jene sprachs; uns aber gewann sie die muthigen Herzen.
Also den ganzen Tag bis spät zur sinkenden Sonne
Saßen wir, reichlich mit Fleisch und lieblichem Wein uns erquickend.
Als die Sonne nunmehr hinsank, und das Dunkel heraufzog;
Sie nun lagerten sich an den haltenden Seilen des Schiffes.

Jen' an der Hand mich fassend, entfernt von den lieben Genossen,
Setzete mich, und zur Seite gestreckt, erforschte sie alles;
Und ich erzählte darauf ihr jegliche That nach der Ordnung.
Jetzo begann dagegen, und sprach, die erhabene Kirke:

Dieses nun ist alles geendiget; aber vernimm itzt
Was ich hinfort dir verkünd'; auch wird ein Gott dich erinnern.
Zu den Seirenen*) zuerst gelangest du, welche die Menschen
Allzumal bezaubern, wer je zu ihnen hinanfährt.
Wer nun thörichtes Sinnes sich naht, und der hellen Seirenen
Stimm' anhört, nie wird ihn das Weib und die stammelnden Kinder,
Wenn er zur Heimath kehrt, mit Freud' umstehn und begrüßen;
Sondern ihn bezaubern mit hellem Gesang die Seirenen,

*) Sirenen — nach den Dichtungen der Alten, Wesen von jungfräulicher Gestalt, die durch verführerische und schmeichelnde Töne die Vorbeischiffenden an ihr Ufer in Tod und Verderben lockten. Daher gibt die Circe dem Ulyß den Rath, seinen Gefährten die Ohren mit Wachs zu verkleben, und sich selbst an Händen und Füßen fesseln zu lassen. (Die Alten dachten sich die Sirenen gerne im Gegensatz der Musen, deren Gesang treu und kunstmäßig war).

Sitzend am grünen Gestad'; und umher sind viele Gebeine
Modernder Männer gehäuft, und es dorrt hinschwindende Haut rings.
Aber du lenke vorbei, und kleib' auf die Ohren der Freunde
Wohlgeknätetes Wachs des Honiges; daß sie der andern
Keiner vernehm'. Allein wenn du selbst zu hören begehrest;
Feßle man dich im hurtigen Schiff an Händen und Füßen,
Aufrecht unten am Mast, und schlinge die Seil' um den Mastbaum:
Daß du erfreut die Stimme der zwo Seirenen vernehmest.
Wenn du jedoch anflehest die Freund', und zu lösen ermahnest;
Schnell dann müssen sie stärker in mehrere Bande dich fesseln.

Sind vor jenen nunmehr vorübergesteurt die Genossen;
Dann nicht fürder begehr' ich genau zu verkündigen alles,
Welcher Weg von beiden dich führen wird; sondern du selber
Ueberleg' es im Geist. Doch sag' ich dir jeglichen Ausgang.

Hier erheben sich Klippen mit zackigem Hang', und es brandet
Donnernd empor das Gewoge der bläulichen Amfitrite [1]):
Diese nennt Irrfelsen die Sprach' unsterblicher Götter [2]).
Selbst kein fliegender Vogel, noch selbst die schüchternen Tauben
Eilen vorbei, die Zeus dem Vater Ambrosia bringen [3]);
Sondern stets auch von diesen entreißt der glatte Meerfels.
Nimmer entrann auch eiu Schiff der Sterblichen, welches hinanfuhr;
Sondern zugleich die Scheiter der Schiff', und die Leichen der Mänuer
Rafft das Gewoge des Meers und verzehrender Feuerorkan hin.

[1]) Amphitrite — Tochter des Nereus, und Gemahlinn des Neptun, wird gleich ihrem Vermählten abgebildet mit dem Dreizack in der Hand, die wilden Fluthen des Meeres gebietend.

[2]) Konstruktion: Die Sprache unsterblicher Götter nennt diese (die Klippen) Irrfelsen.

[3]) Auf Ida in der diktäischen Grotte, wurde Jupiter nach einer eben so reizenden als kühnen Dichtung erzogen, und das Geräusch der Korybanten (Abkömmlinge des Vulkan), die ihn bewachten, lockte Bienen herbei, die den Jupiter mit ihrem Honig nährten, während die Tauben ihm Ambrosia zuführten, und die Ziege Amalthea ihn mit ihrer Milch nährte.

Eins nur steurte vorbei der meerdurchwandelnden Schiffe,
Argo die allbesungne, zurückgekehrt von Äetes.
Und bald hätt' auch diese die Flut an die Klippen geschmettert;
Doch sie geleitete Here, die Helferin war dem Jason *).
Dorthin sind zween Felsen. Der eine ragt an den Himmel,
Spitz erhebend das Haupt; und Gewölk umwallet ihn ringsum,
Dunkelblau, das nimmer hinwegzieht; nie auch erhellt ihm

*) Oft und umständlich erzählt in den Alten ist die kühne Fahrt des Jason. Er, aus dem Aeolischen Heldenstamme entsprossen, aber kein Göttersohn, seegelte auf einem Schiffe Argo (die Schnellsegelnde) mit vielen Helden und Begleitern (Argonauten) gegen Morgen nach Kolchis, wo Aeetes, ein Sohn der Sonne, herrschte, um von dort das goldne Fließ zu holen. Dieses kostbare Heiligthum, das in einem geweihten Haine aufbewahrt wurde, war im fernen Osten, was im Westen die goldnen Aepfel der Hesperiden waren; man dachte sich darunter etwas, das der größten Mühe, Anstrengung und Gefahren werth sey; so wie denn überhaupt bei den Alten das Bild vom Widder und vom hochwolligen Widderfell vorzüglich den Begriff des Reichthums in sich faßte, wodurch denn auch die Dichtung von dem goldnen Fließ, in so fern man sich darunter Reichthum und Schätze vorstellte, natürlich veranlaßt wurde. — Diese Argonauten begünstigte Juno (Here), die sie glücklich hindurchführte durch die Scylla und Charybdis. Dem Ulysses aber raubte die Scylla 6 Männer.

Heiterer Glanz den Gipfel, im Sommer nicht, oder im Herbste.
Auch nicht stiege hinauf ein Sterblicher, oder herunter,
Nicht ob zwanzig Händ' und zwanzig Füß' er bewegte;
Denn das Gestein ist glatt, dem ringsbehauenen ähnlich.
Aber mitten im Fels ist eine benachtete Höhle,
Gegen das Dunkel gewandt zum Erebos [1]), dort wo vielleicht ihr
Euer gebogenes Schiff vorbeilenkt, edler Odysseus.
Nie vermöcht' aus dem Raume des Schiffs ein muthiger Jüngling,
Schnellend mit straffem Geschoß, die hohle Kluft zu erreichen.
Drinnen im Fels wohnt Skylla [2]), das fürchterlich bellende Scheusal,
Deren Stimme so hell, wie des neugeborenen Hundes,

[1]) Erebos — Unterwelt.

[2]) Scylla (ein an der Sicilischen Meerenge hervorragender Fels) und Charybdis (ein der Scylla gegen über befindlicher Strudel) werden vom Homer und den Alten überhaupt als gefährlich für die Schiffenden beschrieben, und deshalb dichterisch als Ungeheuer dargestellt. Man könne, meinten sie, keinem dieser Ungeheuer entgehen, ohne nicht dem andern anheim zu fallen, (incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin).

Hertönt; aber sie selbst ein entsetzliches Graun, daß schwerlich
Einer sich freut sie zu sehn, wenn auch ein Gott ihr begegnet.
Siehe, das Ungeheuer hat zwölf unförmliche Füße;
Auch sechs Hälse zugleich, langschlängelnde; aber auf jedem
Droht ein gräßliches Haupt, worin drei Reihen der Zähne,
Häufig und dicht, umlaufen, und voll des finsteren Todes.
Halb ist jen' inwendig hinabgesenkt in die Felskluft;
Auswärts streckt sie die Häupter hervor aus dem schrecklichen Abgrund,
Schnappt umher und fischt sich, den Fels mit Begier umforschend,
Meerhund' oft und Delfin', und oft noch ein größeres Seewild,
Aufgehascht aus den Schaaren der brausenden Amfitrite.
Niemals rühmte sich noch ein Segeler, frei des Verderbens
Dort vorüberzusteuern; sie trägt in jeglichem Rachen
Einen geraubeten Mann aus dem schwarzgeschnäbelten Meerschiff.
Doch weit niedriger schaust du den anderen Felsen, Odysseus,

Jenem so nah, daß leicht dir hinüberschnellte der Bogen.
Dort ist ein Feigenbaum, der groß und laubig emporgrünt.
Unter ihm droht Charybdis, und schlurft das dunkle Gewässer.
Dreimal strudelt sie täglich hervor, und schlurfet es dreimal,
Fürchterlich! O daß nimmer du dort ankommst, wenn sie einschlurft!
Denn nicht rettete dich aus dem Unglück selbst auch Poseidon *).
Drum wenn nah an der Skylla Geklip du steuertest, schnell dann
Rudre vorüber das Schiff. Denn weit zuträglicher ist es,
Sechs Genossen im Schiff, als alle zugleich, zu vermissen.

Jene sprachs; und ich selbst antwortete, solches erwiedernd:
Würdige jetzt, o Göttin, mir dies zu verkünden nach Wahrheit.
Kann ich nicht dem Verderben entfliehn der grausen Charybdis,
Doch der anderen wehren, sobald sie die Freunde mir anfällt?

*) Poseidon — der Griechische Name des Neptun.

Also ich selbst; mir erwiederte drauf die herrliche Göttin:
Kühner Mann, auch hier noch gedenkest du kriegrischer Thaten
Und der Gewalt, und weichst nicht einmal unsterblichen Göttern?
Denn nicht sterblich ist jene, vielmehr ein unsterbliches Unheil,
Schreckenvoll und entsetzlich und grausam und unbezwingbar. —
Nichts gilt Tapferkeit dort; ihr entfliehn ist die einzige Rettung.
Denn woferne du säumst, zum Kampfe gefaßt, an dem Felsen;
Sorg' ich, daß dir wieder herunterstürmend das Scheusal
Nahe mit gleichviel Rachen, und gleichviel Männer entraffe.
Angestrengt denn rudre vorbei, und rufe Krataïs,
Skylla's Mutter, nur an, die der Sterblichen Plage gebohren.
Diese bezähmt sie sofort, daß nicht sie erneue den Angriff.

Jetzo gelangst du zur Insel Thrinakia*). Siehe, da weiden,

*) Thrinakia (Trinacria), der alte Name von Sicilien.

Viel und wohlgenährt, des Helios Rinder und Schafe *):
Sieben Heerden der Rinder, und gleichviel treff-licher Schafe,
Funfzig in jeglicher Heerd'; und niemals mehret sie Anwachs,
Nie auch schwindet die Zahl. Doch Göttinnen pfle-gen der Obhut,
Zwo schönlockige Nympfen, Lampetia und Faethusa,
Welche dem Sonnengotte gebahr die edle Neära.
Diese, nachdem sie gebahr und erzog die göttliche Mutter,
Sandte sie aus zur Insel Thrinakia, ferne zu wohnen,
Um dem Vater zu hüten die Schaf' und gehör-neten Rinder.
Wenn du sie nun unverletzet erhältst, nur denkend der Heimkehr;
Mögt ihr gen Ithaka noch, obzwar unglücklich gelangen.
Aber verletzest du jen'; alsdann weissag' ich Ver-derben

*) Helios — der Sonnengott, hatte, nach der Mythe, auf der Insel Sicilien Heerden feister Rinder und Schaafe, die von zweien Nymphen gehütet wurden, und an denen er sich ergötzte, so oft er am Himmel auf- und unterging. — Des Ulysses Gefährten schlachteten davon wider seinen Willen, und als dafür Helios drohte, in den Orkus hinabzusteigen und unter den Todten zu leuchten, so zerschmetterte Jupiter das Schiff des Ulysses, dessen Gefährten ein Raub der Wellen wurden.

Deinem Schiff und den Freunden. Und ob du selbst auch entrinnest,
Kehrst du doch spät, unglücklich, entblößt von allen Genossen.

Jene sprachs; da erschien die goldenthronende Eos.
Hierauf ging durch die Insel hinweg die herrliche Göttin.
Aber ich eilte zum Schiffe zurück, und befahl den Genossen,
Selber einzusteigen, und abzulösen die Seile.
Alle sie stiegen hinein, auf Ruderbänke*) sich setzend,
Saßen gereiht, und schlugen die grauliche Woge mit Rudern.
Und nun ließ in die Segel des schwarzgeschnäbelten Schiffes
Fahrwind, schwellendes Hauchs, nachwehn, als guten Begleiter,

Kirke,

*) Ruderbänke — die Sitze der Ruderer auf einem Ruderschiffe, deren Zahl von der Größe des Schiffs abhing. Man muß sich darunter ganze Rutervartien denken, die sich in schräger Richtung an beiden Seiten des Schiffs befanden und zwar so, daß jede Reihe eine gleiche Anzahl von Ruderbänken und Ruderern hatte. Die Kriegsschiffe der Alten wurden nach den Reihen Ruderbänken eingetheilt in zwei-, drei- fünfrudrige u. s. w. (biremis, tiremis, quinqueremis).

Kirke, die schöngelockte, die hehre melodische Göttin*).

Als wir jedes Geräth mit Fleiß geordnet im Schiffe;

Saßen wir da, vom Wind' und Steuerer sanft gelenket.

*) Die Konstruktion dieser Stelle ist folgende: Kirke, die schöngelockte, die hehre, melodische Göttinn, ließ nun nachwehen den Fahrwind schwellenden Hauchs, als guten Begleiter, in die Segel des schwarzgeschnäbelten Schiffes.

## Virgil.

Virgil (Publius Virgilius Maro) lebte, vom 684 bis zum 734sten Jahre Roms in dem glänzendsten Zeitabschnitt der Römischen Geschichte, unter dem Kaiser Augustus, dessen besänftigte Regierung Dichter, bildende Künstler und Geschichtschreiber weckte, und der durch die berühmten Namen Horaz, Virgil, Ovid, Catull, Tibull, Properz, Livius, Vitruv, das goldene Zeitalter der Sprache und Litteratur für Rom herbeiführte.

Wir besitzen von ihm zehn Eklogen, und ein Gedicht vom Landbau (georgica) in vier Büchern, die uns berechtigen, ihn für den größten bukolischen (Idyllen) und didaktischen Dichter Roms zu halten. Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit aber gebührt ihm

als Dichter der Aeneis, einer Epopöe in zwölf Büchern. Der Stoff dieses Gedichts ist, wie im Homer, aus dem Trojanischen Zeitalter entlehnt, — die Ankunft des Aeneas (eines Trojanischen Prinzen, der bei dem Brande Troja's mit seinem Vater Anchises, seiner Gattin Creusa und seinem Sohne Ascanius die Stadt verließ) in Italien, und die Erzählung aller auf seiner Fahrt und bei seiner Landung gehabten Schicksale. Dieser Stoff war schon an sich sehr glänzend und reichhaltig; denn der Dichter behandelte darin einen Theil der Volksgeschichte seines Landes, und fand Gelegenheit, seine Erzählung mit der Erzählung des Homer in Verbindung zu bringen, die ganze Mythologie desselben anzunehmen, und manche Anspielungen auf die künftigen Großthaten der Römer zu machen. Auch führen die Hindernisse, welche die Juno dem Aeneas in den Weg wirft, eine große Mannigfaltigkeit von Begebenheiten, Reisen und Kriegen herbei, und erlauben eine angenehme Mischung von Ereignissen des Friedens mit kriegerischen Unternehmungen. Endlich konnte auch dem Römer selbst wohl nichts schmeichelhafter und anziehender seyn, als die Ableitung seines Staats von einem so berühmten Helden, wie Aeneas.

Da der historische Stoff die Ereignisse mehrerer Jahre in sich begreift, so läßt der Dichter einen Theil derselben, durch den Helden selbst, der Königinn Dido erzählen, welche den Aeneas in Karthago zurück zu behalten wünschte. Dieses Verweilen, die

Liebe der Königin zum Helden, ihr darauf erfolgter Tod, die Feindschaft mit dem Turnus, die endliche Besänftigung der Juno, und die wirkliche Ankunft des Aeneas in Italien sind eben so anziehende als abwechselnde Scenen, die, aufs engste verbunden, ein kunstreiches und genußvolles Ganzes darstellen.

Es darf indessen nicht unbemerkt bleiben, daß Virgil den Homer überall vor Augen gehabt, und ihn nicht nur nachgebildet, sondern ihm in mehrern Stellen geradezu nachgeahmt hat. Dies ist z. B. der Fall in der Schilderung des Sturms (im ersten Buch der Aeneide und im dritten der Odyssee), und besonders in den zahlreichen Gleichnissen, die durchweg homerisch sind; daher dem Homer in Ansehung der Erfindung offenbar der Vorzug gebührt. Aber dieser Umstand kann den Ruhm des Dichters nicht schwächen. Virgil besitzt Schönheiten, die ihn mit dem Homer wetteifern lassen. Wenn er jenem an Erfindungskraft nachsteht, so übertrifft er ihn dafür an Lebhaftigkeit des dichterischen Gefühls, an Feinheit und Schärfe des Geschmacks, und an metrischem Wohlklang. Jeder dieser Dichter aber will nicht sowohl in der Vergleichung, als vielmehr für sich selbst beurtheilt seyn. Beide dichteten in einem ganz verschiedenen Zeitalter; Homer in dem Zeitalter der rohen Kraft und einer ungeregelten Phantasie; Virgil in dem Zeitalter feiner Sitte Augustischer Zier und Römischer Feierlichkeit. Jeder hat eigenthümliche Schönheiten, jener als kühnes Urbild, dieser als geistvoller Nachbildner.

Die vollendetsten Gesänge sind das 1ste, 2te, 4te, 6te, 7te, 8te und 12te Buch. Zu den schönsten und gelungensten Stellen gehören: Amors Verwandlung in die Gestalt des Askanius, um der Dido die Ankunft des Aeneas zu melden (B. 1.); Troja's Zerstörung (B. 2.); die Zusammenkunft des Aeneas mit der Andromache und mit Helenus (B. 3); die Liebe des Aeneas und der Dido, die Flucht des erstern, und der Tod der letztern (das ganze 4te B.); die Leichenfeier, welche Aeneas für seinen verstorbenen Vater Anchises anstellt (B. 5.); Aeneas Hinabsteigen in die Unterwelt (B. 6.); die schöne Einschaltung von Nisus und Euryalus (B. 9.); Beschreibung der Schlacht (B. 10.), und der Kampf des Turnus mit dem Aeneas (B. 12.) Von diesen entlehnen wir nachfolgende zur Deklamation vorzüglich geeignete Stellen, ebenfalls aus der Vossischen Uebersetzung:

## 1) Aeneas, beim nächtlichen Ueberfall der Griechen.

Aen. B. 2. V. 267 bis 368.

[Während des nächtlichen Ueberfalls der Griechen ermahnt Hektor im Traum den Aeneas, mit den Götterbildern zu entfliehen. Aeneas erwacht, sieht überall Flammen, greift zu den Waffen, erblickt den Panthus, der ihm den Untergang Troja's klagt, entflammt die bewaffneten Jünglinge zum Widerstand, und stürzt mit ihnen in den Kampf.]

Noch war die Zeit, da Ruhe zuerst den bekümmerten Menschen
Annaht, und durch Göttergeschenk willkommen sich einschleicht.
Siehe da schien im Traume der jammervolleste Hektor
Mir vor den Augen zu stehn, und bittere Thränen zu weinen:
So wie vordem [1]), vom Gespanne geschleift, in des blutigen Staubes
Schwärze gehüllt, und mit Riemen die schwellenden Füße durchzogen.
Wehe mir, welche Gestalt! wie ganz verändert von jenem [2])
Hektor, der stolz heimkehrt' in erbeuteter Wehr des Achilles,
Oder wann phrygische [3]) Glut in der Danaer Flott' er geschleudert!
Rauh von Wuste den Bart, voll klebendes Blutes sein Haupthaar,

[1]) Hektor erscheint dem Aeneas in der Gestalt, wie dieser ihn einst sah, da Priamus den entstellten Leichnam vom Achilles kaufte, der ihn dreimal um die Mauern Troja's geschleift hatte.

[2]) Der Anblick ist für ihn um so erschütternder, da er ihn vergleicht mit dem stolzen Helden Hektor, der den Patroklus überwunden, ihm die vom Achill erborgten Waffen abgenommen, und Feuerbrände (phrygische Glut) auf die Griechischen Schiffe geworfen hatte.

[3]) Phrygisch — d. h. Troiisch.

Rings mit den Wunden genarbt, die zahllos jener um Trojas
Heimische Mauren empfing. Ich selbst nun schien mir in Thränen
Anzureden den Mann, die traurigen Worte beginnend:

O Dardanias Licht, o treueste Hoffnung der Teukrer,
Wo ein so langer Verzug *)? Aus welcherlei Gegenden, Hektor,
Kommst du Erwarteter nun? Wie sehr, da so mancher der Deinen
Leichnam ward, da so manche Bekümmerniß Menschen und Stadt traf,
Schaun wir ermattet auf dich! O was Unwürdiges hat dein
Heiteres Antlitz entstellt? Warum dort seh' ich die Wunden?

Er kein Wort; nicht gab er dem Eiteles fragenden Säumniß;
Sondern aus innerster Brust aufhebende Seufzer verathmend:

*) Aeneas spricht als Träumender, denn er befragt den Hektor über Dinge, die er wachend nur zu gut wußte. Daher antwortete dieser auch nach V. 20. dem Eiteles Fragenden nicht, sondern räth ihm vielmehr, was jetzt wichtiger war, zu fliehen.

Fleuch, o du Sohn der Göttinn [1]; entreiße dich, ruft er, den Flammen!
Feinde beherrschen die Stadt, hin stürzt die erhabene Troja!
Gnug ist für Heimath gethan und Priamus! Könnte mit Händen
Troja vertheidiget seyn, sie hätt' auch diese [2]) vertheidigt!
Heiligthum und Penaten [3]) vertraut dir Ilios: jene
Nimm zu Schicksalgenossen, für jen' erwerbe dir Mauern,
Herrliche, die nach Irren durch Meerfluth endlich du aufbaust.

[1]) Sohn der Göttinn — heißt Aeneas, weil Venus seine Mutter war.

[2]) Auch diese — nämlich Hand. Der Sinn ist: hätte jemand Troja retten können, so wäre es durch diese meine Rechte geschehen.

[3]) Aeneas soll die Penaten der Stadt als Schicksalsgenossen mitnehmen, und für sie eine Stadt (Mauern) bauen. — Dies ist Lavinium (in Latium), wo er die Verehrung der von Troja mitgebrachten Gottheiten einführte (B. 1. V. 6.) Diese Vereinigung der Trojer mit den Eingebornen war der Ursprung der Lateiner, die Alba Longa erbauten, — die Mutterstadt Roms. — Die Penaten waren übrigens bei den Römern die Schutzgottheiten des Landes und jedes Einzelnen, die im Innern der Tempel und Häuser verehrt wurden, und die, wie sich aus dieser Stelle und mehrern andern ergibt, klein und leicht gewesen seyn müssen, da Aeneas sie mit sich fort tragen konnte.

Sprachs, und trug mit den Binden zugleich die gewaltige Vesta [1]),
Und ihr ewiges Feuer aus unzugänglichen Kammern.

Fern indeß durchwühlte die Stadt vielstimmiges Elend,
Lauter bereits und lauter, wie weit auch dem Vater Anchises
Abgesondert das Haus, und bedeckt von Bäumen, zurückwich [2]),

[1]) Auch die verschleierte Vesta und das heilige Feuer aus dem Innern des, nur Priestern zugänglichen Heiligthums, (unzugängliche Kammern), soll in Sicherheit gebracht werden. — Die Vorstellung des Alterthums von der Vesta und dem ihr heiligen Feuer ist überaus schön. Vesta, ewig jungfräulich (rein wie das Feuer) unter den Töchtern Saturns und der Rhea, und in einen keuschen Schleier gehüllt, ist das heilige, glühende Leben der Natur, das unsichtbar mit sanfter Wärme durch alle Wesen sich verbreitet. Das Sinnbild ihrer Verehrung ist eine Flamme auf dem der Göttinn geweihten Altar, die, wann sie erloschen, nur durch den elektrischen Funken sich wieder entzünden durfte. Ihre Priesterinnen (Vestalinnen), unbefleckte Jungfrauen, unterhielten und bewahrten diese Flamme. Zehnjährige Mädchen wurden dazu gewählt, und auf 30 Jahr verpflichtet. Auch in das häusliche Leben verflocht sich dieser uralte Götterdienst, denn man betrachtete die Vesta als die Urheberinn häuslicher Wohnungen, daher man ihr in dem mittlern Theile jedes Hauses einen Altar erbaute.

[2]) Des Anchises Haus lag entfernt von dem Scäischen Thore, von wo die Griechen herkamen; dennoch hörte man schon das Getöse und Klirren der Waffen. Bäume verhindern die weite Umsicht, daher begibt sich Aeneas auf das Dach des Hauses.

Tönt der schwellende Hall, und näheres Waffengeklirr droht.
Und ich entfahre dem Schlaf; zu dem obersten Giebel des Daches
Heb' ich den steigenden Lauf, und stehe mit lauschenden Ohren.
Wie wenn in Saatengefilde die Glut mit der tobenden Windsbraut [1])
Einfällt, oder ein jäher, vom Berg' abtaumelnder Sturzbach
Aecker verschwemmt, Fruchtpflanzen verschwemmt, und die Werke der Rinder,
Und abschüssige Wälder entrafft; unkundig erstaunet,
Hoch das Getös' anhörend, vom Felsengipfel der Berghirt.
Nun, o nun war entschieden der Glaub', und der Danaer [2]) Arglist

[1]) Er sieht nun die Stadt in Brand, und vergleicht sich mit einem Hirten, der vom Felsen herab, die vom Sturm (Windsbraut, — von brausen) getriebne Flamme durch die Saat wüthen, oder einen Sturzbach vom Berg herab auf die Aecker sich ergießen sieht.

[2]) Der Danaer (Griechen) Arglist. — Dies bezieht sich auf die listige Art, wie die Griechen Troja eroberten. Sie bauten ein hölzernes Pferd, in dessen Innern Mannschaft verborgen war, und sprengten das Gerücht aus, daß es der Pallas, um eine glückliche Rückkehr, geweiht sey. Die Trojaner, froh über ihre vermeinte Befreiung, besehen sich die Griechische Lagerstätte und das Pferd. Da bringt man einen ab-

Aufgedeckt. Schon krachte Deïfobus[1]) räumige Wohnung
Unter dem Brand des Vulkanus in Schutt; auch Ukalegon[2]) nächst ihm
Lodert empor; weit glänzen sigeïsche Sunde[3]) vom Feuer.
Ringsher tönts von der Männer Geschrei und dem Klang der Trompeten.
Waffen ergreif' ich betäubt, und Absicht fehlet den Waffen.
Doch mit gesammelter Macht in den Streit eindringen, und hülfreich
Rennen zur Burg, das brennt mir im Geist. Wuth spornt und Erbitterung
Blindlings die Seel', und herrlich erscheints in den Waffen zu sterben.

sichtlich zurückgebliebenen Griechen, Sinon, herbei, der die Troer täuschend überredet, daß ihr Verderben gewiß sey, wenn sie das Pferd verletzen. Auf seinen Rath bringt man es in die Stadt, nachdem man deshalb einen Theil der Mauer eingerissen; sorglos überläßt man sich der Freude; in der Nacht aber brechen die Griechen von dem nahen Tenedos (im Aegyptischen Meere) herein, Sinon befreit die versteckten Krieger aus des Pferdes Bauch, und — Troja wird erobert.

[1]) Deiphobus, Sohn des Priamus, hatte nach dem Tode des Paris die Helena geheirathet, daher sein Haus zuerst angezündet wurde.

[2]) Ukalegon, — einer von den Räthen des Priamus.

[3]) Sigeische Sunde, — Sigeum war ein Vorgebirge bei Troja.

Schaue doch, Panthus anitzt, den Geschossen entflohn der Achiver,
Panthus, der Othryad' [1]) in der Burg ein Priester Apollos,
Heilig Geräth, und Götter, die fliehn, und den kindlichen Enkel
Schleppt er mit eigener Hand, und enteilt sinnlos zu der Schwelle.
Panthus, wie steht gegründet das Heil? wo schützet ein Hort uns?
Kaum hatt' ich dieses gesagt, da der seufzende solches erwiedert:
Da ist der Tag des Verderbs, der unfliehbare, Dardanus Kindern! [2])
Troer waren wir einst! ach Ilion war, und der Teukrer
Strahlender Ruhm! Grimmvoll hat Jupiter alles gen Argos
Uebergeführt [3])! In den Gluten der Stadt obwalten Argiver!
Hoch dort stehts [4]) in der Mitte der Burg, und gewapnete Männer

[1]) Othryad' — Sohn des Othrys.

[2]) Dardanus Kindern — d. h. den Troern. So heißen sie von einem alten Könige Dardanus.

[3]) Jupiter, den Griechen günstig, hat diesen alles zugewendet.

[4]) Steht's —, nämlich daß Roß. Konstruktion: das Roß steht hoch dort in der Burg, und schüttet (aus) gewapnete Männer.

Schüttet das Roß; und es schürt[1]) Mordbrand der Eroberer Sinon,
Trotziges Muths. Ein[2]) strömen durch zwiefach-offene Thore
Tausende, so viel je uns gesandt die große Mycene[3]).
Andere halten besetzt die engenden Wege mit Kriegswehr
Gegengestellt; scharf raget der Stahl, mit schimmernder Klinge
Zuckend, zum Morde bereit. Kaum noch versuchen die ersten
Hüter der Thore den Kampf, und wehren mit blinder Gewalt ab.

So durch Panthus erregt und die Macht der unsterblichen Götter,

[1]) Schürt — facht an. Von dem alten Zeitworte schüren (anschüren) kommt unser Schorstein, eigentlich ein Stein, auf dem das Feuer sonst angeschürt wurde. Daher ist für uns der Ausdruck Rauchfang bestimmter und passender.

[2]) Ein — gehört zu strömen: Tausende strömen ein (herein.)

[3]) Mycene — Stadt in Peloponnes, hier überhaupt für Griechenland. Der Dichter wechselt beständig in den Namen, welche die Griechen bezeichnen, indem er einzelne Städte und Völkerschaften statt Griechenland selbst setzt. Dies ist eine oft gebrauchte Figur (pars pro toto) die aber hier nicht sowohl die Schönheit der Rede befördern, als die Einförmigkeit und unangenehme Wiederholnng verhüten soll.

Stürm' ich in Flamm' und in Waffen hinein, wie die düstre Erinnys [1]),
Wo das Getümmel mir ruft [2]), und Geschrei, auftönend zum Aether.
Freundlich gesellt sich Rhipeus zu mir [3]), und der waffenberühmte
Epytus; bald auch begegnet mit Hypanis Dymas im Mondschein,
Und an die Seit' uns gehn sie gedrängt; auch der Jüngling Korôbus,
Mygdons Sohn. Erst neulich zum troischen Lande geführet
Durch sein Geschick, denn ihn brannt' unsinnige Lieb' um Kassandra,
Kam er als Eidam zu helfen dem Priamus und den Trojanern:
Unglückseliger, der, was die rasende Braut ihm geweissagt [4]),

[1]) Düstre Erinnys — entweder wo seine eigene Wuth ihn fortreißt, oder wo der Lärm der Streitenden seine Hülfe fodert, denn die Erinnyen sind Urheberinnen des Streits.

[2]) mir ruft —. Rufen, als thätiges Zeitwort erfodert zwar den Accus. der Person, steht aber, besonders bei Dichtern, in der Bedeutung von zurufen, mit dem Dativ.

[3]) Mehrere Bekannte und Freunde, die sich beim Mondschein erkennen, gesellen sich zu ihm. Unter ihnen besonders der Jüngling Coroebus, der die Cassandra, Priams Tochter, liebte, und erst kürzlich nach Troja gekommen war, dem Schwiegervater Hülfe und Beistand zu gewähren.

[4]) geweissagt — Cassandra hatte vom Apoll, dessen Priesterinn sie war, die Gabe der Weissagung erhalten, doch

Nicht vernahm! . . .
Als ich diese geschaart und den Kampf zu wagen gefaßt sah,
Füg' ich Ermahnung hinzu: O Jünglinge, Herzen umsonst noch
Tapfer und kühn! wenn Euch das Aeußerste mit zu versuchen
Treibet der Muth; (wie jetzt das Geschick entscheide, das seht ihr:
Weg sind die Götter geflohn aus Heiligthum und Altären,
Alle, wodurch dies Reis sich erhob; und die Stadt, der ihr beispringt,
Flammet in Rauch!) auf, sterben! und tief in die Waffen gerennet!
Nur Ein Heil ist Besiegten, nicht einiges Heil zu erwarten *)!
Riefs, und in Wuth entbrannten die Jünglinge. Drauf, wie die Wölfe
Gehn durch düstere Nebel nach Raub, wann rasendes Hungers

machte der Gott, daß ihr nie von den Troern geglaubt wurde. Dies war auch der Fall, als man das hölzerne Pferd in die Mauern der Stadt brachte:

Jetzo entschließt auch Kassandra den Mund annahendem Schicksal.
Der, auf des Gottes Gebot, nie redete glaubenden Troern.
B. 2. V. 245 u. 46.

*) nicht einiges — d. h. kein (una salus victis, nullam sperare salutem.)

Ungestüm sie wie blind umtreibt, und mit trockenen Kehlen
Harrt im verlassenen Lager die Brut: so durch Waffen, durch Feinde
Wandeln wir, sicherem Tode geweiht, und zur Mitte der Stadt hin
Strebet der Gang; schwarz hüllt uns der Nacht umschwebendes Dunkel.

Wer kann jenes Gemezel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Staub ist die altende[1]) Stadt, die so viel Jahre geherrschet.
Zahllos sind durch die Gassen gestreckt unkriegrische[2]) Leiber
Rings, und gestreckt durch die Häuser, und selbst um der Götter gefeirte
Wohnungen. Doch nicht allein sinkt blutiger Rache der Teukrer[3]):
Oft auch kehrt dem Besiegten ins Herz anrinnende Tugend;

[1]) Altende f. alte. Ein ehrendes Beiwort.

[2]) unkriegrische (inertia corpora), d. i. Wehrlose, also Kinder, Weiber, Greise.

[3]) Konstruktion: doch nicht der Teukrer allein sinkt der blutigen Rache.

Und der besiegende Danaer fällt. Dort schrecket und dorther
Jammer und Angst und Gestalten des vielfach würgenden Todes.

---

## 2) Aeneas wandert mit den Seinigen aus Troja.

### Aen. B. 2. V. 653 bis 803.

[Venus war dem Aeneas im Kampf erschienen, und hatte ihn aufgefodert, sich nach den Seinigen, die er im Hause zurückgelassen, umzusehn und zu fliehen. Aeneas gehorcht, und begibt sich, unter dem Schutze der Göttinn glücklich durch Feinde und Flammen sich hindurch windend, zurück nach seiner väterlichen Wohnung (633). Er kommt an, aber der Vater will nicht mit ihm fliehen, sondern unter dem Schutt von Troja begraben werden. Aeneas rüstet sich, um auf's neue zu fechten, und für die Seinigen zu sterben. Aber die Gattinn hält ihn zurück, und, indem sie ihren kleinen Julus zum Vater emporhebt, zeigt sich auf dem Haupte desselben eine Flamme, die als wundervolles Zeichen den Anchises bestimmt, sich zur Flucht zu entschließen. Sie machen sich auf den Weg. Aeneas trägt seinen Vater auf den Schultern, seinen kleinen Sohn führt er an der Hand, und seine Gattinn Creusa folgt nach. Diese aber verliert sich unterweges (es war Nacht), und da Aeneas sie sucht, erscheint ihm ihr Geist und tröstet ihn.]

*

(Aber) nachdem ich zur Schwelle der Vaterwohnung gelangt war,
Und zum bejahrten Palast, und ich hoch in die Berge zu retten
Wünschte den Vater zuerst, und zuerst aufsuchte den Vater;
Weigert er fortzuleben, da Troja niedergestürzt lag,
Und in Verbannung zu gehn. Ihr! rufet er, denen das Blut noch
Jugendlich ist, und gestrengt in eigener Stärke die Nerven,
Ihr da berathet die Flucht! . . .
Wenn die Unsterblichen mir ein längeres Leben geordnet;
Hätten sie wohl mir erhalten das Haus. O genug und vieles
Sah ich an Einer Zerstörung, und blieb der eroberten Stadt nach [1])!
So, so leget den Leib, und: Friede dir! saget zum Abschied [2]).
Selbst mit der Hand werd' ich finden den Tod. Auch der Feind, sich erbarmend,

[1]) Sinn: Es ist genug, daß ich schon eine Zerstörung gesehen, und die Eroberung von Troja überlebt habe. — Troja wurde nämlich unter Laomedon, dem Vater des Priamus, vom Hercules zerstört, der den Laomedon erschlug, und den Priamus auf den Thron setzte.

[2]) Anchyses will behandelt seyn wie ein Todter, dem man das letzte Vale zuruft.

Wird nur nehmen die Wehr. Leicht ist der Verlust der Bestattung [1]).
Schon vorlängst ein Verhaßter den Ewigen, frist' ich die Jahre
Kümmerlich; seit mich der Götter und Sterblichen Obergebieter
Mit anwehendem Strale gerührt, und der Flamme des Donners [2]).

Also sprach er gefaßt, und beharrte drob unerschüttert.
Doch wir Thränenden flehten, ich selbst und die Gattin Krëusa,
Auch Askanius [3]) fleht', und das Haus rings, daß er nicht alles
Mit ausrotte, der Vater, und streb' in das drängende Schicksal.

[1]) Nicht begraben zu werden, wurde sonst für das größte Unglück nach dem Tode angesehen; denn die Schatten (Manen) der Verstorbenen konnten dann nicht zur Ruhe kommen und schwärmten so lange umher, bis ihre Leiber bestattet waren. Aber Anchises hält dieses Unglück jetzt für gering gegen den Verlust seines Vaterlandes.

[2]) Mit anwehendem Strahle ꝛc. — Mag man diese Stelle wörtlich oder bildlich (vielleicht als eine Gliederlähmung) erklären: so zeigt sie doch, daß Anchises an einem schmerzhaften körperlichen Uebel litt, das er, nach den Vorstellungen seines Zeitalters, als eine Strafe der Götter ansah.

[3]) Ascanius, Sohn des Aeneas, mit dem Zunamen Julus (At puer Ascanius, cui nunc cognomen Julo additur, B. 1. V. 267).

Jener versagt, und besteht, im Entschluß und im Orte geheftet.

Wieder zum Kampf entstürm' ich, den Tod mir Elenden suchend [1]).
Welch ein anderer Rath, und welches Geschick war mir übrig?
Ha [2]), zu entheben vermöcht' ich den Fuß, dich, Vater, verlassend?
Hofftest du das? So Finstres entsank dem Munde des Vaters?
Soll nach der Götter Entschluß nichts mehr von der mächtigen Stadt seyn,
Und fest haftet der Sinn, du gesellst der zerfallenden Troja
Dich und die Deinen mit Lust; dem Tod' ist geöffnet der Zugang!

[1]) Da der Vater bei den Bitten der Seinigen unerschütterlich in seinem Vorsatze bleibt, will Aeneas wieder in den Kampf, um den Tod zu suchen, das Einzige, das ihm noch übrig bleibt. (Die Stelle des Textes: rursus in arma feror, ist ausdrucksvoller: denn das Passiv feror bezeichnet die Handlung als keine freiwillige, sondern als eine Folge der Verzweiflung und eines unwiderstehlichen, innern Antriebes; in den Uebersetzungsworten: wieder zum Kampf entstürm ich, liegt zu viel Absichtliches).

[2]) Diese Anrede ist eine der trefflichsten Stellen, in welcher zartes kindliches Gefühl sich mischt mit leisem Vorwurf und Unwillen über die Zumuthung des Vaters. Sie will daher mit zurückgehaltenem Affekt gesprochen seyn.

Bald von dem strömenden Blute des Priamus nahet sich Pyrrhus[1]),
Der vor dem Vater den Sohn, am Altar abschlachtet den Vater!
Das wars, göttliche Mutter[2]), warum durch Geschosse, durch Feuer,
Du mich entrafft, daß ich mitten den Feind in den innersten Kammern,
Daß ich Askanius hier, und den Vater zugleich, und Krëusa,
Abgewürgt den einen im Blute des anderen, sähe?
Waffen mir her, bringt Waffen! uns ruft der besiegende Tag ab!
Männer, zurück in den Kampf! laßt wieder mich schaun die gedrängten
Danaer! Nie[3]) doch sinken wir all' ungerächet dem Tode!
  Rasch bin ich wieder gegürtet mit Stahl, und gefaßt mit der Linken,

[1]) Pyrrhus, mit dem Zunamen Neoptolem, war ein Sohn des Achilles, einer der wüthendsten Feinde, der unter andern auch den Priamus, König von Troja, getödtet, so wie die Andromache, die Gemahlinn des Hector als Sklavinn mit fortgeführt hatte. — Dieser, sagt Aeneas, wird bald hier seyn, und auch dich und mich erwürgen.

[2]) Hast du, o Venus, darum mich glücklich durch Feuer und Schwert hieher gebracht? (S. die Einleitung).

[3]) Nie ꝛc. — (nunquam omnes hodie moriemur inulti), wir werden heute zwar alle sterben, aber doch nicht ungerächt.

Hängt mir am Arme der Schild [1]); und fort aus den Wohnungen stürm' ich.
Siehe da schlang um die Füße sich mir an der Schwelle die Gattinn,
Angeschmiegt, und zum Vater erhub sie den kleinen Julus.
Wenn du zu sterben enteilst, o nimm zu allem auch uns mit!
Doch wenn genommenen Waffen du Kundiger etwas vertrauest,
Schirme zuerst dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Julus,
Wem dein Vater zurück, und die einst Gattinn du nanntest?
Also jammerte sie, mit Geschrei rings füllend die Wohnung;
Als sich plötzlich erhub ein seltsam lautendes [2]) Wunder.
Denn uns zwischen den Händen, im Anblick trauernder Eltern,
Siehe da scheint leichtwehend herab von der Scheitel Julus

[1]) Schwert und Schild also, als die schwersten Waffen, hatte er abgelegt. Den Schild befestigt er sich an den linken Arm (clipeoque sinistram insertabam aptans) dadurch, daß er in die innere Handhabe des Schildes eingreift, der so groß war, daß er die ganze Länge des Körpers deckte.

[2]) Seltsam lautendes Wunder — eine Erscheinung, die wunderbar in der Erzählung ist.

Glanz *), der gespitzt aufleuchtet; und rings, unschädlich berührend,
Leckt um die weichlichen Locken die Flamm', und umwallet die Schläfen.
Wir die Erschrockenen zittern vor Angst, und das brennende Hauptthaar
Schütteln wir aus, und löschen mit Fluth die heiligen Feuer.

*) Die hier erzählte wundervolle Erscheinung kann, wenn man sie nicht für eine bloß poetische Dichtung halten will, nach Lichtenberg physisch erklärt werden. Dieser hält sie nämlich muthmaßlich für electrisch, und wird darin besonders bestärkt durch V. 59 bis 65. Die Erzählung, sagt er, ist so richtig, zusammenhängend, und mit einigen neuern Beobachtungen so übereinstimmend, daß es mir ausgemacht scheint, der Dichter habe die Erscheinung, wenn sie auch an dem Ascanius sich nicht zugetragen haben sollte, doch aus einer wahren Beobachtung genommen und für sein Thema benutzt. Er meint aber nicht, daß es die bekannten Büschel gewesen wären, die man in der Nacht bei nahem Gewitter an den Spitzen der Thürme, den Piken, Hüthen der Reisenden, an den Ohren der Pferde rc. bemerkt, denn theils paßt die Beschreibung des Dichters darauf nicht, theils werden jene Büschel nie in Häusern, sondern nur an frei stehenden Gegenständen, oder doch solchen wahrgenommen, die in einer beträchtlichen Nachbarschaft die höchsten sind. Es war vielmehr (fährt er fort), eine andere, ziemlich gemeine Erscheinung, die aber noch nicht erklärt ist. Man bemerkt nämlich zuweilen, daß bei herannahendem Gewitter sich plötzlich Flammen zeigen, die sich ganz unschuldig fortbewegen, an allerlei Gegenständen, ohne zu zünden, hinlaufen, auf einmal aber mit einem heftigen Knall sich verlieren. (Neuere Beobachtungen der Art sind: eine in D. Mayers Sammlung physischer Aufsätze, 3 Th. S. 98; eine von Maffei, Hamburg. Magazin 2 B. S. 284.) Beim Zerspringen wird die

Aber der Greis Anchises erhob zu den Sternen die Augen,
Fröhliches Muths, und streckte die Händ' ausrufend gen Himmel:
Jupiter, o wenn dich ein Gebet, Allmächtiger, rühret;
Schau uns an! Nur dieses! Und macht uns Frömmigkeit würdig;

Flamme zum schießenden Wetterstrahl; dies mag wohl der *Stern mit hell nachziehendem Glanze* (Stella facem ducens) gewesen seyn. — Wie dem aber auch seyn mag; die Phantasie des Dichters hat dabei mitgewirkt. Vielleicht schmolz er die ganze Stelle aus einer wirklichen Beobachtung und aus dichterischen Ideen zusammen. Vermuthlich schwebte ihm dabei das bekannte Märchen vom jungen Servius Tullius (Livius I, 39, vergl. XXV, 39) vor, wie man aus der vom Anchises gemachten Deutung der Flamme am Kopfe des Ascans schließen kann, denn dem Servius bedeutete sie Hoheit und Ruhm. Auch Homer konnte unsern Dichter darauf leiten, denn bei ihm heißt es Il. Ges. 8 V. 75 bis 77:

Laut vom Ida herab nun donnert' er (Jupiter), und sein entbrannter
Stral durchzuckte das Heer der Danaer; sie bei dem Anblick
Starreten auf, und alle durchschauerte bleiches Entsetzen.

Der Dichter ordnet die Theile der Erscheinung sehr zweckmäßig: es zeigt sich am Kopfe des Ascanius ein Flämmchen; dies flößt dem Anchises Muth ein, und er bittet den Jupiter, diese Vorbedeutung zu bestätigen. Dies geschieht, es donnert, und es fällt etwas Feuriges vom Himmel, läuft an der Erde hin, und bezeichnet ihnen den Weg. Glückliche Zeichen! — Ob der Dichter mit dem folgenden *Sterne* die Idee einer Sternschnuppe verbunden habe, läßt sich nicht bestimmen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Anchises durchgängig in der Aeneis als ein in der Zeichendeutung und Auslegekunst kundiger Mann vorkommt.

Gieb' doch Hülf', o Vater, und kräftige solche Verkündung!

Kaum hatt' alles geredet der Greis; und mit plötzlichem Krachen
Donnert' es links einher, und, die Nacht durchgleitend vom Himmel,
Schoß wie Feuer ein Stern mit hell nachziehendem Glanze.
Ihn, der über das Dach des erhabenen Hauses hinwegfuhr,
Sehen wir klarumstralt im idäischen Walde sich bergen,
Auf der bezeichneten Bahn; und die quer hinstreifende Furche
Leuchtet entlang, und es dampft ringsher von Schwefel die Gegend.
Jetzo besiegt*) erhebet sein Haupt zu den Lüften der Vater,
Ruft die Himmlischen an, und grüßt dem hehren Gestirn nach:

Nun nicht länger gesäumt! ich folg' euch, Götter der Väter,
Wo ihr auch führt! Erhaltet das Haus, erhaltet den Enkel!

*) Nun erst gab Anchises nach (victus), erhebt sich von seinem Sitze, betet die Götter an, und erkennt mit Ehrfurcht die Erscheinung des Sterns.

Euer ist jenes Gesicht; und in eueren Winken ist Troja *)!
Wohl denn! ich folge dir, Sohn, und gesellt dir geh' ich nicht ungern.

Jener sprachs; und lauter bereits schallt Flammengeprassel
Durch die Gebäud', und es nahn heißwogende Gluten des Brandes.

Theuerster, jetzo wohlan! auf den Nacken mir setze dich, Vater!
Selber biet' ich die Schulter der Last; nicht müdet die Arbeit!
Wie auch falle das Loos, doch Ein' und dieselbe Gefahr ist,
Doch Ein Heil ist beiden gewährt. Mein kleiner Julus
Geht mir gesellt an der Hand, und fernher folget die Gattinn.
Ihr, o Genossen des Hauses, vernehmt, was ich sage, mit Sorgfalt.
Außer der Stadt ist ein Hügel, worauf ein bejahrterer Tempel

*) vestro in numine. — Troja ist in eurem Schutze, ist nicht von euch verlassen; in so fern nämlich die Götter durch Zeichen dem Anchises zu erkennen geben, daß sie ihn und die Seinigen gerettet, und Troja an einem andern Orte wieder hergestellt wünschen.

Steht der verlassenen [1]) Ceres, und nah' ein alter Cypreßbaum,
Deß in heiliger Furcht Jahrhunderte schonten die Väter.
Dorthin wollen wir all' auf verschiedenen Wegen uns sammeln.
Trag' in der Hand, du o Vater, das Heilige, sammt den Penaten [2]).
Mir, der aus blutigem Streit herkommt und frischer Ermordung,
Ist sie zu fassen verwehrt, bevor mich lebende Wasser
Abgespült.
  Also sprach ich, und, neigend den Hals und die mächtigen Schultern,
Breit' ich umher ein Gewand und die Haut des gelblichen Löwen [3]),
Trete dann unter die Last. Rechts schmiegt mein kleiner Julus

[1]) verlassen, — weil der zehnjährige Krieg die Verehrung der Ceres (den Ackerbau) verhindert hatte.

[2]) Aeneas gibt seinem Vater die Penaten, weil er seine Hände, die von Blut befleckt waren, erst in Flußwasser (flumine vivo) reinigen mußte, ehe er das Heilige berühren durfte.

[3]) Er wirft ein Gewand und eine Löwenhaut über die Schulter, um dem Vater eine bequeme Lage auf seinem Rücken zu verschaffen.

Sich an die Hand, und begleitet mit kürzerem Schritte[1]) den Vater:
Nachwärts folget das Weib. Durch Orte der Finsterniß gehn wir.
Und mich, welchen noch jüngst kein fliegender Sturm der Geschosse
Kümmerte, oder entgegen getummelte Schaaren der Grajer,
Schreckt nun jedes Gesäusel der Luft, regt jedes Geräusch auf,
Daß ich im Gang' oft stutze, für Bürde besorgt und Begleitung.

Und schon naht' ich den Thoren[2]) der Stadt, und schien mir des Weges
Schrecknissen allen entflohn, da ein plötzlicher Laut zu den Ohren
Rasch wie von kommenden Tritten erscholl, und der Vater, im Dunkel
Spähend: O Sohn, ausrief, o entfleuch, Sohn! schaue, da nahn sie!
Funkelnde Schild' erkenn' ich, und fliegende Schimmer des Erzes! —

[1]) Mit kürzerem Schritte (non passibus aequis) ist sehr passend gesagt von einem trippelnden Kinde.

[2]) Den Thoren der Stadt — das Thor, aus welchem Aeneas hinausging, war das Idäische, südlich von Troja, also entgegen gesetzt dem Scäischen, und führte auf den Berg Ida, und der Küste zu, wo Antandros lag, bei welcher Stadt sich Aeneas eine Flotte erbaute (B. 3 V. 5.)

Ach, unfreundliche Götter, ich weiß nicht welche, bethörten
Jetzt mit Verwirrung den Geist des Erzitternden! Denn da ich abwärts
Lenke den Lauf, ausbeugend bekannterem Raume der Gassen,
Blieb mir Armen das Weib, ob entrafft vom Schicksal*), Kreüsa
Blieb mir zurück, ob vom Wege verirrt, ob müde sich setzend,
Ach wer weiß! Nie ferner erschien sie unseren Augen!
Eher nicht wandt' ich den Blick zur verlorenen, noch die Besinnung,
Als bis den Hügel und Sitz der alterthümlichen Ceres
Jetzt wir erreicht. Hier endlich, wie alle sich sammelten, fehlet
Sie allein, die Genossen, den Sohn, und den Gatten betrübend.
Wen nicht klaget' ich an, so Gott als Menschen, wie sinnlos?
Was graunvolleres sah ich im Sturz der erhabenen Troja?
Unseren Sohn, und Anchises, den Greis, und die Teukrerpenaten

*) Alles Plötzliche, Unerwartete, Folgenreiche schreiben die Alten gern dem Schicksale zu.

Geb' ich den Freunden zur Hut, im gewundenen Thale sie bergend;
Selber enteil' ich zur Stadt, und gürte mir leuchtende Wehr um.
Fest stehts, alle Gefahr zu erneun, durch alle Verwüstung
Trojas wieder zu gehn, und das Haupt zu bieten dem Unheil.

Flugs zu den Mauren zuerst und der dunkelen Schwelle des Thores
Eil' ich, wodurch ich gekommen, zurück, und folge gewendet
Jeder beachteten Spur durch die Nacht, mit forschendem Blicke.
Grauen umströmt ringsher, auch die Still' ist selber entsetzlich *).
Dann zu dem Haus', ach wäre vielleicht, ach wäre sie drinnen!
Wander' ich. Danaer rings durchschalteten alle Gemächer.
Alles vorbei! Es ersteigt die gefräßige Flamme den Giebel,
Wallend im Wind'; hoch strudelt und tobt mit Geknatter der Glutstrom.

*) Die Stille selber ist entsetzlich. — Eine sehr wahre psychologische Bemerkung. Die Stille hat nichts Zerstreuendes für die Sinne, daher ist die Phantasie geschäftig, sich allerlei Bilder des Schreckens vorzuführen.

Vorwärts geh' ich, und schaue die Burg und Priamus Wohnung [1]).
Schon in den räumigen Hallen am Heiligthume der Juno
War als Hut mit Phönix bestellt der grause Ulysses,
Daß sie bewahrten den Raub. Ringsher alttroischer Reichthum,
Schätze, den brennenden Tempeln entrafft, und Tische der Götter,
Krüg' aus lauterem Gold', und erobertem Feiergewand wird
Aufgehäuft. Auch Knaben [2]) und zagende Mütter umher stehn
Langgereiht . . .
Tollkühn wagend sogar den Laut zu erheben im Dunkel,
Füllt' ich die Gassen entlang mit Geschrei, und traurig Krëusa

[1]) Auch auf die Burg begibt sich Aeneas, wo ein Tempel der Juno war. Hier legten die Griechen die erbeuteten Kostbarkeiten nieder, denn der Tempel der Juno, die ihnen im Kriege gegen die Troer Beistand leistete, schien ihnen dazu am sichersten. Phönix, ein griechischer Held, der aus Homer als Erzieher und Begleiter des Achilles bekaunt ist, und Ulysses bewachten die Beute.

[2]) Knaben und Mütter. — Der Dichter nennt gerade diese, weil sie wehrlos waren, und also am leichtesten in die Gefangenschaft gerathen konnten.

Rief umsonst von neuem und stets von neuem mein Ausruf.
Während ich sucht' um die Häuser der Stadt ungebändiget rasend;
Schien der Elenden Bild, und die eigne Gestalt der Kreusa,
Mir vor den Augen zu stehn, in höherem Wuchse [1]), denn vormals.
Und ich erstaunt', auf bäumte das Haar [2]), und es stockte der Laut mir.
Sie nun redete so, die tröstenden Worte beginnend:
Was doch erregt dir die Lust, daß rasendem Schmerze du nachhängst,
O mein süßer Gemahl? Nicht ohn' obwaltende Götter

[1]) In höherem Wuchse (nota major imago, ihre Gestalt war größer als die ihm bekannte, wirkliche). Dies läßt sich theils wohl von allen Erscheinungen und Gebilden der Phantasie sagen, theils mag es hier etwas Göttliches andeuten, das die Creusa in der Geisterwelt angenommen hat.

[2]) Eine Redensart, die in der Aeneis vorkommt. Der Ausdruck: das Haar bäumt sich, — ist bekanntlich auch im Deutschen üblich und zu einer sprichwörtlichen Redensart geworden — die Haare stehen ihm zu Berge. Die Sache selbst ist in der Natur des Menschen zwar nicht gegründet, indessen zeigen sich die Wirkungen der Leidenschaften, und besonders der Furcht und des Schreckens vorzüglich am Kopf; und an einigen Thieren, namentlich Katzen, Igeln, Hühnern, bemerkt man ein wirkliches Sträuben der Haare, Stacheln und Federn, sobald sie sich zur Wehr setzen.

Traf dies ein! Nicht sollte von hier mitgehen Krëusa!
Nein, es verbot das Geschick [1]) und der Gott des hohen Olympus!
Ferne Verbannungen nun, unermeßliche Wogen durchpflügst du,
Bis du Hesperia [2]) findest, das Land, wo ein Lydier fette
Männergefilde durchrollt, sanftwallendes Zuges, der Thybris.
Dort wird heiteres Glück, Herrschaft und fürstliche Gattinn [3]),
Dir zum Loos. Nicht länger geweint um die theure Krëusa [4])!
Nicht ja der Myrmidonen und Doloper stolze Besitzung
Werd' ich schaun, noch zum Dienste der grajischen Mütter hinweggehn,
Dar-

[1]) Auch sie hält ihren Tod für den Willen des Schicksals.

[2]) Creusens Geist kündet dem Aeneas, daß er nach Hesperien (jedes, dem Griechen westlich gelegene Land, hier Italien) kommen werde, und zwar in die Gegend, wo die Tiber fließt, die hier der Lidyer (Lydius) genannt wird, weil sie in Etrurien floß, und man die Etruscer von den Lydiern in Klein-Asien ableitete.

[3]) fürstliche Gattinn — ist die Lavinia, die ihm auch nachher zu Theil wurde.

[4]) Weine nicht, du hast ja nicht den Kummer, daß ich als Sklavinn nach Griechenland geführt werde.

Dardanus Tochter, und Schnur der Idalia ...[1])!
Nein, mich hemmt allhier die erhabene Mutter
der Götter[2]).

[1]) Ich, vom Dardanus abstammend, also trojisch, und eine Schwiegertochter der Venus. — *Schnur* in der Prosa veraltet, und nur noch bei Dichtern, der Kürze wegen, vorkommend. *Idalia*, ein Beiname der Venus, die in Idalium, einer Stadt mit einem Berge in Cyprus, verehrt wurde.

[2]) Die *erhabene Mutter der Götter* ist die *Cybele*, die in Phrygien und Troja als einheimische Gottheit verehrt wurde. In ihr verjüngte sich eigentlich die Dichtung von der *Rhea*, dieser Gemahlinn des Saturn, welche den Jupiter, ihren Erzeugten, heimlich auf Kreta erziehen, und durch die Korybanten (ihre Priester) ein wildes Waffengetöse machen ließ, damit Saturn nicht die Stimme des schreienden Kindes hören möchte. An diese alte Sage knüpften sich die Begriffe von Entstehung und Erzeugung des Gebildeten. Es war die *Mutter aller Dinge*, welche die zerstörende Obermacht (den Saturn, oder Chronos, — also die alles zermalmende Zeit) zu täuschen, das zarte Gebilde (Zeus) vom Untergange zu retten, und es heimlich und sorgsam zu pflegen wußte, so wie die *allbefruchtende Natur* es mit dem zarten Keime macht, den sie im Schooß der Erde vor Wind und Stürmen schützt. — So war das Urbild der Cybele die große Erzeugungskraft, die alle Naturen bändigt, die Löwen zähmt (die ihren Wagen ziehen), und den Schooß der Erde befruchtet. Man dachte sie sich als die höchste Himmelsgöttinn, als das *Urbild* jeder Gottheit, als die allerzeugende, allbefruchtende und allbelebende *Mutter der Natur* selbst.

Was übrigens Virgil erzählt, Creusa sey von der Cybele in der Gegend von Troja zurückgehalten, erhält Erläuterung aus dem *Pausanius* X, 26. (einem Griechischen Historiker im zweiten J. h. nach Chr Geb.), woselbst einer Erzählung gedacht wird, nach welcher Creusa von den Griechen gefangen, aber von der Cybele und Venus aus der Gefangenschaft befreit worden sey.

Lebe nun wohl, und erhalte des Sohns, des gemeinsamen *), Liebe!

Als sie die Worte gesagt, und ich weint', und vieles zu reden
Trachtete, floh sie hinweg, und verschwand in wehende Lüfte.
Dreimal strebt' ich hinan, um den Hals ihr die Arme zu schlingen;
Dreimal vergeblich gehascht entfloh aus den Händen das Bildniß,
Schnell wie der hauchende Wind, und dem flüchtigen Schlafe vergleichbar.
Also schwand mir die Nacht, und zurück zu den Meinigen kehr' ich.

Neue Gefährten daselbst in unermeßlicher Anzahl
Find' ich zusammengeströmt mit Bewunderung, Mütter und Männer,
Jugend, gesammelt zur Flucht, ein erbarmungswerthes Gewimmel.
Ringsher drängeten jene, mit Muth und Habe sich bietend,

*) Die Stellung des Adjektivs hinter sein Substantiv ist in der Uebersetzung unsers Dichters sehr gewöhnlich. Voß, Göthe, Schiller ꝛc. haben dadurch der Sprache ein altes Recht zurückgegeben, und das Gebiet ihrer freien Wortfügung sehr erweitert.

Welcherlei Land' ich auch immer im Meer aufsuchte zum Anbau.
Jetzo entstieg glanzvoll den erhabenen Spitzen des Ida
Lucifer [1]), führend den Tag; und die Danaer hielten umlagert
Alle Thor', und versagt war jegliche Hoffnung des Heiles.
Weichend' dem Loos' [2]), erhub ich und trug zum Gebirge den Vater.

[1]) Lucifer, der Morgenstern, kam hinter den Anhöhen des Ida hervor, es begann also zu tagen.

[2]) Dem Loos' — d. h. dem Schicksale.

## 3) Aeneas Abfahrt und Dido's Tod.

B. IV. V. 553 bis 705.

[Nachdem Jupiter dem Aeneas durch den Merkur den Befehl zugesandt, Karthago zu verlassen, und nach Italien abzugehen, Dido aber, die heimlichen Zurüstungen merkend, den Helden durch Vorwürfe und Bitten zurückzuhalten, vergebens versucht hat, erscheint Merkur ihm auf's Neue im Traume, macht ihn aufmerksam auf die ihn bedrohenden Gefahren, und fodert ihn auf, seine Abfahrt zu beschleunigen. Dido sieht am Morgen die Flotte abziehn, und geräth in Verzweiflung. Sie besteigt einen, unter anderem Vorwande errichteten Scheiterhaufen, und stößt sich des Aeneas Schwert in den Busen.]

*

Ruhig lag Aeneas im Schlaf, nach entschiedener Abfahrt,
Hoch auf dem Steuerverdeck, und alles Geschäft war geordnet.

Siehe, des Gottes Gestalt, der in ähnlicher Miene zurückkehrt [1]),
Schwebt dem Träumenden vor, und ermahnt ihn also von neuem,
Ganz dem Merkurius gleich, an Stimm' und blühendem Antlitz [2]),
Und goldlockigem Haar, und lieblichem Reitze der Jugend:

[1]) Merkur war schon einmal dem Aeneas erschienen (B. IV. V. 465 flg.)

[2]) *blühendem Antlitz.* — Merkur ist das Ideal des, durch Gymnastik ausgebildeten schönen, jugendlichen Körpers. Er ist der Hermes der Griechen. Der Name ἑρμης wurde gebraucht wie λογος, um den Begriff Verstand auszudrukken. Das sichtbare Symbol dieser Idee war Merkur. Der Verstand äußert sich durch Sprache, daher ward Hermes der Erfinder und Vorsteher der Beredsamkeit; die Sprache wird geschrieben, daher ist er der Erfinder der Schrift. Weil nun durch Sprache und Schrift Bildung bewirkt wird, so wurde Hermes der Gott aller körperlichen und geistigen Bildung. Ein Hauptstück derselben bei den Griechen waren die gymnastischen Uebungen. Man fand, daß die Palästra (Uebungsort im Ringen) nicht nur große Wirkungen auf die Geschmeidigkeit, Biegsamkeit und Ausbildung des Körpers habe, sondern daß sie auch einen höhern Grad der Bildung erzeuge, der mit Aufheiterung des Geistes und Scharfsinn verbunden ist; und Merkur wurde der Vorsteher dieser Leibesübungen. Zur Bildung aber gehörte bei den Griechen Musik. Daher wurde ihm die Erfindung der Cithara beigelegt, die χελυς hieß, weil sie aus der Decke der Schildkröte gemacht war. — Merkur war Vorsteher der Palästra. Hier entschied oft List den Sieg, und Merkur wurde der Erfinder vieler listigen Streiche. Er war Gott der Beredsamkeit, und weil diese zum Vortrag der Ge

Sohn der Göttin, du kannst, da es gilt, ausruhen im Schlummer?
Schauest du nicht, was doch ringsher für Gefahr dich umdrohet?
Thor! und hörest du nicht mitwehende Zefyre säuseln [1])?
Jene [2]) wälzt in der Seele Betrug und entsetzliches Gräuel,
Schon zum Tode gefaßt, und wogt im Getümmel des Zornes.
Fliehst du nicht schleunig hinweg, da Beschleunigung noch dir vergönnt ist?
Bald wird wühlen das Meer von Gebälk, bald leuchten ergrimmte

schäfte gebraucht wird, und Herolden und Gesandten eigen ist, so wurde er der Bote der Götter. Als solcher begleitete er die Seelen der Verstorbenen in den Orcus, und erhielt daher die Beinamen ψυχοπομπός und χθόνιος. — Er war ferner der Gott des Handels. Diese Vorstellung entstand dadurch, daß er der Gott der Herolde war, der die Handelsangelegenheiten der Völker besorgte. — In den alten Zeiten wurde Merkur als ein alter, bärtiger Mann abgebildet. Nachher erst entstand das schöne Ideal. Er unterschied sich aber vom Apoll und Bachus; sein Ideal ist nicht so erhaben, als jenes, und nicht so weichlich als dieses. Er ist ein Athleten-Körper, aber nicht so nervig wie Herkules oder Mars, sondern schlank, wie ein Achilles mochte gewesen seyn. Sein Gesicht war geistvoll, sein Haar krauslockig.

[1]) Mitwehende Zefyre. — Günstige Winde, durch die er der Gefahr entfliehen konnte.

[2]) Jene — d. i. Dido.

Feuerbrände daher, bald brausen von Glut die Gestade [1]);
Wenn dich Verziehenden hier die Morgendämmerung findet!
Eile denn, brich den Verzug! Unstät und veränderlich immer
Wanket ein Weib [2])! — So sprach er, und schwand in nächtliches Dunkel.

Aber der Held Aeneas, erschreckt von dem plötzlichen Schatten,
Rafft aus dem Schlafe den Leib, und drängt die Genossen mit Eifer:

Schleunig erwacht, ihr Männer, und setzet euch all' auf die Bänke [3])!
Spannt doch die Segel empor! Ein Gott vom erhabenen Aether,
Seht, ungesäumt zu entfliehn, und die Seile zu haun vom Gestade,
Spornt er von neuem uns an! Wir folgen dir, heilige Gottheit,
Wer du auch bist, und gehorchen mit Freudigkeit deinem Gebote!

[1]) Also: man wird, wenn du verweilst, deine Flotte verbrennen, um dein Absegeln zu verhindern.

[2]) Die Liebe eines Weibes kann sich bald in Haß verwandeln.

[3]) Bänke — d. h. Ruderbänke.

Huldreich komm, und segne mit Heil, und am Himmel erheb' uns
Gutes Gestirn! — Er sprachs, und raffte das Schwerdt aus der Scheide,
Flammend wie Blitz, und zerhieb mit zuckendem Stahle das Strandseil.
Gleiche Begier brennt alle sofort; da entrafft man, da stürzt man.
Schnell sind die Ufer geräumt; es bedeckt Seemacht die Gewässer;
Angestrengt drehn alle den Schaum, und durchfegen die Bläue.

Schon bestreute die Lande zuerst Aurora mit jungem
Morgenlicht, aufsteigend vom Safranlager Tithonus *).
Dido, sobald von der Warte sie hell nun werden den Schimmer
Sah, und die Flott' abziehen mit gleich hinschwebenden Segeln,
Leer die Gestad', und leer vom Ruderer schauend den Hafen;
Wild um den reizenden Busen zerschlägt sie sich dreimal und viermal,
Und wie die goldenen Locken sie rauft: O Jupiter! ruft sie,

*) Tithonus — Gemahl der Morgenröthe.

Gehen soll Er? ha! spotten soll unseres Reiches der Fremdling?
Faßt denn nicht Waffen das Volk, und rennt aus den Thoren der Stadt nach?
Stürmen nicht andre die Schiffe vom Strand, die gelagerten? Geht doch!
Flammen gebracht[1])! spannt Segel empor! und die Ruder geschwungen!
Wehe! was red' ich? wo bin ich? wie schwindelt der Geist in Zerrüttung?
Jetzt, unglückliche Dido, bewegt sein frevelndes Thun dich?
Da wars Zeit, da das Zepter du gabst! Ha, Bündniß und Handschlag!
Er, der fromm[2]), wie man sagt, mitnahm die Penaten der Heimath!
Der auf der Schulter getragen den abgelebeten Vater!
Konnt' ich nicht den Gerafften zerhaun, und über die Meerfluth
Ausstreun? nicht die Genossen, und nicht den Askanius selber
Morden mit Stahl, und dem Vater zum Schmaus' auftischen das Söhnlein?

[1]) Sie will Befehle geben, den Aeneas und seine Flotte anzugreifen; aber sie besinnt sich (was red' ich, wo bin ich?) daß dies alles nun zu spät sey.

[2]) Aeneas hat durchweg den Beinamen des Frommen (pius), d. h. der den Göttern ergeben ist, und sich in ihren Willen fügt.

Doch leicht hätte getäuscht der Versuch des Kampfes. O hätt' ers!
Wen wohl scheut, wer zu sterben beschloß? Gluth trüg' ich ins Lager,
Füllete Bord' und Verdecke mit Gluth, und den Sohn und den Vater
Tilgt' ich mit allem Geschlecht, und stürzte mich selbst in die Flammen!
Sol*), der du alles Beginnen erspähst im strahlenden Umlauf,
Du Mitkundige dieses Vereins und Mittlerinn Juno,
Hekate, angeheult durch die Städt' auf nächtlichem Dreiweg,
Ihr auch, rächende Diren, und Götter der sterbenden Dido:
Dieses vernehmt, und übet Gewalt, wie verdienet die Bosheit,

*) Sie redet die Götter an, als Zeugen ihrer Leiden, und als ihre Rächer; besonders den Sonnengott (Sol), der alles sieht, was Menschen thun; die Juno, die Vermittlerinn der Ehen, und die Hecate, die dreifache Diana (triformis genannt), in so fern sie Göttinn der Jagd, Göttinn des Mondes und der Nacht (Luna), und Göttinn der Unterwelt (Hecate) war, daher verehrt auf nächtlichem Dreiweg (auf Kreuzwegen in der Nacht); die Diren, (Furien, — Tysiphone, Megära und Alekto, die das Unrecht und den Frevel strafen), und die Götter der sterbenden Dido (vielleicht ihre Manen).

Und erhört dies unser Gebet! Wenn rühren [1]) den Hafen
Muß das verworfene Haupt, und ans Land zu schwimmen sein Loos ist,
Und so Jupiters Rath es verlangt, dies Ziel unverrückt steht:
Doch mit Streit und Waffen vom muthigen Volke geängstigt [2]),
Ueber die Grenz' auswandernd, getrennt vom theuren Julus,
Müss' er um Hülf' anflehen [3]), und schaun unwürdige Tode
Seiner Freund'; auch wann er Beding des lastenden Friedens
Eingeht, weder des Reichs, noch erfreuliches Lichtes genieß' er;
Sondern er fall' unzeitig, und lieg' unbestattet im Sande [4])!

[1]) Wenn er, Aeneas, der Schändliche, den Hafen erreichen, d. h. nach Italien kommen muß.

[2]) Das muthige Volk waren die Rutuler, ein Italisches Volk, im alten Latium, deren König Turnus, wegen der Lavinia, mit dem Aeneas in Krieg gerieth.

[3]) Geschah ebenfalls, denn er suchte Hülfe beim Evander in Italien.

[4]) Diese Verwünschungen beziehen sich auf die gemeine Sage, daß Aeneas im vierten Jahre nach geschlossenem Bündniß mit den Lateinern, im Flusse Numicius in Latium ertrunken sey, und so wäre er denn freilich auch unbestattet geblieben, welches für das größte Unglück gehalten wurde weil der Schatten des Unbeerdigten unstät am Ufer der Styx umherirrte, und nicht übergesetzt werden konnte.

So mein Gebet; dies seufz' ich, wann Stimm' und Blut mir entschwindet!
Dann, o Tyrier [1]), hegt dem Geschlecht und dem spätesten Abstamm,
Hegt ihm ewigen Haß [2]), und bringt dies Opfer der Sühnung
Unserer Gruft! Nicht Liebe sey je, noch Bündniß den Völkern!
Einst aus unserer Asche soll auferstehen ein Rächer,
Welcher mit Brand und mit Stahl die dardanischen Pflanzer verfolge,
Jetzt und hinfort, wenn immer die Zeit darbietet die Kräfte.
Strand entgegen dem Strande, der Fluth anstrebende Fluthen
Wünsch' ich, Gewehr dem Gewehr; daß kämpfen sie selbst und die Enkel!

Sprachs, und wandte den Geist hierhin unruhig und dorthin,
Suchend des Lichtes [3]) sich bald zu entledigen, das ihr verhaßt war.

[1]) Tyrier — Karthager.

[2]) Diese ganze Stelle steht offenbar in Beziehung auf die blutigen Kriege zwischen Karthago und Rom. Der Rächer, der auferstehen soll aas der Asche der Dido, ist Hannibal, der die Römer (Dardanischen Pflanzer, Abkömmlinge) mit Feuer und Schwert genug verfolgt hat.

[3]) sich des Lichts zu entledigen — ihrem Leben ein Ende zu machen.

Kurz nun begann sie zu Barce, der Pflegerin einst des Sychäus [1]);
Denn die ihrige deckte der Staub in der vorigen Heimath [2]).
Trauteste Pflegerin, geh und rufe mir Anna die Schwester.
Heiß sie, den Leib sich schleunig mit fließender Welle besprengen [3]),
Und herführen die Schaf' und die anbefohlene Sühnung,
Eile sie. Du umhülle mit heiliger Binde die Schläfen.
Opfer dem stygischen Zeus, die ich fromm anfangend bereitet,
Denk' ich zu endigen nun, und ein Ziel zu stellen dem Kummer,

[1]) Sychaeus — der vom Pygmalion, dem Bruder der Dido, getödtete Gemahl der Dido.

[2]) Ihre eigene Pflegerinn hatte sie zu Tyrus, einer Seestadt bei Phönicien, begraben lassen, von wo die Dido, eben wegen der Grausamkeit des Pygmalion, sich wegbegeben hatte.

[3]) V. 82 bis 86. Die Schwester der Dido soll sich erst mit Flußwasser besprengen, (denn zum Opfer muß man gereinigt erscheinen), und die Opferthiere, (die anbefohlnen, d. h. wie sie es ihr befohlen hatte) herbeibringen. — Im Lateinischen steht noch sic veniat, so möge sie erscheinen. — Die Opfer sollen vorgeblich dem Pluto (stygischen Zeus) dargebracht werden, um sich von ihrer Liebe zum Aeneas zu heilen, indem sie den, für ihn bestimmten Scheiterhaufen, auf welchem das Bild des Aeneas lag, in Brand setzte.

Und das dardanische Haupt auf dem Scheitergerüst zu entflammen.
Kaum gesagt, da entwankte mit ämsigem Tritte die Greisin.
Dido nunmehr auffahrend, und wild vom entsetzlichen Vorsatz,
Blutroth funkelnde Blicke gerollt, und mit Flecken gezeichnet
Ueber die zitternden Wangen, und blaß vom nahenden Tode,
Stürmt in die inneren Schwellen des Hofs, und ersteiget das hohe
Scheitergerüst wuthvoll, und den Stahl des Darnerschwertes
Blößt*) sie, ein nicht zu solchem Gebrauch erworbenes Denkmal.
Hier, nachdem sie die Troergewand' und das trauliche Lager
Angeschaut, und ein wenig verweilt, nachdenkend und weinend,
Warf sie den Leib auf das Polster, und sprach ihr letztes im Leben:
Theure Liebesgeschenk', als Gott und Geschick es vergönnte,
Nehmt die ermüdete Seel', und befreit mich solcher Betrübniß!
Ja ich lebt', und vollbrachte den Lauf, den das Schicksal mir anwies;

*) Blößt f. entblößt, eine dichterische Freiheit, denn das einfache blößen ist nicht sprachüblich.

Und nun wandelt mein Geist, ein erhabenes Bild, zu den Schatten.
Herrliche Stadt, dich schuf ich, und schauete eigene Mauern,
Rächte den Mann, und strafte den umbarmherzigen Bruder.
Glückliche, ach vielleicht zu glückliche! wären doch niemals
Hier dardanische Kiel' an unserer Küste gelandet!

Dann das Gesicht in das Polster gedrückt: Ungerächet denn sterb' ich?
Aber ich sterb'! Auch so ist es Wonn', in die Tiefe zu wandern!
Weid' an dem Feuer die Augen im hohen Meere der harte
Dardaner! und ihn begleite mein Tod als düstere Ahndung *)!

Als sie noch redete, schnell in der Mitte des Worts von dem Stahle
Sinkend schaun die Genossinnen sie, und die Klinge von Blut ihr
Roth umschäumt, und die Hände bespritzt. Laut tönt in die hohen
Säle Geschrei, und es tobt das Gerücht die erschütterte Stadt durch.

*) Mag Aeneas 'es dunkel ahnen, daß ich todt sey! — Dies geschah auch nach B. 5. V. 7.

Von Wehklag' und Gejammer und weiblichem Trauergeheul hallt
Jegliches Haus; es erschallt von Verzweiflungsstimmen der Aether:
Weniger nicht, als stürzt' einbrechenden Feinden Karthago
Oder die altende Tyros in Schutt, und wütheten Flammen
Durch der Sterblichen Giebel gerollt, und unsterblicher Götter.

Sinnlos hörte den Ruf, und in ängstlichem Lauf, wie verwildert,
Rennt sie, die Brust mit Fäusten entstellt, und die Wange mit Nägeln,
Mitten hindurch, die Schwester, und ruft der Sterbenden Namen:

So, so wars, o du Theure, gemeint? Mich täuschtest du, Schwester?
Das hat jenes Gerüst, das Glut und Altar mir bereitet?
Was doch klag' ich Verlaßne zuerst! Die Begleitung der Schwester
Hast du im Tode verschmäht? O riefst du zu gleichem Geschick mich!
Gleicher Schmerz hätt' uns beid', und gleiche Stund' uns getödtet!

Selbst ach! baut' ich mit eigener Hand[1]), selbst heimischen Göttern
Fleht' ich, damit, wann also du lägst, ich Grausame fehlte!
Mich, o Schwester, und dich, und das Volk und die Väter von Sidon[2]),
Hast du vertilgt, und die eigene Stadt! Gebt; spülen die Wunde
Will ich mit Fluth; und irrt noch verathmende Seele darüber,
Hauch ich sie ein[3])! — So redend, erstieg sie die oberen Stufen;
Ach sie schlingt an den Busen die scheidende Schwester, und wärmt sie,
Bang aufseufzend, und trocknet das dunkele Blut mit dem Kleide.
Jene versucht zu heben das starrende Auge, doch kraftlos
Sinket es; tiefgebohrt gischt unter der Brust ihr die Wunde.

Dreimal

[1]) Baut' ich — nämlich ihn, den Scheiterhaufen.

[2]) Väter von Sidon — die Väter Karthago's. — Sidon, eine Stadt in Phönizien, von wo aus die Dido gekommen war, daher sidonisch so viel als karthagisch.

[3]) Sie will den letzten Hauch ihrer Schwester auffangen, der Sitte des Alterthums gemäß, wo Eltern, Verwandte und Freunde sich über den Sterbenden hinneigten, und, ihn küssend, die Seele desselben aufzufangen glaubten.

Dreimal hebt sie empor auf stützendem Arme sich; dreimal
Rollt sie aufs Lager zurück; und hoch mit irrenden Augen
Sucht sie das Licht am Himmel, und seufzt des gefundenen Lichtes.

Doch die allmächtige Juno, der langen Qual sich erbarmend,
Und wie schwer sie verschied, sandt' Iris[1]) herab vom Olympus,
Daß sie die ringende Seel' auflöst' und die Bande der Glieder.
Denn weil nicht durch Geschick, noch schuldiges Todes sie hinstarb,
Nein vor der Zeit, die Arme, da rasch sie entflammte der Wahnsinn;
Hatte Proserpina noch das goldene Haar von der Scheitel
Nicht ihr entwandt, und das Haupt dem stygischen Orkus verurtheilt[2]).

[1]) Juno, sich erbarmend der sterbenden Dido, sendet die Iris, die schnellfüßige, auf dem Regenbogen vom Olymp zur Erde herab. — Die Iris war Gesandtinn der Juno, und hatte die Auflösung der Sterbenden und ihre Hinabführung in die Unterwelt zu besorgen.

[2]) Proserpina schnitt, nach der mythischen Vorstellung, dem Sterbenden erst das Haar von der Scheitel, wodurch er den Untergöttern und dem Pluto geweiht wurde, daher auch Horaz 1. Od 28 V. 19 sagt: Nullum saeva caput Proserpina



Bayerische Staatsbibliothek München

Iris mit Safranschwingen im thauigen Lauf durch den Himmel
Gegen die Sonn' hinziehend den tausendfarbigen Bogen *),
Flieget hinab, und das Haupt ihr umschwebet sie: dieses geweihte
Trag ich zum Dis auf Befehl, und dich entbind' ich des Leibes!
Sprach sie, und schnitt mit der Rechten das Haar ab. Alle mit Einmal
War verflogen die Wärm', und es schwand in die Winde das Leben.

fugit. Bei der Dido war dies nun aber noch nicht geschehen, weil sie weder zur rechten Zeit (durch Geschick) noch verdienter Weise starb, und so konnte sie auch nicht ihren Geist aufgeben.

*) Iris muß also dieses Geschäft übernehmen, um dem Dis (Pluto) das heilige Haar zu überbringen, und den ringenden Geist vom Leibe der Dido zu trennen. — Der Dichter beschreibt übrigens die Iris hier als Regenbogen, mit Safranschwingen (goldfarbig), im thauigen Lauf (denn ohne Regen ist kein Regenbogen denkbar), und tausendfarbig wegen der sanften Abschattung und des unmerklichen Uebergangs der Farben. Dieser sind eigentlich nur sieben, die von untenauf gezählt in folgender Ordnung stehen: roth, dunkelgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau, violett, wie man solches deutlich sehen kann, wenn man den Sonnenstrahl auf ein Prisma (dreiseitig geschliffenes Glas) fallen laßt. Die Entstehung des Bogens beruht auf der Berechnung der Sonnenstrahlen in den Regentropfen; daher kann er sich nur zeigen, wenn die Regenwolken der Sonne gegen über stehen, und zwar Vormittags gegen Westen, und Nachmittags gegen Osten; rund erscheint er uns, weil uns der Himmel wie ein Gewölbe vorkommt.

# Ovid.

Publius Ovidius Naso lebte unter der Regierung des Römischen Kaisers Augustus, bis zum 16ten Jahre nach Ch. Geb., und war einer der berühmtesten Dichter des alten Roms. Sein dichterisches Genie zeichnet sich besonders aus durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, und durch lebhaften und blühenden Witz, womit er zugleich die Gabe eines leichten und wohlklingenden Versbaues verbindet.

Unter seinen Gedichten stehen oben an die 15 Bücher seiner mythologischen Verwandlungen oder Metamorphosen. Dieses in seiner Art einzige Gedicht ist im Allgemeinen von der erzählenden Gattung, und stellt, im Zusammenhang, und ziemlich nach der Zeitfolge geordnet, die ganze Reihe von Mythen dar, die sich auf die Verwandlung der Körper beziehen, von der Entwicklung der Welt aus dem Chaos an, bis auf Cäsars Tod. — In der Anreihung der Fabeln an einander besteht Ovids vorzüglichste Kunst, und nur sein Witz konnte die Schwierigkeiten der Zusammenstellung so ungleichartiger Fabeln und von so verschiedenen Völkern zu einem Ganzen überwinden. Bald laufen seine Erzählungen an dem Leitfaden der Zeitfolge, und den in einem Lande hinter einander erfolgten Begebenheiten einher; bald kettet er durch nähere oder entferntere Aehnlichkeiten Fabel an Fabel, oder läßt solche durch

Personen, die darin auftreten, erzählen. Im Ganzen scheint ihm weniger an den Verwandlungen, als an den damit verbundenen Fabeln gelegen zu seyn; bei jenen ist er kürzer als bei den vorangehenden Begebenheiten, und nur da, wo er seinen Witz spielen lassen kann, verweilt er länger bei ihnen.

Die Verwandlungen selbst geschehen übrigens auf verschiedene Art, theils mit, theils ohne Dazwischenkunft der Götter. Am häufigsten werden Menschen in vierfüßige Thiere, in Vögel, Fische, Insekten, auch in Steine, Wasser und Luft, selbst wieder in Menschen umgestaltet, und zwar bald zur Strafe, bald zur Belohnung. Die Verwandelten behalten ihre Besinnungskraft und ihren vorigen Charakter; oft bekommen sie auch ihre vorige Gestalt wieder, wie die Jo und Ulysses Gefährten. Auch leblose Dinge werden verwandelt, als Steine in Menschen; so wird Pygmalions Bildsäule belebt. Durch Verwandlungen entstehen oft neue Gattungen von Wesen, z. B. der Lorbeerbaum (1,449), das Rebhuhn (8,237), der Schwan (2,377), die Korallen (4,741), die Frösche (6,381); zuweilen auch monströse Geschöpfe, wie die Sirenen und die Scylla. Endlich werden auch Menschen in Götter verwandelt, wie Ino, Melicertes und Glaucus. Unter den Götterverwandlungen haben einige das Eigenthümliche, alle mögliche Gestalten anzunehmen, wie Proteus, Thetis, Vertumnus.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Ovid weniger erdichtet, als vielmehr schon vorhandene Dich-

tungen nach seiner Art behandelt hat. Das früheste Alterthum war reich an Sagengeschichten, wie denn kein Volk davon frei ist. Die älteste Fabel dieser Art ist wohl die Verwandlung von Lots Weib in einen Stein (Salzsäule). Aber die kühne und lebhafte Phantasie des Morgenländers war und ist überall am reichsten in dieser Gattung von Dichtungen, wie die zahlreichen Feen- und Verwandlungs-Mährchen der Araber zeigen. Auch Ovid erzählt nicht bloß die Fabeln der Griechen; selbst Phönizische, Syrische, Aethiopische, Phrygische Verwandlungs-Mythen nennt er. Die meisten sind freilich Ausgeburten des rohsten Aberglaubens und der ungeregelten Phantasie; aber in mehrern scheint doch auch ein tiefer Sinn zu liegen, so daß man sie zum Theil für Kalender-Ideen und alte Philosopheme über Erscheinungen in der Natur, oft auch wohl für dichterisch-ausgeschmückte Erzählungen früherer Erfindungen ansehen kann. In späteren Zeiten mochten die Dichter selbst dergleichen Sagen erdenken, und sie zu einer moralischen Absicht, wie die lehrende Fabel, benutzen.

Zu den unterhaltendsten Erzählungen gehören: die Weltalter (B. 1), Phaëton (B. 1), Niobe (B. 6), Dädalus (8), des Herkules Tod (9), Orpheus und Eurydice (10), Pygmalion (10), Ajax und Ulysses (12) u. s. w., aus denen besonders folgende, nach der Vossischen Uebersetzung, für die deklamatorische Darstellung am passendsten seyn möchten.

## 1) Die Weltalter.

Ovid's Metamorphosen B. 1, V. 89 — 150.

[Die Dichter des Alterthums haben die Geschichte der Menschheit und die Weltgeschichte der ältesten Zeiten überhaupt, unter dem Bilde von Welt oder Zeitaltern geschildert, die, nach ihrer verschiedenen Güte, das goldene, silberne, eherne und eiserne heißen. Doch stimmen sie weder in der Zahl derselben, noch in dem Zeitraume, in welchem sie begriffen sind, noch in dem, was sie davon erzählen, ganz überein. Hesiodus, der älteste Griechische Dichter, nennt fünf Zeitalter, das goldene, silberne, eherne, heroische und eiserne, welches letztere in sein Zeitalter fiel Ovid hingegen, obgleich er wahrscheinlich seinen Vorgänger vor Augen hatte, läßt das heroische aus, und begreift überhaupt unter seinen vier Menschenaltern nur die Zeit von der Schöpfung des Menschengeschlechts, wie es scheint, bis zur Vertilgung der erdgebornen, mit Schlangenfüßen und hundert Armen begabten Giganten, oder ihrer Nachkommen durch die Deucalionische Flut. Hesiodus läßt auf das eherne, gottlose Geschlecht wieder einen gerechten und edlen Menschenstamm der Heroen entstehen, auf den das in Laster versunkene eiserne Zeitalter folgt. Ovid dagegen läßt allmählig die Menschen von der Einfalt zur Bildung, von der Tugend zum Laster fortgehen, bis das eiserne Zeitalter zum Verderben ganz reif ist. — Wie alle Dichter ist auch Ovid in der Schilderung des goldenen Zeitalters am beredtesten. Es lag dabei die Vorstellung zum Grunde, daß Einfalt und Unschuld der Sitten, und Unbekanntschaft mit den Künsten der Ueppigkeit die Quelle der Glückseligkeit sey. Daß aber

aller bürgerlichen Verfassung und Erfindung der Künste ein so glückliches Zeitalter vorhergegangen sey, glaubten die meisten Völker, und sagten es in ihren Liedern. Auch liegt es sehr nahe, sich die Geschichte der Menschheit unter dem Bilde eines Menschenlebens zu denken, und, wie in diesem, einen Zustand der Sorglosigkeit und Unbefangenheit (Kindheit), und einen Zustand der Kraftlosigkeit, Abgestumpftheit und Bekanntschaft mit allen menschlichen Thorheiten und Lastern (Alter) als Anfangs- und Endpunkt, in allmähligen Uebergängen anzunehmen. Ohnedies erscheint die Vergangenheit dem Menschen immer besser als die Gegenwart, deren Leiden er noch fühlt, und so kann es nicht fehlen, daß ganze Völker eben so leicht von einer schöneren Vorzeit träumen, als der Greis, auch in den glücklichsten Verhältnissen, immer noch von einer besseren und goldenen Zeit seiner Jugend träumt.]

Erst entsproßte das goldne Geschlecht, das, von keinem gezüchtigt,
Ohne Gesetz freiwillig der Treu und Gerechtigkeit wahrnahm [1]).
Furcht und Strafe war fern. Nicht lasen sie drohende Worte
Auf dem gehefteten Erz [2]); nicht bang vor des Richtenden Antliz

[1]) Im goldnen Zeitalter gab es keine Gesetze; die Menschen waren gut und tugendhaft aus freiem Willen. Dieser Satz wird in dem folgenden ausgeschmückt.

[2]) Die ältesten Gesetztafeln und Denkmäler waren von Erz oder Stein, und wurden öffentlich aufgestellt.

Stand ein flehender[1]) Schwarm: ungezüchtiget waren sie sicher[2]).
Nie vom eignen Gebirg', um der Fremdlinge Welt zu besuchen,
Stieg die gehauene Fichte hinab in die flüssige Woge[3]):
Außer dem ihrigen kannten die Sterblichen keine Gestade.
Noch umgürteten nicht abschüssige Graben die Städte[4]).
Nicht die grade Drommete von Erz, noch gewundene Hörner,
Auch nicht Helm war jetzo, noch Schwert: und der Söldner entbehrend,

[1]) *flehend* — jeder, der sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hat, und nun das Mitleiden Anderer für sich zu gewinnen sucht. Ovid dachte hier wohl an die Römischen Gerichtshöfe, vor welchen die Beklagten demüthig (supplices) mit trauriger Gebehrde und in schmuziger Kleidung nebst ihren Sachwaltern erschienen.

[2]) *sicher* — war man vor Beleidigungen, weil es keine Verbrecher gab.

[3]) *Die Erfindung der Schiffahrt* kennt das goldene Zeitalter der Welt noch nicht. Zum Schiffbau bediente man sich der Fichten, die dann vom *eigenen* (einheimischen) Gebirge herabsteigen mußten, um sich in eine *fremde* Welt zu begeben.

[4]) *Auch Krieg führte man noch nicht.* — Es gab also noch keine befestigten Städte und keine Waffen, von denen hier einzelne Arten genannt werden.

Lebeten nun sorglos in behaglicher Ruhe [1]) die Völker.
Selbst annoch, unbeschazt, und dem Karst [2]) nie pflichtig, noch jemals
Wund vom schneidenden Pflug, gab freudiger alles die Erde;
Und mit den Speisen vergnügt, die sonder Zwang sich erhuben,
Pflückten sie Arbutusfrucht [3]), und des Bergthals würzige Erdbeern,
Auch des rauhen Geranks Brombeer, und die rothe Kornelle [4]),
Und vom gebreiteten Baume des Jupiter fallende Eicheln [5]),

[1]) Auch *Hesiodus* läßt die Menschen des goldnen Zeitalters in behaglichem Wohlleben und in Müßiggang ihre Tage verbringen, — ein Zustand, der dem von Arbeit Belasteten als das höchste Gut erscheinen muß.

[2]) *Die Erde, auf welcher ein ewiger Frühling herrschte, brachte alle Früchte freiwillig hervor.* — *Karst* ist ein bekanntes Ackergerath zur Bearbeitung des Bodens.

[3]) Der *Arbutus* ist ein in Italien einheimischer Erdbeerbaum, dessen Früchte der Erdbeere gleich sehen.

[4]) Virgil gibt den Kornelkirschen das Beiwort *steinig*, und nennt sie eine schlechte Kost (victum infelicem, Virg. 3. v. 649).

[5]) *Baum des Jupiter*, d. i. die Eiche. Jupiters Orakel in Dodona war nämlich von einem Eichenwalde umgeben, daher ihm dieser Baum geheiligt ist. Unter der Eichelkost der

Ewig waltete Lenz, und sanft mit lauem Gesäusel
Fächelten Zephyrus Hauche die saatlos keimenden Blumen [1]).
Bald auch gebahr Feldfrüchte der ungeackerte Boden [2]),
Ohn' Auffrischung ergraute die Flur von belasteter Aehre.
Rings nun Bäche von Milch, rings walleten Bäche von Nektar;
Rings auch tröpfelte gelb aus grünender Eiche der Honig [3]).

ersten Menschen aber darf man auch wohl noch andre Kernfrüchte, als Bucheln, Kastanien u. s. w. verstehen, da der lateinische Ausdruck glandes auch von diesen gebraucht wird. Uebrigens ist eine Art Eicheln in den südlichen Ländern genießbar.

[1]) Das goldne Zeitalter erfodert durchaus einen beständigen Frühling. Er gehört zur Glückseligkeit, und herrscht darum auch in Elysium. Die lauen Zephire charakterisiren den Frühling.

[2]) Bald (nachdem die Blumen geblüht haben) bringt das Feld auch freiwillig Getreide hervor.

[3]) Milch, Wein, (Nektar) und Honig gehören zu dem Gemälde sinnlichen Wohllebens im goldnen Zeitalter. Eben so nennen die hebräischen Dichter ihr Palästina ein Land, in dem Milch und Honig fließt. — Der Honig ist hier ein zuckerartiger Saft, den die Eichenblätter ausschwitzen (quercus sudabunt roscida mella, Virg. Ecl. 4. v. 30), und die immergrünende Eiche ist die Steineiche, die auch im Winter ihre Blätter behält.

Als Saturnus versank in des Tartarus Dunkel, und herrschend
Jupiter lenkte die Welt; da erwuchs die silberne Zeugung [1]),
Weniger köstlich denn Gold, doch mehr als röthliches Erz noch.
Jupiter engte nunmehr der Urwelt ewigen Frühling,
Sonderte Winter, und Gluten, und herbstliche Ungewitter,
Vom kurzblühenden Lenz, und schuf vier Räume des Jahres [2]).
Jetzo geschah, daß die Lüfte, von trockener Schwüle gesenget,
Glüheten; und vor dem Winde das Eis hartstarrend herabhing.
Jetzo suchten sie Häuser zum Schirm: ihr Haus war die Höhle,
Oder ein dichtes Gestaud', und mit Bast verbundene Reiser.

[1]) Das silberne Zeitalter beginnt also mit Jupiters Weltbeherrschung. Saturn (Kronos) herrschte im goldenen, wurde aber vom Jupiter, seinem Sohn, entthront, und mit den übrigen Brüdern des Kronos, den Titanen, in den Tartarus, das Gefängniß der Götter, geworfen.

[2]) Nun hört der ewige Frühling auf, ein kurzblühender tritt an seine Stelle, und der ganze Raum des Jahres zerfällt in vier Zeiten.

Jetzt ward Samen der Ceres in langgezogenen Furchen
Untergescharrt, und es seufzt' im drängenden Joche der Pflugstier [1]).
Hierauf folgte das dritte Geschlecht von eherner Zeugung,
Wüthender schon von Natur, und gewandt zu schrecklichen Waffen;
Doch unsündig annoch [2]). Dann schloß die eiserne Abart.
Stracks nun stürmte daher in die Zeit der schlechteren Ader
Jeglicher Gräul [3]): es entflohen die Scham, und die Treu, und die Wahrheit;
Deren Stell' einnahmen der laurende Trug, und die Arglist,

[1]) Im silbernen Zeitalter suchen die Menschen Schutz vor Frost und Hitze in Hölen und unter Gesträuch, oder flechten sich selbst eine Hütte; auch fangen sie an, den Boden, der nun nicht mehr freiwillig trägt, zu bestellen.

[2]) Das eherne Zeitalter, als das dritte, ist nach Ovid nicht gottlos (unsündig annoch), sondern nur kriegerisch, also ungefähr so, wie Hesiodus das heroische Zeitalter schildert. Die Waffen waren aus Erz, das man zu härten verstanden haben muß, denn die Metalle kommen erst im eisernen Zeitalter aus der Erde hervor. — Uebrigens steht die Kürze, mit der Ovid das eherne Zeitalter schildert, nicht in Verhältniß mit den übrigen Zeitaltern.

[3]) Das eiserne Zeitalter macht den Beschluß. — Der Dichter schreibt der Erde die Theile des menschlichen Körpers zu, z. B. Eingeweide und Adern.

Heimliche Tück', und Gewalt, und die frevelnde Sucht zu gewinnen.
Unbekannteren Winden entfaltete Segel der Schiffer;
Und da sie lang' unthätig auf luftigen Bergen gestanden,
Wagten die Kiele den Sprung durch nie erkundete Wasser [1])
Auch die Erde, zuvor wie Luft und Sonne gemeinsam,
Zeichnete jetzt vorsichtig mit langer Grenze der Messer [2]).
Auch nicht Saaten allein und schuldige Nahrung erzwang man
Herrisch vom reichen Gefild: man drang in die Tiefen der Erde,
Und wie sorgsam versteckt, und entrückt zu den stygischen Schatten,
Grub man die Schätze hervor, Anreizungen aller Verbrechen [3]).

[1]) Die Schiffahrt gehört dem eisernen Zeitalter; denn das erste Befahren des Meeres erschien als ein so großes Wagestück, daß die Dichter den Frevel des ersten Schiffers, der dem Elemente Trotz bot, verabscheuen.

[2]) Mit dem Ackerbau entsteht das Eigenthum, und daher die Nothwendigkeit der Grenzbestimmungen, wobei der Feldmesser mit Genauigkeit (vorsichtig) verfahren muß.

[3]) Man holt verführerische Metalle aus den tiefen Schach-

Schon war schädliches Eisen, und Gold, heilloser denn jenes,
Ausgewählt; da erhub sich der Krieg, nnd kämpfte mit beidem;
Und in der blutigen Hand erschüttert' er rasselnde Waffen [1]).
Nun lebt alles vom Raub: kein Gastfreund schonet den Gastfreund,
Noch der Eidam [2]) den Schwäher; auch liebende Brüder sind selten.
Meuchlerisch stellet das Weib dem Gemahl nach, dieser der Gattin;
Und Stiefmütter bereiten aus falbem Kraute den Gifttrank [3]);
Selber auch späht voreilend der Sohn nach den Jahren des Vaters.

ten der Berge, da, wo stygische Schatten wandeln; besonders schädliches Eisen — denn es dient zu Waffen, und Gold, noch heilloser als jenes.

[1]) Der Krieg, der hier personifizirt ist, also der Gott des Krieges, schlägt Waffen an Waffen, z. B. Lanzen an Schilde.

[2]) Eidam — Schwiegersohn.

[3]) aus falbem Kraute —; die meisten Giftpflanzen unterscheiden sich durch eine bleiche Farbe. Hier ist das bekannte Giftkraut, Wolfswurz, gemeint. — Die Stiefmütter waren vorzüglich in Rom in dem üblen Rufe, ihren Stiefkindern nach dem Leben zu trachten. (pocula si quando saevae infecere novercae. Virg. Georg. 2 v. 128).

Frömmigkeit sank vor Gewalt; Asträa selber die Jungfrau
Floh, der Himmlischen letzte, die blutgefeuchteten Länder *).

*) Asträa, (im Lateinischen steht bloß virgo), der, als Tochter der Themis, die Handhabung der Gerechtigkeit auf der Erde übertragen wurde. Sie wandelte — im goldnen Zeitalter unter den Menschen umher; im silbernen kam sie nur selten von den Gebirgen herab; und endlich floh sie, nachdem alle übrige Götter schon die schlechtere Erde verlassen hatten, zum Himmel, wo sie als Jungfrau leuchtet.

## 2) Phaëthon.

Ovid Metamorphos. B. 2. V. 105 — 328.

[Phaëthon war nach dem Ovid ein Sohn des Sol (Helios Sonnengottes) und der Klymene, einer Tochter des Oceans, und Gemahlinn des Königs Merops in Aethiopien. Zum Beweis seiner göttlichen Abkunft fodert er von seinem Vater die Erlaubniß, den Sonnenwagen auf einen Tag führen zu dürfen. Sol gewährt ihm die Bitte, aber der unkündige Jüngling entzündet den Himmel und verbrennet die Erde, bis Jupiter, sich seiner Welt annehmend, seine Blitze auf ihn schleudert, und den Unglücklichen in den Abgrund hinabstürzt. — Nachstehendes Bruchstück beginnt damit, daß Sol den Jüngling, nachdem er ihm vergebliche Vorstellungen über seine unbesonnene Foderung gemacht hat, zum Sonnenwagen führt.]

— — — — Sol führte den Jüngling
Hin zu dem hohen Geschirr, dem vulkanischen Ehrengeschenke[1]).
Lauteres Gold war die Ax', und Gold die Deichsel, und Gold auch
Oben dem Rade der Kranz[2]); die geordneten Speichen von Silber.
Chrysolith'[3]) um das Joch, und funkelnde Stein' in der Ordnung,
Spiegelten hell den Phöbus in widerstralender Klarheit.
Während Phaethon dies voll Muth anstaunt', und die Arbeit
Musterte; siehe da öffnet' erwacht im röthlichen Aufgang
Schon Aurora das purpurne Thor, und den rosenbestreuten

Vorhof

[1]) Das **Geschirr** (der Wagen) wird ein Vulkanisches Ehrengeschenk genannt, weil man alle metallene Kunstwerke der Götter als Arbeiten des Vulkan (Hephästos) betrachtete, welcher der Künstler unter den Göttern ist. Eben er hatte nach V. 5. die erhabene Arbeit auf den Thürflügeln der Sonnenburg verfertigt, und so auch auf dem Schilde des Achilles Erde, Meer und Himmel, nebst Sonne, Mond und Sternen gebildet.

[2]) **Der Kranz des Rades** — ist die Krümmung (curvatura rotae), **Felgen** genannt.

[3]) **Der Chrysolith** ist ein goldgrüner Edelstein.

Vorhof [1]). Schleunig entfliehn die Gestirn' und es treibet den Heerzug
Lucifer, welcher zuletzt abzieht von der Wache des Himmels [2]).
Aber sobald der Vater die Erd' und den Himmel erröthen
Sah, und schwinden am Rand die erblassenden Hörner der Luna;
Schnell zu schirren die Rosse gebot nun Titan [3]) den Horen [4]).
Schnell ist vollbracht das Gebot: die feuerschnaubenden Renner,
Mit Ambrosiasaft an erhabenen Krippen gesättigt,

[1]) Aurora, die Schwester des Sol, wohnt mit ihrem Bruder in Aethiopien, worunter die Alten vorzüglich die südöstlichsten Länder verstanden, wo sie täglich aus Osten am Himmel herauf fährt, und denselben Weg mit der Sonne nimmt, deren Vorläuferinn sie ist. Auch sie hat ihren Pallast.

[2]) Lucifer (Φωςφορος), auch Venus genannt, ist ein Sohn der Aurora, ein glänzender Stern, der Abends zuerst unter den Sternen sichtbar ist, alsdann er Hesperus heißt, und als Morgenstern zuletzt verschwindet.

[3]) Titan. — So wird Sol genannt, weil er ein Sohn des Titanen Hyperion ist.

[4]) Horen. — Unter diesem Namen werden in den Dichtungen der Alten sowohl die Göttinnen der Gerechtigkeit, die Jupiter mit der Themis erzeugte (Eunomia, Dike und Irene), als auch die Jahreszeiten verstanden. Sie werden den Grazien beigesellt und tanzend vorgestellt, um die Flüchtigkeit der Zeit zu bezeichnen. Zu ihren Geschäften gehört, jeden Morgen die Rosse an den Sonnenwagen zu spannen.

Führen die Göttinnen her, und legen die klirrenden Zäum' an.
Jetzo berührt der Vater mit heiliger Salbe das Antlitz
Seines Sohns, und stärkt es, die reißende Flamme zu dulden.
Hierauf krönt er mit Stralen sein Haar [1]), und aus innerstem Herzen
Bang' aufziehend des Grams vorahndende Seufzer, beginnt er:
Magst du, wenigstens hier, die Ermahnungen hören des Vaters [2]);
Meid', o Knabe, den Sporn, und kräftiger brauche die Zügel!
Selbst schon eilen sie fort: sie im Flug zu hemmen ist Arbeit.
Auch nicht wähle die Bahn durch fünf gradlaufende Gürtel [3]).
Schlängelnd windet sich schräg' ein breitgebogener Querweg [4]),

[1]) Sol setzt seinem Sohne die Stralenkrone auf, und bestreicht das Haupt desselben mit einer Salbe, daß es nicht versengt werde.

[2]) Jetzt ertheilt der Vater dem Phaethon noch einige Verhaltungsregeln, besonders die, sich immer in dem von drei Zonen begränzten Thierkreise zu halten.

[3]) Fünf Gürtel, sind die fünf Kreise oder Parallel-Linien, in welche die Sphäre eingetheilt wird.

[4]) Die Sonnenbahn (Ekliptik), die Ovid hier beschreibt,

Welcher, auf drei der Zonen den Lauf einschränkend, die Kreisung
Meidet des südlichen Pols, und der nördlich stürmenden Bärin [1]):
Dort sey die Fahrt; du erkennst die deutlichen Spuren des Rades [2])!
Und daß Himmel und Land gleichmäßige Wärme gewinnen,
Senke du weder den Wagen, noch schwing' ihn empor in den Aether.
Allzu hoch verbrennst du der Himmlischen wölbende Wohnung,
Aber zu tief die Länder; am sichersten gehst du im Mittel [3]).
Daß dir weder zur Rechten, wo weit die Schlange sich windet [4]),
Noch linksab zum gesenkten Altar [5]) ausbeuge der Wagen;

dreht sich, im Thierkreise, schräg durch die heiße Zone, zwischen den beiden gemäßigten hin.

[1]) Die nördlich stürmende Bärin für beide Bären, die statt Nordpol stehen, der mit diesem Gestirn anfangt.

[2]) Eine, dem Dichter erlaubte, sinnliche Vorstellung.

[3]) Die Sonnenbahn hält also, nach Ovid, die Mitte zwischen dem Aether und der Erde.

[4]) Die große Schlange am Nordpol schlängelt sich zwischen den beiden Bären hin.

[5]) Zum gesenkten Altar — (polus antarcticus), ist der Sudpol, denn die ara ist ein südliches Sternbild, nahe

Halt durch beide den Strich. Des übrigen walte Fortuna,
Die mit besserem Rath, als du, dir helfe: das wünsch' ich!
Während ich rede, berührt am hesperischen Ufer die Säulen
Schon die feuchtende Nacht *), und verbeut uns längere Säumniß.
Auf denn, es gilt! Dort stralt aus zerstreuetem Dunkel Aurora!
Faß' in die Hand das Geriem! Doch falls du lenkbares Herzens
Bleibst; nimm unseres Rathes, und nicht des Wagens, Gebrauch an;
Weil du es kannst, und fest auf gediegenem Boden noch dastehst,
Eh du, nach thörichtem Wunsch, auf der Ax', Unkundiger, schwebest!

am Südpol, ehemals der Altar, bei welchem sich die Götter gegen die Titanen verschworen. — Ovid nennt den Altar gesenkt, weil der Himmel nach Süden hinabzusinken scheint, da er sich hingegen über den nördlichen Erdkreis erhebt.

*) Die Nacht sinkt am Abend in den Ocean, und steigt am Morgen aus demselben wieder hervor. — Die Säulen sind die Grenzen der Nacht, am äußersten Rande des westlichen Oceans. Diese Vorstellung rührt vielleicht daher, weil man sich die Unterwelt, den Sitz der Nacht und Dunkelheit, jenseit des westlichen Oceans dachte. Nach andern Dichtern folgt jedoch die Nacht immer dem Sonnenlaufe, so daß sie von Osten aus- und in Westen untergeht.

Anschaun magst du es sicher, doch mich laß leuchten dem Erdkreis!

Aber im Sprunge besteigt den ätherischen Wagen der Jüngling,
Steht nun empor und berührt mit der Hand die gegebenen Zügel,
Fröhlich, und dankt von oben dem ungern schenkenden Vater [1]).
Doch die geflügelten Rosse, der Pyroïs, und der Eous,
Aethon zugleich, und Phlegon, erfüllen die Luft mit Gewieher
Flammendes Hauchs [2]); und schlagen die Huf' an die hemmenden Barren [3]).

Als nun zurück die Barren, das Loos mißkennend des Enkels,

[1]) Phaëthon fährt nun mit dem Sonnenwagen am Himmel hinauf. Nach dem Euripides ging Helios selbst dem Wagen nach, und rief seinem Sohne zu: Lenke dahin und dorthin! Wende den Wagen! rc.

[2]) Sol hat also 4 Pferde vor seinem Wagen, die nach altem Brauch neben einander gespannt waren (τετριππα ἁρματα, quadrigae). Die von Ovid angegebenen Namen der Pferde sind Griechisch, und beziehen sich auf die Natur der Sonnenpferde: Pyrois, der Feurige; Eous, der Frühe, Aethon, der Brennende, Phlegon, der Flammende.

[3]) Barren. — Die Thüren waren mit Riegeln verwahrt, die in vorzuschiebenden Querhölzern bestanden. Auch Homer erwähnt der Thore des Himmels, die aber von selbst aufspringen, als Juno mit dem Wagen durchfährt.

Tethys [1]) drängt', und der Raum unermeßlicher Himmel sich aufthat;
Raffen sie schleunig den Weg, und die Luft mit den Füßen durchstampfend,
Spalten sie dick vorstehend Gedünst, und auf hebenden Flügeln
Rennen sie muthig voran dem zugleich ausstürmenden Ostwind [2]).
Doch leicht war das Gewicht [3]), und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengespann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches [4]).
Wie der gebogene Kiel hinschwankt mit dürftiger Ladung,
Und von zu leichtem Gewicht unstät durch die Wellen umhertreibt:

[1]) Tethys, die Gemahlinn des Oceans, die den Sol in ihren Schooß aufnimmt, bedient ihn nach dieser Stelle auch des Morgens bei seinem Aufgange; denn sie öffnet die Thore des Himmels dem Phaethon, der ihr Enkel genannt wird, weil er ein Sohn der Clymene, und diese eine Tochter der Thetys ist.

[2]) Die Pferde eilen dem Ostwind (Eurus) vor, werden also als sehr schnell beschrieben. — (Ohne Uebertreibung läßt sich auch von wirklichen Pferden, namentlich von Englischen, sagen, daß sie schneller sind wie der Wind).

[3]) Das Gewicht war leicht. Phaëthon war nämlich sterblich, und die Götter dachte man sich größer, stärker und schwerer als sterbliche Menschen. So z. B. erseufzt nach B. 4. V. 448, die Schwelle von dem heiligen Körper der Juno.

[4]) Joch f. Wagen, also der Theil für das Ganze.

Also, der vorigen Last entlediget, sprang in die Luft nun
Hüpfend in Stößen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.

Aber sobald dies merkte das Viergespann, da entstürzt es
Wild dem gebahneten Raum, nicht laufend in voriger Ordnung.
Jener erschrickt, rathlos die gewirreten Zügel zu lenken,
Und unkundig des Wegs, und kennt' er ihn, doch des Befehles.
Jetzo zuerst erwarmten die frostigen Stiere des Wagens[1]),
Und versuchten umsonst in verbotene Flut sich zu tauchen[2]).
Auch die Schlange, die dicht am beeiseten Pole sich lagert[3]),

[1]) Die Stiere des Wagens (triones) sind sieben Sterne im großen Bären, der Wagen genannt, die hier für den Nordpol stehen. —

[2]) Sie versuchen umsonst, in verbotene Flut sich zu tauchen, d. i. sie gehen nie unter, hätten es aber diesmal gern gethan. Daher sagt Homer vom Bären oder Wagen, er bade sich nie im Ocean.

[3]) Die Schlange ist nur mit einem Theile des Körpers innerhalb des Nordpols (polo glaciali proxima), mit dem andern und dem Kopfe aber außer demselben.

Träg' in der Kälte zuvor, harmlos, und fürchterlich keinem,
Ward nun erwärmt, und schwoll zu neuem Zorn in der Glut auf [1]).
Du auch, melden sie, flohst in zerrüttender Angst, o Bootes [2]),
Langsam, wie du auch warst; dein Wagen nur zwang dich zu bleiben.
Doch als Phaethon jetzt, der Elende, hoch aus dem Aether
Niederschaut' auf die Lande, die tief, tief unten sich streckten;
Blaß nun ward sein Gesicht, und ihm zitterten plötzlich die Kniee;
Und in des Urlichts Glanz umzog ihm Dunkel die Augen [3]).
Hätt' er doch nie, so wünscht er, des Vaters Rosse berühret;
Hätt' er doch nie erkannt sein Geschlecht, noch gewagt die Erkundung [4]);

[1]) Bei schwüler Hitze und in heißern Gegenden sind die Schlangen gefährlicher.

[2]) Bootes (sonst auch Arctophylax) ist der Wagenführer, der langsam hinter dem Wagen herging.

[3]) Im hellsten Lichte wurde es ihm dunkel vor den Augen. Eine spielende Antithese, die hier als Zeichen der geistigen Betäubung steht.

[4]) Diese Stelle bezieht sich auf den Zweck der Bitte des Phaethon. Epaphus nämlich, Sohn der Io, wollte den

Merops Sohn zu heißen genügt! Es entrafft die Gewalt ihn,
So wie die Bark' hinstürmet der Boreas, wann sie entzügelt [1])
Treiben ihr Steuerer läßt, und Göttern vertraut und Gelübden [2]).
Was zu thun? Viel hat er zurückgelassen des Himmels,
Doch vor den Augen ist mehr: sein Herz mißt dieses und jenes.
Vorwärts bald, wohin sein Schicksal verbeut zu gelangen,
Schaut er zum Untergang, bald rückwärts schaut er zum Aufgang.
Sonder Entschluß nun stutzt er, und senkt so wenig die Zügel,
Als er sie strengt; auch die Namen der fliegenden Rosse vergaß er [3]).

Phaethon nicht für den Sohn des Sol anerkennen; er bat also diesen um die Führung des Sonnenwagens, wodurch er sich und Andere von seiner göttlichen Abkunft überzeugen könnte. — Jetzt gereut ihn seine Bitte, und er wollte lieber nur Sohn eines Sterblichen, des Merops, eines Gemahls der Clymene, heißen.

[1]) entzügelt, dergleichen Ausdrücke wurden nach einer, den Alten gewöhnlichen Metapher, auf die Schiffahrt übertragen. Daher ist Neptun, der Gott des Meeres, auch Schöpfer des Pferdes.

[2]) Die Schiffer gelobten in der Gefahr den Göttern, besonders den Meergottheiten Opfer und Weihgeschenke für ihre Erhaltung.

[3]) Er vergaß die Namen der Rosse, konnte sie also nicht mehr rufen, welches noch das einzige Mittel gewesen wäre,

Jetzt am gesprenkelten Himmel umhergestreuete Wunder
Schaut er voll Angst, und Gestalten des ungeheuren Gewildes.
Dort auch krümmt zwei Arme der Skorpion in geschweiften
Windungen[1]: hinten den Schwanz, und vorn ausstreckend die Scheeren,
Füllet er ganz mit dem Leibe den Raum zwei himmlischer Zeichen[2].
Kaum erblickte der Knabe das Scheusal, feucht von dem Schweiße
Dunkeles Gifts, und Wunden mit stechender Krümmung ihm drohend[3];
Sinnlos ließ er in kältender Angst hingleiten die Riemen.

über sie zu gebieten; denn die Pferde folgen dem Namenruf. Auch Pluto, als er die Proserpina entführt, nennt jedes seiner Pferde bei Namen: et nomine quemque vocatos exhortatur equos. Ovid 5, 402.

[1]) Die Pferde tragen den Phaethon gegen Süden zum Skorpion, durch dessen Anblick erschreckt, er die Zügel fahren läßt. —

[2]) Der Skorpion dehnte seine Scheeren, die als ein eigenes Sternbild galten, von dem Bogen der Ekliptik bis zum Bogen des Aequators aus.

[3]) Der Schwanz des Skorpions, der im Uebrigen die Gestalt eines Krebses hat, ist gegliedert, und endigt sich in einen Stachel, mit welchem er seinen Raub fängt, sticht und vergiftet. Die Europäischen sind unschädlich, die Westindischen aber gefährlich.

Als die gesunkenen nun des Rückens Fläche berührten;
Schweifen die Rosse dahin, und gehn, da keiner sie hemmet,
Durch einöde Bezirke der Luft: wie das wilde Gelüst führt,
Stürzen sie ohne Gesetz [1]); schon sprengen sie hoch in den Aether
Zwischen geheftete Stern', und es rollt das Geschirr in die Wildniß.
Bald durchfliegen sie Höhn, und bald abschüssige Strecken,
Niedergestürzt, und durchjagen die Gegenden nahe der Erde.
Luna sieht mit Erstaunen, wie unter dem ihrigen jetzo
Läuft des Bruders Gespann [2]); und es dampfen gesengt die Gewölke.
Feuer ergreift nach einander die ragenden Höhen der Erde;

[1]) Jetzt stürzen die ungezügelten Rosse bald hoch in den Aether, bald nahen sie der Erde.

[2]) Da sich die Alten die Erde im Mittelpunkt des Weltsystems dachten, so macht der Mond einen kleinern Kreis um die Erde, als die entferntere Sonne. Jetzt aber kommt Phaethon der Erde näher als der Mond, folglich sieht Luna die Pferde ihres Bruders unter den ihrigen, d. i. in einem näheren Kreise an der Erde, hinlaufen.

Tief zerspaltet das Land, und die nährenden Säfte versiegen;
Falb verwelket das Gras, und es knattert der Baum mit den Blättern;
Und sich selbst ist die trockene Saat ein verwüstender Zunder.
Kleines annoch! Es vergehn hochthürmende Städte mit Mauern;
Ganze Völker sogar mit Stämmen zugleich und Geschlechtern
Wandelt in Asche der Brand; und Waldungen glühn mit Gebirgen [1]).

Rings nun zerlechzet der Grund; in den Tartarus dringt durch die Spalten
Licht, und erschreckt mit der Gattin den unterirdischen König.
Eng auch zieht sich das Meer; ein Gefild' aufwehendes Sandes
Ist, wo der Abgrund war; noch eben umhüllt von Gewässern,
Tauchen die Berge hervor, den Schwarm der Cycladen [2]) vermehrend.

[1]) In den folgenden, hier übergangenen 43 Versen zählt der Dichter alle Berge, Quellen und Flüsse auf, welche brennen und austrocknen.

[2]) Cycladen — Inseln des Aegeischen Meeres, die einen Kreis bilden, daher sie ihren Namen haben. Die bisher versteckten, nun hervorragenden Klippen vermehrten die Anzahl der Cycladen.

Labsal sucht in den Tiefen der Fisch; und über der Meerfluth
Wagt nicht mehr in die Luft der gebogne Delfin sich zu schwingen [1])
Auch unförmige Robben [2]), den Rücken gestreckt auf die Woge,
Schwimmen entseelt ringsher. Selbst Nereus, sagt man, und Doris [3])
Hielten sich jetzt, und die Töchter, in laulicher Grotte verborgen.
Dreimal wollte Neptunus die Arm' und das finstere Antliz
Aus dem Gewog' aufstrecken [4]); doch dreimal trug er die Glut nicht.

Aber die nährende Tellus [5]), umströmt von Oceanus Kreisung,

[1]) Der Delphin der Alten ist nach Linné Delphinus Delphis, der Tummler oder Springer, von seinen Sprüngen so genannt.

[2]) Robben, sind Seehunde.

[3]) Doris, ist eine Tochter des Oceanus und der Thetys, Gemahlinn des Nereus, und Mutter der 50 Nereiden.

[4]) Neptun wird an verschiedenen Orten zornig geschildert. Als Juno, feindseligen Sinnes gegen den Aeneas, den Sturm auf dem Meere erregt, hebt er sein Haupt empor, und droht den Winden: quos ego — — — (Virgil) Aber sowohl Dichter als Künstler legen ihm gewöhnlich nur einen gemäßigten Zorn bei.

[5]) Tellus — die personifizirte Erde — allein wagt es, den Jupiter um Hülfe und Rettung anzuflehen. — Sie wird nährend (alma) genannt, weil sie alles hervorbringt und erhält.

Zwischen den Fluthen des Meers und rings versammelten Quellen,
Die sich zusammen gedrängt in den Schooß der dunkelen Mutter,
Hob, bis zum Halse gedörrt, ihr allbefruchtendes Antlitz,
Schützte die Hand vor die Stirn, und jetzt, mit gewaltigem Beben
Alles erschütternd umher [1]), versank sie ein weniges tiefer [2]),
Als sie gewöhnlich erscheint, und mit trockener Stimme begann sie:

Wolltest du dies [3]), und verdient' ichs; warum, der Unsterblichen Höchster,
Zaudert dein Stral? O laß, soll ich Elende sterben durch Feuer,
Durch Dein Feuer mich sterben! Des Schlags Urheber wird Trost seyn [4])!
Kaum vermag ich der Kehle nur dieses Wort zu entlocken!

[1]) Alles erschütternd — ist die gewöhnliche Art, wie Götter ihre Abkunft zu erkennen geben.

[2]) Die Erde zieht sich vor der zerstörenden Glut etwas zurück, und wagt sich nicht so weit als sonst aus der Mitte der Gewässer hervor.

[3]) Wolltest du dies — nämlich die Erde vertilgen.

[4]) Wenn sie denn doch einmal umkommen soll, so will sie lieber durch Jupiters Blitze sterben.

(Qualm erstickt' ihr den Mund). O schau die versengeten Haare!
Schau die Augen so voll, und so voll von Asche das Antlitz!
Giebst du mir solchen Dank der Fruchtbarkeit, solche Belohnung
Meiner gefälligen Treu: daß ich Wunden des hakigen [1]) Pfluges,
Wunden des Karstes ertrag', im ganzen Jahre gequälet?
Daß ich dem Viehe sein Laub, dem Geschlecht der Menschen zur Nahrung
Zeitige Früchte gewähr', und euch zum Opfer den Weihrauch?
Aber wenn ich mein Leiden verdienete; was hat die Meerfluth,
Was der Bruder [2]) verdient? Warum versiegen die Wasser,
Welche das Loos ihm gab [3]), und entziehn sich ferne dem Aether?

[1]) Hakige (krumme) Pflug — so genannt von dem Krummholze oder Sterze hinten am Pfluge, an welchem der Schaarbaum mit der Pflugschaar hängt.

[2]) Der Bruder — ist Neptun.

[3]) Nach dem Siege über die Titanen verlosten die dr Brüder, Jupiter, Neptun und Pluto, die Herrschaft der Wel unter sich. Jupiter bekam den Himmel, Neptun das Meer, Pluto die Unterwelt.

Wenn denn, so wenig wie ich, dein eigener Bruder dich rühret;
Wenigstens sey dein Himmel dir werth! Schau jeglichen Pol an:
Hier schon dampft es und dort! Beschädiget jene das Feuer,
Plötzlich zerfällt euch die Wohnung in Schutt! Selbst drüben der Atlas [1])
Müht sich, uud hält auf der Schulter noch kaum die glühende Axe!
Wenn die Meer' und die Lande vergehn, und die Burg des Olympus;
Ins urnächtliche Chaos enttaumeln wir [2])! Reiß aus den Flammen,
Was noch übrig dir ist, und sorge für Heil und Erhaltung!
Dies nur redete Tellus; denn nicht aushalten die Schwüle
Konnte sie länger in Qualm, noch mehreres reden: ihr Antlitz
Zog sie zurück in die Erde, die tief zu den Manen sich höhlet [3]). Doch

[1]) Atlas, Sohn des Japetus, wurde in einen ungeheuren Felsen verwandelt, auf dessen Schultern das Himmelsgewölbe im äußersten Westen ruht.

[2]) Dies war die Lehre der Stoiker, einer philosophischen Sekte, die alles vom Feuer verzehrt werden, und nur das Chaos, bestehen ließ.

[3]) Tellus verbirgt sich wieder in die Tiefe, rückt also näher den Manen oder abgeschiedenen Seelen.

Doch der allmächtige Vater bezeugt die Gewalten des Himmels [1]),
Und, der den Wagen verliehn [2]), es zerscheitere, rett' er nicht schleunig,
Alles im grausen Geschick; dann steigt er zur obersten Burg auf,
Wo er umher mit Wolken den Erdkreis pflegt zu verhüllen,
Wo er die Donner erregt, und geschleuderte Stralen entsendet.
Aber so wenig Gewölk, den Erdkreis rings zu verhüllen,
Hatt' er nunmehr, als Regen herabzugießen vom Himmel.
Siehe, da donnert' er laut, und rechts von dem Ohre geschwungen
Sandt' er dem Lenker den Stral: aus dem Leben zugleich und den Rädern
Schmettert' er ihn, und dämpfte mit schrecklicher Flamme die Flammen.
Scheu nun stutzen die Ross', und im Sprung auf die Seite sich bäumend,
Sprengen sie ab das Geriem, und schütteln das Joch von den Hälsen.
Dorthin fallen die Zäum', und dort, von der Deichsel gerissen,

[1]) Jupiter ruft, um nicht den Schein zu haben, als wolle er ohne Noth den Sohn des Sol tödten, die Götter zu Zeugen an, daß das allgemeine Wohl schleunige Hülfe fodere.

[2]) Und den, der den Wagen verliehn, d. h. den Sol.

Lieget die Ax', nnd dort die Speichen zerbrochener Räder;
Weitaus schnellt in die Runde der Wrack des getrümmerten Wagens.
Phaethon nun, von der Glut die geröthteten Haare verwüstet,
Taumelte häuptlings hinab [1]) und in langem Zuge die Luft durch
Flieget er: so wie zuweilen ein Stern vom heiteren Himmel,
Wenn auch nicht er entfällt, doch gleich dem entfallenden scheinet [2]).
Fern von der Heimat nimmt in dem Gegenlande der Hauptstrom,
Nimmt ihn Eridanus auf [3]), und spielt sein schäumendes Antlitz.

[1]) Die geröthheten Haare — sind die brennenden. Das Bild von Phaethons Sturz mit dem zertrümmerten Wagen kommt auf alten geschnittenen Steinen (Gemmen) und Marmorsärgen vor.

[2]) Der Dichter vergleicht den Sturz des Phaethon mit einer Sternschnuppe (einem in der Luft sich entzündenden, beim sternenklaren Himmel herabfallenden Dunst), die schnell verschwindet. — Der Zusatz: wenn nicht entfällt, doch gleich dem entfallenden scheinet, stört den Eindruck des Bildes, ist aber in Ovids Manier.

[3]) Eridanus, — ist ein mythischer Name eines westlichen Stroms, wahrscheinlich des Padus (Po). Dies muß man daraus schließen, daß Ovid nachher die Ligurier zu Nachbaren desselben macht.

Aber hesperische Nymphen [1]) bestatten den Leib, der noch aufdampft
Vom dreispaltigen Stral [2]); und die Inschrift zeichnet den Grabstein [3]):
„Phaeton ruhet allhier, der des Vaters Wagen gelenket;
„Zwar nicht ganz ihn behauptend, erlag er doch großem Bestreben."

[1]) Hesperische Nymphen — sind Italische Wassergottheiten.

[2]) Die Dichter schildern den Blitz gewöhnlich als dreizakkig, wie er auch auf Münzen und andern Denkmalern vorkommt.

[3]) Nach dem Homer wurden im heroischen Zeitalter auf die Grabhügel angesehener Personen Grabsteine gesetzt. Die Sitte der Inschriften ist später, ungeachtet sie Ovid in das frühere Zeitalter setzt.

(Der Schluß der Erzählung ist: die Heliaden, Töchter des Sol und Schwestern des Phaethon, werden bei der Klage um ihren Bruder in Bäume verwandelt, und Cycnus, König der Ligurier, der den Phaethon beklagte, in einen Schwan).

## 3) Dädalus.

Ov. Metam. B. 8, V. 183 bis 259.

[ Dädalus war ein Athenischer Künstler, der nach der Dichtung, den Bildsäulen, die er verfertigte, Leben und Bewegung gab. Er war es, der zuerst die dicht an einander geschlossenen Füße, so wie man sie noch an den Aegyptischen Bildsäulen sieht, von einander trennte, die dicht anliegenden Arme vom Rumpfe löste, und seinen Bildsäulen eine fortschreitende Stellung gab. Was Wunder, daß dieser ganz neue Anblick jeden in Erstaunen setzte, und die Sage veranlaßte, daß die Bildsäulen des Dädalus sich bewegten. — Unter seiner Anleitung bildete sich nun auch ein Jüngling, Namens Perdix, (nach andern Talos, des Perdix Sohn), sein Neffe, der einst mit dem Kinnbacken einer Schlange ein Stück Holz von einander schnitt, und dadurch auf die Erfindung der Säge gerieth, worauf nachher auch die Erfindung der Töpferscheibe folgte. Darüber eifersüchtig warf Dädalus einen tödtlichen Haß auf ihn. Er führte den Jüngling auf eine steile Anhöhe, stürzte ihn hinab, und ließ so den Perdix für die Empfindungen büßen, wodurch er den Künstlerruhm seines Meisters hatte überflügeln wollen. Pallas wandelte ihn mitten im Fall in ein Rebhuhn; aber Dädalus, ob dieser That zum Tode verurtheilt, floh aus Athen, und irrte eine Zeitlang flüchtig umher, bis er in Kreta, beim Könige Minos, dem er für den Minotaur (ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Thier) ein Labyrinth (unterirdisches Gewölbe mit unzähligen Irrgängen) erbaute, eine Zuflucht fand. — Als Minos aber nachher (da der Minotaur durch den Theseus, einen Heros, ge-

tödtet, und dieser mit Ariadne, Minos Tochter, entflohn war) den Dädalus mit seinem Sohn Ikarus in dem, vom Künstler selbst erbauten Labyrinth, gefangen hielt: so strebte die beengte Kunst, selbst das Unmögliche zu versuchen, und sich durch den einzigen Ausgang nach oben mittelst angesetzter künstlicher Flügel aus dem Gefängniß zu befreien. Als er sich und seinem Sohn die Flügel anlegte, warnte er diesen, nicht zu hoch im Fluge sich zu erheben. Dieser aber vergaß der Warnung, die Flügel, deren Fugen mit Wachs verbunden waren, schmolzen im Sonnenstrahl, und er fand im Meere seinen Tod, das man nach seinem Namen das Ikarische nannte. —

Nachstehende Ovidische Erzählung beginnt mit der Erfindung der Flügel, und schließt mit der Fabel des Perdix.

Unbezweifelt enthält diese Geschichte die Sage vom ersten Zimmermann, der die Schiffsbaukunst durch Erfindung der Segel erweiterte. Schon sein Name ist symbolisch; δαιδάλλειν heißt bei Homer künstlich zimmern und schmieden (Odyss. ψ 200, und Il. 5, 479), und der Name Dädalus bezeichnet also eben so die Künste, wie Herkules die Stärke. Seine Flucht zeigt, wie die Künste sich von einem Ort zum andern verbreiten, und der Fall seines Sohnes ist das erste Unglück eines Schiffers, der mit vollem Segel an den Klippen von Icaria scheitert. Die Fabel vom Rebhuhn ist vielleicht nichts als ein Wortspiel ].

*

Dädalus haßt (indessen) die kerkernde Kreta, wohin ihn
Lange verbannt das Geschick [1]), und, gelockt von der Liebe der Heimath [2]),
War er umschlossen vom Meer. So werde denn Land und Gewässer,
Rief er, gesperrt; doch öffnet der Himmel sich [3]): dort sey die Laufbahn!
Alles beherrsch' auch Minos, die Luft beherrschet er doch nicht!
Sprachs; und wendet den Geist auf unerspähete Künste,
Und schafft neue Natur. Denn in Ordnung leget er Federn,
Wo zu der kleinsten hinab die kürzere folget der längern;

[1]) Dädalus ist müde des langen Gefängnisses in Kreta, wohin er des Mordes wegen (s. die Einleitung) geflohen war. — Nach Diodor (einem Griechischen Geschichtschreiber um die Zeit von Christi Geburt) hatte ihn der Areopagus verurtheilt. Dieser Athenische Gerichtshof, der schon vor Solon vorhanden war, aber durch diesen verbessert wurde, entschied über größere Verbrechen, z. B. Diebstahl, Raub, Mord, und hielt sein Gericht zur Nachtzeit, unter freiem Himmel.

[2]) Nach dieser Stelle wollte also Dädalus, angezogen vom vaterländischen Boden, nach Athen zurückgehen. Dennoch geht er nachher nach Sicilien.

[3]) Sinn: Mag auch Erd' und Meer mir verschlossen seyn, der obere Luftraum steht mir doch offen, denn diesen kann Minos nicht beherrschen.

Daß ein wachsender Flügel erscheint. So hebt sich dem Landmann
Eine Syring'[1]) allmählich mit sanft aufstufenden Röhren.
Lein nun bindet sie mitten, und Wachs an der unteren Spule[2]).
Also gefügt, empfahn sie die leise gebogene Krümmung,
Daß sie genau nachahmen die Fittige. Aber der Knabe
Ikarus stand, und fühlt' unwissend die eigene Gefahr an[3]);
Bald, mit lächelndem Antlitz, erhascht er die hüpfenden Flaumen,
Welche das Lüftchen bewegt; bald knätet' er weich mit den Fingern
Gelbliches Wachs, und störte mit kindlichem Spiele des Vaters
Wundergeschäft. Nachdem er die letzte Hand der Erfindung

[1]) Eine Siring — Syrinx (σύριγξ), eine Flöte aus Rohr. Dergleichen Hirtenflöten bestanden aus einzelnen Röhren von verschiedener Größe, die, wie bei einer Orgel, stufenartig an einander gereiht waren.

[2]) Die mittelsten Federn werden also durch Linnenfäden, die untersten oder äußersten aber mit Wachs verbunden.

[3]) unwissend — den Gegenstand seiner Gefahr nicht kennend.

Angelegt, da erhob auf wägende Schwingen der Künstler
Selbst den eigenen Leib, und schwebt' in bewegeten Lüften.
Dann wird gerüstet der Sohn: Ich warne dich, Ikarus, sprach er,
Flieg' auf der mittelsten Bahn; daß nicht, wenn gesenkter du hinfährst,
Wasser die Fittige laste; wenn steigender, Gluth dich versenge.
Schwebe von beiden entfernt. Nicht Helice, oder Bootes
Schaue mir rechts, noch links das gezogene Schwert des Orion *).
Hinter mir eile den Weg. — Zugleich die Gebote des Fluges
Lehrt er, und fügt an die Schultern die ungewohnte Beschwingung.
Während er schafft und ermahnt, wird naß die Wange des Greises;
Und es erbebt dem Vater die Hand. Noch küßt er das Söhnlein,
Das nie wieder dem Kusse sich beut; und mit Schwingen sich hebend,

*) Sternbilder. — Helice war Amme des Jupiter zu Kreta, und Orion ein Jäger. Beide wurden an den Himmel versetzt. Der Orion wird als Schwerdttragend (ensifer) vorgestellt.

Fliegt er voran, voll Angst um den Folgenden: so wie ein Vogel
Hoch aus dem Nest ausführet die schwächliche Brut in die Lüfte.
Und er ermahnt den Begleiter, und lehrt ihm schädliche Künste;
Selbst die seinigen regt er, und schaut auf die Flügel des Sohnes.
Mancher, indem er Fische mit schwankendem Rohre sich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken ein Hirt, auf die Sterze [1]) der Pflüger,
Sahe die beiden erstaunt, und wähnete, Himmlische wärens,
Welche die Luft durcheilten [2]). Und schon die junonische Samos
War zur Linken vorbei, auch Delos geflohen, und Paros;
Rechts Lebynthos vorbei, und die honigreiche Kalymne [3]):

[1]) Die Sterze — ist ein Stiel, der durch das Krummholz in den Scharbaum ging, und vom Pflüger zur Lenkung des Pflugs geführt wurde.

[2]) Der Landmann, der sie fliegen sahe, hielt sie für Götter. (Etwas, dem Aehnliches mochte auch wohl manchem Luftschiffer unsrer Zeit begegnen. Seitdem Montgolfier, der Erfinder unsrer Luftballons, den Menschen die Kunst, die Luft zu beschiffen, lehrte (1783), fehlte es auch nicht an Versuchen, die Luft zu durchfliegen).

[3]) Dies sind Inseln, bei denen Dädalus vorbei kam. —

Als sich der Knabe begann des verwegenen Fluges zu freuen,
Und den Führer verließ, und, gereizt von Begierde des Himmels,
Höhere Bahn sich erkohr. Die Gewalt der näheren Sonne
Weichte das duftende Wachs, das der Fittige Spulen gefüget:
Bald war geschmolzen das Wachs; und er schwingt die nackenden Arme;
Auch nicht fängt er ein Lüftchen, entblößt der rudernden Flügel;
Und sein Gesicht, wie umsonst des Vaters Namen er ausrief,
Taucht in die bläuliche Fluth, die hinfort von jenem genannt wird*).
Aber der Vater voll Grams, nicht Vater noch: Ikarus, ruft er;
Ikarus, ruft er, wo bist du? wo soll ich dich suchen, du trauter

Samos, auf dem Ikarischen Meere, heißt die junonische, wegen der Verehrung der Juno. — Zu Delos gebar die Latona den Apoll und die Diana; Paros, berühmt wegen des weißen Marmors. Delos und Paros sind Inseln des Aegeischen Meeres. — Den Honig von Kalymne rühmt Strabo, ein Griechischer Geograph und Historiker um die Zeit von Christi Geb.

*) Dies ist das Icarische Meer, bei der Insel Icaria.

Ikarus? ruft er laut, und erblickt in den Wogen die Federn.
Und er verwünscht die eignen Erfindungen; dann in das Grabmal
Bringt er den Leib: und es trägt des Bestatteten Namen das Eiland [1]).
Als er die Leiche begrub des erbarmungswürdigen Sohnes,
Schaut aus der ästigen Eiche hervor ein geschwätziges Rebhuhn.
Fröhlich schlug es die Schwingen, und äußerte Freud' im Gesange.
Noch ein einzeler Vogel, und fremd den vorigen Jahren,
Jüngst in Gefieder gehüllt, dir, Dädalus, ewig ein Vorwurf [2]).
Denn ihm hatte vertraut, der Geschick' unkundig, die Schwester,
Daß er es lehrt', ihr Kind, dem zwölfmal zurück der Geburtstag
Kehrte, den feurigen Perdix, von raffendem Sinn für die Weisheit [3]).

[1]) Eiland — die Insel Icaria.

[2]) S. die Einleitung.

[3]) Sinn: die Schwester des Dädalus, die das Schicksal ihres Sohnes Perdix nicht vorhersehen konnte, hatte solchen, da er 12 Jahr alt war, und viel Lehrfähigkeit (Kunstsinn) verrieth, ihrem Bruder übergeben, der ihn unterrichten und bilden sollte.

Dieser, nachdem er im Fische die zackigen Gräten bemerket,
Nahm ein Muster daran, und schnitt in die Schärfe des Eisens
Fortgereihete Zähn', und erfand die Säge zum Werkzeug [1]),
Auch vereint' er zuerst zween eiserne Arm' in dem Knoten
Eingefugt; und indem gleichmäßiger Raum sie gesondert,
Stand der andere Stift, und der andere kreist' in die Runde [2]).
Dädalus sah es mit Neid; von der heiligen Burg der Minerva
Stürzt' er ihn häuptlings hinab, und heuchelte, daß er gestrauchelt.
Aber hold dem Verstand', empfing ihn Pallas, und schuf ihm
Vogelgestalt, und verhüllt' ihn mitten im Fall mit Gefieder.
Siehe der raschen Natur Lebendigkeit ging in die Flügel,
Ging in die Füße hinein; es blieb der Name, wie vormals.

[1]) Auf die nützlichsten Erfindungen dieser Art wurde der Mensch durch Beobachtung der Natur geleitet. So führte höchst wahrscheinlich die Beobachtung des Magens auf die Erfindung der Mühlen.

[2]) Eine Umschreibung des Zirkels.

Doch nicht pflegt der Vogel den Leib in die Höhe zu schwingen;
Auch nicht baut er im Ast und erhabenen Gipfel die Nester;
Sondern er fliegt an der Erd', und legt in den Hecken die Eier.
Stets noch scheut er das Hohe, des vorigen Falles gedenkend.

Matt nunmehr des Fluges, gewann das ätnäische Eiland*)
Dädalos, wo ihn in Schutz der freundliche Kokalos aufnahm.

*) Das Aetnäische Eiland — d. i. Sicilien.

---

## 4) Philemon und Baucis.

Ovids Metam. B. 8, V. 618 bis 724.

[Philemon und Baucis, ein frommes Ehepaar, nimmt den Jupiter gastfreundlich auf. Dieser, um ihre Frömmigkeit zu belohnen, schafft ihre Hütte in einen Tempel um, macht sie in demselben zu seinen Priestern und verwandelt sie in ihrem Alter zu gleicher Zeit in Bäume. — Ob diese rührende Fabel Ovids Erfindung sey, ist ungewiß. Vermuthlich ist es eine örtliche Sage, oder eine moralische Legende. Vielleicht baute ein frommes Ehepaar den Göttern eine Kapelle. Der Gatte pflanzte am Tage der Weihe die männliche Eiche, die Gattinn die sanftere Linde, und hier wurden sie beide begraben.]

*

— — Unermeßlich und endlos reichet des Himmels
Allgewalt; und wie immer die Oberen wollten, so ward es.
Daß dir der Zweifel entschwinde [1]); so steht auf Phrygiens Hügeln
Eich' und Linde gesellt, im Bezirk der mäßigen Mauer.
Selber sah ich den Ort, als mich in die Fluren des Pelops
Pittheus sandte [2]), wo einst sein herrschender Väter gewaltet.
Ohnweit sumpfet ein See, vordem ein bevölkertes Erdreich,
Jetzo nur Flut, vom Taucher und fischenden Reiger umflattert.

Jupiter kam hierher, wie ein Sterblicher [3]), und mit dem Vater

[1]) Ein gewisser Lelex, der außer dem Ovid nicht bekannt ist, alt und erfahren (vor allen an Geist und Alter gereifet, Ov. 617.) erzählt, und will dem Zweifler Pirithous die Macht der Götter an der Geschichte des Philemon und der Baucis beweisen.

[2]) Pittheus, König von Troezen in Argolis, war der Sohn des Pelops, ehemaligen Königs von Phrygien.

[3]) Jupiter wanderte mit dem Merkur in Menschengestalt durch Phrygien, vermuthlich, um die Frömmigkeit der Einwohner zu prüfen; vielleicht waren ihm auch schon ungünstige Gerüchte von ihnen zugekommen, wie einst von Arkadien, das

Sein stabtragender Sohn Merkurius, ohne Gefieder.
Tausend Wohnungen nahn sie, um Obdach bittend und Ruhe;
Tausend Wohnungen sperret das Schloß: Ein Häuschen empfängt sie,
Zwar sehr klein, mit Halmen gedeckt und Rohre des Sumpfes;
Aber die redliche Baucis, und gleich an Alter Philemon,
Beide verlebeten dort die blühende Jugend, und beide
Alterten dort allmählig. Die Armuth, offen bekennend,
Machten sie leicht, und erträglich mit nicht unwilliger Seele [1]).
Gleichviel, ob du den Herrn dort aufsuchst, oder den Diener:
Zween sind das sämmtliche Haus; und die selbigen thun und befehlen [2]).
  Als nun das himmlische Paar sich genaht der ärmlichen Wohnung,

er auch in eigener Person besuchte. So wie Jupiter in Menschengestalt erschien, so auch Merkur ohne Flügel, denn beide wollten nicht erkannt seyn.

[1]) Die Armuth wurde ihnen leicht und erträglich, indem sie sich ihrer nicht schämten.

[2]) Herr und Diener sind nämlich bei der Armuth in einer Person.

Und, die Scheitel gebückt, zur niedrigen Pforte hineinging;
Heißt sie der freundliche Greis ausruhn auf gestelletem Sessel,
Den mit grobem Gewebe die ämsige Baucis bedeckte.
Drauf, dem Heerde genaht, zerwühlt sie die lauliche Asche,
Weckt das gestrige Feuer, mit Laub und trockener Rinde
Nährend, und bläst aus dem Rauche mit keichendem Athem die Flammen.
Kleingespaltenes Holz und gedörretes Reis von dem Boden
Trägt sie herab, und zerknickts, und legt es dem Kesselchen unter.
Auch was der Mann an Gemüs' im gewässerten Garten [1]) gesammelt,
Blättert sie ab. Doch jener mit zweigehörneter Gaffel
Hebt den beräucherten Rücken des Schweins von der rußigen Latte [2]),

Wo

[1]) Ein gewässerter Garten — d. i. ein mit Gräben durchzogener Garten.

[2]) Philemon hebt mit einer zweizackigen Gabel, dergleichen man sich noch jetzt bedient, eine Speckseite von der Stange des Rauchfangs herunter.

Wo er ihn lange gespart, und schneidet ein Stück von der Schulter,
Weniges nur, und zähmet den Schnitt in der brausenden Wallung [1]).
Beide verkürzen indeß die Zwischenstund' in Gesprächen,
Daß den Verzug nicht fühlen die Fremdlinge. Nahe dem Heerde
Hing die buchene Wann' am Pflock mit gebogenem Handgrif.
Diese, mit laulichem Wasser gefüllt, empfänget die Glieder
Bähend [2]). Es steht in der Mitte, von fedrichten Kolben des Teichschilfs
Weich ein Lager gestopft, das Gestell und die Füße von Weiden [3]).
Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie gewöhnlich
Nur am festlichen Tag' ausbreiteten; aber auch diese
Waren schlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth [4]).

[1]) Das abgeschnittene Stück wird gekocht.

[2]) Den Gästen wurde gewöhnlich eine Wanne mit lauem Wasser zum Fußbade oder zum Bade des ganzen Körpers gebracht.

[3]) Beschreibung des Ruhebettes, auf welchem man bei Tische lag.

[4]) Eine Decke, die dem weidenen Gestelle angemessen ist.

Hierauf ruhn die Götter. Geschürzt dann stellet zitternd
Baucis den Tisch; doch einer der drei Tischfüße war ungleich [1]);
Bald macht gleich ihn die Scherbe: da untergefügt sie den Höcker
Heilete, jetzo reibt den geebneten grünende Münze [2]).
Aufgetischt wird dann die gesprenkelte Beere der Pallas [3]),
Auch des Herbstes Kornelle, bewahrt in geklärter Lake [4]);
Rettich, Endivien auch, und Milch zu Käse gerundet;

[1]) Der Eßtisch hat die Gestalt eines Dreifußes, — eine, bei den Alten gewöhnliche Form. Ein dreifüßiger Tisch wird vom Horaz (Serm. 1. 3. 13.) zu den nothwendigsten Bedürfnissen gerechnet.

[2]) Beim Homer werden die Tische, die man nicht mit Tüchern belegte, mit Schwämmen abgewischt, in der Hütte der Baucis noch natürlicher und ländlicher mit der wohlriechenden Münze.

[3]) Beschreibung des Gastmahls, nicht eines so einfachen, als die Armuth des Wirths erwarten läßt. Ovid hat wohl ein späteres Griechisches oder Römisches Gastmahl mit drei Gängen im Sinne, wovon der erste aus Eingemachtem, Eiern, Rettichen, und überhaupt aus solchen Speisen besteht, welche die Eßlust reizen; der zweite aus gekochten Speisen, der dritte aus Früchten und Honig. — Die Beere der Pallas ist die Olive, welche gesprenkelt (bicolor, zweifarbig) genannt wird, weil sie schwarzgrün ist, also in zwei Farben spielt.

[4]) Die Kornelkirschen waren also eingemacht.

Eier zugleich, vorsichtig in warmer Asche gewendet:
Alles auf irdnem Geschirr. Der aus Thon geformete Mischkrug[1])
Prangt nun bunt auf der Tafel, und buchene Becher, mit Zierath
Voll geschnitzt, und die Höhlung mit gelblichem Wachse gefirnißt[2]).
Wenige Frist, da sendet der Heerd die dampfenden Speisen[3]).
Wieder enthebt man jetzo die nicht hochaltrigen Weine;
Daß sie, entfernt ein kleines, den Raum nicht engen dem Nachtisch[4]).

[1]) Nach dem ersten Gange (post haec) wird — gegen die Sitte des heroischen Zeitalters, wo man nur nach der Mahlzeit trank — Wein aufgetragen, alles aber in irdenen Gefäßen, um dadurch die Armuth zu bezeichnen. Der Becher, worin Wasser und Wein gemischt war, ist bunt (caelatus), d. h. es waren allerlei Figuren in den Thon eingegraben, welches so gewöhnlich war, daß auch der ärmste Hirt dergleichen Becher hatte.

[2]) Die hölzernen Becher waren also inwendig mit Wachs, welches überhaupt wohl eine harzartige Masse bezeichnet, ausgepicht, um ihnen mehr Dauer zu geben.

[3]) Der zweite Gang bringt gekochte Speisen; das war also, nach obigem, Speck und Kohl.

[4]) Aufs Neue wird junger Wein (denn alten hat der arme Wirth nicht) aufgetragen, bald aber wieder auf einige Zeit weggesetzt, um dem Nachtische Platz zu machen. Man trank also hinter jedem Gange. — Der Nachtisch wird im Lat.

Hier ist Nuß, hier Feige, gemischt mit runzlichen Datteln [1]),
Pflaumen im kleineren Korb', im größeren duftende Aepfel,
Und großbeerige Trauben, von Purpurreben gesammelt;
Mitten die weißliche Scheibe des Honiges; aber vor allem
Ladet der heitere Blick, und ein Herz, nicht träge noch kargend.

Beide nun sehn, daß, wie oft sie erschöpfeten, immer der Mischkrug
Wieder von selbst sich füllt, und der Wein freiwillig heranwächst.
Staunend vor Angst und bestürzt, und rückwärts hebend die Hände,
Flehen sie [2]), Baucis zugleich, im Gebet, und der bange Philemon:
Daß sie mit Gnad' anschauen das ungerüstete Gastmahl.

mensa secunda (der zweite, folgende Tisch) genannt, weil die ganze Mahlzeit in zwei Haupttheile zerfiel, in die Hauptgerichte und den Nachtisch. Dieser bestand aus Früchten und Gebackenem.

[1]) Runzliche (runzlige) Datteln, — so genannt, weil sie gemeinhin getrocknet gegessen werden.

[2]) Die Wirthe erkennen also nun in ihren Gästen himmlische Wesen, und bitten, gnädig aufzunehmen das schlechte, unvorbereitete Mahl.

Jetzo die einzige Gans, die bei Nacht ihr winziges Häuschen
Hütete*), trachten die Eigner den himmlischen Gästen zu opfern.
Jene, mit flatterndem Lauf vor den langsam folgenden Alten,
Müdet sie lang' umtäuschend, und fliehet zuletzt, wie um Rettung,
Zu den Unsterblichen selbst; und den Tod verbieten die Herrscher.
Wir sind Götter, und tragen den unrechtschaffenen Nachbarn,
Sagten sie, würdigen Lohn. Doch euch vergönnen wir, theillos
Solcher Strafe zu seyn. Verlaßt nur euere Wohnung;
Folget unserem Schritt, und hinauf zu den Höhen des Berges
Gehet zugleich! — Sie gehorchen, und beid' auf Stäbe gestützet,
Streben sie weit hinauf mit mühsamen Tritten die Anhöhn.
Jetzo dem Gipfel so fern, wie der Pfeil, von der Senne geschnellet,

*) Die wachsamen Gänse (die einst den Römern auf dem Kapitol die Ankunft der Gallier verriethen) vertraten öfters die Stelle der Hunde. (Columella 8, 13: anser sollertiorem custodiam praebet quam canis; nam clangore prodit insidiantem).

Abreicht, wenden sie bange den Blick; und in sumpfender Sündfluth
Sehen sie alles versenkt; ihr eigenes Häuschen war übrig.
Während sie noch anstaunen, der Nachbarn Schicksal bejammernd;
Sieh! die veraltete Hütte, zu klein auch zweien Bewohnern,
Wandelt zum Tempel sich um: für die Gaffeln *) ragt ein Gesäul auf;
Röthlich schimmert das Stroh, und wie Gold erscheinet der Giebel,
Bunt getrieben die Pfort', und gedeckt der Boden mit Marmor.
Jetzt mit ruhigem Antlitz begann Saturnius also:
  Sagt uns, redlicher Greis, und du des redlichen Mannes
Würdige, was ihr begehrt! — Mit Baucis redet Philemon
Weniges, öffnet den Himmlischen drauf den gemeinsamen Rathschluß:
  Eure Priester zu seyn, und euch zu pflegen des Tempels,
Werd' uns vergönnt! Und weil wir in Eintracht immer gelebet,

*) Gaffeln — ein, im Niederdeutschen üblicher Ausdruck für Gabeln, — hier: gabelige Pfähle.

Laßt die selbige Stund' uns beid' hinnehmen; und niemals
Schau' ich die Gruft der Gattin hinfort, noch bestatte mich jene!

Gleich war Wunsch und Erfolg. Sie pflegeten beide des Tempels,
Ganz ihr Leben hindurch. Da, gelöst von Jahren und Alter,
Einst vor den heiligen Stufen vereint sie standen, und sprachen
Ueber das Schicksal des Orts: sah Baucis in Laub den Philemon,
Sah der alte Philemon in Laub aufgrünen die Baucis.
Und wie um beider Gesicht der laubige Wipfel emporwuchs:
Leb', o Trautester, wohl! und o Trauteste! riefen sie wechselnd,
Weil sie noch konnten, zugleich; und zugleich umhüllte das Antlitz
Beiden Gebüsch. Noch zeigt der tyanischen*) Fluren Bewohner
Dort das heilige Paar als nachbarlich grünende Bäume.

*) Tyane, eine Stadt in Cappadocien, scheint für Phrygien zu stehen, weil dieses gegen Morgen an Cappadocien grenzte. Vielleicht trug sich jene Begebenheit an der Grenze beider Länder zu.

Wahrheit liebende Greise (warum auch sollten sie täuschen?)
Haben mir solches erzählt. Auch sah ich die hangenden Kränze
Selbst an den Aesten umher; und hängend den meinigen*), sagt' ich:
Fromme sind Himmlischen werth, und Ehrende werden geehret.

*) Es war Sitte, geheiligte Bäume zu bekränzen.

---

## 5) Orpheus und Eurydice.

### Ovids Metam. B. 10, V. 1 bis 63.

[ Orpheus, ein Thracier, lehrte zuerst die Sterblichen auf die harmonischen Töne lauschen, indem er das Lob der Gottheit sang. Die Mythe gibt uns durch ihn ein schönes Bild von der Gewalt der Musik über das menschliche Herz. Er zähmte durch seinen Gesang, den die Lyra begleitete, die Thiere des Waldes, und es bewegten sich Bäume und Felsen. Durch sein mächtiges Saitenspiel gerührt, ließ selbst der Orkus sich bewegen, ihm seine Gattinn Eurydice, eine Thracische Nymphe, zurückzugeben; nur sollte er nicht eher nach ihr sich umsehen, als bis er wieder an der Grenze der Oberwelt das himmlische Licht des Tages erblickt haben würde. Als nun die Geliebten der öden Schattenwelt entstiegen waren, blickte aus zärtlicher Besorgniß der Gatte zurück, ob sein geliebtes Weib ihm auch folge, und plötzlich entschwand Eurydice auf immer in Nacht und Dunkel.

Dies ist die Fabel, wie Ovid sie behandelt.

Orpheus kehrte nun traurig zur Oberwelt zurück, und sang seinen Schmerz zur Lyra. Die Freude seines Lebens war entflohen; das wüthende Geschrei der Bachantinnen erscholl auf dem thracischen Gebirge; sie zürnten auf den Dichter, dem, nach Eurydicens Verlust, das ganze weibliche Geschlecht verhaßt war. Von den schrecklich-begeisterten Mänaden zerfleischt, in Stücken gerissen, ward der Göttersohn ein Opfer ihrer rasenden Wuth. ]

*

Durch die unendliche Luft, vom Safranmantel umhüllet,
Geht Hymenäus einher, zu dem kalten Gebiet der Cikonen [1]),
Wo ihn umsonst [2]) anflehet der Ruf des melodischen Orfeus.
Jener erscheint ihm zwar; doch nicht heiljauchzende Worte

[1]) Hymenäus, der Gott der Ehen (den Alten ein schöner Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand) begibt sich von Creta aus nach Thracien (zu den Ciconen, einem Thracischen Volke am Fluß Hebrus) zur Hochzeitfeier des Orpheus und der Eurydice; denn seine Gegenwart krönte den heiligen Bund, und weihte die Freuden des Hochzeitmahls. — Er erscheint in einem Safranmantel (gelblichen Schleier), denn diese Tracht und diese Farbe war der Hochzeitschmuck der Bräute.

[2]) Umsonst — ohne günstigen Erfolg des ehelichen Bundes, wie die Folge zeigt.

Bringt er, noch fröhlichen Blick, noch Ahndungen glücklicher Zukunft [1]).
Selbst die gehaltene Fackel erzischt in bethränendem Dampfe
Immerdar, und gewinnt nicht einige Glut von Bewegung [2]).
Schrecklicher war der Erfolg, wie die Deutungen. Durch die Gefilde
Schweifte die jüngstvermählte, vom Schwarm der Najaden begleitet,
Ach und starb, an der Ferse verletzt von dem Bisse der Natter [3]).
Als zu dem Himmel empor der rhodopeïsche Sänger [4])

[1]) Orpheus erscheint nicht wie gewöhnlich, — kein Gesang, keine heitere Miene; sein Benehmen erregt Besorgnisse

[2]) Auch die sonst hell-lodernde Flamme zischt und dampft nur, und will auch durch Schwingen keine Flamme fassen. — So fehlte also jede glückliche Vorbedeutung (Ahnungen glücklicher Zukunft.)

[3]) Sie wandelt also, nach dem Ovid, mit ihren Gespielen (den Wassernymphen) auf dem Felde umher, und wird von einer Natter gebissen. — Nach dem Virgil floh sie vor den Nachstellungen des Aristaeus, und trat im Fliehen auf eine Schlange.

[4]) Rhodopeische Sänger — so genannt von der Bergkette Rhodope, die mitten durch Thracien, gleichlaufend mit dem nördlichen Hämus sich zieht. — Orpheus wendet sich an die Obergötter vergebens, er nimmt also seine Zuflucht zu den Gottheiten der Unterwelt.

Lange die Gattin beweint; jetzt auch zu versuchen die Schatten,
Wagt er hinab zur Styx durch des Tänarus Pforte zu steigen [1]).
Und durch luftige Schaaren bestatteter Todtengebilde
Naht er Persefonen nun, und des anmuthlosen Bezirkes
Könige drunten in Nacht; und sanft zum Getöne der Saiten
Singet er: O ihr Gewalten des unterirdischen Weltraums,
Welcher uns all' aufnimmt, so viel wir sterblich erwuchsen!
Wenn ihr, ohne der falsch umschweifenden Worte Beschönung,
Wahres zu reden vergönnt: nicht hier zu schauen den dunkeln
Tartarus, stieg ich herab, und nicht den schlangenumsträubten,
Dreifach bellenden Hals dem medusischen Gräuel zu fesseln [2]).

[1]) Zu den größten Abentheuern des Alterthums gehören die Reisen in die Unterwelt. Herkules muß hinab, den Cerberus herauf zu holen, und Orpheus, um dem unerbittlichen Orcus die Geliebte durch bezaubernde Töne abzugewinnen. Er wählte dazu den Tänarus, ein Lacedämonisches Vorgebirge, wo man einen Eingang in die Unterwelt zu finden meinte. Vielleicht war dort eine Felsenhöle.

[2]) Cerberus, der Höllenhund, wird Medusisches Unge-

Nein, ich kam um die Gattin, der jüngst die getretene Natter
Gift in die Wund' einhaucht', und die blühenden Jahre verkürzte.
Dulden wollt' ich als Mann, und strengte mich, aber es siegte
Amor. Man kennet den Gott sehr wohl in der oberen Gegend.
Ob ihr unten ihn kennt? nicht weiß ich es, aber ich glaube.
Wenn nicht täuscht das Gerücht des altbesungenen Raubes [1]),
Hat euch Amor gefügt. Bei den Orten des Grauns und Entsetzens,
Bei der verstummenden Oed', und diesem unendlichen Chaos [2]),
Löst der Eurydice, fleh' ich, o löst das beschleunigte Schicksal [3])!

heuer genannt, weil er ein Sohn der Echidna, der Tochter des Typhon und der Medusa, ist. — Nicht, sagt er, sey er gekommen, um diesen zu fesseln und zu entführen, wie einst Hercules that.

[1]) Anspielung auf die Entführung der Proserpina durch den Pluto.

[2]) Ort des Grauns, verstummende Oede, unendliches Chaos: lauter Umschreibungen der Unterwelt.

[3]) Der Eurydice — ist der Genitiv. Die Wortfügung ist: löst das beschleunigte Schicksal der Eurydice. Dieser Ausdruck (im Lat. properata retexite fila) zeigt, daß

Alle gehören wir euch; wann wenige Frist wir geweilet,
Etwas früher und später, ereilen wir einerlei Wohnung.
Hieher müssen wir all'; hier ist die letzte Behausung;
Ihr beherrscht am längsten die elenden Menschengeschlechter *).
Jen' auch, wenn sie gereift die beschiedenen Jahre gelebet,
Kommt zu euch; nur kurzen Genuß verlang' ich zur Wohlthat.
Wenn mir das Schicksal versagt das Geschenk der Vermählten; niemals
Kehr ich von hinnen zurück! dann freut euch des doppelten Todes!

Also rief der Sänger, und schlug zum Gesange die Saiten;
Blutlos horchten die Seelen, und weineten. Tantalus haschte

die Bitte vorzüglich an diejenigen Gottheiten der Unterwelt gerichtet war, welche, nach der Fabel, als Schicksalsgöttinnen angesehen wurden, nämlich an die Parzen, Klotho (die den Rocken hält), Lachesis (die den Lebensfaden spinnt) und Atropos (die ihn abschneidet). — Der Sinn ist: Spinnet den zu schnell abgerissenen Faden von Neuem!

*) Humani generis longissima regna tenetis sagt wohl nichts anders, als: ihr habt die ausgebreitetste Herrschaft über das Menschengeschlecht.

Nicht die entschlüpfende Fluth; und es stutzte das Rad des Ixion.
Geier zerhackten die Leber nicht mehr; die belischen Jungfraun
Rasteten neben der Urn'; und Sisyfus saß auf dem Marmor [1]).
Damals ist, wie man sagt, den gerühreten Eumeniden
Bei dem Gesange zuerst die Thrän' auf die Wange geflossen [2]).
Nicht die Königinn kann, nicht kann der untere König
Weigern das Flehn; und sie rufen Eurydice. Unter den Schatten
War sie, die frisch ankamen, und wandelte schwer von der Wunde.
Jetzt empfing sie der Held von Rhodope, sammt der Bedingung,
Daß er die Augen zurück nicht wendete [3]), bis er entflohen

[1]) Auch die Verdammten und Sträflinge der Unterwelt (s. Bardenh. 1. S. 54, 55.) feierten eine Zeitlang von der Arbeit, die ihnen das Schicksal auferlegt hatte.

[2]) Selbst die *Eumeniden*, diese strengen, unerbittlichen Göttinnen, die mit Schlangenhaaren und Dolchen und Fackeln den Frevler verfolgten, wurden gegen ihre Natur durch Orpheus Gesang zum ersten Male bewegt.

[3]) Der Befehl, nicht zurück zu blicken, ist wahrscheinlich eine Probe bei der Weihe in die Orphischen Geheimnisse gewesen. Es ist die Prüfung der Standhaftigkeit und des muthvollen Zutrauens. Das Zurückblicken war überhaupt bei dem

Aus dem avernischen Thal *); sonst wäre die Gab' ihm vereitelt.
Schnell erklommen sie nun durch Todesstille den Fußsteig,
Jäh empor, und düster, umdrängt von dumpfigem Nachtgraun:
Und nicht waren sie ferne dem Rand der oberen Erde.
Jetzo besorgt, sie bleibe zurück, und begierig des Anschauns,
Wandt' er die Augen voll Lieb'; und sogleich war jene versunken.
Streckend die Arm', und ringend, gefaßt zu seyn und zu fassen,
Haschte der Unglückselige nichts, als weichende Lüfte.
Wieder starb sie den Tod; doch nicht Ein Laut um den Gatten
Klagete. Konnte sie wohl, so geliebt zu seyn, sich beklagen?

Gottesdienste der unterirdischen Götter, besonders der Hecate, verboten. Eine ähnliche Idee ist Odyss. 5, V. 350, wo Ulysses den Befehl von der Leucothea erhält, die Binde, welche er von ihr zum Schwimmen empfangen, nach dem Gebrauche hinter sich zu werfen, ohne sich umzusehen.

*) Das Avernische Thal hat seinen Namen vom See Avernus in Unteritalien, im Vorgebirge zwischen Cumä und Puteoli. Die dort befindlichen Höhlen sah man als Eingänge in die Unterwelt an. Durch das Tänarische Vorgebirge war Orpheus in die Unterwelt gestiegen, in Italien kam er wieder heraus.

Fernher rief sie zuletzt, und kaum den Ohren vernehmlich:
Lebewohl! und gerafft zu der vorigen Wohnung entflog sie.

# Ossian.

Ossian, ein celtischer Barde, lebte im dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung.*) Von seinen Schicksalen wissen wir sehr wenig. Viele seiner Thaten besingt er selbst, und, daß er endlich kraftlos und erblindet sich den Tod wünschte, lernen wir aus seinen rührenden und pathetischen Klagen.

Das Volk, dem er entsprang, — die Celten — war an Umfang eines der bedeutendsten des Alterthums. Einst Europens Herren, breitete es sich (nach Plinius B. 6.) aus — von der Mündung des Obystromes in Rußland bis an die westliche Erdspitze Finisterre in Gallizien. Seinen Ruhm aber vertraute es bloß der mündlichen Ueberlieferung, und den Liedern seiner Sänger, die uns das allgemeine Loos menschlicher Dinge schon längst entrissen hat. Das einzige Denkmal, das auf uns herabgekommen, ist — die alte celtische Sprache. Die Spuren derselben findet man in weit von einander gelegenen Gegenden, und eben dies zeigt von dem

Umfang

*) Nach Schlegel (deutsches Museum I. 16. u. s. w.) erst im 9ten oder 10ten Jahrhundert, weil die in seinen Gesängen erzählten Thaten um diese Zeit zu fallen scheinen.

Umfang der ehemaligen Herrschaft des Volkes, das sie sprach.

Die bekannteste aller celtischen Völkerschaften ist die, welche das alte Gallien besaß. Sie gab, nach dem Zeugnisse der ältesten Schriftsteller (Cäsar B. 5, und Tacitus im Leben des Agricola) die ersten Bewohner der Insel Britannien. Zuerst besetzten diese gallischen Celten jenen Theil, der ihrem Vaterlande am nächsten lag, und verbreiteten sich von da aus immer mehr und mehr nordwärts, bis die ganze Insel bevölkert war.

Unter diesen gallischen Celten, und zwar unter denen, welche Schottland, das alte Kaledonien, bewohnten, lebte Ossian. Der Schauplatz der von ihm besungenen Thaten ist vorzüglich das nördliche Schottland (Morven), Irland (Erin oder Inisfail) und die Halbinsel Jütland (Lochlin). Das Volk, dessen Thaten er besingt, ist roh, aber kraftvoll und unverdorben. Es war in Stämme getheilt, deren jeder ein eigenes Oberhaupt oder einen Fürsten hatte, die zusammen genommen wieder unter einem gemeinschaftlichen Könige standen, dessen Herrschaft sich jedoch nur auf die Zusammenberufung im Kriege, und auf die Anführung in demselben erstreckte. Einer dieser Fürsten war Fingal, König von Morven, und Vater unsers Dichters. Die eingewebten Sagen steigen indeß höher hinauf, und beginnen mit Trenmor, der zuerst die Königl. Würde an sein Haus brachte, und der Urgroßvater Fingals war. Ein Vorrecht dieser obersten Würde

war es, in der Schlacht auf einem Wagen zu fahren, und auf dem Helme den Flügel eines Adlers zu tragen. Jedoch gab es auf den kleinen Inseln, und selbst in den Hauptreichen immer einzelne Fürsten oder Oberhäupter, die sich unabhängig machten, und ihre Oberherren selbst bekriegten, wovon mehrere Beispiele in Ossians Liedern vorkommen. — Jeder dieser Fürsten hatte an seinem Hofe mehrere Barden, welche (bei dem Mangel der Schreibekunst) seine Thaten in Lieder fassen, und bei feierlichen Gelegenheiten absingen mußten. Diese Barden machten eine Art von Orden aus; sie wurden für heilig gehalten, begleiteten ihre Fürsten auf allen Feldzügen und in allen Schlachten, vertraten die Stelle der Herolde und gaben durch ihren Gesang das Zeichen zum Angriff oder zum Frieden.

Die Sitten dieses Volks waren äußerst einfach. Sie beschäftigten sich mit der Jagd, lagerten sich am Abend um ein Feuer, und erzählten sich Sagen der Vorzeit, oder horchten auf die Lieder ihrer Barden. Ihre feierlichen Mahle bestanden aus zugerichtetem Wilde, wobei sie aus Muscheln, die mit Steinen besetzt waren, Wein tranken. Kamen fremde Fürsten zu solchem Mahle, so wurde ihnen die Ehre des Speers, eine Art von Wettkampf, bewilligt, in welchem sie ihre Tapferkeit zeigen konnten. Gewöhnlich dauerte das Mahl drei Tage, während welcher man den Gast nicht um seinen Namen fragte.

Die höchste Tugend, die man kannte, war Tapferkeit; der höchste Ruhm, nach welchem man strebte,

im Gesange der Barden fortzuleben. Der Schwache in Waffen war jederzeit verächtlich. Ossian gibt den Tapfern immer eine edle Gestalt, schwarze oder blaue Augen, schwarzes oder blondes Haar; den Feigen und Unedlen aber schildert er als unansehnlich, schielend und rothharig.

Das weibliche Geschlecht erscheint unter diesem Volke in einer edlen Gestalt. Zwar verfolgen einige mit Pfeil und Bogem das Wild, und begleiten ihre Geliebten in die Schlacht; aber sie verläugnen doch nie den Charakter der Weiblichkeit, mischen sich nie in die Angelegenheiten der Männer, und überleben selten den Tod ihrer Geliebten.

Fürsten pflegten nur Fürstentöchter zu heirathen. War ein Mädchen wegen ihrer Schönheit berühmt, so kamen die jungen Helden der Gegend zusammen, um sie zu erkämpfen, und gewöhnlich wurde sie dem Tapfersten zu Theil. Diese Kämpfe waren oft blutig, und selbst Ossian erlegte, um seine Evirallin zu besitzen, seinen Nebenbuhler, und weinte nun mit seiner Geliebten um den unglücklichen Jüngling.

Zu übersinnlichen Begriffen hatte sich das Volk noch nicht erhoben. Nirgend ist eine Spur von einer eigentlichen Gottheit, wohl aber von der Verehrung höherer Wesen. Die Skandinavier oder Jütländer verehrten den Geist von Loda oder Kruthloda bei den Steinen seiner Macht. Dieser Kruthloda wird herrlich geschildert. Er wohnt über den Wolken in der heitern Luft, und hat dort eine prächtige Halle von Wolken, in wel-

chen er sein Geschlecht, d. i. die Geister der verstorbenen Skandinavier, versammelt. Hier halten sie auch Mahle, und trinken aus Muscheln von Wolken gebildet. Den Tapfern empfängt er mit Huld, den Feigen ist er schrecklich. Wenn er zürnt, fährt er auf Sturmwinden, ist in Gewitter gekleidet, — seine Augen schießen Blitze, sein Athem ist tödtender Sturm; er lenkt die Schlachten nach seinem Wohlgefallen, oder, wie Ossian sagt, er schüttelt von seinen Augenbranen Schlachten. — Doch erstreckt sich seine Macht nur über die Skandinavier; den Kaledoniern ist er nichts als ein Sohn der leichten Luft. Er kann gegen Fingal nicht anders streiten, als mit seinen aus Nebel gebildeten Waffen, die aber wegen ihrer Körperlosigkeit dem Fingal nicht schaden können. Dieser dagegen durchhaut ihn mit dem Schwerte so leicht, wie ein Knabe eine Rauchsäule mit dem Stabe trennt. Gleichwohl fühlt es der Geist, schreiet laut auf, und zerfließt in Luft.

Die Sterbenden leben fort mit all' den geistigen und körperlichen Eigenschaften, die sie besaßen; nur haben sie einen, aus Nebel gebildeten Körper, Gewänder und Waffen von Nebel. Sie wohnen in Höhlen der Berge, reiten auf den Winden und fahren in Stürmen, doch nur, wenn sie ihren Ruhm empfingen, wenn Barden bei ihrem Grabe sangen. Geschah dies nicht, so blieben sie in den niedrigen Thälern, bestiegen die Winde nicht, und schlichen traurig, in Dünste gehüllt, um Sümpfe her.

Jeder Geist behielt den Charakter, den er im

Leben hatte. Der Krieger fuhr gewaffnet, in Gewittern und Stürmen umher, der Jäger verfolgte Wild, Eber und Hirsche, aus Wolken gebildet, und das sanfte Mädchen erschien in lichten Mondesstrahlen. — Waren die Geister in den Höhlen beisammen, so sprachen sie von den Schicksalen der Menschen; jeder nahm Theil an der Familie, zu der er gehörte. Ihre Kenntniß reichte in die Zukunft hinaus; sie wußten vorher den Ausgang der Schlachten, erschienen ihren Freunden und warnten sie. Es gab auch Einsiedler, Höhlenbewohner, die nur mit Geistern Umgang hatten, und durch welche man die Geister fragen lassen, und durch sie Antwort erhalten konnte.

Auch über das Wesen der Dinge, den Ursprung der Welt u. s. w. hatte das Volk noch keine Begriffe. Sonne und Mond scheint Ossian für belebte Wesen angesehen zu haben, die zwar sehr lange leben, aber doch auch vergänglich sind, wie er selbst war, einst sterben, und dann als Nebelgebilde fortdauern werden.

Diese allgemeinen historischen Bemerkungen dürfen demjenigen nicht unbekannt seyn, der den Ossian verstehen will.

---

Was nun die Gedichte Ossians betrift, so sind es kleine, lyrisch-epische Stücke, etwa zwanzig an der Zahl, in gälischer oder kaledonischer (celtischer) Sprache. Sie hatten sich durch mündliche Ueberlieferung unter den Bewohnern des schottischen

Hochlandes und der nordwestlichen Inseln in ihrer alten Sprache bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten, ohne jemals aufgeschrieben zu seyn. Denn die alten Völker, denen die Schreibekunst noch unbekannt war, hatten kein anderes Mittel, die Thaten ihrer Helden, ihre Gesetze und ihre ganze Geschichte aufzubewahren, als den Gesang. In Liedern verewigte man das Andenken großer Begebenheiten, und ein ungeschwächtes Gedächtniß pflanzte diese mündliche Chronik von Enkel zu Enkel. Macpherson, (Gälisch Mac a Phersoin) ein Schottländer, bereis'te das Hochland, lernte das Gälische, sammelte die Gedichte, schrieb sie auf, und ordnete und übersetzte sie 1762 bis 63 ins Englische. Zwar wollten mehrere Engländer Zweifel gegen die Echtheit erregen, und behaupteten, Macpherson habe seine eigenen Arbeiten dem Ossian untergeschoben; aber diese Behauptung ist durch Sir John Sinclair's Abhandlung über die Echtheit der Gedichte Ossians historisch widerlegt. Macpherson hat indessen nicht überall mit Treue übersetzt. Seine Uebersetzung ist in einer Prosa, die mit der höchsten Einfalt des Styls und Tons die Farbe des Alterthums, große Stärke des poetischen Ausdrucks und Wohllaut des Numerus vereinigt. Das Original aber hat, wie Macpherson uns selbst berichtet, in jedem besondern Stücke, zwar keine bestimmte Versart, aber überall viel Harmonie und Abwechselung mannigfaltiger, dem Inhalt entsprechender Rhythmen.

Nie streitig war der hohe Werth dieser Ge-

dichte. Sie sprechen stark und kräftig zu dem Gemüth, und erheben den Geist, den sie mit großen Bildern und Ideen schwellen. Ossian schreitet immer in der hohen Region des Großen und Pathetischen. Was er besingt, ist ernst und wichtig. Seine Schilderungen — eine am Meerstrande ausgestreckte Heide, ein umnebelter Berg, ein durch einsame Thäler sich ergießender Strom, bemooste Heldengräber u. s. w — haben kräftiges Leben. Seine Freude ist die Erinnerung der Helden, unter denen er lebte, und das Zurückrufen großer Thaten seiner Krieger. Vorzüglich beschäftigt ihn Fingal, sein Vater, der König von Morven. Alle Lieder ertönen sein Lob. Er ist der unerreichbare Held, der in jeder, sowohl heroischen als bürgerlichen Tugend alle seine Zeitgenossen übertrifft. Seine ganze Geschichte von seiner ersten unglücklichen Liebe an, bis er als Greis seinen Speer an Ossian abtritt, und ausruht von der Last großer Thaten, findet man in den Liedern selbst*).

Auch die Deutschen haben die Gefühle dieses ehrwürdigen Barden in ihrer Sprache auszudrucken versucht. Die bekanntesten Uebersetzungen der Ossianschen Gedichte sind die von Denis in Versen (Ossians und Sineds Lieder, 2 B. 4. Wien); eine

*) Herr Professor Rüdiger in Halle erzählt in einer gedruckten Einladung zu Vorträgen über die Gälischen Bardenlieder (Berlin, den 19. Juli 1810, 4 S.): er habe von sechs Irländischen Landleuten unter den Preuß. Soldaten in Halle gehört, daß Fingal in Irland unter großen Steinen mit einer Altenglischen Aufschrift begraben liege.

spätere in Prosa von Harold (die Gedichte Ossians, eines alten celtischen Helden und Barden, 3 B. 8. Düsseldorf 1775); Ossians Gedichte von J. G Rhode (3 B. in Taschenformat. Berlin 1800.) rhythmisch übersetzt; und endlich eine Uebersetzung aus dem Gälischen Original selbst von Chr. Wilh. Ahlwardt (Oldenburg 1807), die, in so fern der Verf. aus der Urschrift übersetzte, als die treuste zu betrachten ist*), obwohl sich hier die Ossianschen Dichtungen weniger gefällig ausnehmen, als in der freiern und verfeinerten Form Macphersons. Da indessen Ossian, wegen der gänzlichen Unbekanntschaft seiner Sprache, und der Fremdartigkeit der Sitten seines Volks ein eigenes Studium erfodern würde, um seine Schönheiten ganz aufzufassen, so müssen wir uns hier mehr mit einer historischen Bekanntschaft desselben begnügen, und nachstehende Proben aus den angeführten rhythmischen Ueber-

*) Das Gälische Original ist durch den unermüdeten Eifer der Schottischen Hochländischen Gesellschaft zu Tage gefördert, und unter folgendem Titel erschienen: The Poems of Ossian in the original Gaelic, with a literal translation into Latin, by the late Robert Macfarlan, A. M. together with a dissertation on the authenticity of the poems, by Sir John Sinclair, Bart. and a translation from the Italian of de Abbé Cesarotti's dissertation on the controversy respecting the authenticity of Ossian, with notes and a supplemental essay, by John M'Arthur, LL. D. Published under the sanction of the Higland Society of London. London 1807. 3 Vol. 8.

setzungen nur als Einladung betrachten, jenen Dichter nach seinem Geist selbst kennen zu lernen. — Daß er einer genauern Bekanntschaft verdiene, haben Göthe und Herder längst erwiesen. Letzterer (in Schillers Horen, 1795 St. 10, in seiner Adrastrea, St. 10, und in seinen Blüthen von deutscher Art und Kunst) empfiehlt und vergleicht ihn mit Homer. „Homer, sagt er, dichtet rein objectiv, Ossian rein subjectiv. Bei Homer treten alle Gestalten frei und lebhaft hervor; Ossian hat Nebelgestalten. Er wählt seine Helden nicht wie sie sind, sondern wie sie sich nahen, wie sie erscheinen und verschwinden. Im Homer sieht man die Handlung, im Ossian ahnt man sie an Tritten, Zeichen und Wirkungen. Die Gestalt seiner Geliebten deutet Ossian mehr an, als daß er sie darstellte und mahlte. Man hört ihre Tritte oder ihre Stimme; man sieht den Schimmer ihrer Arme, ihres Antlizes, wie einen vorüber gleitenden Strahl. Homer sang die erste Kriegsunternehmung Griechenlands, Ossian ist dagegen Stimme voriger Zeiten, er verkündet den Ausgang des Heldenstammes." —

## 1. Temora,

### ein Heldengedicht in 8 Büchern.

Siebentes Buch V. 398 bis 423.

[Nachstehende Ode, mit welcher das siebente Buch schließt, ist aus der Ahlwardtschen Uebersetzung.]

*

Auf, Sohn Alpins, mit Saitengetön!
Ist Freud' in der Harfe der Wolken?
Geuß sie Ossian's seufzender Seel' ein!
Ihm schwimmet in Nebel der Geist.
Ich höre dich, Barde, bei Nacht.
Hinweg mir mit leichtem Gesang!
Klaglieder sind Ossian Wonne
In finsteren Jahren des Alters!
Grüner Dorn an dem Hügel der Geister,
Du schüttelst dein Haupt in den Nachthauch!
Nicht tön't mir dein Sausen ins Ohr,
Noch Geister Geflister im grauen Gezweig;
Doch häufig tapfrer Todten Schritt
Am Hauche des düsteren Bergpfads.
Wann wandelt von Osten der Mond,
Gleich dunkelem Schild, an dem Himmel.
Ullin, Carril und Rino,
Ihr Stimmen entschwundener Vorzeit!
Hört' ich euch doch im Dunkel von Selma!
Erwecket den Geist des Gesangs!
Nicht hör' ich euch, Kinder der Lieder!

Wo ruht ihr in Hallen der Wolken?
Schlagt ihr sie die luftige Harfe,
Bekleidet mit Nebel der Frühe,
Dort wo prasselnd entsteiget die Sonne
Weißhäuptigen Wogen?

---

## 2. Fingal,

### ein Heldengedicht in 6 Büchern.

Erstes Buch V. 258 bis 319.

[Beschreibung einer, zwischen Cuthullin, Gebieter einer der hebridischen Inseln, und Swaran, dem Könige von Lochlin oder Skandinavia beginnenden Schlacht, in welcher der Einbruch der Nacht den Sieg unentschieden läßt. Nach Denis Uebersetzung.]

Wie sich im Herbste von zweien entgegengesetzten Gebirgen
Nächtliche Stürme begegnen, so nahen sich itzo die Helden
Wider einander. Wie schäumend zween Ströme von felsigen Hängen
Stürzen, sich unten vermengen, und laut die Gefilde durchrasen:
Eben so brausend, so stürmisch und finster wirft Lochlin und Erin*)
Sich auf einander zur Schlacht. Schon wechselt Führer mit Führer,

*) Lochlin — ist Jütland; Erin — ist Irland.

Kämpfer mit Kämpfer die Streiche, schon prellt von getroffenem Stahle
Tönender Stahl, und Helme zerbersten den mächtigen Hieben.
Blut strömt dampfend umher. Die Sennen der eibenen Bogen
Schwirren, und Pfeile durchzischen die Luft, und fallende Speere
Gleichen den Kreisen des Lichts, die das Antlitz der Nächte vergolden.

So, wie das Brüllen des störischen Meeres, das Wogen emporrollt,
So, wie der letzte der Donner, so rast der Schlachtschall; und ständen
Ihren Kriegesgesang zu beginnen alle die hundert
Barden von Cormac dabei*), noch wäre die Stimme der hundert
Barden zu schwach, die Tode der Helden der Zukunft zu liefern.
Also zahlreich und dicht bedeckten die Starken das Schlachtfeld,
Also verschwenderisch strömte das Blut der Versuchten. O klaget,
Söhne des Lieds! den trefflichen Sithallin! Seufze, Fiona!

*) Barden von Cormac. — Nicht allein die Celten, sondern auch die Skandinavier führten ihre Sänger mit sich zum Treffen.

Auf den verlassenen Haiden von deinem geliebtesten Ardan[1])!
Durch die gewaltige Faust von Swaran stürzten sie beide
Aehnlich den Rehen des Forsts; denn mitten in Tausenden brüllte
Swaran. So schwirret ein Geist der Gewitter. Auf nördlichen Wolken
Sitzet er trüblich, und findet am Tode der Schiffer Behagen[2]).

Aber auch dir hing itzo die Rechte nicht schlaff, o Gebiether
Deiner benebelten Insel[3])! dein Arm war weit umher tödtlich,
Aehnlich dein Eisen dem Strahle des Himmels, der Kinder des Thals trifft,
Völker in Asche verkehrt, und Hügel ins Runde befeuert.
Dusronnal brauset dahin auf Körpern der Helden, Sifadda

[1]) Sithallin — ein schöner Mann; — Fiona — ein reizendes Mädchen; Ardan der Stolz.

[2]) Die alten Bewohner Morvens (Schottlands) wähnten, die Luft sey von Geistern bevölkert, denen man alle außerordentliche Erscheinungen in der Natur zuschreiben müsse.

[3]) So wird die Insel Skye Cuthullins Eigenthum, genannt, indem ihre hohen Gebirge, auf welche sich die Wolken der Westsee niederlassen, einen fast immerwährenden Regen verursachen.

Plätschert im Blute. Sie lassen die Schlacht vom Felde getilget
Hinter sich her, wie gestürzte Gebüsche der Wüste von Cromlach [1]),
Wenn mit Gespenstern der Nacht die beiden Flügel beladen
Ueber die Flächen bereits der jähere Windstoß hinanfährt.

Mädchen von Inistore [2])! von Klippen der heulenden Winde
Neige dein zierliches Haupt auf die Wellen, und weine, du, schöner,
Als der mittägige Geist, der Bewohner des Hügels, den itzo
Ueber das schweigende Morven ein Strahl des Lichtes herumträgt.
Ach! er ist hin dein Geliebter! er fiel! er lieget erblasset
Unter Cuthullins Klinge [3])! Nun wird den erhabenen Jüngling

[1]) Cromlach — ein Berg an der Küste in Ulster.

[2]) Mädchen von Inistore — die Tochter Gorlo's, des Königs von Inistore, d. i. der orkadischen Inseln.

[3]) Schöner ist diese ganze Stelle gegeben in der Rhodeschen Uebersetzung, wo sie so lautet:

O Mädchen von Inistore! Neige
dein schönes Haupt über die Wogen,
du — schöner wie der Geist des Hügels,
wenn er am Mittage über das schweigende Morven

Nicht mehr sein Herz von Muthe begeistert versuchen, in Schlachten
Fürsten entgegen zu stehn. Ach! Trenar [1]), der liebliche Trenar,
Mädchen! ist todt! Sein Giebel erschallt vom Geheule der treuen
Graulichen Doggen. Sie sehen den Schatten des holden Besitzers [2]).
Ungespannt hängt er dahin in seinem Saale den Bogen.
Nimmermehr lautet vom Hügel der Hirsche zum Ohre sein Waidruf.

Wie sich auf Felsen das Meer mit tausend Wogen heranwälzt,
Also wälzt sich die Macht von Swaran auf Erin; wie Felsen
Tausend Wogen des Meers entgegen sich pflanzen, so pflanzt sich

in einem Sonnenstrahle wandelt!
Er ist gefallen! Dein Jüngling ist todt —
erblichen unter Kuthullins Schwerte!

1) Trenar — der Geliebte des Mädchens von Inistore, ist ein Bruder des Königs von Iniscona, welches eine der Shettländischen Eilande gewesen seyn mag.

2) Man glaubte, die Seelen der Verstorbenen kehrten sogleich zu den Hügeln ihres Vaterlandes und jenen Gegenden zurück, in welchen sie den glücklichern Theil ihres Lebens zugebracht hatten; auch würden sie von Hunden und Pferden gesehen.

Erin den Spießen von Swaran entgegen. Mit jeglichem Rachen
Brüllet der Tod, und mengt das Getös' der Schilde darunter.
Jeglicher Held ist ein finsterer Thurm, und jegliche Klinge
Streifet, wie Blitz [1]). Es hallet von Flügel zu Flügel, gleich hundert
Wechselnd ersteigenden, wechselnd ersinkenden wichtigen Hämmern
Ueber den röthlichen Sohn der Schmelze [2]). — Wer sind sie? wer sind sie,
Dort auf der Haide von Lena, so düster und schrecklich? Sie gleichen
Zweien Gewölken, ihr Schwert dem Strahle des Wetters. Es schaudert
Niedrigern Hügeln umher, der Klippen moosiger Rücken

Bebet

[1]) Diese Stelle lautet im Rhode:

Jeder Held ist ein dunkler Pfeiler,
ein Feuerstrahl sein Schwert in der Hand!

Und in Harold: Jeglicher Held ist eine Säule von Schatten; das Schwert ein Feuerstrahl in seiner Hand.

[2]) Der röthliche Sohn der Schmelze, oder, wie Rhode übersetzt — das glühende Kind der Feueresse, ist das Eisen. So nennt die H. S. die Pfeile Söhne des Köchers, den Augapfel — die Tochter des Auges, und die Rabbinen den Essig — den Sohn des Weins, und die Echo — eine Tochter der Stimme, beim Ossian — Sohn des Felsen.

Bebet empor! — Wer sind sie wohl sonst, als Swaran, des Meeres
Züchtling und Cuthullin, Erins Vertreter, der Wagenbesteiger *).
Jeglicher ihrer Getreuen verfolgt sie mit ängstigem Auge, 68
Sieht sie verfinstert sich nahn auf der Haide. — Doch itzo bewölket
Nacht das kämpfende Paar, und gebeut dem grausen Gefechte.

*) Die Könige und Gewaltigen unter den Briten bedienten sich des Wagens zum Zeichen ihrer Würde. Daher sind im Ossian die Ausdrücke: *Wagenbesteiger*, *Sohn des Wagens*. Tacitus bekräftigt es, im Leben des Agricola: *der Angesehenste fährt, seine Schutzverwandten streiten um ihn her*.

---

## 3. Carthon.

### Ein Gedicht.

[Der Gegenstand dieses vortrefflichen Gedichts ist, wie die meisten Werke Ossians, tragisch. Zur Zeit *Comhals*, des Sohnes *Trathals*, und Vaters des berühmten *Fingal*, wurde *Clessamor*, der Sohn *Thaddu* und Bruder der *Morna*, *Fingals* Mutter, durch einen Sturm in den Fluß *Clyde* getrieben, an dessen Ufern die Stadt *Balclutha* stand, die den *Briten* gehörte. Nach der Gastfreundschaft der Zeiten wurde er von *Reuthamir*, dem vornehmsten Manne dieses Orts, höflich empfangen. Dieser

gab ihm Moina, seine einzige Tochter, zur Ehe. Reuda aber, der Sohn Cormo's, ein Brite, der auch Moina liebte, betrug sich stolz gegen Clessamor. Es kam zwischen Beiden zum Kampf, und Reuda blieb in demselben. Das Gefolge des Gefallenen aber zwang Clessamorn, sich schwimmend durch den Clyde in sein Schiff zu retten. Er lief mit günstigem Winde in's Meer, konnte aber nachher nicht wieder in den Fluß zurückkehren, um seine geliebte Moina zur Nachtzeit zu entführen. Bald auch starb sie, nachdem sie ihm einen Sohn geboren, den Reuthamir mit dem Namen Carthon, d. i. das Rauschen der Wellen, belegte. Als dieser kaum drei Jahr alt war, nahm Comhal, (Fingals Vater) in einem seiner Streifzüge gegen die Briten, Balclutha ein, und verbrannte es. Reuthamir blieb im Angriffe, und Carthon ward von seiner Wärterinn in das Innere Britanniens gerettet. Als er männlich geworden war, beschloß er, den Untergang seiner Geburtsstadt an der Nachkommenschaft Comhals zu rächen. Er schiffte vom Clyde an die Küste Morvens, überwand zwei Helden Fingals, die seinen Fortgang hindern wollten, ward aber nachher unwissend von seinem eigenen Vater Clessamor im Zweikampf erlegt. — Dieser Stoff ist unter allen Ossianschen Gedichten der anziehendste, so wie der Plan am besten angelegt ist.

Wir theilen aus diesem trefflichen Gedicht nachstehende Bruchstücke aus der Rhodeschen Uebersetzung mit ].

## Erſtes Bruchſtück.
V. 87 bis 147.

Es war in Tagen des Friedens, (antwortete
Der große Cleſſamor[1]), da kam ich
In meinem hüpfenden Schiffe zu
Balklutha's[2]) thürmender Mauer.
Hinter meinen Segeln hatten
Die Winde geheult, und Klutha's Ströme empfingen
Mein ſchwarzbuſiges Schiff —
Drei Tage blieb ich in Reuthamirs Halle,
Und ſah ſeine Tochter, den Lichtſtrahl!
Geſpendet ward die Freude der Muſcheln[3]), und
Der alte Held gab die Schöne!
Ihre Bruſt war wie Schaum auf der Woge —
Ihre Augen wie Sterne des Lichts,
Ihre Locken ſchwarz wie Rabenflügel,
Ihre Seele — edel und mild!
Meine Liebe war groß zu Moinen[4]),

[1]) Cleſſamor, (der Name bedeutet mächtige Thaten) aufgefodert von Fingal, deſſen Oheim er war, erzählt die traurige Geſchichte ſeiner Jugend.

[2]) Balklutha — eine Stadt am Fluß Klutha (der Gäliſche Name des Fluſſes, ſo viel als ſchlängelnd), jetzt Klyde.

[3]) Die Freude der Muſcheln —. Die Schotten tranken bei ihren Gaſtmahlen aus Muſcheln, wie es noch heute die Hochländer zu thun gewohnt ſind. Daher heißt in den Oſſianſchen Gedichten ein gaſtfreier König ein König der Muſcheln.

[4]) Moina — heißt ſanft von Gemüth und Geſtalt.

Mein Herz ergoß sich in Freude!
Der Sohn eines Fremdlings kam. Ein Fürst,
Der die schönlockige Moina liebte.
Seine Worte waren tapfer in der Halle
Und oft entblößt' er zur Hälfte sein Schwerdt.
Wo ist, so sagt' er, der mächtige Komhal,
Der rastlose Wand'rer der Haide[1])?
Kommt er mit seinem Heer gen Balklutha,
Weil Klessamor so kühn ist?
Meine Seele, o Krieger, gab ich zur Antwort,
Brennt mit eigenem Feuer! Ohne Furcht
Steh' ich in der Mitte von Tausenden,
Obgleich der Mächtige fern ist[2])!
Fremdling! deine Worte sind tapfer,
Weil Klessamor allein ist; aber
Mein Schwerdt zittert an meiner Seite
Und sehnt sich zu blitzen in meiner Hand —
Sprich von Komhal nicht mehr,
Du Sohn des schlängelnden Klutha!
Der Stolz seiner Stärke erwachte — wir fochten
Er fiel unter mein Schwerdt! Die Ufer

1) Der rastlose Wandrer —. Im Englischen ist the restless Wanderer, und im Original Scuta ein schimpflicher Name, den die Briten den Caledoniern gaben, wegen ihrer immerwährenden Einfälle in fremde Gebiete.

2) Obgleich der Mächtige fern ist — lautet in den andern Uebersetzungen: obwohl die Tapfern (Starken) entfernt sind, welches wohl richtiger, wenigstens der Rede anpassender ist.

Des Klutha hörten seinen Fall, und tausend
Speere blitzten umher!
Ich kämpfte — die Fremdlinge siegten: ich stürzte
In den Strom von Klutha —
Meine weißen Segel
Erhoben sich über die Wogen —
Ich schwebte hin auf dunkelblauer See!
Moina kam zum Ufer
Und wendet in Thränen
Ihr rothes Aug!
Die schwarzen Locken flogen
Im Winde hin — ich hörte ihr Geschrey!
Oft kehrt' ich mein Schiff, aber
Der Ostwind überwältigte mich!
Nimmer sah ich Klutha wieder
Noch die dunkellockige Moina!
Sie fiel in Balklutha, ich habe
Gesehn ihren Geist! Ich kannte sie,
Da sie kam durch die düstre Nacht,
Längs dem Gemurmel des Lora*). Sie glich
Dem Neumond, wenn man ihn sieht
Durch gesammlete Nebel, wenn der Himmel
Niedergießt seinen flockigen Schnee, und die Welt
Schweigend und dunkel ist!

*) Lora — ist ein Fluß in der Gegend von Selma, welches der Wohnsitz der Könige von Morven war.

## Zweites Bruchstück.

V 148 bis 207.

[Dieses Fragment schließt sich unmittelbar an das erste an, wird aber hier von jenem getrennt, weil jedes für sich im Vorlesen oder Deklamiren ein Ganzes bilden kann, und hier ein schicklicher Ruhepunkt eintritt. Fingal, durch Clessamors Erzählung begeistert, strömt seine Gefühle in ein Lied aus.]

•

Erhebt, ihr Barden! sagte der mächtige Fingal
Das Lob der unglücklichen Moina!
Ruft ihren Geist mit euren Gesängen,
Daß sie mag ruhn mit den Schönen von Morven,
Den Sonnenstrahlen anderer Tage —
Der Freude der Helden der Vorzeit!

„Ich habe gesehn deine Mauern
Balklutha; aber sie waren
Verwüstet und öde!
Das Feuer durchrauschte
Deine Gemächer —
Die Stimme des Volkes
Wird nicht mehr gehört!

Die Ströme des Klutha
Verließen ihr Bette
Beim Einsturz der Mauern —
Nun nickt dort die Distel
Ihr einsames Haupt,
Und Moos saus't im Winde!

Der Fuchs sieht durch's Fenster,
Und Rankgras der Mauer
Umwallet sein Haupt —
Zerstört ist die Wohnung
Moinens, und Schweigen
Im Haus' ihres Vaters!

Erhebet, o Barden, den Trauergesang
Ueber der Fremdlinge Land!
Zwar sind sie vor uns gefallen —
Ein Tag — und auch wir müssen fallen!
O warum baust du dir Hallen,
Du Sohn des geflügelten Tags?
Du blickst von deinen Thürmen noch heute —
Doch wenig Jahre — und
Der Sturm der Wüste kommt —
Durchheult den leeren Hof
Und saust um den halb
Vermoderten Schild *)!
Und laß den Sturm der Wüste kommen,
Wir sind berühmt in unsern Tagen!
Das Denkmal meiner Waffen
Wird seyn in meinen Schlachten,
Mein Name im Gesang der Barden!

Erhebet das Lied
Und spendet die Muschel —

*) Die Waffen der Voreltern wurden in den Sälen und Gewölben aufgehängt.

Und lasset Freude die Halle durchtönen!
Wenn du, o Sonne des Himmels,
Auch alterst — wenn du vergehst,
O mächtiges Licht!
Und wenn dein Glanz so vergänglich ist,
Wie Fingal — dann überlebt
Unser Ruhm deine Strahlen!"

Dies war Fingals Gesang, in den Tagen seiner Freude!
Tausend seiner Barden neigten
Von ihren Sitzen sich vorwärts, zu hören
Des Königs Stimme. Sie glich den Tönen der Harfe
In leichten Frühlingslüften!
Lieblich waren deine Gedanken, o Fingal!
Warum hat Ossian nicht die Stärke
Deiner Seele? aber du standest allein *),
Mein Vater! und wer kann dem König von Morven gleichen?

*) Du standest allein — d. h. du warest einzig, keiner thut es dir nach.

## Drittes Bruchstück.

V. 208 bis 249.

[Eine Erscheinung verkündet dem Fingal die bevorstehende Schlacht. Er fodert daher die Seinigen auf, sich zu rüsten. — Auch dieses Bruchstück schließt sich unmittelbar dem zweiten an.]

*

Die Nacht schwand unter Gesängen, der Morgen kehrte
In Freude! Gebirge zeigten die grauen Häupter,
Das blaue Antlitz des Meeres lächelte —
Man sah um ferne Felsen
Die weiße Woge taumeln.
Ein grauer Nebel erhob sich langsam vom See,
Und kam, in der Gestalt eines alten Mannes,
Längs der schweigenden Fläche Die großen Glieder
Bewegten sich nicht in Schritten, ein Geist
Trug sie in freier Luft.

Er kam zu Selma's Halle und lös'te
Sich auf in blutige Schauer*)!
Der König allein erblickte das Schreckgesicht,
Und sah den Tod des Volkes voraus!
Schweigend kam er zu seiner Halle und nahm
Den Speer seiner Väter. Um seine Brust
Rasselt der Panzer. Helden versammlen sich um ihn.

*) Der Geist kommt bis zum Wohnsitz der Könige von Morven, und zerfließt hier in Blut. — Ein ähnliches Gesicht sendet Zeus dem Agamemnon, als dieser sich im ersten Buch der Ilias zur Schlacht rüstet.

Schweigend sahn sie sich an — ihre Augen waren
Auf Fingal gerichtet — sie sahen
Auf seinem Antlitz die Schlacht;
An seinem Speere den Tod der Krieger!
Tausend Schilde auf einmal nahm ihr Arm
Und tausend Schwerdter wurden gezogen!
Die Halle von Selma blitzte — der Klang der Waffen
Erhob sich — die grauen Hunde durchheulten ihre Wohnung!
Kein Wort ward unter den Helden gewechselt;
Jeder bemerkte die Augen des Königs,
Und schwang schon halb in die Höhe den Speer!

Söhne Morvens! begann der König, es ist
Nicht Zeit mehr zu füllen die Muschel —
Uns nahe dunkelt die Schlacht, und Tod
Hängt über dem Lande. Ein freundschaftlicher Geist
Hat Fingal gewarnt vor dem Feind. Die Söhne
Der Fremden kommen von dunkelwogender See;
Denn von Wassern erhob sich das Zeichen
Von Morvens düstrer Gefahr. Jeder schwinge
Die schwere Lanze, und gürte um sich das Schwerdt
Seiner Väter! Laßt schwarze Helme auf jedes
Haupt sich erheben — der Panzer sende
Nach allen Seiten seine Blitze!
Die Schlacht zieht herauf wie ein Sturmwind und bald
Sollt ihr hören das Brüllen des Todes!

# Altdeutsche Barden.

Während wir mit Liebe der alten Dichter fremder Völker gedenken, dürfen wir das Alterthum des eigenen Vaterlandes nicht übergehen. Zwar wird hier für deklamatorische Zwecke weniger Ausbeute seyn, da theils die Fremdartigkeit der Sprache (die ein eigenes Studium erfodert), theils und besonders das Eigenthümliche in den Vorstellungen und behandelten Gegenständen, hier mehr als irgendwo die Wahl schicklicher Bruchstücke erschwert. Dennoch wird auch das Wenige, das sich uns darbietet, von Wichtigkeit seyn, da es uns Veranlassung gibt, mehrere geschichtliche und schriftenthümliche Bemerkungen anzuknüpfen, die der deutschen Jugend, welche nach höherer Bildung strebt, nicht unbekannt bleiben dürfen, so wie denn überhaupt dem Jüngling das deutsche Alterthum nicht fremd bleiben darf, wenn man sich gleich gerade hier am meisten vor Uebertreibung zu hüten hat.

Die frühste Geschichte der Deutschen liegt, wie die Geschichte aller Völker, in einem tiefen Dunkel. Aus dem, was der ältere Plinius, was Cäsar, Strabo und Tacitus über sie, freilich oft sehr unvollständig und widersprechend, aufbehalten, und was spätere Schriftsteller aus Ueberlieferungen, Schlüssen und Muthmaßungen zusammen getragen haben, geht als möglichst beglaubigtes Ergebniß hervor: daß die Deutschen aus mehreren Völkerschaften bestanden, die von gewissen Hauptstämmen, und zwar von Sueven und Cimbern, ausgingen, welche sich von Asien aus in

verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen nach Europa drängten, den ganzen großen Raum vom Rhein bis über die Weichsel, und im Süden von der Donau bis an die Ostsee überschwemmten, und in blutige Kriege mit den Römern verwickelt wurden, die sie mit dem gemeinschaftlichen Namen der Germanen belegten, deren Ursprung Tacitus von einem aus der Erde entsprungenen Gotte Tuisco (nach andern Teut, wovon das Adjektiv deutsch) ableitet.

Unter den Suevischen Völkerschaften spielten die Gothen die wichtigste Rolle. Besonders merkwürdig sind für uns die Möso-Gothen, d. h. derjenige Theil der Westgothen, der in dem alten Mösien (der jetzigen Wallachei) im Süden der Donau, nicht weit von der Mündung derselben am schwarzen Meere wohnte. Die Sprache dieses Volks ist uns in dem ältesten germanischen Denkmale, in einer Bibelübersetzung des gothischen Bischofs Ulphilas, 360 nach Chr. Geb., aufbehalten, der sich dazu eine Buchstabenschrift erfunden hatte, die aus dem Griechischen und Lateinischen Alphabet zusammengesetzt war*).

*) Die silberne Handschrift (codex argenteus) dieser Bibelübersetzung, von der aber nur noch die Evangelisten (Matthäus unvollständig) nebst einigen Kap. des Briefs an die Römer vorhanden sind, befindet sich zu Upsala in Schweden, und ist vom Prediger Zahn unter dem Titel: Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste germanische Urkunde rc. zu Weißenfels 1805 herausgegeben worden. Da dieses Möso-Gothische wahrscheinlich die Mutter unserer jetzigen deutschen Sprache ist, so dürfte es mehrern Lesern des Bardenhains willkommen seyn, eine Vergleichung beider Sprachen anzustellen, zu welchem Zweck hier das, aus Zahns

Diese Uebersetzung ist aber nicht bloß das älteste, sondern auch das einzige Denkmal, das aus jenen Zeiten noch auf uns übergekommen ist. Wir wissen bloß historisch, daß die alten Deutschen, gleich andern Völkern, zum Lobe ihrer Götter, Fürsten und Heerführer Lieder hatten, welche bei ihnen die Stelle der Annalen und Denkmäler vertraten. Solche und diesen ähnliche Lieder wurden, wenn es zur Schlacht ging, angestimmt, und die Rauhigkeit der Melodien durch die vor den Mund gehaltenen Schilde verstärkt. Von einem solchen Schlachtgesange macht uns der Römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus eine sehr emphatische Beschreibung, wenn er sagt: clamor

Uebersetzung Seite 8 entlehnte Vater unser nebst der wörtlichen Version mitgetheilt wird:

Vater unser du in Himmel es werde geheiligt Name<br>
Atta unsar thu in himinam. weihnai namo<br>
dein Es komme das Reich deines es gescheh<br>
thein. Quimai thiudinassus theins. wairthai<br>
der Wille deiner so wie in Himmel auch (und) auf der Erde.<br>
wilja theins, swe in himina jah ana airthai.<br>
Brod unser das täglich gib uns heute.<br>
Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himmadaga.<br>
Und vergib uns was schuldig wir sind so wie auch<br>
Jah aflet uns thatei skulans sijaima. swaswe jah<br>
wir vergeben den Schuldnern unsern. Und nicht<br>
weis afletam thaim skulam unsaraim. Jah ni<br>
führe uns in Versuchung sondern erlöse uns von<br>
briggais uns in fraistubnjai. ak lausei uns af<br>
dem Uebel denn dein ist das Reich und<br>
thamma ubilin. unte theina ist thiudangardi. jah<br>
die Macht und der Ruhm in Ewigkeit. Amen.<br>
mahts, jah wulthus in aiwins. Amen.

ipse certaminum a tenui susurro exoriens paullatimque adolescens ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum (Hist. lib. XVI. e. 12), woraus also hervorgeht, daß der Schlachtgesang mit einem leisen Gemurmel anfing, allmählig lauter wurde und zuletzt dem furchtbaren Getöse einer Brandung glich. (Vergl. Tacitus de mor. germ. c. 3.)

Erst mit Karl dem Großen, also seit 800, beginnt für uns eine Geschichte der vaterländischen Poesie und Litteratur. Denn dieser Kaiser that für die Wissenschaften sehr viel. Er legte Schulen an, stiftete eine gelehrte Gesellschaft, sammelte die alten Bardenlieder, die aber nach seinem Tode zerstreuet wurden, bearbeitete selbst eine deutsche Sprachlehre, und gab den Monaten deutsche Namen. — Damit war allerdings schon viel für Sprach- und Volksbildung gethan; aber die Musen, die er um seinen Thron gesammelt hatte, zogen sich nach seinem Tode zurück, und die Lateinische Sprache behielt die Herrschaft über die Deutsche. Dies dauerte bis auf die Zeit der Schwäbischen Kaiser, d. h. bis 1137, daher auch der ganze Zeitraum von mehr als 300 Jahren, außer einer gereimten Uebersetzung der vier Evangelisten von Otfried, und einigen, nur den Sprachforscher anziehenden Gedichten, nichts Erhebliches aufzuweisen hat.

Erst in der Mitte des 12ten Jh. unter den Kaisern des Schwäbischen Hauses der Hohenstaufen wurde reger Eifer für die Künste und Wissenschaften sichtbar. Der zunehmende Wohlstand

Deutschlands, und die dadurch beförderte Kultur, und selbst die Kreuzzüge, die einen gewissen schwärmerisch romantischen Geist geweckt hatten, äußerten ihren wohlthätigen Einfluß auch auf Deutsche Sprache und Poesie. Die Dichter, welche auftraten, bedienten sich des feinern Alemannischen Dialekts statt des härtern Fränkischen, und Kaiser, Könige und Fürsten achteten es nicht zu gering, sich selbst mit der Dichtkunst zu beschäftigen*), und den Freunden und Verehrern derselben sich näher anzuschließen. Auch fand man gute Muster an den Provenzalen oder Troubadours, die schon seit einem Jahrhundert im südlichen Frankreich gesungen hatten, und nach deren Beispiel man nun, statt biblischer Erzählungen, ritterliche Thaten und Liebe zum Hauptgegenstand der Dichtkunst machte, die eben dadurch einen romantischen Charakter annahm. So bildeten sich die in der Geschichte berühmten Minnesinger oder Schwäbischen Dichter, die sich durch einen eigenthümlichen Geist, durch Reichthum der Phantasie, durch Wahrheit und Natur, und durch Herzlichkeit und natürliche Unbefangenheit des Tons auszeichnen, und daher in der Büchergeschichte des deutschen Mittelalters eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen. Diese ist ihnen freilich erst seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geworden, indem mehrere Dichter und

*) z. B. Friedrich I. (1152 bis 1190), Heinrich VI. (1190 bis 97), Konrad IV. (1250 bis 54), Markgraf Otto I. von Brandenburg ꝛc.

Sprachforscher, als Bodmer, Breitinger, Lessing, Eschenburg, Anton, Adelung, Christoph Heinrich Müller, Herder, Heyne, Daßdorf rc., theils ganze Sammlungen der Minnesinger veranstalteten, theils einzelne Gedichte und Lebens-Nachrichten über jene Dichter und ihre Zeit bekannt machten. In den neusten Zeiten haben Gräter, v. Aretin, Docen, v. d. Hagen, Büsching, Zeune rc. den Quellen der altdeutschen Sprache und Dichtkunst noch tiefer nachgespürt, und uns die Ergebnisse ihrer fortgesetzten Forschungen in mehrern gelehrten Ausgaben theils bekannter, theils unbekannter Gedichte des Mittelalters vorgelegt. — Die ganze Reihe der Schwäbischen Dichter beginnt, nach den vor uns liegenden Sammlungen mit Heinrich von Veldeck, um das Jahr 1170, und von ihm an kennt man bis jetzt die Namen von etwa 300 Dichtern.

Mit dem Erlöschen des schwäbischen Kaiserhauses (1268) gingen auch Schutz und Belohnung der Sänger verloren; das Recht der Faust verdrängte das Recht des Gesetzes; die Ritter wurden Räuber, das gebildete Schwaben gerieth in Verfall, und die Lieder seiner Dichter verstummten seit 1330 ganz, und lös'ten sich auf in den berufenen Meistergesang. Die Meistersänger waren nicht die, welche in den glänzenden Zeiten der Schwäbischen Dichter die Lieder der Meisterdichter absangen, wie die Rhapsoden unter den Griechen; sondern es entstanden vielmehr unter diesem Namen eigene Dichter-

gesellschaften,

gesellschaften, oder richtiger Singeschulen, welche die Poesie mechanisch und handwerksmäßig behandelten, eine förmliche Zunft unter sich ausmachten, und ihre Gesetze, Bevorrechtungen, bestimmte Zusammenkünfte und Zeremonien hatten. Handwerker aller Art unter sich aufnehmend, haben sie an verschiedenen Orten, besonders in Mainz, Nürnberg, Straßburg, Augsburg ꝛc. mehrere Jahrhunderte fortgedauert. Das berühmteste Mitglied derselben, und fruchtbarste Genie seiner Zeit war der fromme und gelehrte Hans Sachs, ein Schuster, der Komödien, Tragödien, Fabeln, Erzählungen, Schwänke, Gedichte ꝛc., in allen 6048 Stücke geschrieben hat.

In diesem ganzen Zeitraum bis zur Reformation (1517) ist für die Redekünste wenig geschehen, ungeachtet Wohlstand und Bildung zunahmen, die Religion durch Johann Huß gereinigt, die Buchdrukkerkunst 1440 erfunden, und viele Universitäten, namentlich Prag (1348), Wien (1358), Leipzig (1409) gestiftet wurden. — Nur eine Dichtungsart, die moralisch satyrische, ward nicht ohne Glück bearbeitet. Das damalige üppige Zeitalter, das selbst in den Geistlichen, diesen Stellvertretern der Sittlichkeit, als unsittlich erscheint, erweckte, wie immer, als Gegensatz, Menschen von Kraft, deren Unwille über die Thorheiten und Laster ihrer Zeitgenossen sich durch satyrische Schilderungen aussprach. Auf diese Art entstand, außer den Bonerschen Fabeln, das treffliche Heldengedicht Reineke de

Voß, und das Narrenschiff des Straßburgischen Raths Sebastian Brand, so wie die Narrenbeschwörung, Schellenzunft und andere Schriften eines Predigers zu Lucern, Thomas Murner, welche theils die Ränke der Hofleute rügen, theils die verschiedenen Stände mustern, theils und besonders die ausschweifende Geistlichkeit züchtigen. Außerdem verdient noch das epische Gedicht Theuerdank von Melchior Pfinzing, das die Geschichte Maximilians I. enthält, einer ehrenvollen Erwähnung.

Die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts aber bereitete schon eine bessere Zeit vor. Die alte Litteratur, die mit den 1453 flüchtenden Griechen aus Konstantinopel nach Italien gekommen war, drang auch nach Deutschland. Die Entdeckung einer neuen Welt (1492) gab dem gesammten Europa eine höheee Spannkraft; die Künste, besonders die Kupferstecherkunst und Mahlerei, begannen durch Albrecht Dürer (gestorben 1527) auch in Deutschland zu blühen; das Sprachstudium wurde als Bedingung einer höhern Geistesbildung angesehen, und die Kenntniß des Griechischen nachmals durch Johann Reuchlin in Deutschland verbreitet; die Fürsten fingen wieder an, die Beschützer der Gelehrten zu werden; auf dem Reichstage zu Freiberg 1498 wurde die Doktorwürde dem Ritterstand gleich gesetzt, und Kaiser Friedrich III. krönte den Celtes (Bibliothekar und Professor in Wien, gest. 1503) mit eigener Hand zum Dichter.

Mit der Reformation zündete sich ein Licht an in den Köpfen und Herzen aller Deutschen. Mehrere Fürstenhäuser, besonders das Sächsische, setzten eine Ehre darin, die durch Luther geweckte Denkfreiheit und Gelehrsamkeit in ihren Staaten zu schützen, und sich zum Theil selbst mit gelehrten Gegenständen zu beschäftigen, wie der Kurfürst von der Pfalz, Friedrich, und der Fürst Johann George von Anhalt. Es wurden immer mehrere Universitäten und Gymnasien gestiftet und Bibliotheken angelegt. Mehrere berühmte Humanisten, Erasmus, Melanchthon, Joachim Camerarius pflegten sorgsam die damals noch zarte Pflanze der alten Litteratur, während durch Andere das Feld der Wissenschaften, besonders der Naturkunde, Mathematik, Astronomie und Geschichte mit Eifer angebauet wurde. Noch folgenreicher aber für die Gesammtbildung und besonders für die Bildung deutschen Geistes und deutscher Sprache waren die Bemühungen des unvergeßlichen Luther selbst. Seine Bibelübersetzung gab vollendete Muster jeder Stylart, besonders seine Psalmen-Uebersetzung, aus der wahre Begeisterung haucht, und seine eigenen geistlichen Lieder, großentheils in einer edlen und kraftvollen Sprache, bekunden den hohen Geist ihres Verfassers. Durch ihn wurde unsre vaterländische Sprache wenigstens auf den Kanzeln heimisch, und gewann dadurch an Bestimmtheit und Leichtigkeit, wie sie durch die Uebersetzung der Alten an Reichthum, Biegsamkeit

und Freiheit in der Wortfolge gewann. Mit ihm und bald nach ihm wirkten auf verschiedenen Wegen für die deutsche Sprache: **Ulrich von Hutten** (s. Bardenhain 2r Th.) durch seine satyrischen Schriften und Gedichte, **Johann Agricola**, Hofprediger in Berlin (gest. 1566) durch seine deutschen Sprichwörter, und späterhin **Johann Fischart**, Syndikus zu Frankfurt a. M. (gest. 1581) als satyrischer Romanschreiber, **Burkhard Waldis** (in der Mitte des 16ten Jahrh.) als naiver Fabeldichter, **Georg Rollenhagen**, Rektor zu Magdeburg (gest. 1609) als Verf. des Froschmäuslers, und **Georg Rudolph Weckherlin**, Sekretair der deutschen Kanzlei in London um 1641, als geistlicher und weltlicher Liederdichter, so wie endlich seinem Geiste nach ein zweiter Luther – **Martin Opitz von Boberfeld** aus Schlesien, gest. als Polnischer Historiograph 1639 zu Danzig, mit dem eine neue, glänzende Periode für deutsche Sprache und Poesie begann.

---

Nicht, um Sprache und dichterischen Geist der verschiedenen Zeitalter mit einander vergleichen zu können, welches eine Reihe von unausgesuchten Beispielen mehrerer Gattungen der Poesie nöthig machen würde –, sondern nur um der jüngern Welt einen Schattenriß von der Wiege deutscher Sprache und Poesie vorzuhalten, und ihr das Gefühl der Achtung gegen früheres — wenn auch minder glän-

zendes — Verdienst einzuflößen, — mögen hier, so viel es die anderweitigen Zwecke des Bardenhains, und die besondern Rücksichten auf die jüngern Leser desselben erlauben, aus jeder Periode der deutschen Dichtkunst von den Nibelungen bis Opitz, einige Beispiele ihren Platz finden.

## 1. Das Nibelungen Lied.

[Das Lied der Nibelungen ist ein mehr als sechs-hnndert Jahr altes Heldengedicht. Seinen Namen hat es von den Nibelungen oder Niflungen, einem alt-burgundischen mächtigen Heldenstamme, der sich wahrscheinlich schon in den ältesten mythischen Vorstellungen von einem nordischen Nebellande (Norwegen) begründet. Der Gegenstand des Gedichts ist das Schicksal dieses Stammes und die leidenschaftliche Liebe zweier Paare, nämlich des hörnernen Siegfried, eines Sohnes des Königs Siegmund von Heunen, oder Hunnenland, und der Chriemhild, und des Gunnar oder Gunther und der Brunhildis. Siegfried — als der Hauptheld des Epos — wird theils durch beleidigten Stolz der Brunhildis, welche er für Gunther gefreit, und die er, als mächtiges Hünenweib, ihr unbewußt, gebändigt, theils um seines ungeheuern Nibelungenhorts oder Schatzes willen, von seinem Schwager, Hagen von Tronege, mit Zustimmung der andern Brüder ermordet. Chriemhild brütet nun, als

nachmalige Gemahlinn Etzels oder Etzelins (Attila's) unversöhnliche, blutige Rache, in welcher der ganze Stamm untergeht. — Gewiß beruht das ganze Lied auf vielfach verschlungenen Mähren und Volkssagen der großen Heldenurzeit, wie wir sie im Heldenbuche finden, woraus wahrscheinlich die Nibelungen als eine jüngere Umgestaltung und Bearbeitung hervorgingen.

Der Verfasser des Gedichts läßt sich mit historischer Gewißheit nicht angeben. Aus innern Gründen aber hat man es sehr wahrscheinlich gemacht, daß es entweder Klingsohr aus Ungarland oder Heinrich von Ofterdingen sey, die beide dem Dichterwettstreit an Landgraf Herrmanns Hofe zu Wartburg 1207 beiwohnten. Die Zeit, in welche der Gegenstand des Gedichts fällt, ist die des Hunnenkönigs Etzelin oder Attila gegen 430 oder 440; die Scene — am Rhein und auf Oestreichs und Ungarns Grenze. Die metrische Form ist die vierzeilige jambische und trochäische Strophe in Reimpaaren mit sechsfachem Hauptaccent, auch spondeischen, anapästischen und daktylischen Rhythmen.

Eine vollständige Handschrift des Nibelungenliedes besitzt die Münchner Bibliothek, eine zweite ist in den Händen von Privatpersonen — früherhin zu Hohenems, und eine dritte befindet sich in St. Gallen. Aus der erstern ließ der Schweizerische Gelehrte Bodmer 1757 einzelne Theile abdrucken; das Ganze gab Chr. Heinr. Müller heraus, ohne jedoch die geringste Kritik anzuwenden. Erst in neuern Zeiten erkannte man den eigentlichen Werth dieses Dichtwerks, und eifrige Forscher, wie v. d.

Hagen, A. W. Schlegel, Zeune, Büsching, die tiefer in das Geschichtliche und Dichterische eindrangen, stellten es in Abhandlungen, Ausgaben und Uebertragungen in's Neudeutsche, dem Volke als einen köstlichen Schatz hin, und als das köstlichste Denkmal der altdeutschen Dichtkunst. So erhielten wir nach und nach eine Uebertragung von Hagen (Berlin 1807) und eine kritische Ausgabe des Urtextes (Berlin 1810); ferner eine prosaische Uebersetzung von Zeune (Berlin 1814), und eine dem Original treu nachgebildete metrische von Büsching (1815). Späterhin veranstaltete Zeune auch eine Schulausgabe des Urtextes mit einem Glossar. Die neuste und vollendetste Ausgabe ist die von Hagen: der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften, 2te Aufl. Breslau 1816. — Aus dieser entlehnen wir als Probe den Anfang des Gedichts und — zum Verständniß derselben — stellen wir gerade über die prosaische Uebertragung ins Neudeutsche von Zeune].

## 1. Aventiure von den Nibelungen.

Uns iſt in alten måren wunders vil geſeit,
von heleden lobebåren, von grozer arebeit,
von vreuden und' hochgeziten, von weinen und' von chlagen,
von chůner rechen ſtriten muget ir nu wunder horen ſagen.

Ez wůchs in Burgonden ein vil edel magedin,
daz in allen landen niht ſchoners mohte ſin,
Chriemhilt was ſi geheizen, ſie wart ein ſchône wip;
darumbe můſen degene vil verlieſen den lip.

Der minnichlichen meide trůten wol gezam,
ir můt'ten chůne rechen, niemen was ir gram;
ane mazen ſchône ſo was ir edel lip,
der iunchvrôwen tugende zierten anderiu wip.

Ir pflagen drie chunige edel unde rich,
Gunther unde Gernot, di rechen lobelich,
unde Giſelher der iunge, ein ůzerwelter degen;
diu vrôwe was ir ſweſter, di furſten heten ſ' in ir pflegen.

Di herren waren milte, von arde hohe erborn,
mit chraft unmazen chůne, di rechen ůzerchorn;
da zen Burgonden ſo was ir lant genant:
ſi vrumten ſtarchiu wunder ſit in Etzelen lant.

Ze Wormeze bi dem Rine ſi wonten mit ir chraft,
in diente von ir landen vil ſtolziu ritterſchaft,
mit lobelichen eren unz an ir endes zit:
ſi erſturben ſit jåmerliche von zweier edelen vrôwen nit.

## 1. Chriemhild.

Uns ist in alten Mähren Wunders viel gesagt von lobwerthen Helden, von großen Kämpfen, von Freuden und Hochfesten, von Weinen und von Klagen; von kühner Recken [1]) Stteiten mögt ihr nun Wunder hören sagen. Es wuchs in Burgunden ein edles Mägdelein, daß in allen Landen nichts schöneres mochte sein, Chriemhild war sie geheißen, die ward ein schönes Weib, ihrtwegen mußten viel Degen [2]) verlieren Leib und Leben. Die holde Maid zu lieben geziemte wohl, nach ihr trachteten kühne Recken, niemand war ihr gram; ohne Maßen schön war ihr edler Leib, der Jungfran Tugenden hätten auch andere Weiber geziert. Drei Könige, edel und reich, hegten und pflegten sie, Gunther und Gernot, die löblichen Recken, und Gieselher der junge, ein auserwählter Degen; das Fräulein war ihre Schwester, die Fürsten hatten sie in ihrer Pflege. Die Herren waren mild, von hochgebornem Geschlecht, mit Kraft ohne Maßen kühn, auserkorne Recken; Burgunden war ihr Land genannt: sie thaten starke Wunder nachher in Etzels Land. Zu Worms am Reine wohnten sie mit ihrer Kraft, ihnen diente viel stolze Ritterschaft aus ihren Landen mit löblichen Ehren bis an ihr Ende, da sie jämmerlich starben durch

[1]) starker Ritter. [2]) tapfere Ritter.

Ein' richiu chuniginne vrô ûte ir mûter hiez;
ir Vater der hiez Danchrat, der in diu erbe liez,
sit nach sime lebene, ein ellens richer man,
der ôch in siner iugende grozer eren vil gewan.

Di drie chunige waren, als ich gesaget han,
von vil hohem ellen; in waren undertan
ôch di besten rechen, von den man hat gesagt,
starch unde vil chûne, in scharpfen striten unverzagt.

Daz was von Tronege Hagene, und' ôch der brûder sin,
Danchwart der vil snelle, von Metzen Ortewin,
di zwene marchgraven Gere und' Eckewart.
Volcher von Alzeye, mit ganzem ellen wol bewart.

Rumolt der chuchenmeister, ein tiuwerlicher degen.
Sindolt unde Hunolt, dise herren mûsen pflegen
des hoves und der eren, der drier chunige man;
si heten noch manigen rechen, des ich genennen niene chan.

Danchwart der was marschalch, do was der neve sin
truhsäze des chuniges, von Metzen Ortewin;
Sindolt der was schenche, ein ûzerwelter degen;
Hunolt was chameräre: si chunden hoher eren pflegen.

Von des hoves chrefte, unde von ir witen chraft,
von ir vil hohen werdecheit, unde von ir ritterschaft,
der di herren pflagen mit vrôden al ir leben, —
des en chund' iu ze ware niemen gar ein ende geben.

zweier edelen Frauen Neid. Eine reiche Königin, Frau Ute, war ihre Mutter, ihr Vater hieß Dankrat, der ihnen nach seinem Ableben das Erbe ließ, ein kraftreicher Mann, der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann. Diese drei Könige waren, wie gesagt, von viel hoher Kraft; ihnen waren unterthan auch die besten Recken, von denen man je gesprochen hat, die kühnsten, stärksten und in allen Streiten unverzagtesten. Das war Hagen von Troneg, und auch sein Bruder Dankwart der viel schnelle, und Ortwin von Metz, die zwei Markgrafen Gere und Eckewart, Volker von Alzei, von wohlbewährter Stärke. Rumolt der Küchenmeister, ein auserwählter Degen, Sindolt und Hunolt, diese Herrn mußten pflegen des Hofes und der Ehrengebräuche als Dienstmannen der drei Könige. Sie hatten noch manche andere Recken, die ich nicht nennen kann. Dankwart war Marschalk [1]), sein Neffe Ortwin von Metz war Truchseß [2]) des Königs, Sindolt war Schenke, ein wackerer Degen, Hunolt war Kämmerer; sie konnten hoher Ehren pflegen. Von des Hofes Pracht und ihrer großen Kraft, von ihrer hohen Würdigkeit, und von der Ritterschaft, der die Herrn oblagen mit Freuden all ihr Leben, davon kann euch fürwahr niemand eine vollendete Beschreibung geben. Einst

[1]) Stallmeister, von Mare (Mähre, Roß) und Schalk. (Knecht) [2]) Speisemeister, von Truhe (Tracht Speisen) und Setzer. (Auffetzer)

In diſen hohen eren trômte Chriemhilde,
wie ſi zuge einen valchen, ſtarch, ſchôn unt wilde,
den ir zwene aren erchrommen, daz ſi daz mûſte ſehen:
ir en chunde in dirre werlen nimmer leider ſin geſchehen.

Den trôm ſi do ſagete ir mûter ûten;
ſi ne chundes nicht beſcheiden baz der gûten:
„der valche, den du ziuheſt, daz iſt ein edel man:
ine welle got behûten, du mûſt in ſchiere v'loren han."

„Waz ſaget ir mir von manne, vil liebiu mûter min?
ane rechen minne ſo wil ich immer ſin;
ſus ſchôn ich wil beliben unz an minen tot,
daz ich von mannes minne ſol gewinnen nimmer not."

„Nu verſprich ez niht ze ſere;" ſprach aber ir mûter do
„ſoltu immer herzenliche zer werten werden vro,
daz geſchicht von mannes minne, du wirſt ein ſchône wip,
ob' dir noch got gefûget eins rehte gûten ritters lip."

„Diu rede lat beliben," ſprach ſi „vrôwe min;
ez iſt an manigen wiben vil diche worden ſchin,
wie liebe mit leide ze iungeſt lonen chan:
ich ſol ſie miden beide, ſo ne chan mir nimmer miſſegan."

Chriemhilt in ir mûte ſich minne gar bewach;
ſit lebte diu vil gûte vil manigen lieben tach,
daz ſi ne weſſe niemen, den minnen wolde ir lip:
ſit wart ſi mit eren eins vil chûnen rechen wip.

träumte Chriemhilden der tugendhaften Jungfrau, wie sie einen wilden Falken auferzöge, den ihr zwei Adler vor ihren Augen erwürgten; ihr konnte in dieser Welt nimmer größeres Leid geschehen. Den Traum sagte sie ihrer Mutter Ute; diese konnte ihn der Guten nicht besser auslegen, als so: „der Falke den du ziehest, das ist ein edler „Mann; wenn Gott ihn nicht behütet, mußt du „ihn schier verlieren." „Was sagt ihr mir vom „Manne, viel liebe Mutter mein? ohne Männer„liebe will ich immer sein; so will ich bleiben bis „an meinen Tod, so daß ich vom Manne nimmer „habe Noth." „Nun verred' es nicht zu sehr," „sprach ihre Mutter darauf, willst du herzlich froh „auf der Welt werden, so geschieht's durch Mannes „Minne; du würdest ein schönes Weib, so dir „Gott noch einen rechten guten Ritter zuführte." „Die Rede laßt bleiben, viel liebes Mütterlein! „es ist an manchen Weibern sehr oft sichtbar wor„den, wie Liebe mit Leide zulezt noch lohnen kann; „ich werde beide meiden, so kann mir's nimmer „übel gehen." Chriemhilde bewahrte sich in ihrem Gemüthe vor Liebe; seitdem lebte die gute Maid manchen lieben Tag, so daß sie keinen fand, den sie minnen mochte; nachher ward sie mit Ehren eines sehr guten Ritters Weib. Der war derselbe

Der was der selbe valche, den si in ir trôme sach,
den ir beschiet ir mûter wie sere si das rach
an ir nâchsten magen, die in slûgen sint!
durch sin eines sterben starp vil maniger mûter chint.

## 2. Aventiure von Siveride.

Do wûhs in Niderlanden eins vil edelen chuniges chine,
des vater der hiez Sigemunt, sin' mûter Sigelint,
in einer richen burge, witen wol bechant,
nidene bi dem Rine, diu was ze Santen genant.
Ich sage iu von dem degene, wie schône der wart:
sin lip vor allen schanden was vil wol bewart;
starch unde mâre wart sit der chûne man:
hei, waz er grozer eren ze diser werlde gewan!
Sivrit was geheizen der snelle degen gût;
er versûchte vil der riche durch ellenthaften mût,
durch sines libes sterche er reit in menigiu lant
hei, waz er sneller degene sit zen Burgonden vant!
E daz der degen chûne vol gewûchs zu man,
do het er sulche wunder mit siner hant getan,
davon man immer mere mach singen und' sagen,
des wir an disen stunden mûzzen vil von im verdagen.
In sinen besten ziten, bi sinen iungen tagen,
man mohte michel wunder von Siveride sagen,

Falke, den sie im Traume sah, welchen ihr die Mutter gedeutet. Wie sehr rächte sie das an ihren nächsten Verwandten die ihn nachher erschlugen! durch das Sterben dieses Einen starb mancher Mutter Kind.

## 2. Siegfried.

Da wuchs in den Niederlanden eines edlen Königs Kind — sein Vater hieß Siegmund, seine Mutter Siegelind — in einer reichen Burg weit und breit bekannt unten am Reine, sie war Santen genannt. Ich sage euch von dem Degen wie schön er war: sein Leib war vor jedem Schandfleck wohl bewahrt; stark und berühmt ward nachher der kühne Mann. Ei was für große Ehre er in dieser Welt gewann! Siegfried war geheißen der schnelle gute Degen; er heimsuchte viele Reiche durch seinen kräftigen Muth, und durch seines Leibes Stärke ritt er in manches Land. Ei was für schnelle Degen fand er hernach bei den Burgunden! Ehe der kühne Degen heranwuchs zum Manne, hatte er solche Wunder mit seiner Hand gethan, daß man davon immer mehr wird singen und sagen, wovon wir aber zur Stunde viel verschweigen müssen. In seinen jungen Tagen konnte man viel Wunder von Siegfried sagen, in was

waz eren an ihm wüchſe unt wie ſchöne was ſin lip:
ſit heten in ze minne diu vil wätlichen wip.

Man zoch in mit dem vlize, als im daz wol gezam;
von ſin ſelbes müte waz tugende er an ſich nam!
des wurden ſit gezieret ſines vater lant,
daz man in ze allen dingen ſo rehte herlichen vant.

Er was nu ſo gewachſen, daz er ze hove reit;
di liute in ſahen gerne, manich vröwe unt manich meit
im wunſchten, daz ſin wille in immer trüge dar:
holt wurden im genüge, des wart der herre wol gewar.

Vil ſelten ane hüte man riten lie daz chint;
in hiez mit chleidern zieren Sigmunt unde Sigelint;
ſin pflagen öch di wiſen, den ere was bechant:
des moht' er wol gewinnen, beidiu, liute unde lant.

Nu was er in der ſterche, daz er wol waffen trüch;
ſwes er darzü bedorfte, des lag' an im genüch.
er begunde mit ſinnen werben ſchöniu wip:
diu trüten wol mit eren des chünen Sivrides lip.

Do hiez ſin vater Sigmunt chunden ſinen man,
er wolde hohgezite mit lieben vriuwenden han.
diu märe man da fürte in ander' chunige lant:
den vremden und' den chunden gab' er ros unt güt gewant.

Swa man vant beheinen, der ritter ſolte ſin,
von art der ſinen mage, diu edeln chindelin
diu ladet' man zü dem lande durh diu hohgezit:
mit dem iungen chunige ſwert genamen ſi ſit.

Von

für Ehre er aufwuchs und wie kühn sein Leib war; drob liebten ihn viel weldliche Weiber, man erzog ihn mit dem Fleiße, der seinem Adel geziemte; was nahm er nicht durch eigne Anlage für gute Sitten an! davon wurden seitdem geziert seines Vaters Lande, denn man fand in allen Dingen ihn sehr herrlich. Er war nun so herangewachsen, daß er zu Hofe ritt; die Leute sahen ihn gern, manche Frau und Maid wünschken, daß sein Wille ihn immer dahin trüge; hold waren ihm derer genug, das ward der Herr wohl auch gewahr. Sehr selten ließ man das Söhnchen ohne Obhut reiten; ihn ließ mit Kleidern zieren seine Mutter Siegelind; seiner pflegten auch die Alten, welche wußten was sich schicke, deswegen gewann er beides Leut' und Land. Nun war er in der Stärke, daß er schon Waffen trug; was er etwa dazu bedurfte, davon gab man ihm genug. Da begann er mit seinen Sinnen um schöne Weiber zu werben, die liebten in allen Ehren den schönen Siegfried. Da ließ sein Vater Siegmund seinen Mannen künden, er wollte ein Fest mit lieben Freunden halten. Die Nachricht brachte man auch in anderer Könige Länder. Den Freunden und den Einheimischen gab er Roß und Gewand. Wenn man irgend wo Einige vom Geschlecht seiner Verwandten fand, die Ritter werden wollten, so lud man diese edlen junge Herren ins Land zum Feste; mit samt dem jungen König nahmen sie nachher

Von der hohgezite man mohte wunder sagen.
Sigmunt unde Siglint di mohten wol beiagen
mit gůte michel ere, des teilte vil ir hant:
des sach man vil der varnden zů z'in riten in das lant.

Vier hundert swertdegene di solten tragen chleit
mitsamt Sivride: vil manich schǒniu meit
von werche was unmůzich; wan si im waren holt;
vil der edelen steine diu vrǒwen leiten in daz golt,

Di si mit borten wolten wurchen ůf ir wat
den iungen stolzen rechen; des ne was niht rat.
der wirt der hiez do fideln vil manigen chůnen man
ze einen sunnewenden, da Sivrit ritters namen gewan.

Do gie ze einem můnster vil manich richer chneht
unt manich edel ritter. di wisen heten reht,
daz si den tumben dienten, als in was e getan.
si heten churzewile und ǒch vil maniger vreuden wan.

Got man do zen eren einin messe sanch.
do hůp sich von den liuten vil michel der gedranch,
da si ze ritter wurden nach ritterlicher e,
mit also grozen eren daz wätlich immer mer erge.

Si liefen, da si funden gesatelt manech march,
in hove Sigemundes, der buhurt wart so starch,
daz man erdiesen horte palas unde sal:
di hohgemůten degene di heten grozlichen schal.

Von wisen unt von tumben man horte manigen stoz,
daz der schefte brechen gein den lůften dos;

das Schwert. Von dem Feste konnte man Wunder sagen. Siegmund und Sieglinde erwarben mit ihren Schätzen viel Ehre, ihre Hand theilte viel davon aus; drob sah man viel fahrende Ritter zu ihnen reiten ins Land. Vier hundert Schwertritter sollten eingekleidet werden mit samt dem jungen König; manche schöne Mädchen waren fleißig in der Arbeit, denn sie waren ihm hold; viel Edelsteine faßten die Frauen in Gold, welche sie den jungen stolzen Rittern in ihre Kleider wirken wollten; daran war nicht Mangel. Der Wirth hieß da manchen kühnen Mann sich setzen, es war zur Sommersonnenwende, da Siegfried den Ritternamen gewann. Zum Münster gingen viele reiche Knechte und edle Recken. Die Alten hatten recht, daß sie den Jungen beistanden, wie ihnen eher selbst geschehen war. Sie hatten Kurzweile und mancher Freuden Genuß. Gott zu Ehren sang man eine Messe. Da erhob sich von den Leuten ein großes Gedränge, da sie zu Rittern wurden nach ritterlicher Sitte, was mit so großen Ehren wohl nimmer mehr geschiehet. Sie liefen nach Siegmunds Hof, wo sie manch Roß gesattelt fanden; das Tummeln war so stark, daß man Pallast und Saal ertosen hörte; die hochgemuthen Degen verbreiteten wundersamen Schall. Von Alten und von Jungen hörte man manchen Stoß, so daß der Lanzen Brechen durch die Lüfte scholl;

trunzune sach man vliegen für den palas dan
von maniges rechen hende; daz wart mit vlize getan.

Der wirt der bat ez lazen: do zoch man dan diu march
man sach ôch da zebrochen vil manige buckel starch,
vil der edelen steine gevellet ûf daz gras
ab' liehten schildes spangen: von hürten daz geschehen was.

Do giengen 's wirtes geste, da man in sitzen riet;
vil der edelen spise si von ir müde schiet,
unt win der aller beste, des man in vil getrüch:
den vremden und' den chunden bot man eren genüch.

Swie vil si churzwile pflagen al den tach,
vil der varender diete rüwe sich bewach,
si dienten nach der gabe, diu man da riche vant:
des wart mit lobe gezieret allez Sigmundes lant.

Der herre der hiez lihen Sivrit den iungen man
lant unde burge, als er het e getan:
sinen swertgenozzen den gap do vil sin' hant;
do liebt' in diu reise, daz si chomen in daz lant.

Diu hohgezit diu werte unz an den sibenden tach:
Sigelint diu riche nach alten sitten pflach,
durh ir sunes liebe teilen rotez golt;
si chund' ez wol gedienen, daz im di liute waren holt.

Vil lutzel man der varnder armen da vant.
ros unde chleider daz stôb' in von der hant,
sam si ze lebene heten niht mer deheinen tach:
ich wân', ie ingesinde so grozer milte gepflach.

Splitter sah man vor dem Pallast fliegen, da hatten Kurzweil beides Weib und Mann. Der Wirth bat nun den Streit zu lassen, da zog man die Rosse fort, man sah auch da zerbrochen gar manchen starken Schild, und viele edle Steine gestreut auf's Gras von der lichten Schildverzierung; vom Stoße war dies geschehen. Da gingen die Gäste dahin wo man ihnen Sitze anwies; viele köstliche Speise erquickte sie von ihrer Müdigkeit, und der beste Wein, den man in vollem Maß herbeitrug. Den Fremden und den Einheimischen erwies man Ehre genug. Sie trieben süße Kurzweile den ganzen Tag; viel fahrende Leute versagten sich die Ruhe, und leisteten Dienste nach der reichlich gespendeten Gabe; drum war mit Lobe geziert das ganze Siegmunds Land. Der Herr ließ da belehnen Siegfried den jungen Mann mit Land und Burgen, wie er schon früher einmal gethan: seinen Schwertgenossen gab seine Hand sehr viel; da freueten sie sich, daß sie die Reise in das Land gethan hatten. Dies Fest währte bis an den siebenten Tag. Siegelinde die reiche vertheilte nach alten Sitten aus Liebe zu ihrem Sohne, rothes Gold; sie konnte es wohl leiden, daß ihm die Leute waren hold. Unter den Herbeigekommenen fand man nun nicht leicht mehr einen armen Mann, Rosse und gute Kleider spendete man, als ob man einen Tag nur noch

Mit lobelichen eren schiet sich diu hohgezit.
von den richen herren horte man wol sit,
daz si den iungen wolden ze eime herren han:
des en gerte niht her Sivrit der vil wätliche man.
Sit daz noch beide lebten, Sigmunt unde Sigelint,
niht wolde tragen chrone ir beider liebez chint;
doch wold' er wesen herre für allen den gewalt,
des in den landen worchte der degen chůn unde balt.
In torste nieman geschelten, sint do er waffen angenam,
ia gerůwet' er vil selten, der reche lobesam,
ia sůchte niwan striten sin' ellenthafte hant
tåt in zu allen ziten in vremden landen wol bechant.

zu leben hätte; ich glaube, nie hat eine Dienerschaft so großes Fest gehabt. Mit löblichen Ehren Ehren endete sich die Festzeit. Von den Landeseltern hörte man seitdem, daß sie den Sohn zum Reichsvorweser haben wollten, doch wollte ihnen der weidliche Mann nicht folgen, denn so lange noch beide lebten Siegmund und Sieglinde, wollte ihr liebes Kind die Krone nicht tragen; doch wollte er Herr bleiben über so viel Gewalt, als der kühne und kecke Degen im Lande schon übte. Ihn konnte niemand schelten, seit er die Waffen trug, es ruhte selten der lobesame Recke, ja er suchte nichts als Kämpfe; seine starke Hand machte ihn zu allen Zeiten in fremden Landen bekannt.

## 2. Lieder, aus den Zeiten der Minnesinger.

[ Nachstehende Lieder sind aus der von Bodmer und Breitinger veranstalteten Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend; durch Rüdger Manessen, weiland des Raths der uralten Zürich, 2 Th 1758 und 59 gr. 4.

Statt der Erklärung unverständlicher Ausdrücke möge eine möglichst genaue Uebersetzung daneben stehen. ]

### Im Winter.

Von Markgraf Otto IV. (mit dem Pfeil) von Brandenburg; regierte von 1266 — 1308.

Winter! dine trüben Stunde,
Und din kelte manigvalt,
Ob ich das erwenden kunde,
Daſ ſi wurden bas gestalt;
Das liesſ ich, dur die langen naht,
Und dur die vil minneklichen,
Dü mir frœiden vil hat braht.

Winter, deine trüben Stunden,
Deine Kälte mannichfach,
Wenn ich's auch verwandeln könnte,
Daß sie würden besser gestaltet;
Ließ ich's, ob der langen Nächte,
Und ob der viel Minniglichen,
Die mir viele Freuden bringt.

Ich ſach die vil minnekliche,
Vor mir ſtan in richer wat;
Zehant do wart ich froeiden riche,
Davon min muot vi hohe ſtat.
Mich gruoſte ir minneklicher munt;
Der duhte mich in ſolher röte,
Sam en fürig flamme entzunt.

Ich ſah die viel Minnigliche
Vor mir ſtehn in reichem Gewand.
Plötzlich ward ich freudenreich,
So daß mein Muth ſehr hoch nun ſteht,
Mich grüßt' ihr minniglicher Mund,
Er ſchien von ſolcher Röthe mir,
Als hätte Feuerflamme ihn entzündt.

Hey, Herre Got! durh dine güte
Ruoche der minnékliche pflegen;
Mit ſteten trüwen ſie behüte.
Und ſende ir dinen ſüſſen ſegen.
Das hat ſie verschuldet gar
Gegen al der werlte gemeine.
Ey, Herre Got, nu nim ir war!

Ach Herre Gott! nach deiner Güte
Geruhe der Lieblichen zu pflegen;
Mit feſter Treue ſie behüte,
Und ſend' ihr deinen ſüßen Segen.
Das hat ſie verdient gar ſehr
Um die geſammte Welt.
Ei Herre Gott, nimm ihrer wahr!

## Im Frühling.
### Von demselben.

Uns kumt aber ein lichter meie,
Der machet manig herze fruot.
Er bringet bluomen mangerleye;
Wer gesach ie süsser bluot?
Vogelin döne sint manigvalt,
Wol geloubet stet der walt;
Des wirt vil trurig herze balt.

Uns kömmt abermals ein heller Mai,
Der macht manches Herze froh.
Er bringt der Blumen mancherlei!
Wer sah je süßere Blüte?
Der Vögelein Töne sind mannichfach,
Schön belaubet steht der Wald;
Manch traurig Herz wird muthig drob.

Ich wil nah ihr hulde ringen
Alle mine lebenden tage.
Sol mir niht an ir gelingen,
Seht! so stirbe ich lender klage;
Sie en tröste mich zestunt.
Ir durlühtig roter munt
Hat mich uf den tot verwunt.

Ich will um ihre Huld wohl ringen
Alle meine Lebenstage.
Wird mir nichts bei ihr gelingen,
Seht! so sterb ich traurig klagend,
Sie tröste mich dann zur Stunde.
Ihr hellleuchtend rother Mund
Hat mich auf den Tod verwundt.

## Lob der Liebe.
### Von demselben.

Sich, biderber man! din gemuete heret,
Swa ein wib dich minnekliche grüsset;
Al din hoffenunge wirt gemeeret.
Frowen-güte mannen-kumber büsset.
Ane minne ist nieman wert.
Unküsche mag geminnen niht.
Unminne die ist dem ein wiht,
Der rehter minne gert.

Sieh, biedrer Mann! dein Muth der herrschet,
Sobald ein Weib dich lieblich grüßt.
Alle deine Hoffnungen wachsen wieder.
Frauenhuld vergütet Männerkummer.
Ohne Liebe ist Niemand werth,
Unkeuschheit vermag nicht zu lieben.
Unkeusche Liebe ist nichts für den,
Der rechter Liebe begehrt.

Wie sol man bas gesprechen von der minne?
Nieman hat niht, als rehte gutes.
Swer der pfliget, der waltet guoter sinne.
Minne tout dem man niht arges mutes.
Swer der minne ist underthan,
Si lat in manige tugende sehen,
Als ich die wisen höre jehen;
Si leret sünde lan.

Wie kann man besser die Liebe preisen?
Niemand hat von ihr als lauter Gutes.

Wer ihrer pflegt, der denket richtig.
Liebe giebt dem Mann keine bösen Begierden.
Ueber wen die Liebe herrschet,
Den läßt sie manche Tugend sehen,
Wie ich die Weisen höre zeugen;
Sie lehrt die Sünde lassen.

Ia wol dem, der unminne Z'allen ſtunden
Geren flihet! Den mag ere geren.
Minne wart ni bi den ſünden vunden.
Si kan guoten man wol rehte leren.
Genuoge lüte ſprechent ſo,
Daſ unminne ſünde ſi.
Minne iſt aller ſünden fri;
Seht! minne machet vro.

Ja wohl dem, wer unrechte Liebe immer
Gern fliehet! Ihn hat die Ehre gern.
Liebe findet sich nie bei Sünden.
Sie kann dem Guten das Rechte lehren.
Weise Leute sagen:
Unrechte Liebe ist Sünde.
Liebe ist von allen Sünden frei.
Seht! Liebe machet froh.

## Innere Zufriedenheit der Liebe.

Von Heinrich, Fürsten von Anhalt; regierte von 1211 — 1252.

Ich wil den winter enpfahen mit gesange.
Alle swigen stille die kleinen vogelin;
Ich entwart noh nie so von sime getwange
Das ich dar in*) lieze die minne-froeide sin.
Des danke ich doch der viel lieben frowen min.
Ir roter mund, ir roselebtes wange,
Ir guete, und ir wol lichtvarwer schin
Zieret ein lant wol al ube den rin.

Ich will den Winter empfangen mit Gesange!
Zwar schweigen sie alle, die kleinen Vögelein:
Doch geschah mir noch nie so durch seine Herrschaft,
Daß ich darum die Minnefreude unterließe.
Das verdanke ich doch meiner Vielgeliebten.
Ihr rother Mund, ihre rosenhafte Wange,
Ihre Holdigkeit, ihr lichtstrahlender Glanz
Zierte wohl selbst ein Land am Rhein **).

Wol mich, wol mich iemer! mir ist wol ze muote,
Das die argen schalke ze mir tragen has.
Sie unerent sich, doch so minne ich die goute
Wand min Gott selber noch nie vergas,
Do er schuof — merket alle wol, was? —
Ein wib, diu mich het in ir huote.
Das ich mir ze lebenne gan bas und ie bas,
Des ensih ich an schalkhafter diet niht das.

*) Wahrscheinlich: darum.

**) Sie verschönerte selbst die schönste Gegend Deutschlands.

Wohl mir immer und immer mehr! Mir ist
wohl zu Muthe,
Indeß arge Schälke gegen mich hegen Haß.
Sie beschimpfen nur sich; ich aber minne stets die
Gute;
Weil Gott selbst meiner noch nie vergaß,
Da er schuf — merket Alle, was? —
Ein Mädchen, welches mich hält in ihrer Huth.
So beginne ich zu leben immer besser und besser,
Und achte des schalkhaften Volkes nicht so viel!

Möchten ſie dem walde ſin loube verbieten
Und der heide ir blueien, das were getan.
Möchten ſi's geraten, wie gerne ſi das rieten,
Das man guote froeide uberal mueze lan;
So mueze man, ſam die wolfe ſich gehaben.
Ich wil mich guoter froiede nieten.
Froeide, und ere, die lat iu niht verſmahen,
Als gebot mir diu liebe wol getan.

Mögten sie dem Walde sein Laub verbieten,
Und der Wiese ihr Blühen; sey es darum!
Mögten sie aber erlangen, wie so gerne sie thäten,
Daß man überall gute Freude unterließe;
So müßte man, gleich den Wölfen, zusammen leben.
Nein! ich will guter Freude genießen!
Freude, und Ehre, die laß dir nicht verschmähen!
Also gebot mir die gute Geliebte.

## Die Frühlingsklage.
### Von Jakob von der Warte, nebst einer freien Uebersetzung von Gräter.

Man ſoll hoeren ſueſſes ſingen
In dien ouwen überall,
Lobelichen ſang erklingen
Sunder von der nahtegal
Schouwent uf den anger breit
Und ouch an der lichten heide
Wie ſchone ſi ſich mit ir kleide
Gen dem meien hat bekleit.

Hört ihr nicht das ſüße Singen
In den Auen überall?
Nicht die Wunderlieder klingen,
Nicht den Sang der Nachtigall?
Schaut den weiten Anger an,
Und die lichte, luſt'ge Heide,
Die ſich mit dem ſchönſten Kleide
Vor dem Mai hat angethan.

Maniger hande bluemelin
Lachent us des meien touwe
Gen der lichten ſunnen ſchin;
Du zit iſt in werder ſchouwe.
Was ſol troeſten mir den muot
Sit mich twinget herzen ſwere
Bi der ich vil gerne were
Das dü mir niht gnade tuot.

Wie ſich ihm entgegen freuen
Aus dem Thau die Blümelein!

Alle Welt wird sich erneuen
In der Sonne goldnem Schein!
Und nur ich muß trostlos sein;
Ich soll keine Lust empfinden,
Ich soll keine Gnade finden
Vor der lieben Frauen mein!

Ach vil minneklichü guete,
Enbinde mich von ſender not;
La mich nicht us diner huote,
Ald ich bin an froeiden tot.
Ich ſol diner helfe gern;
Las du min herze us diner pfliht,
So kan mich getroeſten niht,
Dun welleſt mich genade wern.

O du liebereiche Minne,
Wend', ach, wende meine Noth!
Tröste die verlaßnen Sinne,
Oder ich bin freudentodt!
Deine Hülfe hilft allein:
Muß ich scheiden von der Besten,
Wird mich nichts auf Erden trösten!
Laß mir Gnade angedeihn!

Gewalt noch mangem angeſiget,
Das hoeret man die wiſen iehen,
Da man genade niht enpfliget,
Das ſol man miner frouven ſpehen.
Dü iſt gar gewaltig min;
An genade dü vil guote

Lat

Lat mich truren; in unmuote
Muos ich an min ende ſin.

Von Gewalt, die Weiſen ſagen,
Wird der Starke ſelbſt beſiegt,
Seht, ich muß um Gnade klagen,
Die an einer Frauen liegt.
Himmel! ich verzage ſchier!
Krank nach ihren Minnefreuden
Läßt ſie mich vergebens leiden,
Und mein End iſt vor der Thür.

Minne du ſolt ſin gemeine,
Ald ich bin an froeiden tot.
Fuege das mich lieplich meine
Der vil lieben mundel rot.
Sit*) du bist gewaltig min
Und leiteſt mine ſinne,
Swie du wilt ach werdiu minne
So ſolt ouch ir gewaltig ſin.

Minne! ach! ſey gleich geſinnet,
Oder ich bin freudentodt!
Füg' es, daß mich lieblich minnet
Der Geliebten Mündlein roth.
Wie du wohneſt, Minne, hie,
Wie du leiteſt meine Sinne,
Ach! ſo leite, werthe Minne,
Werthe Minne, leit' auch ſie.

*) Gr. lieſt Swie.

## Eine Fabel.

### Von Chuonrat von Wiurzburg.

Ein Loewe einen ſpiegel kos,
Da von wart er meiſterlos,
Wan er spurte an ſines bildes krefte,
Das ſin pfleger, der in twanc,
Schein da wider im ze kranc.
Des entweich er ſiner meiſterschefte.
Dis merke ein herre, der nu ſehe in eren
ſpiegel ſere
Ob er drinnen erkennen miuge
Das ſin rathgebe im nith tiuge
Se verſmahe er ſine kranken lere.

Ein Löwe einen Spiegel nahm;
Darüber ward er meiſterlos (herrenlos, übermü-
thig),
Denn er ſpürte an ſeines Bildes Kraft,
Daß ſein Pfleger, der ihn zwang,
Schiene gegen ihn ſehr krank (ſchwach);
Drum entwich er ſeiner Meiſterſchaft (Herrſchaft);
Das merke ein Herr (Regent) ſich, der nun in
den Spiegel der Ehre oftmals ſchaue,
Ob er darinnen erkennen möge,
Daß ſein Rathgeber ihm nicht tauge,
Dann verſchmäh' er ſeine kranken (ſchwachen
Lehren.

## 3. Reineke Fuchs.
### (Reineke de Voß.)

[Unter diesem Titel besitzen wir ein episch-satyrisches Gedicht aus der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts in plattdeutscher oder niedersächsischer Sprache, und zwar namentlich in dem Friesischen Dialekt derselben. Der Stoff dieses Gedichts ist aus mehrern Werken in fremden Sprachen, zunächst aber aus dem Holländischen, entlehnt; wenigstens ist in dem Holländischen Werke, das indessen meist in Prosa geschrieben ist, die Historie van Reynaert de Vos der Gang der Erzählung, zum Theil bis in die Einzelheiten hinein, ganz so wie in dem deutschen Reineke de Voß, und es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß der deutsche Dichter dieses Holländische aus einer Französischen oder Englischen Urschrift übersetzte Werk vor Augen gehabt habe. — Zweifelhaft ist der Verfasser des deutschen Gedichts. In der Vorrede der Rostocker Ausgabe vom J 1517 in 4. (in der Königl. Bibliothek zu Dresden) bekennt sich dazu ein gewisser Heinrich von Alkmar, Lehrer und Erzieher (Scholemeyster unde Tuchtlerer) eines Herzogs von Lothringen. Allein der schon genannte Rollenhagen (S. die Einleitung) nennt in der Vorrede zu seinem Froschmäuseler, einen gewissen Nicolaus Baumann, Doktor der Rechte und Rath des Herzogs Magnus von Jülich als wahren Verfasser. Diese Meinung ist auch in neuern Zeiten durch Kinderling (in dessen Geschichte der Niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache) ganz außer Zweifel gesetzt. Baumann war nämlich am Hofe zu Jülich in Ungnade gefallen, und suchte sich dafür

zu rächen durch ein Gedicht, welches die Kabalen jener Residenz in ihrer wahren Gestalt darstellte und lächerlich machte, wählte auch zur Sprache desselben den in Jülich sowohl damals als auch noch jetzt sehr gewöhnlichen Friesischen Dialekt des Plattdeutschen, setzte aber, um unbekannt zu bleiben, den Namen Heinrich v. Alkmar, der wahrscheinlich erdichtet ist, dem Werke vor, und fügte, um sich noch mehr zu verschleiern, Anmerkungen dieses Heinr. v. A — bei.

Wer indessen auch der Verfasser seyn mag, er hat sich Verdienste erworben um die poetische Behandlung seines Stoffs, und die vielen komischen Züge, wie die treffliche Ausmahlung mehrerer im holländischen Original nur in Umrissen angegebenen Skizzen erheben unsern deutschen Reineke zu dem Range eines Originalproduktes.

Das Gedicht selbst ist das treue Gemälde eines Hofes, dessen Regent sich den verderblichen Rathschlägen eines schlauen Günstlings überläßt, und so wider seinen Willen auf den Untergang seines Reichs hinarbeitet. Der König mit seinen Vasallen, Staats- und Hofbeamten, so wie alle darin vorkommende Personen sind unter dem Bilde von allerlei Thieren, beinah in Aesopischer Manier, vorgestellt, und der Charakter jeder Thiergattung bezeichnet die Denk- und Gemüthsart der handelnden Personen. Die Hauptrolle spielt Reineke, der Fuchs; in den übrigen Thieren schildert der Verf. zum Theil die verschiedenen Stände nach ihren Lastern und Intriguen. So freimüthig und beißend er aber die Thorheiten seines Zeitalters bekämpft, so rührend und herzlich ist auch sein Vortrag, wenn er die Sache der Tugend und Unschuld vertheidigt.

Das Werk besteht übrigens aus vier Büchern, deren jedes mehrere Kapitel enthält, und ist in vierfüßigen Jamben geschrieben, in die sich jedoch nach der damaligen Regellosigkeit des Versmaßes, viele Spondäen, Anapästen u. s. w. eingeschlichen haben.

Die älteste Originalausgabe ist von 1498, zu Lübeck gedruckt in kl. 4. Dann folgt eine Rostocker-Ausgabe v. J. 1517; dann eine von 1539, auch zu Rostock, und eben daselbst eine von 1548; dann drei Ausgaben, sämmtlich zu Frankfurth a. M. von 1562, 72 und 75; wieder eine Rostocker v. J. 1592; drei Hamburger von 1604, 1660 und 1666; ferner eine ziemlich allgemein bekannte Quartausgabe des Professors Hackmann v. J. 1711; eine Leipziger v. J. 1752 in gr. 4, und die neuste von Voß und Bredow zu Eutin 1797 (18 Gr.), welche zugleich ein brauchbares Glossarium hat.

Unter den metrischen Uebersetzungen in's Hochdeutsche sind die neusten von v. Göthe (Berlin 1794) und von Soltau (Berlin 1803) auch die vorzüglichsten. Die Göthesche ist in Hexametern, die Soltausche, (von der jetzt eine Umarbeitung erscheint) in der Versart des Originals, oder in so genannten Knittelversen. — Aus beiden einige Proben.]

## Erstes Bruchstück.
### Aus Göthe. 4ter Gesang V. 1 bis 55.

[Reineke, der Fuchs, erscheint bei Hofe, und vertheidigt sich vor dem König gegen seine Ankläger.]

*

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reinecke wirklich,
Drängte sich jeder heraus ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,
Wenig freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen.
Aber Reinecken däuchte, das sey von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt er sich so, da er mit Grimbart dem Dachse
Jetzo dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelassen, als wär er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja so trat er vor Nobel den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr, begann er zu sprechen,
Edel seyd ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste,

Darum bitt' ich von Euch, mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treuern Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verliehren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen.
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger, und haben sie vieles
Mir im Rücken gelogen; so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget, versetzte der König, es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,
Euer Frevel ist laut und euch erwartet die Strafe.
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrissen.

Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn ihr mein Ansehn schmäht und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hinze [1])! Wie langsam
Wird der verwundete Braun [2]) von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge.
Viele bewiesene Thaten. Ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar, versetzte
Reinecke, kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen
Rüstevièls Honig [3]) verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern,
Schlugen und schimpften sie ihn, eh' er ins Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.

[1]) Der Kater.
[2]) Der Bär.
[3]) Ein Bauer.

Und wenn Hinze der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthet, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,
Sich bey Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren,
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,
Und so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen
Werden, oder geköpft, so mag es eben geschehen!
Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
Mächtig seyd ihr und stark, was widerstünde der Schwache?
Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn seyn.
Doch es komme was will; ich stehe redlich zu Rechte.

## Zweites Bruchstück.
### Aus Soltau. 1stes Buch, 35stes Kapitel.

[Reineke nimmt auf seiner Bußfahrt den Hasen Lampe mit sich in seine Burg, erwürgt und verzehrt ihn mit den Seinen, und erzählt dabei seinem Weibe Ermelin, auf welche Art er sich befreit habe.]

*

Wie Reineke kam an seine Thür,
Sprach er: „Bellin [1]), verweile hier,
Und bleib' ein wenig draußen stehn;
Ich will in meine Feste gehn,
Und nehmen Lampen [2]) mit hinein.
Sag' ihm, er soll behülflich seyn,
Mein Weib zu trösten über mich;
Denn ohne Zweifel grämt sie sich,
Wenn sie von uns bekömmt zu wissen,
Daß wir auf Pilgerschaft jetzt müssen."

So wußte Reineke dem Thoren
Mit glatten Worten Esel zu bohren,
Damit der dumme Lamp' allein
Sich wagte in die Burg hinein.
Hier lag, von Sorg' und Gram bezwungen,
Die Füchsinn mit den beiden Jungen,
Und glaubte nun und nimmermehr,
Daß Reineke entronnen wär.
Doch wie sie ihn, nach Pilger Art,

[1]) Der Schaafbock.
[2]) Der Haase.

Gewahr mit seinem Ranzen ward,
Und seinen Wanderstab und Schuh,
Da nahm noch mehr ihr Wunder zu.

„Reinhard (rief sie), ach sage mir,
Wie ging es doch am Hofe Dir?

Sprach er: „Ich habe gefangen gesessen;
Allein es ist nicht lange gewesen.
Der König ließ mich aus der Haft,
Und sandte mich auf Pilgerschaft.
Herr Braun der Bär und Isegrim*)
Sind Bürgen für mich jetzt bei ihm.
Dank ihm! Daß er uns gut bedenkt,
Und Lampen uns zur Söhnung schenkt,
Mit ihm zu thun, was uns behagt.
Der König hat mir selbst gesagt,
Daß er mich falsch beschuldigt hat.
Laßt ihn nun büßen den Verrath,
Denn ich bin ohnehin ihm gram."

Wie Lampe diese Worte vernahm,
Erschrak er sehr, und wollte fliehn;
Doch Reineke verhindert' ihn,
Indem er ihm die Thür verlief,
Und mördrisch ihn beim Hals' ergriff.
Lampe schrie: Hilf, ich bin in Noth,
Bellin! der Pilger beißt mich todt."
Allein umsonst war sein Geschrei,

*) Der Wolf.

Reinhard biß ihm den Hals entzwei.
Also empfing er seinen Gast:
Langt zu (sprach er) und eßt mit Hast;
Der Has' ist gut und fett, fürwahr;
Und wozu taugt auch sonst der Narr?
Ich hab's ihm längst schon nachgetragen;
Jetzt soll er mich nicht mehr verklagen."
Kurz, Reinke machte sich mit Weib
Und Kindern über Lampens Leib.
„Viel Dank sey (sprach Frau Ermelin)
Dem König und der Königinn.
Gott gebe beiden gute Nacht,
Weil sie so gütig uns bedacht,
Und uns den Tisch so schmackhaft decken!"
Reineke sprach: „Laßts Euch gut schmecken,
Und sättigt Euch nach Lust und Fug;
Denn hier ist für uns alle genug.
So geht es Reinhards Feinden allen;
Sie müssens mit der Haut bezahlen,
Die mich verschwatzen und verklagen."
„Darf ich (sprach Ermelin) dich fragen,
Wie du dich aus der Haft befreit?"
„Es braucht (sprach Reineke) viel Zeit,
Um dir zu sagen, wie ich log
Und Nobeln*) mit Geschwätz betrog,
Nicht minder auch die Königinn;
Daher die Freundschaft auch nur dünn

*) Den König.

Gesponnen ist (das weiß ich wohl),
Und noch wohl dünner werden soll.
Ich weiß, er nennt mich Bösewicht,
Wenn er erst alles zu wissen kriegt,
Und wenn er mich einst wieder bekäme,
Daß er nicht Millionen nähme,
Um ungehangen mich zu lassen,
Könnt er mich nur beim Kragen fassen.
Wir müssen hin nach Schwabenland,
Da sind wir noch ganz unbekannt.
Dort halten wir des Landes Weise.
Himmel! was giebt es da für Speise!
Da sind dir Hühner, Gänse, Kaninchen,
Datteln und Mandeln, Feigen, Rosinchen.
Auch ist an Vögeln keine Noth;
Mit Butter und Eiern backt man's Brot.
Gesunde Luft ist überall,
Und Wasser, klar wie ein Krystall.
Es giebt dort Fische, die heißen Gallinen,
Die schmecken besser, als Rosinen;
Auch andre mehr, als Anas, Gallus,
Pullus, Pernix, Anser und Rallus;
Das sind die Fische, die wir brauchen,
Man braucht nicht tief darnach zu tauchen.
Solch Fischwerk aß ich in dem Orden,
Wo ich einst war ein Mönch geworden.
Sieh, Frau! willst du in Ruhe leben,
So laß uns dorthin nun begeben.

Damit wir uns auch recht verstehn,
So wiss': der König ließ mich gehn,
Weil ich die Schätze ihm versprach,
Die König Emmerich ließ nach.
Ich sprach, sie lägen verscharrt im Sand,
Beim Brunnen, Haderpfütz genannt.
Da findet er sie nimmermehr,
Und wird mir darum zürnen sehr,
Daß ich ihn durft so arg betriegen.
Ich mußt auch ganz erschrecklich lügen,
Eh ich dem Strange nur entging;
Mich wundert, daß man mich nicht hing.
Gewiß, nie litt ich größre Noth;
Ich sah vor Augen meinen Tod,
Und wenn mir jemand rathen wollte,
Daß ich es nochmals wagen sollte;
So möcht' ich doch nie Seiner Gnaden
So wieder in die Klauen gerathen.
Ich habe (Dank sei meinem Fund!)
Die Finger jetzt aus seinem Mund."
„Was willst du (sprach Frau Ermelin)
Darum in fremde Länder ziehn,
Worin wir fremd und elend sind,
Und finden das nicht, was uns dient?
Hier bist du deiner Bauern Herr!
Was suchst du in der Fremde mehr,
Und gibst für Schatten wahres Gut?
Hier ists uns warm und wohl zu Muth;

Denn unsre Burg ist stark und fest.
Wenn uns der König ängsten läßt,
Und läßt uns einen Weg verlegen,
So fehlts uns nicht an hundert Wegen;
Wir wissen hier noch manchen Gang,
Zu fliehen wider seinen Dank.
Wie schwer es hält, das weißt Du wohl,
Eh uns der König fangen soll
In unsrer Burg mit offner Macht.
Daß du ihm aber zugesagt,
Fernhin zu wanken übers Meer;
Darob betrübt mein Herz sich sehr."
Reineke sprach: „Lieb Weibelein,
Mußt darum nicht gleich traurig seyn.
„Besser geschworen, als verlohren;"
Der Spruch klingt mir noch in den Ohren,
Den mir ein kluger Mann gesagt,
Wie ich ihn in der Beichte gefragt.
„Gezwungner Eid gilt nicht so viel
(So sprach er), als ein Pappenstiel;"
Drum ich auch mein Gelübd' nicht acht',
Und bleibe hier, wie du gesagt.
Ich habe nichts in Rom verlohren,
Und hätt ich hundert Eide geschworen,
So ist es mir doch nicht bequem,
Zu wandern nach Jerusalem.
Drum bleib' ich, wie du sagst, bei dir;
Wir träfens noch wohl schlechter schier.

An einem andern Ort, als hier.
Meint's denn der König arg mit mir,
So muß ichs mit Geduld absehn.
Kann ich der Macht nicht widerstehn,
So muß ich es durch List erlangen,
Ihm Schellen mit Ohren anzuhangen;
Ich lehr' ihn, eh er sichs versieht,
Von Reinken singen ein neues Lied."

---

## Drittes Bruchstück.

### Aus Soltau. 2tes Buch, 1stes Kapitel.

[ Bei einem zweiten großen Feste am Hofe wird Reineke von dem Kaninchen und dem Raben angeklagt. ]

*

Ein neues Fest ward nun bestellt,
Wobei erschien gar mancher Held,
Nicht nur vierfüßige Thiere allein,
Sondern auch Vögel, groß und klein,
Die Braun und Isegrim zu Ehren
Die Jubelfeier helfen vermehren.
Da tanzten zahm' und wilde Thier'
Den Reihentanz nach Hofmanier,
Beim Schall der Hörner und Schalmeien,
In langen buntgemischten Reihen.
Es sammelten zum Königsmahl
Sich täglich Gäste ohne Zahl,

Und

Und reisten hin bei Tag und Nacht.
Indeß lag Reinke auf der Wacht;
Der falsche Pilger und tücksche Wicht
Kam in der Zeit nach Hofe nicht,
Sondern er spielt' sein altes Spiel;
Das frommte keinem andern viel.

Am Hofe herrschten Tanz, Gesang,
Und Ueberfluß an Speis' und Trank.
Da ward gefochten und turniert,
Und gar ein lustig Leben geführt;
Der eine tanzt', der andre sprang
Nach froher Pfeifen und Zimbeln Klang,
Und König Nobel sah in Ruh
Aus seinem Saal dem Jubel zu.

Schon war der achte Tag gekommen,
Und Nobel hatte Platz genommen
An seiner Tafel, wo er saß,
Und froh mit seinen Gästen aß;
Da trat mit tiefbetrübtem Sinn
Erst das Kaninchen zu ihm hin,
Und sprach: „Herr König und meine Herren,
Ich bitt' Euch, meine Klage zu hören.
Ich glaube, daß man nie Verrath
Und Mord so weit getrieben hat,
Als Reinke gestern früh mit mir.
Ich sah vor seines Schlosses Thür
Als Pilger ihn gekleidet stehn,

Und dacht ihm still vorbei zu gehn,
Weil er schien sein Brevier[1]) zu lesen;
Sonst wär ich kaum so kühn gewesen,
Mußt' ich gleich, um zu eurer Burg
Zu kommen, jenen Weg hindurch.
Wie er mich hatte wahrgenommen,
Begann er stracks mir näher zu kommen;
Ich dacht, er wollte mich freundlich grüßen,
Da fuhr er mit den Vorderfüßen
So mörderisch mir zwischen die Ohren,
Daß ich den Kopf hielt für verlohren;
Denn seine Krallen waren scharf,
Womit er mich zu Boden warf,
Obgleich ich dießmal (Gott sei Dank)!
Ihm noch behende wieder entsprang,
Und glücklich seinen Klauen entkam.
Er ward darüber schrecklich gram,
Daß ich ihm unverhofft entrann.
Doch fing ich keinen Lärmen an,
Obwohl ich bei dem Strauß[2]) ein Ohr
Und ein Stück Fell vom Schopf verlohr.
Hier sind die frischen Wunden noch,
Die er mir mit den Krallen schlug;
Er brachte mir beinah den Tod.
Erbarmt Euch, König, meiner Noth:

[1]) Das allgemeine Gebetbuch der katholischen Geistlichen, das eine Sammlung von Gebeten auf alle Tage enthält.

[2]) Streit, Kampf.

Wer darf wohl wanken über die Heide,
Wenn man so schmä lich Eur Geleite,
Wie Reinke, dieser Mörder, bricht?"

Merkgenau trat jetzt vor Gericht,
Der Rabe. „Gnädiger Herr (sprach er),
Ich bring Euch jämmerliche Mähr;
Ich kann vor Angst und Schreck kaum sprechen.
Mir däucht, das Herz will mir zerbrechen.
Sagt, ist es nicht ein traurig Ding;
Wie ich heut früh mich ätzen*) ging
Mit Scharfknipp, meiner guten Frau,
Da lag auf einer grünen Au'
Reinke, und hatte wie verreckt
Alle vier Füße ausgestreckt;
Ihm hing, wie einem todten Hunde,
Die Zunge lang aus seinem Munde.
Wie er so lag mit offnem Rachen,
Fing ich vor Schreck an, Lärm zu machen.
Je mehr ich rief, je stiller er lag;
Ich rief vor Schmerz manch Weh und Ach.
Und grämte über ihn mich sehr,
Mein armes Weibchen fast noch mehr.
Ich tastete ihm Haupt und Bauch,
Und meine gute Frau kam auch
Und horchte ihm an Mund und Kinn,

*) Ein Jägerausdruck, so viel als essen, fressen, wird aber nur von Raubthieren gebraucht.

Ob nicht noch Leben wäre drin.
Reinke lag stiller, als ein Stein,
Und schien ganz mausetodt zu seyn;
Das glaubten wir, mein Weib und ich.
Doch er betrog uns jämmerlich.
Denn wie mein Weib ihm stand so nah,
Und keines Argen sich versah,
Da sprang er plötzlich auf, und schwapp!
Biß er das Haupt vom Rumpf ihr ab.
Vor Schreck wär ich vergangen schier;
Ich schrie, da schnappt' er auch nach mir,
Und wahrlich, mit genauer Noth
Entging ich nur dem jähen Tod.
Ich rettete mit Fliegen kaum
Mich auf den nächsten hohen Baum,
Da sah ich, wie der Bube mir
Mein Weib verschlang voll Freßbegier;
Ja, wären ihrer zwei gewesen,
So hätt' er alle beide gefressen,
Auch keinen Knochen ließ er nach.
Wie ich gesehen meine Schmach,
Und daß der Dieb zog seine Straßen,
Nachdem ers sich gut schmecken lassen,
Flog ich von meinem Baum, und fand
Noch diese Federn in dem Sand;
Die nahm ich mit, um Euer Gnaden
Beweis zu bringen von meinem Schaden.
Rügt Ihr nicht ernstlich diese Sache,

Und übt dafür an Reinken Rache,
Daß er Eur sicher Geleit gebrochen,
So wird Euch Böses nachgesprochen;
Denn wer nicht strafet den Verrath,
Wird theilhaft (sagt man) an der That;
Dann würfe jeder Schuft sich gern,
Trotz seinem Fürsten, auf zum Herrn.

---

## Viertes Bruchstück.

### Aus Göthe. 8ter Gesang, V. 1 bis 78.

[Reineke beichtet auf seiner zweiten Reise nach Hofe dem Dachs abermals seine begangenen Sünden.]

*

Weiter gingen sie nun zusammen über die Heide,
Grimbart*) und Reinecke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
Aber Reinecke sprach: es falle wie es auch wolle,
Diesmal ahndet es mir, die Reise führet zum Besten.
Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum letzten
Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen:
Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.
Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich

*) Der Dachs.

Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Müthchen gekühlet.
Meine Lüge verschaffte mir das, ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entsetzlich betrogen:
Denn ich erzählt' ihm ein Mährchen und Schätze wußt' ich zu dichten.
Ja ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
Ich bepackte Bellin mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Zeche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlohr, und war mir verdrießlich,
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe sein Weibchen
Aufgegessen. Das hab ich begangen, seitdem ich gebeichtet.
Aber damals vergaß ich nur eins, ich will es erzählen,
Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren.
Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es

Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen
Zwischen Kackyß und Elverdingen, da sah'n wir von weitem
Eine Stute mit ihrem Fohlen, und Eins wie das Andre
Wie ein Rabe so schwarz. Vier Monath mochte das Fohlen
Alt seyn. Und Isegrim ward vom Hunger gepeinigt, da bat er:
Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen.
Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr: das Fohlen ist euer,
Wie ich weiß, verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
Sie versetzte: bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen,
Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,
Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
Was sie wollte, versetzte darauf: ich muß euch bekennen,
Lesen und schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.

Auch begehr ich des Kindes nicht selbst; denn Isegrim möchte
Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.
Laßt ihn kommen, versetzte sie drauf, er soll es erfahren.
Und ich ging, und Isegrim stand und wartete meiner,
Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm: so geht nur, die Mähre
Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.
Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon manches versäumen,
Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.
Isegrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
Deutsch, Latein, und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich,
Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
Bei den Weisen, Gelahrten und mit den Meistern des Rechtes

Fragen und Urtheil gestellt, ich habe meine Lizenzen
Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
Les' ich als wär' es mein Nahme. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen.

Und er ging und fragte die Frau: wie theuer das Fohlen?
Macht es billig. Sie sagte darauf: ihr dürft nur die Summe
Lesen, sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.
Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: das thu' ich!
Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,
Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
Eine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte,

Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,
Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt,
Habt mich vergessen, ihr thatet nicht wohl, ich brachte die Botschaft.
Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir,
Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seyd ein großer Gelehrter.

Ach! versetzt' er: spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
Diesmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.
Die langbeinigte Mähre! der Henker mags ihr bezahlen!
Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen! das waren die Schriften!
Neue Nägel! ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.

Kaum behielt er sein Leben. Ich habe nun alles gebeichtet,
Lieber Neffe! vergebet mir nun die sündigen Werke!

## 4) Ein geistliches Lied.

### Von Dr. Martin Luther.

[Luther war kein Dichter, aber ein Mann von tiefem Gefühl. Dies spricht nicht nur aus allen seinen Reden und Handlungen, sondern auch besonders aus den wenigen geistlichen Liedern, (s. Walch's sämmtliche Schriften, 10te Th. Seite 1749, Halle 1744) durch welche er die schlechten Gesänge seiner Zeit verdrängen wollte. Am gelungensten scheint der erhebende, kräftige Gesang: eine feste Burg ist unser Gott, der nach dem 46ten Psalm im J. 15[illegible]0, gegen den damals bevorstehenden Reichstag zu Augsburg gedichtet wurde, und hier um so mehr einen Platz verdient, da er den unerschütterlichen Glauben an Gott, und den festen Sinn des großen Mannes auf das treuste bekundet.]

Ein veste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List,
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren
Es streit für uns der rechte Mann,

Den Gott hat selbst erkohren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen:
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben;
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

## 5) Der Froschmäusler.

[ Unter diesem Titel besitzen wir ein komisch-episches Gedicht aus der zweiten Hälfte des 16ten J. h. Der Verf. desselben ist Georg Rollenhagen, geb. zu Bernau 1542, gest. als Rektor zu Magdeburg 1609. Das Gedicht selbst ist eine Nachbildung der Batrachomyomachie (Frosch- und Mäuse-Krieg), die dem Homer zugeschrieben wird, und besteht aus drei Büchern; im ersten werden unter Begebenheiten der Mäuse, Katzen und Frösche die Sitten des Hausstandes vorgestellt; im zweiten wird das geistliche und weltliche Regiment geschildert unter der Allegorie von den Berathschlagungen der Frösche; und das dritte Buch gibt die Abbildung des Kriegswesens in einer epischen Erzählung von dem Kriege der Frösche und Mäuse. — In dem ganzen Buche herrscht ein großer Reichthum sowohl an Welt- und Menschenkenntniß, als auch an treffenden Bildern. Es hat aber auch eine Menge sehr unbedeutender, leerer und langweiliger Stellen; besonders sind die Episoden — die sich in dem homerischen Gedicht nicht befinden, also dem Verf. allein angehören — zum Theil sehr breit ausgesponnen. Dennoch empfiehlt sich das Gedicht durch seine treuen und lebendigen Schilderungen, durch Witz und treffende Satyre. — Die glücklichste Nachbildung erschien unter dem Titel: der neue Froschmäusler, ein Heldengedicht in drei Büchern. Erstes Buch Köln 1796*). Der Herausgeber hat die Eigenthüm-

*) Leider sind die beiden andern Bücher nicht erschienen. Der ungenannte Herausgeber ist der, in der juristischen Litteratur vortheilhaft bekannte, zu Berlin verstorbene Hoffiskal Stengel.

lichkeiten der Urschrift aufzubewahren, und ihr den altdeutschen Schnitt zu lassen gesucht, dagegen das Weitschweifige und Zweckwidrige weggenommen und einzelne, treffende und drollige Züge eingestreut. Aus dieser chbildung entlehnen wir folgende Stellen).

---

## Erstes Bruchstück.

1stes Buch 2tes Kapitel S. 6 — 20.

---

[Bröseldiebs, ältesten Sohns des Mäusekönigs, Zusammenkunft mit Pausback, dem König der Frösche.]

*

Nicht weit vom Brocken*), den ihr kennt,
Und den man auch den Blocksberg nennt,
War mitten in dem grünen Wald
Ein springendes Brünnlein, klar, süß und kalt,
Das rauschend über Felsen floß,
Sich dann in einen See ergoß,
Und da bei warmen Sonnenschein
Tränkt Bäume, Kraut und Blümelein;
Nährt auch viel Frösche, Krebs' und Schnecken.
Das Rohr wuchs, wie die Haselstecken,
Bei Narrenkolben, Schilf und Weiden,
Bei Kräutern, schwer zu unterscheiden,
Als obs das Schilfmeer selber wär,
Durch welches olim Gott der Herr
Und Moses führten der Juden Heer.
Hier nicht allein die Nachtigall
Sang, daß es klang durch Berg und Thal;

*) Des Froschkönigs Hof und Sitz.

Auch Rohrspatz, Himmelszieg' und Grashuhn,
Die hatten hier ihr Wesen und Thun;
Die freuten sich hier und baueten Nestlein,
Darin zu erzielen viel niedliche Kindlein,
Mit welchen sie das Gratias sungen,
Daß tausend Stimmen gen Himmel klungen,
Und aus dem Walde der Freudenschall
Ertönte im gellenden Wiederhall.

Daselbst vor vielen alten Jahren
Die Frösche Herrn und Insassen waren,
Vereint zu einem Königreich,
Dem Regimente der Menschen gleich;
Worüber Pausbacks Majestät
Als Fürst und König herschen thät;
Die andern Frösche, so groß' als kleine,
War'n unterthan; er herrscht' alleine.

*) Wie nun einst kam der grüne Mai,
Gedacht' der König, von Sorgen frei,
Mit seines Hofes Dienern all
Zu halten ein großes Freudenmahl;
Und satzte wol aus dem Sonnenscheine
Sich hin in Schatten, umher die Gemeine,
Auf einen Hügel, mit grünem Moos
Schön überwachsen, weich und los,
Zu schaun die Spiele, so Ritter und Mannen
Vor ihm zur Uebung und Kurzweil begannen,
Im Wassertreten, Untersinken

*) Der Frösche Ritterspiele,

Mit offnem Maul, ohn' zu ertrinken,
Im Stehn auf graden Hinterfüßen,
Im Reiten, Springen, Ringen und Schießen;
Im Mückenfangen und Würmleinhetzen;
Dies alles, zu noch größerm Ergötzen
Des Königs und seiner hochadligen Frauen,
Die gerne die Spiele der Ritter anschauen.
Gleichwie im Sommer die Studenten
Sich baden und tauchen wie die Enten,
Und schwimmen künstlich, wie Gans und Schwan,
Auch fischen, oder jubeln im Kahn,
Dann fechten, ballschlagen, oder sich bücken,
Daß Einer spring' über des Andern Rücken,
Und singen daneben in vielstimm'gen Reigen
Zum Klang der Pfeifen, Lauten und Geigen,
Fein kunstreich und sittig nach Menschenart.
Kein fröhlicher Volk gefunden je ward!
Also die Fröschlein thaten auch,
Sich sorglos ergetzen nach altem Brauch.

Wie selig war die güldne Zeit,
Da in der ganzen Welt die Leut'
So lebten in Fried und Fröhlichkeit,
Ohn Haß und Hader und Herzeleid!
O güldne Zeit, wo flohst du hin?
Kehr um, und ändre unsern Sinn,
Daß Freundschaft, Lieb und Einigkeit,
Und dieser Kind, die Fröhlichkeit,

Die einst aus Gottes Himmel kamen,
Noch einmal kommen mögen! Amen.

*) Indem nun so die Wasserleute
Das obgesagte Spiel erfreute,
Und jetzt die Sonne von oben herab
Allmählig den kürzesten Schatten gab:
Kam aus dem Wald' ein kleiner Mann,
Der hatt' ein weißes Pelzlein an,
Und rothe Korallen um den Hals,
Auch einen Leibgurt, so glänzend, als
Geschlagen Gold. Ein Schwänzelein
Folgt hinten nach, schien's Schwert zu seyn.
So trat er daher, er ganz allein;
Doch folgten, in aschgrauen Pelzelein
Von Fretchen oder Murmelthier,
Der stattlichen Trabanten vier.
Das Herrlein, dem der Durst that weh,
Eilt grades Weges hin zum See,
Springt ab zum Wasser von dem Land',
Lehnt sich auf seine linke Hand,
Neigt's Köpfchen, daß sein kleiner Bart
Voll Tropfen, wie voll Perlen, ward;
Weil er ihn ganz ins Wasser steckte,
Und selbiges so gierig leckte,
Als ob es Zucker und Honig wär.
Das Zünglein wandt' sich in die Queer,

*) Des Prinzen Bröseldiebes Ankunft.

Wischt's Näselein, und schmatzte vor Lust,
Wie's Kindchen an der Mutter Brust.
„Wie schmeckt doch," sprachs Männlein, „so lieblich und süß
Das Wasser, wie Milch- und Zuckergemüs,
Wenn mit dem Durste man's würzen mag,
Wie ich gethan hab diesen Tag!
Nun glaub' ich, was Darius spricht:
So wohl hab' ihm geschmecket nicht,
Was er zuvor sein Lebelang
Genossen von lieblicher Speis' und Trank,
Als Pfützenwasser, so auf der Flucht,
Den Durst ihm zu löschen, ward aufgesucht."

*) Das sah' und hört ein Frosch von fern;
Springt hin zum König', seinem Herrn,
Und sagt: daß aus dem Wald' ins Rohr
Fünf Männlein wären gekommen vor,
Als obs der kleinen Zwerglein wären;
Vier nennten den fünften ihren Herrn;
Der hätt' ein Westerhemdlein **) an;
Wär klein, doch traun! ein schöner Mann;
Sie trügen türksche Knebelbärte,
Auch Ohren spitz, wie muth'ge Pferde,
Und Händlein, wie Mannthier' oder Bären;
Wüßt' übrigens nicht, von wannen sie wären.

*) Der Frösche Kundschaft.

**) Ein, noch in verschiedenen Gegenden übliches, weisses, mit Kreuzchen zierlich durchnähetes Kleid oder Hemd, worin die Kinder zur Taufe getragen werden.

*) Der König ob dieser neuen Mähr
Verwundert über die Maßen sehr,
Schickt Grünrock, seinen Leutenant,
Mit achtzehn Trabanten, den Namen und Stand
Des Fremden, so wie sein Vaterland
Und seiner Ankunft Zweck zu erfragen;
Wärn's Vagabonden, sie beim Kragen
Zu nehmen und zu führen her;
Doch wenn es wären Leute von Ehr',
Gekommen in ehrlicher Absicht her:
Sollt zum Gespräch er sie herbitten,
Wär'n dann beim Kön'ge wohl gelitten.

Der Leutnant und die Trabanten in Eile
Hinschossen, wie vom Bogen die Pfeile,
Dem Boten, ihrem Führer, nach,
Um auszurichten die kitzliche Sach.
Und bald ward Grünrock der Fünfe gewahr,
Und sprach: hier giebts nicht viel Gefahr!
Es sind Mäusmännlein, wie ich seh,
Nur eins darunter so weiß, wie Schnee,
Deß ich bei ihnen bin ungewohnt.
Schaut wohl, daß ihr derselben schont,
Und ihrer keinem thut ein Leid,
Bevor wir hören rechten Bescheid!
Laßt mich nur erst sie reden an;
Ich will bald prüfen meinen Mann.

*) Des Froschkönigs Gesandtschaft.

Dem Männlein dünkt's schier wunderbar,
Was doch bedeute der Frösche Schaar,
Die er so muthig sah schreiten daher,
Als ob da gar nichts zu fürchten wär.
Doch stand er fest wie eine Eiche,
Indeß erstarrt und blaß, gleich einer Leiche,
Die tapfern Helden, seine Leute,
Schon suchen wollten aus Vorsicht das Weite.
Allein er schalt die Feigen und sprach:
Ihr Memmen, steht! Ich bürge die Sach.

*) Als nun die Frösche näher kamen,
Und ihre Stellung gebührlich nahmen,
Trat's Pelzherrlein gar keck hinan,
Und sprach:
„Glück zu, mein lieber Mann!
Ich bin an euern See gekommen;
Hab hier ein frisches Trünklein genommen,
Dieweil ich durstig war vom Jagen;
Hätt' mögen gern zuvor erfragen,
Wie's doch wol immer möchte kommen,
Daß euer keinen ich hier vernommen;
Vermeint', ihr hättet Traurigkeit,
Und klagtet daheim beisammen eu'r Leid.
Nun seh ich, daß ihr zu dieser Zeit
Noch sämmtlich hübsch frisch und fröhlich seyd;
Deß ich, sammt euch, mich herzlich freue,
Und euren Anblick gar nicht scheue.

*) Der Frösche und Mäuse Unterredung.

Kann ich für den genoss'nen Trank
Euch etwas gewähren zum schuldigen Dank:
So thu' ich das ohn alle Beschwerden;
Möcht herzlich gern euch nützlich werden.
Denn Dankbarkeit ist eine schöne Tugend,
Und ziert das Alter, wie die Jugend;
Wen undankbar man nennen kann,
Dem kleben alle Laster an."

Der Leutnant Grünrock sammt seinen Gefährten
So Mäuler als Nasen itzt angelweit auffsperrten,
Sich höchlich verwundernd ob dieser Red';
Worauf er also erwiedern thät:

„Der König des Froschreichs, unser Herr,
Schickt uns zu Euro Gestrengen her,
Dieweil er vernommen, ihr wäret allhier;
Begehrt in Gnaden, wollt nennen euch mir
Und dann, wenn's Eurer Herrlichkeit ansteht,
Euch führen lassen zu Sr. Majestät!
Weil selbst sie möchten in Gnaden und Ehren
Beäugeln und sprechen so stattliche Herren.
Daß aber unsers Wassers Trunk
Hat wohlgeschmeckt eurem Herzen jung,
Das hören wir und gönnen's euch gern;
Sollt uns dafür auch nichts verehren;
Denn wie die Sonn' und Luft sind gemein,
Soll's auch der Trank des Wassers seyn;

Nur daß ihr seyet unserer Freundschaft,
Und haltet getreue Nachbarschaft."
Das Männlein sprach:
„Ists, wie ihr sagt,
Daß euer König nach mir fragt,
Und wünschet selber mich zu besehen,
So will ich gerne mit euch gehen.
Nur führt mich, bitt' ich, hin zu Land;
Im Wasser bin ich nicht bekannt.
Anlangend die Heerkunft, so seht ihr den Sohn
Des Mäusekönigs, deß Zepter und Kron
Ich einstmahls erb' als ältester Sohn.
Daß aber ihr so gar geneigt
Euch jetzund gegen mich erzeigt,
Das heischt von mir Erkenntlichkeit.
Nur Schade, daß zu dieser Zeit
Ich nichts von angenehmer Gabe,
Euch zu verehren, bei mir habe,
Als etwan ein'ge Kirschelein;
Die schenk' ich da euch insgemein.
Ich hab sie auf der Jacht erstiegen,
Die abgefallnen lassen liegen;
Der Kern taugt an den Kirschen nicht,
Die man nicht mit der Hand abbricht.
Auch etwas Erdbeer'n ist dabei,
Der Händlein voll zwei oder drei."

Drauf griff er einem, der hinter ihm stand,
Rasch in den Schubsack mit eigener Hand,

Und bot die geringe Verehrung dar.
Als aber die Frösche nun wurden gewahr
Der schönen rothgefärbten Beeren,
Da konnte das Herrlein sich kaum erwehren,
Daß sie die Hand ihm mit erschnappten;
So gierig alle auf einmal zutappten.

*) Indeß nun diese die Beerlein schlungen,
So hatte die Post zurück sich geschwungen,
Und kund gethan dem Könige schon:
Der Fremdling sey des Mäusekönigs Sohn.
Worauf mit Anstand und Majestät
Er langsam sich heben und vortreten thät,
Um selbst zu empfangen den edlen Gast.
Ihm folgt, in amtsgeschäftiger Hast
Des Hofgesindes buntscheckige Schaar,
Voll Neugier, des Fremdlings zu nehmen wahr.

Als nun der Mäuse Kronprinz sah
Den König der Frösche ihm kommen nah,
In seinem grünen Sommerkleid'
Mit Goldbrämlein zu jeder Seit';
Mit Augen, wie der Morgenstern,
Die herrlich gleißten in weiter Fern';
Dazu den buntgefleckten Haufen
Der Hofleut', die da kamen gelaufen,
Wie man im Herbste die Schaaren der Krähen,
Wenn sie am späten Abend sehen

*) Der Froschkönig geht dem Mäuseprinzen entgegen.

Feind Reineken zu Felde liegen,
Mit großem Geschrei umher sieht fliegen:
Entsatzt er erst sich wol ein wenig;
Doch dacht er bald: ein großer König,
Und eines großen Königs Sohn,
Der Furchtsamkeit spricht billig Hohn;
Sollst treten hin ohn alle Scheue,
Des Mannes Blick schreckt wie der Leue.

Gedacht, gethan. Mit höflicher Geberde
Kehrt er das Antlitz züchtig zur Erde,
Legt auf die Brust die rechte Hand,
Und neiget sich, wie's Brauch ist im Land';
Küßt drauf ins Händchen, und reichts gar zierlich
Dem König der Frösche, der gleichfalls manierlich
Das Pfötchen ihm entgegenstreckte,
Bis eins das andre traulich deckte.
Drauf dieser: willkommen, edler Gast!
Setzt euch nun her zu mir in Rast,
Um auszuruhn von Müdigkeit;
Die Reis' hieher war, traun! wohl weit?
Denn ich zuvor euch nie erkannt,
So sprechend nahm er ihn bei der Hand,
Daß er sich satzte neben ihn
Wol auf das weiche Moospolster hin.
Das Herrlein sperrt sich zwar bescheiden;
Doch mußt' ers endlich gehorsamlich leiden.
Die Dienerschaft stand etwas fern;
Hätt', was sie sprachen, gar zu gern

Mit angehört. Das Volk in vollem Lauf
Eilt auch hinzu, und sperrt die Mäuler auf,
So daß es bald gebrach an Raum,
Und, was man sprach, man hörte kaum.
Allein der König gab ein Zeichen,
Daß plötzlich jeder mußte weichen,
Und abwärts bis auf hundert Schritte gehn;
Nur vier Trabanten blieben stehn.

## Zweites Bruchstück.

### 1stes Buch, 11tes Kapitel.

[ Die Feldmaus geht in die Stadt zu Gaste. ]

Es war die Zeit der Mitternacht,
Wo nirgend mehr das Mannthier wacht;
Es schwiegen auch, so groß als klein,
Im Busch und Wald die Vögelein,
Und alle Thier' im ganzen Land;
Der volle Mond am Himmel stand,
Und wallete die hohe Bahn
Mit seinen Sternlein still hinan:
Da trafen die beiden Mäuselein
Beim Stadtthor' wohlbehalten ein,
Und krochen durch ein Loch hinein.
Die Schildwach ihrer nicht vernahm;
Der Visitater auch nicht kam,

Dieweil er lag schon auf dem Ohr,
Und schnarchte seinem Weibe vor.
Der Wächter rief sein Hört, ihr Herr'n,
Nur noch ganz schwach in weiter Fern;
Und so erreichten die beiden Mäuse
Unangefochten das Ziel der Reise.

Das Haus man zwar verschlossen fand;
Doch war ein Löchlein in der Wand
Dem Junker Krummschwanz*) wohl bekannt;
Da schlüpften sie behend' hinein,
Jetzt werden sie wol drinnen seyn.

Sie sind's und finden das ganze Haus
Versunken in Schlaf mit Mann und Maus.
Der Hausherr hatt' heute, wie oft, panketirt,
Gewaltig schlampampet und jubilirt;
Und auf der Tafel noch allerhand
Von Ueberresten des Schmauses stand.
Da waren mancherlei Eierküchlein,
Die lagen auf silbernen Tellerlein,
Rosinen, Zucker, Mandelkerne,
Zibeben, hergebracht von ferne;
Auch Schweinfleisch mit Safran — wer kennet es nicht,
Dies auserkorne Hochzeitsgericht!
In Ei gebackne Kälberfüße,
Kastanjen, Aepfel und Birnen und Nüsse,
Und solcherlei Leckerbissen noch mehr.

*) Stadtmaus.

Auch standen in Flaschen und Bechern umher
Viel köstliche Weine und herrlicher Schnapps.
Die Mäuslein darüber, und rips, raps!
Gings bald von diesem, bald von dem.
Die Feldmaus fand alles so angenehm,
So über die Maßen köstlich sehr,
Daß ihr das Wählen wurde schwer.
Sie rief vor lauter Entzücken: juchhei!
Und wiederum: juchhei! juchhei!
Und wälzte vor Freuden sich endlich in Brei.
Das, sprach sie, heiß ich mir ein Leben!
Im Himmel kann's nichts bessers geben.
Valet geb' ich dem Bauersmann,
Juchheissa! und werd ein Edelmann.

Indeß erwacht von Uebelkeit
Der trunkene Hausherr mit Stöhnen und schreit,
Bis endlich jeder davon erwachte,
Und hastig sich auf die Beine machte.
Zuerst erschien sein liebes Weib,
Doch krank, wie er; sie hielt sich den Leib,
Dieweil sie hatte die Kolika;
Sprach: Schatz, ich bin dem Tode nah;
Sieh, wie ich mich muß krümmen und winden!
Wie ist es denn mit deinem Befinden?
Der Herr, wie krank er immer war,
So jammert ihm doch des Weibleins Gefahr;
Spricht: ach! daß sich der Himmel erbarme!
Komm, armes Weib, in meine Arme,

Damit wir sterben beide zugleich,
Und gehen zusammen ins Himmelreich.
Sieh wie ich bin so herzlich übel;
Geb' für mein Leben keine Zwiebel.
Ach! schrie sie, daß sich Gott erbarme!
O weh, mein Schatz! o weh, ich Arme!
Lauf, Hans, zum Doktor, wie der Wind!
Johann! Kathrine! holt geschwind
Den Liquor her; macht Deckel warm,
Geschwind, geschwind! Daß Gott erbarm!

Weil diese nun so den Lärmen machten,
Und alle Thüren im Hause krachten,
Erschracken die beiden Mäuslein sehr;
Das Essen wollt ihnen nicht schmecken mehr;
Weg war die paradiesische Freude!
Sie sprangen vor Schrecken vom Tische beide,
Nicht achtend, zu brechen Hals oder Bein,
Wie Ludwig der Springer von Giebichenstein *).
Die Stadtmaus fand auch bald ihr Loch,
Worein sie schlüpft, und sich verkroch.
Allein die Feldmaus, unbekannt
Mit Orts Gelegenheit, befand
Sich in großer Gefahr und Noth,
Und war vor Schrecken halb schon todt;
Bis endlich der Lärm sich wieder legte,
Und keiner im Hause sich weiter mehr regte.

*) Ein Felsen bei Halle, in dem Amt Giebichenstein.

Da steckte Krummschwanz das Köpfchen hervor,
Durchschaute den Saal, und spitzte das Ohr,
Zu merken, ob alles nun sicher auch wär';
Fands so, und sprach: bei meiner Ehr!
Viel Lärm um nichts. Nun laß uns von neuen
Des Lebens, wie vorher, uns wieder erfreuen.
Komm Freund wir woll'n nun wieder junkriren,
Fein lustig seyn und schnabeliren,
Bis Lucifer am Morgenhimmel
Wird wecken das leidige Weltgetümmel.

Doch Warnefried, noch zitternd und blaß
Vor Schrecken, und von Angstschweiß naß,
Fragt ängstlich: ob's mehrmahls sich begebe,
Daß solch ein Lärm sich hier erhebe?
Und Krummschwanz erwiedert: Nun, freilich wol;
Die Mannthier' in Städten fast immer sind toll;
Rumoren und zanken und pochen und lärmen.
Der Weise, statt sich darüber zu härmen,
Belacht die Narren wie weiland Demokrit *),
Und isset dabei mit gutem App'tit
Die köstlichen Braten; indessen jene
Sich kratzen und beißen, wie Katzen und Hähne.
Es lebe die Filosofei!

*) Ein berühmter Philosoph aus Abdera, einer Stadt in Thracien, deren Einwohner in dem Ruf der Albernheit standen.

Was mich betrifft, giebt Warnfried *) bei,
So muß ich euch bekennen frei,
Daß ich, wenn diesem also ist,
Zu eurem Braten fühl' wenig Gelüst.
Da ist mehr Galle, denn Honig, bei.
Hab' nicht gelernt Filosofei,
Und liebe zu leben ruhig und frei.
Da lob ich mir mein Kleienbrod,
Das kann ich ohne Angst und Noth
Mit Weib und Kind in Ruh genießen.
Zur Würze dient ein gutes Gewissen,
Verbunden mit Arbeit und Mäßigkeit.
Lebt wohl mit eurer Herrlichkeit!
Ich bleibe, was ich war; und bin
Darob vergnügt in meinem Sinn.
Hier länger ich nicht hausen kann;
Gehabt euch wohl, mein Edelmann!

So trat er seinen Rückweg an.
Ein Dichtermann, Horaz genannt,
Schrieb's auf, und sang's durch's ganze Land;
Und die es hörten, die lernten daraus,
Daß jeder, sey er Frosch oder Maus,
Soll seyn vergnügt zu jeder Frist
Mit dem was ihm beschieden ist,
Mit seinem Stand und seiner Habe.

*) Landmaus.

## Drittes Bruchstück.
### 1stes Buch, 16tes Kapitel.

[Reineke betrügt Hyppokras, den Raben, um einen Käse.]

Der Rabendoktor Hippocras
Auf einem hohen Baume saß,
Im Schnabel haltend einen Käse.

Reineken locket das Geäse,
Bei dessen Anblick vor Begier
Das Wasser ihm im Munde schier,
Beginnt gewaltig hervorzuquillen.
Um seinen Appetit zu stillen,
Fällt ihm sein liebes Hausmittel ein.
Gebt Acht, ob es probat wird seyn!

Er tritt hinzu und bleibet stehen,
Wie einer, der nicht satt sich sehen
Und vor Verwunderung nicht reden kann.
Nach einem Weilchen fängt er an
Sich vor Erstaunen zu kreuzen und segnen.
Als säh' er gebratne Hühner regnen.
Dann hebt er beide Händ' in die Höh,
Und ruft: „o Wunder! o Wunder! ich seh
Und überzeug' auf meine alten Tage
Mich durch den Augenschein, daß die Sage
Vom Vogel Fönix sey dennoch wahr,
Woran ich gezweifelt so manches Jahr,

Und hielt die Erzählung für eine Fabel.
O seht mir doch den stattlichen Schnabel!
Wie ragt er hervor, gleich einer Lanze!
Und seine Füße, wie sind sie zum Tanze
So zierlich gebauet, und doch zugleich
So stark zum Streite, den Schwertern gleich!
Wie gleißet von seinem sammtenen Kleide,
Und seinen Hosen, gewirket aus Seide,
Der schöne schwarzblaue Safir;
Und seine Augen — der Stein Karfunkel
Ist gegen sie nur matt und dunkel.
In Summa, alles, was ich seh,
Macht, daß ich wie versteinert steh,
Und meinen Augen selbst nicht traue,
Und nimmer, nimmer satt mich schaue.
Unstreitig hat auch Gott daneben
So schönem Leibe viel Weisheit gegeben,
Die sich in prächtiger Stimme Klang
Vernehmen läßt, wie Nachtigallgesang.
O wär's vom Schicksal mir beschieden,
Auch die zu hören: ich stürb' in Frieden."
　　Dem Docter springt, nach Narren Weise,
Das eitle Köpfchen aus dem Gleise,
Und dreht sich schwindelnd mit ihm um.
Er öffnet — o wie dumm! wie dumm!
Das weite Maul, und läßt den Käse fallen,
Indem er mächtig läßt erschallen
Sein hochgelahrtes Gras! cras! cras!

Der

Der Fuchs erwiedert: gratias!
Die Stimm' ist gut, allein der Kopf
Ist wahrlich nur ein armer Tropf,
Der sich durch Schmeicheln läßt bethören.
Dein Beispiel mag den Narren lehren,
Warum der Schmeichler sie lobt und ehrt.
Die Lehr ist einen Käse werth.

Reineke nimmt nun vergnügt den herrlichen Fraß,
Und geht, und saget zum Docter: cras
Herr Fönix, sehn wir, so Gott will, uns wieder.
Ich sorge für Weihrauch, und ihr für Lieder.
Adee, adee, mein lieber Schatz!
So trabt er von dannen, und läßt den Matz
Mit seiner langen Nase stehen.
Im Konterfei ists noch zu sehen.

---

## Viertes Bruchstück.

### 1stes Buch, 24stes Kapitel.

---

### Die Schlange und der Bauer.

Des Königs Kanzler, Herr von Krümmling,
Die rechtsgelahrte Schlange, verkroch
Sich einst in ein gar schlimmes Loch,
Das er für Andre hatte gegraben.
Das Schicksal will oft Kurzweil haben;

Drum mußt' es sich fügen, daß obenein
Davor gewälzet ward ein Stein,
Des Loches Ausgang zu verschließen.
Ihr' Excellenz in dieser Noth, verließen
Sich anfangs zwar auf ihre Gewalt
Und ihre List! doch diesmal galt,
Sie zu erlösen, nicht List, nicht Macht..
Es wurde Tag, es wurde Nacht,
Und wieder Tag, und wieder Nacht
Und wieder Morgen; und immer noch
Saß ihro Excellenz im Loch,
Und litte Hunger, Durst und Kälte.
Ihr ausgeleerter Magen bellte,
Und forderte grimmig seine Gebühr.
Umsonst! Des Loches verschlossene Thür
Blieb fest verschlossen. Freund Klapperbein,
Der Tod, schien nicht mehr fern zu seyn.

Da hörte Veit, der Bauersmann,
Das Angstgewinsel, trat hinan,
Und forschte nach des Leidenden Noth.
Der Leidende beschwur bei Gott
Und allen Heiligen den Mann,
Sich seiner doch zu nehmen an,
Und wegzuwälzen den leidigen Stein;
Versprach dafür erkenntlich zu seyn,
Und ihm den größten Lohn der Welt
Dafür zu geben. Dem Bauer gefällt

Der Handel wohl. Er glaubt sein Glück,
Gemacht, und schiebt den Stein zurück.

Die Schlange huschte nun eiligst hervor,
Und — packte ihren Befreier beim Ohr,
Um, ihres Hungers sich zu erwehren,
Ihn erst zu würgen, dann zu verzehren.
Da schrie der Bauer: das Gott genoth!
Ist das der Lohn, den man mir bot? —
Er ists! die Schlang' ins Wort ihm fällt.
War's nicht der größte Lohn der Welt,
Den ich versprach? Nun wohl; der ist
Von jeher, wie zu dieser Frist,
Der größte Undank stets gewesen,
Wie ihr in hundert Büchern könnt lesen.

---

## Fünftes Bruchstück.

### 1stes Buch, 26stes Kapitel.

---

### Der Procurator Balderjahn und der dumme Michel.

Der dumme Michel sollt einmal,
Mich dünkt, es war zu Krümmenthal,
Vor einen strengen Richter erscheinen.
Da war das Lachen theurer denn Weinen.

Es hatt' ihn verklaget, ich weiß nicht wer;
Der Arme Michel zagete sehr.

Und als er nun zu Rathhaus ging,
Daß er sein Urtheil dort empfing,
Erblickt' ihn Docter Balderjahn,
Der Procurator, und hub an:
Ihr werdet traun! mein guter Mann,
Heut haben einen harten Stand.
Denn, wie ich weiß von guter Hand,
Ist euer Handel ziemlich schlecht;
Und wird nicht ein wenig gebeuget das Recht,
So dürft' ein kleiner Aderlaß
Durch Stäupen oder so etwas,
Euch heute werden vorgeschrieben.
Falls ihr dergleichen nun sollet nicht lieben,
So saget mir, mein lieber Mann,
Wie viel ihr möchtet wol wenden dran,
Wenn von sothaner Arzenei
Euch jemand wollte machen frei?
Ich wäre dann vielleicht der Mann.

Ach, hub der dumme Michel an,
Ich habe zwanzig harte Thaler,
Das ist mein Alles; sonst bin ich kahler
Als eine Kirchenmaus. Doch gern
Geb' ich die Thaler meinem Herrn,
Wenn er dafür mich will erlösen

Vom Staupenschlag und allem Bösen,
Das meiner wartet am Kak*) und im Loch.
Ach! lieber Herr, ach! thu' er's doch!

Der Procurator sprach: es sey!
Ich mache für dieses Sümmchen euch frei;
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!
Topp! topp! sprach Michel; und nun sagt an,
Was von mir kann und muß geschehen?
Wann, sagte jener, ihr werdet stehen
Vor eurem Richter, und dieser euch fragt,
Sey's was es immer wolle, so sagt
Ihr ihm zur Antwort nichts, als — bläh!
Und wieder bläh! und immer bläh!
Sonst nichts; glaubt, daß ich es versteh.
Dies eine Wörtchen — ich will drauf wetten,
So viel ihr wollet — wird euch retten.
Doch laßt ihr etwa euch verleiten,
Die Vorschrift nur einmal zu überschreiten,
Sey's durch ein Ja! sey's durch ein Nein!
So werdert ihr verloren seyn.
Drum seyd von Anfang bis zu Ende
Auf eurer Huth; sonst wasch' ich die Hände
In Unschuld, und stehe für nichts.
Schon gut
Sprach Michel, und lüftete höflich den Hut,
Und ging.

*) Ein, dem Niederdeutschen angehöriges Wort, so viel als Pranger.

Als nun der Richter begann
Ihn im Verhör zu fragen: „sag' an,
Wie heißest du?" da sagt er: Bläh!
„Weß Glaubens bist du?" Abermal: Bläh!
„Sprich laut, daß ich dich besser versteh!'
Doch Michel blieb bei seinem Bläh!
„Kerl, hast du Bohnen in den Ohren?
Sprich! oder etwa gar verloren
Sinn und Verstand? Noch einmal: steh
Mir Rede, oder —". Doch Michel sprach: Bläh!
Und weiter nichts. Vergebens entbrannte
Des Richters Zorn; vergebens nannte
Er Esel ihn und Schurk' und Bärenhäuter:
Er kam mit ihm darum nicht weiter;
Denn Michel blieb bei seinem Bläh.
„Der Kerl ist taubstumm, wie ich seh,
Sprach endlich der Richter oder toll;
In beiden Fällen schuldlos. Man soll
Ihn lassen laufen." Nach dieser Sentenz
Kratzt Michel seinen Reverenz,
Und sagt dabei, indem er geht,
Noch einmal Bläh!
Und draußen steht
Neugierig harrend der schlaue Procrater;
Sieht Micheln kommen, und flüstert: „nun, hat er
Sich gut gehalten? Allein, ich seh
Ihn ja in Freiheit." Und Michel spricht: Bläh!
„Vortrefflich! lacht jener; nun gehn wir zu Haus,

Dort zahlt er die zwanzig bewußten — mir aus;
Dann bin ich bei andrer Gelegenheit
Zu seinem Dienste von neuem bereit.
Bläh! grinzt ihm Michel ins Angesicht;
Und was der Procurator auch spricht,
Ein Ende zu machen dem Possenspiele,
So kommt er doch nimmer und nimmer zum Ziele;
Weil er aus Micheln je und je
Nichts bringt, als das verwünschte Bläh,
Das er ihm hatte selbst gelehret.

# Neuere deutsche Dichter.

Wir fassen unter dieser Ueberschrift noch mehrere theils schon benutzte, theils in den beiden ersten Theilen noch nicht vorgekommene Dichter zusammen, welche seit Klopstock, also seit dem Anfang des goldenen Zeitalters unserer Sprache und unsers Schriftenthums, gedichtet haben. Sie alle hier versammeln, ist weder Zweck des Bardenhains, noch gestattet es der Raum. Selbst mancher vorzügliche und berühmte dürfte hier, obwohl heilig dem Andenken, vermißt, und mancher minder bekannte oder erst einer höhern Bildung entgegen reifende, eingeführt werden, aus keinem andern Grunde, als weil nicht jeder berühmte auch gerade Stoff zur Deklamation für Jünglinge und Mädchen darbietet, die letzten Bogen dieses Theiles aber selbst mit minderer Berücksichtigung der übrigen Zwecke des Bardenhains vorzüglich darstellbaren Gedichten aufbehalten seyn wollen. Alle diese werden indessen, eines mehr als das andere, den ästhetischen Sinn befriedigen, keines ihn beleidigen; so wie man nirgend dem Herausgeber eine Vorliebe oder Abneigung gegen diese oder jene Schule mit Grund wird vorwerfen können.

# An Giseke*).

## Ode von Friedr. Gottl. Klopstock.

[Nachstehende Ode wurde im J. 1747 von Klopstock in Leipzig gedichtet, als sein Freund Giseke die Universität verließ. Der Inhalt ist: er nimmt Abschied von seinem Freund, tröstet ihn und sich über diese Trennung, durch die Betrachtung des allgemeinen menschlichen Schicksals und durch den Glauben an die Vorsehung, und trägt ihm einen Gruß auf an Hagedorn in Hamburg. — Das Silbenmaaß ist aus zwei Versarten, der heroischen (Hexameter) und archilochischen, zusammengesetzt, — ein Silbenmaaß, das Klopstock vorzüglich liebte.]

*) Nicol. Dietrich Giseke wurde 1724 zu Guuz in Niederungen von deutschen Eltern geboren, und starb 1765 als Superintendent zu Sondershausen. Man hat von ihm poetische Versuche (Braunschw. 1767) und das Glück der Liebe in 3 Ges. (Ebendas. 1769). Er war Klopstocks Busenfreund, und scheint sich ihm besonders durch seinen stillen empfindsamen Sinn werth gemacht zu haben. Dies geht hervor aus Klopstocks Wingolf, der ihn im 2ten Liede Str. 21 und 22 so empfängt:

Nimm diese Rosen, Giseke: Lesbia
Hat sie mit Zähren heut noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst? Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Und nun wünscht er, in der folgenden Strophe, nach seinem Tode von ihm besungen zu werden.

Geh! ich reiße mich los[1]) obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach[2])?
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn[3])
Also trennet der Tod gewählte Gatten[4])! der Mann kam
Seufzend im Ozean um.

[1]) Klopstock hebt aus seinem Umgang mit G. die Abschiedsscene heraus, aber, seinem Charakter gemäß, kürzt er diesen Abschied möglichst ab. G. scheint zu zögern, daher Kl. seinen Freund die Trennung zu beschleunigen bittet, um sich und ihm den Schmerz zu erleichtern.

[2]) Thränen vergießen, wäre zwar nicht unmännlich, aber er will es verhüten, sich einer weinerlichen Stimmung hinzugeben, die bei ähnlichen Fällen zu oft wiederkehren würde.

[3]) Denn auch seine übrigen Freunde in Leipzig werden einst ihn verlassen.

[4]) Der Dichter kommt auf die Trostgründe. Der erste ist der allgemeine Satz; daß Trennung das Loos der Menschen sey. Diesen stellt er anschaulich und dichterisch dar, indem er ihn vereinzelt, und Beispiele aufführt. Zuerst die Trennung eines sich liebenden Ehepaars, und zwar nach der Gellertschen Erzählung: das neue Ehepaar (Gellerts Schr. Th. 1. S. 188), die aus der Englischen Wochenschrift the Tatler der Schwätzer, entlehnt ist. Die Neuvermählte erwartet mit ihrer Freundinn am Ufer des Meeres das Schiff, das ihren Gatten zurückbringen soll, der eine reiche Erbschaft zu ho-

Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeinen gesondert [1]),
In der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen [2]), und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg [3]).

len weggereis't war. Sie sieht etwas herbeischwimmen, erkennt darin einen Leichnam, und als er näher kommt, ihren Gatten; sie fällt auf ihn nieder, und stirbt an seiner Brust.

[1]) Ein anderes Beispiel gibt die Trennung Miltons und Homers, die auch im Tode nicht einmal vereint sind, obgleich ihre Schatten sich nach einander sehnen. Milton liegt in der Kapelle der Westmünsterabtei zu London, Homer, der Sage nach, bei Smirna.

[2]) Die Konstruktion ist: ihre Klage verweht in der Zypresse am Grabe des Einen u. s. w., d. h.: der Geist Homers sehnt sich nach dem Umgang eines Freundes, aber die Klage darüber verfliegt in den Winden, die seine Zypresse (womit die Griechen ihre Gräber umpflanzten) bewegen, und Miltons Schatten, der an seinem Grabe denselben Wunsch hat, hört sie nicht. Beide Dichter also, die, wie Klopstock meint, wegen des Einklangs ihrer Seelen, die zärtlichsten Freunde geworden seyn würden, wenn sie zusammen gelebt hätten, sind durch Raum und Zeit von einander getrennt. — Die ganze Vorstellung beruht auf dem Volksglauben, daß die abgeschiedenen Seelen um ihre eigenen Gräber schweben.

[3]) Den zweiten Trostgrund findet der Dichter darin,

Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls[1]).
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn:
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du[2])!

---

daß Gott selbst der Urheber unsers Schicksals ist, und daß wir daher schuldig sind, seinen Rathschluß zu ehren, auch wenn er uns hart und unbegreiflich scheint. Der Wille des Ewigen ist fest und unwiderruflich, darum schreibt er ihn auf eherne Tafeln; er ist unerforschlich, daher der Zusatz: — und schwieg.

[1]) Weil es denn Wille Gottes ist, den ich als schwacher Sterblicher verehren muß, so geh! Unsre Freunde werden auch ohne Thränen Abschied von dir nehmen, es müßten denn unsichtbare Thränen seyn, die im Innern vergossen werden, wovon der nichts weiß, der des höhern Freundschaftsgefühls entbehrt.

[2]) Der Gruß, den der Dichter seinem Freunde an Hagedorn

# An Ebert*).

## Ode von Friedr. Gottl. Klopstock.

[Joh. Arnold Ebert, an den diese rührende, im J. 1748 verfertigte Ode gerichtet ist, war unter den Freunden Kl. der geschätzteste. Wie viel an ihm zu rühmen war, ergibt sich aus dem Wingolf, wo Kl. ihn zuerst in dem Tempel der Freundschaft empfängt, am längsten bei seinem Lobe verweilt, und ihn als einen kenntnißreichen, geist- und gemüthvollen Mann charakterisirt. An ihn daher wendet sich auch Kl., als ihn in einer Nacht der wehmüthige Gedanke ergriffen hatte, daß die, welche einst das Band der innigsten Freundschaft mit ihnen verbunden, durch den Tod getrennt werden, sie beide dann allein und von ihnen vielleicht er einzig übrig bleiben sollte, und schildert ihm die zärtlichen Empfindungen und Klagen, mit denen er dann als Greis bei den Gräbern seiner Freunde verweilen, und mit ihrem Andenken beschäftigt, an dem Hügel des Einen auch sein Grabmahl finden werde. Diese Ahnung ist genau eingetroffen; denn als

aufträgt, ist gewissermaßen als der dritte Trostgrund zu betrachten. Giseke verläßt jetzt einen Freund, aber er findet in Hagedorn einen andern wieder, und zwar in diesem einen solchen, den auch Klopstock liebt. Daher soll er ihn daran erinnern, wenn die heftige Freude des Wiedersehns sich gemäßigt hat. — Hagedorn wurde geboren 1708 zu Hamburg, und starb daselbst 1754 als Sekretair der Englischen Handelsgesellschaft.

*) Ebert wurde geb. zu Hamburg im J. 1723 und starb 1795 als Professor zu Braunschweig. Seine Gedichte (Episteln und vermischte Gedichte, Hambourg 1789, und ein zweiter Theil, durch Eschenburg herausgegeben im J. 1795) sind weniger gekannt, aber überaus korrekt, und zeigen von Studium und Belesenheit.

Cramer starb, war nur noch Kl. übrig, und dieser trat unter allen seinen Lieben zuletzt von dem Schauplatze ab. Uebrigens hat diese Ode, wie sie aus Kl. Werken 1. B. hier abgedruckt ist, mehrere glückliche Verbesserungen.]

*

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft
Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du d e n, Donner, ereilst*),
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlohr, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!

*) Konstruktion: Wie du, Donner, ereilst einen Wanderer, der, zueilend der Gattinn, dem Sohn, der Tochter, nach ihrer Umarmung hinweint (weinend sich sehnt), wie du d e n, d. i. diesen (Wanderer) ereilst u. s. w.

Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen
Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen
Giseke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer [1]) verwes't! wenn Gärt-
ner [2]), wenn Rabner [3])
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert [4]) harmonischem
Leben
Jede Saite verstummt!

Wenn

[1]) Cramer, S. Bardenh. Th. 1. S. 9. die Radikin war Cramers Verlobte, und Kl. gedachte ihrer schon in Wingolf, also ein Jahr früher.

[2]) Carl Christ. Gärtner starb 1791 als Professor in Braunschweig. Aus der 54 — 56sten Strophe des Wingolf lernen wir ihn kennen als einen ernstvoll heiteren Mann, und einen feinen, witzigen Kopf, der im Zirkel Klopstocks und seiner dichterischen Freunde zu Leipzig das galt, was einst in Rom Quinctilius für seine gelehrten Freunde, und besonders für den Horaz, war.

[3]) Gottl. Wilh. Rabener, lebte von 1714 bis 1770, da er als Obersteuerrath zu Dresden starb. Er wird in Wingolf als ein menschenfreundlicher Satiriker geschildert. Die erste Sammlung seiner satirischen Schriften erschien Leipzig 1751, 3 Th., und ein vierter Theil eben das. 1755.

[4]) Gellert, S. Bardenh. Th. 1. S. 258, kommt auch im Wingolf vor.

Wenn nun über der Gruft, der freie gesellige Rothe [1])
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel [2]) aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts [3]) Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!

[1]) Rothe wird im Wingolf als ein Freund der Philosophie und des feineren geselligen Umgangs geschildert. Er war Archivar in Dresden.

[2]) Johann Elias Schlegel, geb. in Meißen 1718, starb schon ein Jahr nachher, als Kl. diese Ode gedichtet hatte, also 1749, als Professor zu Soroe auf Seeland. Damals war er Sekretair des sächsischen Gesandten am dänischen Hofe. Das Prädikat der erfindende kommt ihm, als einem fruchtbaren dramatischen Genie besonders zu. Man vergleiche damit Wingolf Str. 68 und 69. — Hierbei übersehe man nicht, wie reich der Dichter an charakterisirenden Prädikaten für seine Freunde ist: Der zärtliche Gieseke, der redliche Cramer, der sokratische Rabener, der edelmüthige Gellert, der freie, gesellige Rothe, der erfindende Schlegel. Eben so reich an verschiedener Bezeichnung der Vorstellung ihres Todes: nicht lächelt — verwest — nicht sokratisch mehr spricht — jede Saite verstummt u. s. w.

[3]) Dies ist Achatius Ludwig Karl Schmidt, der in Leipzig die Rechte studirte, und mit Klopstock auf Einem Zimmer wohnte. Er war der Bruder der durch Kl. verewigten Fanny, kommt ebenfalls im 3ten Liede des Wingolf vor, und starb 1784 als Geheimrath und Kanzler der Regierung zu Weimar.

Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch Einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,

Das nur rufe zurück*)!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis. Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!

*) In welchem Zustande wird mein Geist sich nach dem Tode aller meiner Lieben befinden? Werde ich meine Verlassenheit und mein Elend noch fühlen? Oder werde ich meine letzten Tage in stumpfer Betäubung hinbringen? — So fragt der Dichter und antwortet sich: daß, wenn er noch fühlt, nur das Bild seiner verstorbenen Freunde ihn beschäftigen solle.

Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht; laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

## Die Ströme Germaniens.

[Unter diesem Titel hat Herr Prediger Bodenburg in Klein-Lübs bei Leitzkau ein historisches Gedicht in fünf Gesängen herausgegeben (Zerbst 1810). Jeder Gesang beschäftigt sich mit einem Hauptstrom, so, daß der erste den Rhein, der zweite die Donau, der dritte die Elbe, der vierte die Oder, der fünfte die Spree enthält, welche letztere, da sie nicht zu den Hauptströmen gehört, hier nur in Bezug auf die Zurückkunft der Königl. Familie nach Berlin einen Platz fand. Die Ströme sind nämlich dem Dichter nur die Fäden, an die er die Schicksale der Völker und Städte, die merkwürdigen Begebenheiten und Ereignisse der politischen und sittlichen Welt anknüpft, und die ihn zu den Schönheiten der Natur und der Kunst leiten, bei denen er sich seinen Betrachtungen und Gefühlen überläßt. Das Gedicht ist also erzählend, und hat einen hohen sittliche Zweck, wodurch sich das Ganze vorzüglich zur Lektüre für Jünglinge empfiehlt. Unter mehreren trefflichen Stellen heben wir nachstehende Bruchstücke heraus, die, für sich ein Ganzes bildend, auch zur Deklamation besonders geeignet sind].

## Erstes Bruchstück.
### Danubis V. 330 bis 427.

[Die Nymphe der Donau erscheint dem Tassilo als Traumbild, und verkündet ihm die ferne Zukunft].

Tassilo [1]) war's — der erste des Heldenstammes von Zollern [2]),
Welchem die Nymph' erschien, ihm öffnend die ferneste Zukunft.
Mit der Jäger Gefolg' enteilt er der thürmenden Veste
Einst in Tagen des Herbstes. Das Histhorn tönt durch die Waldung,
Und das erschrockene Wild horcht auf, entfliehend den Pfeilen.

[1]) Tassilo lebte zur Zeit Karl's des Großen, der sich auch die Gegenden an der Donau unterworfen hatte, doch vertheidigten diese Volksstämme ihre Unabhängigkeit lange, ehe Karl sie durch Uebermacht unterjochen konnte.

[2]) Das Haus Brandenburg stammt ab von den Grafen von Hohenzollern. Conrad, Graf von Hohenzollern, bekam um's Jahr 1150 das Burggrafthum Nürnberg, d. i. Baireuth und Anspach. Seine Nachkommen waren also geborne Grafen von Hohenzollern, und zugleich Burggrafen von Nürnberg. Einer aus denselben, Burggraf Friedrich VI. erkaufte 1415 vom Kaiser Sigismund einen Theil der Mark Brandenburg, nämlich die Alt- und Mittelmark, nebst der darauf haftenden Kurwürde, und brachte solche dadurch an das Burggräfliche Haus, theilte aber auch seine Länder unter seine vier Söhne, so daß die Burggräflichen Länder von den Kurländern getrennt wurden.

Weithin dehnt sich die Jagd; es eilt zur umwaldeten Donau
Ein getriebener Hirsch; er prangt' in seltener Weiße.

Schnell in den reißenden Fluthen — gedrängt von verfolgenden Jägern —
Stürzt sich der muthige Hirsch; ihn schützt und rettet die Nymphe.
Als die verwegenen Jäger den Fliehenden sehen im Strome,
Hätte die starke Danubis die wagenden doch nicht gehemmet;
Nur auf Tassilos Ruf hält an der lärmende Jagdtroß.
„Laßt von dem Wilde nun ab — die Fluth der Danubis ist heilig,
Nicht beflecke sie Blut des zu ihr eilenden Flüchtlings;
Ehret den Strom, der oft Germania diente zur Schutzwehr!
Müde bin ich der Jagd, wehrlosen Wildes Verfolgung!"

Als sie nun hurtig bereitet das Mahl und bald es vollendet,
Ließ das Gefolge der Held, tiefsinnig schreitend durch Waldung.
Unmuth trug er im Herzen, daß rüstige Männer Thuiskons,

Sonst ein freies Geschlecht, treulosen Franken gehorchen *).
Nah' erhebt sich am Strom, die schönste der mächtigen Eichen,
Ladend mit kühlendem Schatten ihn ein zu labender Ruhe.
Schlummer umfängt ihn sanft, da nahet die gütige Nymphe;
Mit balsamischen Tropfen bethaut sie des Schlummernden Locken,
Und die Fessel des Schlafs umwindet ihn fester; als Traumbild
Tritt sie hin zu dem Helden; so redet die freundliche Nymphe:
„Nicht ist's sterblichen Augen vergönnt, mich lebend zu schauen,
Aber im Traum' erblickst du sie jetzt, die Najade der Donau.
Tröstendes dir zu verkünden, erschien ich; wisse, ich kenne
Deinen nagenden Gram und das edelste Zürnen des Busens;
Hoch auf strebet dein Muth, doch edel ist, weiß ich, das Streben.
Drum verleihet zum Erbe, der Zollern Stamme das Schicksal,

*) Die damaligen Franken werden von den alten Geschichtschreibern fast einstimmig der Treulosigkeit beschuldigt. —

Diesen erhabenen Sinn, gepaaret mit männlicher Thatkraft.
Deinem Stamm' entsprießen die trefflichsten Hirten der Völker [1]),
Weis' und mächtige Herrscher, es kehren zu glücklichen Fluren,
Da, wo sie herrschen, von neuem zurück die saturnischen Tage [2]).
Selbst schon viel zu beherrschen, verweigerte dir das Verhängniß,
Aber daß hoch aufblühe dein Stamm, ist Wille des Schicksals.
Künftiges zeig' ich dir jetzt, dein trauerndes Herz zu erfreuen;
Dir entsprossene Fürsten, Erhabne will ich dir nennen,
Denn fest seh' ich sie ruhn, die Maale derselben im Zeitstrom.

Gallien trägt sie nicht lange, der Cäsarn herrliche Krone [3]),
Aber Teutonia dann mit Würde, die Zeiten hinunter.
Zwietracht stiftet sie oft; es buhlen der mächtigen Fürsten

[1]) Hirten der Völker — ist ein homerischer Ausdruck.

[2]) Unter der Regierung des Saturns, sagt die Fabel, war das goldene Zeitalter.

[3]) Nach dem baldigen Erlöschen des Karolingischen Stammes, kam die Kaiserwürde an Deutschland. Die Nymphe will mit dieser Verkündigung Tassilo's Unmuth über das damalige doch kurze Vorherrschen Galliens, schwächen.

Viel' um des lastenden Schmuckes Besitz, und üben das Wahlrecht
Oft mit dem blutigen Schwerdt' [1]); sie lösen der glücklichen Einheit
Kraft, dem mächtigen Stamme Thuiskon zum Weh', und sie schwächen
Mehr und mehr die Befreundung des vielgetheilten Volkes;
Drum auch wird's oft fallen zur lockenden Beute dem Ausland.
Einer von Tassilos Stamm verschmäht die Krone der Cäsarn [2]),
Auf ein befreundetes Haupt setzt sie der genügsame Weise,
Und ihn ehret als schützenden Freund der Gekrönte. — Doch wisse,
Nicht der Danubis Umwohner, beglückt dein herrschender Stamm einst.
Hin auf entlegenen Boden verpflanzt ihn das leitende Schicksal [3]),
Da, wo mehr noch das Volk bedarf kraftvoller Beherrschung,
Wo zu regeln, zu zügeln, zu bau'n, noch Vieles sich darbeut.

1) Bezieht sich auf die vielen Kronfehden in Deutschland.

2) Friedrich, Bnrggraf von Nürnberg, konnte, wenn er gewollt, leicht die deutsche Krone erhalten; er wollte aber lieber ein Geringeres beherrschen, wo er gewisser ordnen konnte.

3) Er ward bald hernach Herr von Brandenburg.

Nur ein kräftiger Arm vermag dort Saaten zu streuen,
Welche der Zukunft geben die Frucht, und darbende Wenden,
Rohes Sklavenvolk, wohlthätiger Hülfe bedürfen.
Wo mir die sanfteste Schwester, die Sprea durch Schilfe sich windet,
Mit ermattetem Fuß, in den Wüsten des hemmenden Sandes.
Ceres spärlicher Halm lohnt dort nur den fleißigsten Landmann;
Klein ist der magere Stier, das Roß von schwächlichem Wuchse;
Matter grünet die Trift, hoch überwuchert von Haide;
Nur geliebt von der emsigen Bien' und den wollichten Heerden.
Oft deckt wühlender Sturm mit Sandgeschütte die Saaten.
Wuchernde Waldung mangelt da nicht, doch schwächeren Wuchses
Dringen Eichen und Kiefern hervor aus dem mageren Boden;
Seen zählet das Land, und Moor' in Menge die Wildniß;
Dort ist der dürftige Pflüger verdrossen, träg' und langsam;

Nicht auch kann er ein Sklav des erworbenen Gutes sich freuen.
Zwiste zerrütten das Reich, nie ruhet die blutige Fehde
Unter den Rittern im Land, zahlloser Vesten Bewohner,
Dennoch vermögen sie nicht zu bestehen den Kampf mit dem Ausland,
Denn nichts bindet und einet, gelösete Kraft, für Gesammtheit [1]).
Ihn hat das Schicksal selber ersehn, der dorten zu ordnen
Kraftvoll fasset den Zepter, und wanklos gehet die Laufbahn,
Friedrich, dein trefflicher Enkel [2])! — O, könntest du schaun die Wunder
Unter dem herrschenden Stamme der Zollern im ödesten Lande!
Nicht mehr weicht es an Güte, Germaniens trefflichsten Gauen;
Regsam sind und geordnet entfesselte Kräfte des Volkes [3]),

[1]) Eine wahre und treffende Schilderung des damals höchst traurigen Zustandes der Mark.

[2]) Dies ist der oben genannte Friedrich, Graf von Zollern und Burggraf von Nürnberg, der die Regierung, der Mark Brandenburg im J. 1415 antrat, und den 26. Dec. in Berlin die Erbhuldigung annahm.

[3]) Kann es sich an Güte des Bodens nicht mit andern deutschen Ländern messen, so doch sicher an Kunstfleiß und Industrie.

Jegliches zwinget der Fleiß hervor, und schaffet sich Fülle.
Ceres, Pomona, Pan [1]), sind dort einst reicher an Schätzen.
Schmücken wird sich das Land mit den trefflichsten Städten; es schweben
Schwerbeladene Nachen auf künstlich geleiteten Wassern [2]),
Tragend des Hermes Gut [3]). — Ja selber die Krone der Städte
Pranget in lieblichen Formen am flachen Sprea-Gestade.
Da wird Athen sich erneu'n, und Tempel der himmlischen Musen,
Stets der Geweiheten Zahl sich mehren und huldigend nahen [4]).
Jeglicher Kunst vertraut, geübt im Geschäfte der Pallas,
Strebet der Brenn' empor, und erringet die edelsten Preise.

1) Feld- Gartenfrüchte und Heerden.

2) Die vielen Kanäle im Preußischen, welche die größeren Flüsse verbinden, und die Fortschaffung der Waaren erleichtern, sind bekannt.

3) Hermes, oder Merkur, der Gott des Handels und Verkehrs.

4) Da wird Athen sich erneu'n. War Berlin nicht seit Friedrich II. der Sitz der Aufklärung und des freieren Denkens?

Er vermag es allein, von den weisesten Fürsten geleitet,
Welche der Einfalt drückendes Joch, und des Wahnes, zerbrechen [1]),
Und dem entfesselten Volk' enthüllen die leuchtende Wahrheit.
Dich wird segnen der Brenne, denn warlich, Völkerbeglücker,
Herrscher von seltener Art, Tassilo, stammen von dir [2])!
Rechtes lieben sie selber, gerecht — auch richtend mit Weisheit,
Und es spricht im Gesetze der Wahrheit heilige Stimme [3]).

[1]) Preußen genoß den Vorzug eines geläuterten Protestantismus. Und wo hatte irgend ein Land verhältnißmäßig so viel wohlbesetzte Lehrstühle für alle Zweige der Wissenschaften, als das Preußische!

[2]) Ein absichtlicher Pentameter.

[3]) Das Preußische Gesetzbuch ist, nach dem Urtheil der Kenner, in neuern Zeiten, das erste von allen.

## Zweites Bruchstück.
### Albis V. 164 — 220.

[Eine liebliche Sage von dem Entstehen der Stadt Magdeburg. Wina, die Fürstinn, entflieht den Nachstellungen eines Sarmaten, und weidet am Born der Elbe die Heerde, wo die Najade des Flusses sie warnt und tröstet. Doch verfolgt, stürzt sie sich endlich in den Strom; die Nymphe birgt sie in ihre Grotte, und beredet sie, mit ihren Getreuen das Land zu verlassen, auf einen Nachen stromab zu fahren, und auf der Hälfte des Weges zum Meer eine Stadt zu gründen, die sie Magdburg nennen soll.]

*

Wo das Riesengebirge Silesia scheidet und Böheim,
Siehest du kühn aufsteigen die schroffe, mächtige Felswand,
Vor dem stürmenden Nord, beschützend den grünenden Thalgrund;
Dort ist der Nymphe Grotte, zu Tage sprudelt die Fluth dort.
Anfangs nährte den Strom ein einziger Born nur, den starken;
Doch bald öffnete eilf derselben die thätige Nymphe*).
Einen der Stämme des Volkes beherrscht' ein weiblicher Zepter.

*) Die Elbe, sagt man, habe 11 Quellen, nicht fern von einer Felswand, welche die Grafschaft Glatz von Böhmen scheidet.

Schön war vor den Töchtern des Landes die fürstliche Jungfrau,
Jeglicher Tugenden reich, voll Mild' und weiblicher Zartheit.
Weithin scholl der preifende Ruf von Wina der Fürstin.
Und der Mächtigen warben auch viel' um die herrliche Jungfrau;
Ungestümer jedoch ein wilder Sarmate *); doch Wina
Liebt' ihn nicht, den Sklaven der frechen, tobenden Wildheit.
Schwer zu rächen die Schmach, beschwur er: „es falle die Stolze!
Sie, mit dem Volke zugleich, gezwungen dann soll sie mir dienen!"
Furchtbare Heersmacht sammelt er schnell, zu befehden die Fürstin.
Wina's kleines Gebiet war nicht gemessen dem Kampfe;
Da verläßt sie den Thron und flieht zum Gebirge als Hirtin.
Täglich führt sie hinunter zum Albisborne die Heerde,
Und es erschien die Najad' ihr oft; denn liebend die Fürstin,

*) Die Sarmaten bewohnten das jetzige Pohlen und andere angrenzende Länder.

Half sie der heftig Bedrängten mit tröstendem Rathe und Warnung.
Rugis verheerte das Land, noch glühender brannte dem Wilden,
Als ihm die Fürstin entronnen, der Zorn. Da ward ihm verrathen:
Oftmals weil' am Sprudel des Stroms ein reizendes Mädchen.
Wächter stellt er zum Born, sie zu fahen; die helfende Nymphe
Trog die Hüter am Quell, im täuschenden Nebelgebilde
Täglich sich zeigend in Wina's Gestalt, und wiederum schwindend.
Kam nun die Nacht, so eilte hinab mit den Heerden die Jungfrau
Einen anderen Quell eröffnet dann stets die Najade,
Sie zu tränken, indeß an jenem die Reisigen schliefen,
Von der Najade gefesselt mit mächtigen Banden des Schlummers.
So nun hatte die Nymphe schon eilf der Bornen geöffnet,
Da vernahm der Sarmate, die Jungfrau weil' im Gebirge.
Selber durchstreift er Thal und Höh mit dem lärmenden Trosse.

Vor ihm flohe sie hin, gleich bebendem Reh, die Verfolgte.
Jetzo war sie gekommen zur Felswand furchtbaren Absturz,
Weiter nicht konnte sie fliehn, schon naht des Verfolgenden Fußtritt.
Da erhob sie zur Nymphe die ringenden Hände so flehend:
„Rette mich, gute Najad', in deine verborgene Grotte.“
Plötzlich stürzt' sie sich ab von der Höh — O Wunder! — erhalten
Sank in den rettenden Schooß der gütigen Nymphe sie nieder.
Lange verbarg sie die Freundin, das Land ward Beute dem Fremdling.
Da sprach also die Nymphe: dein Volk betrauert die Fürstin;
Sammle die Zahl der Getreuen, verödetes Land zu verlassen;
Laß von der Tann' des Gebirgs dir flüchtige Nachen bereiten,
Stromab richte den Lauf, ich will dich geleiten, und bist du
Auf der Hälfte des Weges zum Meer, so hemme die Fahrt dann.
An dem Ufer zur Linken ersiehst du treffliche Ebnen *),

*) An dem linken Elbufer ist im Magdeburgischen die sogenannte Börde, eine der reichsten Korngegenden Deutschlands.

Ihnen vertraue das Gut der Ceres zu reichlichem Wucher.
Eine Stadt erbaue dir dort, umgieb sie mit Bollwerk,
Magdburg sollst du sie heißen, und weih'n der befreundeten Nymphe.
Blühen soll sie durch mich, des Stroms vielfache Geschenke
Reichlich empfahn; er trage des Auslands mancherlei Schätze
Ihr in den Schooß; auch Schutz verheiß ich, so lange sie selber
Sich vor dem Frevel bewahrt, der Städt' und Völker vernichtet.
Wina that nach der Nymphe Geheiß — sie gründet am Strome
Magdburg, dich — du stolz aufblühende Stadt in der Thalflur.

---

## Drittes Bruchstück.
### Albis V. 221 — 264.

[An der Elbe ersteht die Glaubensfreiheit durch Luther.]

*

Keine der Nymphen Thuiskons ist mehr denn Albis verherrlicht;
Segen verbreitender Strom, wie reich an jeglichem Denkmal!

Wie vermag mein Gesang die erhabenen würdig zu preisen!
Ares *) gründete viel', und viele die weisere Pallas,
Aber das Höchste von allen, ein Genius, liebend die Menschheit.
Was des Eroberers Hand je kühnes erbauete, schwindet
Vor dem schöneren Maale doch dürftig hinweg in dem Zeitstrom.
Albis, deß trägst du die Krone des Ruhms vor allen Gespielen!
Zu dir war sie geflüchtet die prüfende Göttin der Wahrheit,
Weckend zum Forschen und Denken die hochbegünstigten Völker.
Da kam Pallas erfreut zu deinem Gestad', und wirkte
Größeres nirgend auf Erden, seitdem Athen sie verlassen,
Als bei den thätigen Völkern der Albis **). — Hohes zu singen

*) Ares, der Griechische Name des Mars.

**) Thätige Völker der Albis. Es sind darunter alle diejenigen, auch im übrigen Norddeutschland, zu verstehen, die in der Bildung den übrigen vorausgingen. — Unstreitig war es die Reformation, welche die schnellen und glücklichen Fortschritte derselben beförderte.

Ringet mein Lied; — o möcht' ich erfassen die kräftigsten Töne,
Nicht — daß sie schallen die Zeiten hinab — nein, Herzen bewegen,
Welche dem Heiligen jetzt und veredelndem Glauben erkalten.
Luther, dich nennet mein Lied den größesten Heros der Zeiten!
Dorthin tret' ich bewegt zu der heiligen Stätt' an dem Ufer,
Nicht, ihm zu bauen ein Denkmal — Göttliches ehret nur Feier;
Vor des Erhabenen Manen nur will ich mich beugen; die Harfe
Töne dem Ewigen Dank, der solchen Helden erweckte,
Der ihn gerüstet zum Kampf für des Sterblichen heiligstes Kleinod!
Nicht aus der Könige Burg, auch nicht aus den Hallen des Ares
Kam er die Welt zu erschüttern, des Irrwahns drückende Nebel
Schnell verscheuchend und kühn enthüllend die Sonne der Wahrheit.
Wittenberg, du sahst ihn im Schooß' erwachsen zum Halbgott.
Furchtlos trat er hin zum Kampfe, dem furchtbarsten jemals,

Er, ein einzelner Kämpfer — ihn schützt nicht Waffe, nicht Heerschaar,
Andere bebten für ihn, er selber doch kannte die Furcht nicht *).
Aus der ehernen Brust, durchglüht vom Hauche der Gottheit,
Tönte gewaltig und siegend die Stimme der ewigen Wahrheit.
Die ihr Gefahren verachtet, gepriesene Schlachten-Heroen,
Unter dem Schutze der Waffen, mit Legionen sie theilet,
Mehr als das Haupt der Athene, sie liebt die Faust des Achilleus,
Beugt euch, Stolze, vor ihm — vor ihm hin senkt die Tropäen!
Haschen will er nicht Ruhm, nicht Vesten, nicht Kronen gewinnen;
Eine ewige Veste für Herzen strebt er zu bauen,
Wo sie den inneren Frieden bewahren und Schirmendes finden.
Irrende ruft er zurück und zeiget die helleren Pfade,

*) Die Geschichte stellt nur Einmal dies große Schauspiel auf, das sie eben so wenig wiederholen wird, als jene Zusammenstellungen sich selbst, obgleich abermals ein Heer von Heroen Noth thäte, um gegen Vernunftwidriges anderer Art zu kämpfen.

Göttliches wieder enthüllend, zu lang umschleiert vom Papstthum.
Löset Völkern die Fessel; — durch Tugend und lautere Wahrheit
Lehrt er den Ewigen ehren. Mit Kühnheit Götzen vernichtend;
Weiht er Jehova allein von neuem die heiligen Tempel.
Und ein Denkmal stehet ihm da, nun jeglicher Altar.

## Johann Gottfried Seume.

Dieser durch seine Schicksale eben so ausgezeichnete, als geistvolle Mann, wurde 1763 zu Posen, einem Dorfe bei Weißenfels, geboren. Der Graf von Hohenthal auf Städteln führte den armen Knaben aus der Dorfschule zu den Wissenschaften, in die Arme des Jugendfreundes, des vortrefflichen Weiße, der bis an seinen Tod Freund seines Zöglings blieb. Werber stahlen den unerfahrnen Jüngling auf einer Wanderung, verkauften ihn an die Engländer, und so ward er nach Amerika geschleppt. Hier zerfleischten Grausame seinen Rücken, und peinigten ihn an Leib und Seele. Seume's Naturkraft ertrug Schmerz und Leiden, und bewahrte ihn vor dem Untergang. In der Nähe der

Huronen führten ihn Münchhausen, sein Virgil und sein Horaz zu den Musen, und das Unglück und sein Herz zur ernsten Weisheit und strengen Moral. Er sah den deutschen Boden wieder, und wollte in die Arme seiner geliebten Mutter eilen; da ergriffen ihn abermals Werber, und führten ihn nach Emden. Hier mußte er lange die Muskete als Preußischer Soldat tragen. Der brave General Courbiere erwarb sich das Verdienst, ihn zu befreien, und dadurch den Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt. — Nun dem General Igelströhm als Sekretair empfohlen, trat er als Officier in Russische Dienste. Sein Muth, seine Ausdauer in Gefahren, seine Besonnenheit und militairische Einsicht hätten ihn vielleicht zum Helden in der Russischen Geschichte gemacht, wenn Katharina II., die seine Verdienste schätzte, länger gelebt hätte. Er verließ diese Verhältnisse, lebte sich und der Wissenschaft als Privatmann, und starb im Anfang des Sommers 1810 zu Töplitz, wo er seine geschwächte Gesundheit zu befestigen hoffte. — Als Mensch geschätzt und geliebt, hat er sich auch in der Reihe deutscher Dichter einen ehrenvollen Platz erworben. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1801. Sein Unwille über die Menschen, wovon aber nichts auf den Einzelnen überging, und sein aus Achtung für die menschliche Natur entstandener Ingrimm über das Verderbniß sprechen deutlich aus mehrern seiner Gedichte, namentlich aus seinem sonst so vortrefflichen Abschiedsschreiben an Münchhausen; aber man verkennt auch in dieser anscheinenden Härte gegen seine Zeitgenos-

sen nicht den zarten, tief fühlenden Menschenfreund, der eben so von glühender Liebe für Wahrheit und Recht durchdrungen, als für das Große und Schöne begeistert war. Nachstehende zwei Gedichte, die unter seinen Arbeiten sich am besten für die Deklamation eignen, mögen sein Andenken auch in dem Herzen deutscher Jünglinge und Mädchen lange bewahren!

---

## Der Wilde.

### Eine Erzählung.

[Seume hat diese Geschichte selbst, zur Zeit, als er sich in Amerika befand, gehört.]

*

Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frei, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebeks *) übereis'ten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne

*) Quebeck, Hauptstadt vom Brittischen Nordamerika, am St. Lorenzfluß.

Heim zu seinen tiefverdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
Aus dem langen rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hagern Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilete der gute wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
Herr, ach laßt mich, bis der Sturm sich leget,
Bat er mit der herzlichsten Geberde
Den gesittet feinen Eigenthümer,
Obdach hier in euerm Hause finden! —
Willst du, mißgestaltes Ungeheuer,
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
Willst du Diebsgesicht mir aus dem Hause!
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt' er bei dem Feuer
Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,

Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,
Trockneten die langen schwarzen Haare,
Und durchsuchten seine Weidmannstasche,
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildniß brachte.
Doch sein Späh'n und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er, als das hohle Echo
Längs den hohen schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
Wer ist draußen? brach mit Schreckenstone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
Freund, im Walde hab ich mich verirret,
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;

Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' euch danken,
Morgen früh mir die gewissen Wege.

Kommt herein, versetzt der Unbekannte,
Wärmt euch; noch ist Feuer in der Hütte!
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle,
Hummer *), Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Weidmanns speiste,
Festlich wie bei einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muschelschale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Moose
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wildster Krieger,
Schrecklich stand mit Bogen, Pfeil und Köcher
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste,
Und erweckt' ihn, und der Europäer

*) Hummer sind Seekrebse, von denen mancher oft 12 Pfund wiegt.

Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.
Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte sein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
Haben wir vielleicht uns schon gesehen?
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beßre Menschen;
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

# Das Opfer.
## Eine Erzählung.

[Dieses Gedicht über die Freiheit hat der Verf. als Krieger im Arrest gemacht. Glovers Leonidas, eines seiner Lieblingsbücher, war in dieser Zeit sein vorzüglichster Genuß, und veranlaßte dieses Opfer.]

*

Noch strömte von den Thermopylen *)
Der Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Spartas Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.

Die Würger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

*) Bei Thermopylä, einem engen Passe des Berges Oeta in Thessalien, focht der Spartische König Leonidas mit wenigen Soldaten (nach Herodot nur 300, nach andern 600) wider das ganze eindringende, große Heer der Perser. Sie fielen, ein Opfer des Vaterlandes, der Menge, und man setzte den großmüthigen Kriegern die gemeinschaftliche Grabschrift: O, Wanderer, melde es zu Sparta, daß wir hier liegen, weil wir den Gesetzen unsers Vaterlandes gehorcht haben.

Der Priester schlägt; das heilge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorbeerweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, wie Alcide *),
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: Gefährten, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl,
Und trinkt den Wein! denn wenn wir wieder
Zusammenkommen, ists im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen **).

Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt

*) Alcide, der Beiname des Hercules.

**) Nach Griechischer Sitte wurde das Heer vor der Schlacht durch Speisung gestärkt (S. Seite 32, Anm. *). Leonidas that mit seinen Soldaten dasselbe, und sagte ihnen, das Hauptmahl (coena) würden sie bei den Untergöttern einnehmen.

Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.

Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uus vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
Brauchts mehr zum Siegen oder Sterben!

Er sprachs und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf, und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt;
So trägt ihr Schwert, der Tirannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene *) mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

*) Selene, der Mond. (Strahl ist dazu nicht passend).

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug, zum Zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Straks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon im Blut
Der Herakliden *) Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven, und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf.
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.



*) Herakliden, die Nachkömmlinge des Herkules.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen:
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titans *) Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Schaam nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn um Oetas Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht,
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran:

*) Titan; die Sonne.

Die Sparter standen, und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewundrung jeder Nation,
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als aller Lorbeer kröne,
Ihr seyd der Freiheit Lieblingssöhne.

## Christian Friedr. Daniel Schubart.

Schubart ist 1739 zu Obersontheim in der Grafschaft Limburg geboren, und 1791 als Theaterdirektor und Hofdichter zu Stuttgard gestorben. — Er war ein genialischer Kopf, den seine sonderbaren Schicksale, seine Verirrungen und Thorheiten eben so merkwürdig machen, als seine großen Talente. Eine regelmäßigere Anwendung seiner Kräfte würde

ihn den größten Humanisten des vorigen Jahrhunderts beigesellt haben. Aber auch so wie er war, verdient er von der jüngern Welt gekannt zu seyn, und das Andenken an ihn als Dichter erhalten zu werden. Er hatte eine feurige, alles umfassende Phantasie, welche leicht ergriff, und ein eisernes Gedächtniß, das alles festhielt, einen natürlichen gesunden Verstand, Anlage zum Geschmack, und ein treffendes Urtheilsvermögen. Dennoch fehlte es ihm an der nöthigen Ausbildung und an gründlicher Gelehrsamkeit. Zu unstät und leicht überließ er sich der Lebhaftigkeit seiner üppigen Phantasie und den Eindrücken des Augenblicks, daher auch ein ruhiges, besonnenes Denken, ein parteiloses Prüfen und Feilen seiner schriftstellerischen Arbeiten nicht seine Sache war. Dies sieht man deutlich an seinen Gedichten, die zwar insgesammt den starken, aufstrebenden Geist des Verfassers bekunden, aber auch die besondern Eigenheiten desselben fast durchgängig verrathen. Die bessere und gewähltere Sammlung derselben wurde von seinem Sohne Ludewig Schubart in zwei Theilen (Frankfurt a. M. 1802) veranstaltet. Diese enthält theils geistliche Lieder, theils Volkslieder, in denen urdeutscher Geist herrscht, theils größere lyrische Stücke. In diesen ist viel wilde Phantasie, die gern beim Großen und Gräßlichen verweilt, tiefes, aber selten anhaltendes Gefühl, oft große Gedanken, und Reichthum an originellen Bildern. Man sieht es ihnen an, es sind momentane Ergüsse eines überfließenden Herzens, eines vollen Geistes, der sich aus innerm Bedürf-

niß, des reichen, angehäuften Stoffes gleichsam entschüttet, und die plötzlich und unaufhaltbar aus seinem innersten Wesen hervorbrechend, der vollen Seele entströmen.

---

## Friedrich der Große.

### Ein Hymnus, von Schubart.

[Zu den harten Schicksalen unsers Dichters gehört auch seine Gefangenschaft auf Hohenasperg, wohin er auf Befehl der Wirtembergischen Regierung im J. 1777 gebracht wurde, und woselbst er zehn Jahr lang, und zwar das erste Jahr in einem dumpfen Kerker, ohne Verhör schmachtete. Er hatte sich die Jesuiten und den Kaiserlichen Minister in Ulm, General Ried, zu Feinden gemacht, und der Herzog selbst hatte nicht wenig an Schubart auszusetzen gefunden. Hier dichtete er auf Friedrich den Großen (1786 im März) nachstehenden Hymnus, der, zuerst einzeln zu Berlin gedruckt und von dem Buchhändler Himburg zu einem Geschenk für das Berlinische Publikum bestimmt, dem Verf. die Freiheit bewirkte.]

*

Als ich ein Knabe noch war,
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Größe des Mannes,
Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward,
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
D'rein zu stürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört' ich seiner Barden Gesang.
Hörte Kleist [1]), der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;
Hörte Gleim [2]), den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil,
Wie die Grenade wirft;
Hörte Ramlern [3]), der mit Flakkus Geist
Deutschen Biedersinn einigt.
Auch hört' ich Willamov [4]), der Friedrichs Nahmen
Im Dithyrambensturme wirbelt.
Dich hört' ich auch, o Karschin [5]), deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur

1) Kleist, S. Bardenh. 1 Th. S. 189.

2) Gleim, S. Bardenh. 1 Th. S. 68.

3) Ramler, S. Bardenh. 1 Th. S. 51.

4) Willamov, S. Bardenh. 1 Th. S. 33. Er hat einen ganzen Band verschiedener Gedichte, Dythyramben genannt, herausgegeben, ein Name, der eigentlich eine Art Hymne auf den Bachus bezeichnet, welche sich durch wilde Begeisterung, kühne Sprache, und durch ein regelloses, unaufhörlich wechselndes Sylbenmaaß charakterisirt.

5) Karschin, eine damals viel bewunderte Dichterinn, welche 1722 geb. und 1791 zu Berlin gestorben ist.

Träuft; — da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.
Aber soll ich immer verstummen?
Soll der Bewundrung und der Liebe Wogendrang
Den Busen mir sprengen? — Nein, ich wag' es!
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob. —

Von meines Berges Donnerhöhe *)
Ström' auf gesteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donnr' im Thale
Meines Hymnus Feuerstrom,
Daß es hören die Völker umher.

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht träufen das Schwert
Von Catt **), seines Freundes, Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
Auf seinen eignen Nacken? —
Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht.

In der Muse keuschen Umarmung
Uebt' er sich zu tragen den goldnen Zepter.

*) Hohenasperg liegt auf einem Berge.

**) v. Katte, aus der Jugendgeschichte Friedrichs bekannt. Er wurde auf dem Wall der Festung Küstrin im J. 1730 enthauptet.

Schon flammt' auf seinem Haupte das Königs-
diadem.
Wie der Wolkensammelnde Zevs
Saß er auf dem Thron' und schüttelte Blitze. —
Da floh die Dummheit und der Unsinn,
Und Barbarei, die Nachtgefährtin.
Er selbst war das Urbild der Weisen;
Riß dir, Machiavell *), die Larve vom Antlitz,
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft:
Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie,
Sang hohe Gesäng' in die Lyra;
Und spielte die Flöte Apolls. —
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwert berührt
Erstickt das Schlangenungeheuer, die Schikane
Im ausgesprudelten Giftschaum;
Und des Bettlers und Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schaale gewogen.

*) Machiavel, ein Florentiner, schrieb ein Buch (de principe), worin er diejenige Staatskunst zu empfehlen scheint, welche das Wohl des Ganzen dem Nutzen des Fürsten unterordnet. Ihn widerlegte Friedrich in seinem Antimachiavel, noch mehr aber durch seine Handlungen.

Hector, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden,
Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der, plötzlich aufgerollt,
Größere Heere in Staub wirft [1])? —
Fünfmal donnerte Friedrich Wodan [2]),
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstlichstes Gestein.
Seiner Größe Sonnenpunkt kam. —
Habspurgs [3]) Adler schwebt schreckbar über ihm.
Er dürstete Friedrichs Blut.

[1]) Das Manöver, wonach ein zusammengedrängt marschirendes Heer sich plötzlich entwickelt, auf einen der Flügel des Feindes, und zwar von der Seite her einfällt, und nach der Kunstsprache ihn aufrollt, d. h. die ersten Regimenter desselben in die weiter hinaufstehenden treibt, und sie dadurch hindert, ihre Kraft zu gebrauchen. Friedrich gewann durch dies Manöver besonders die berühmte Schlacht bei Lissa 1757 mit der sogenannten Berliner Wachparade, war aber nicht eigentlich der Erfinder desselben; denn schon ältere Feldherrn hatten es angewandt. Dasselbe Manöver wurde in der Schlacht bei Roßbach 1757 gemacht.

[2]) Friedrich Wodan heißt: Friedrich, der Kriegsheld. Wodan oder Odin war nämlich der Gott des Krieges bei den alten Deutschen. — Er donnerte fünfmal heißt: er lieferte fünf Schlachten, nämlich im ersten Schlesischen Kriege (von 1740 — 42) zwei, bei Mollwitz und Czaslau; im zweiten (von 1744 — 45) drei, bei Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf.

[3]) Habsburg's Adler, d. i. Oestreich.

Moskoviens [1]) Bär mit Eis behangnen Haaren
Dürstete Friedrichs Blut.
Gallia [2]) schwang die lichtweiße Lilie,
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbst Wasa's Enkel [3]),
Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte,
Zuckten die Schwerter, ins Schlachtthal zu gießen
Friedrich Wodans Blut.

Er aber — der Einzige! warf
Die erzne Brust entgegen
Der Todschnaubenden Feindesschaar.
Achtete ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
Wie der Racheſtral Gottes im Wettergewölk,
Unter seiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und spritzt' an seines Rosses Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge sich.
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist,
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.

[1]) Moskovien, d. i. Rußland.
[2]) Gallia, d. i. Frankreich.
[3]) Wasa's Enkel, d. i. Schweden.

Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:
Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln,
Und den Goldsitz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz
Der Säuglinge, der Greise,
Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
Daß Engel ihr Antlitz bargen und traurten.
Auch fielen der Helden Friedrichs viele.
Schwerin und Keith, und Kleist und Winterfeld,
Und im Entfliehen aus ihren Leibern
Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
Um Friedrichs Heil.
Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert.
Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag,
Nicht des Hochverraths Drachenblick:
Nicht des zaudernden Bundesgenossen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.
Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.
Es staunten die Völker. — Der Helden Geister
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Hasser —

Und so stand er in seiner Heldenhoheit
    Allein da!!
  Auf Hubertusburgs *) Zinne
Trat der Gerichtsengel und sprach:
Es ist genug!!
          — Die Donner verstummten.
Friedrich zog in seine Königsburg
Und lenkt' dem Triumph aus.
Groß und glücklich zu machen sein Volk,
War Friedrichs erhabner Gedanke. —
In des Landes Wunden träuft' er Balsam.
Palläste stiegen aus Brandstätten empor.
Dem Landmann gab er weisen Unterricht.
Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Stral.
Er selbst war noch immer ihr Liebling.
    »Liebt euer Vaterland!
    »Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
    »Schlürft aus der Krystallquelle,
    »Draus Griechenland und Latium geschlürft!
    »Macht durchs Geäffe weicher Auslandssitte
    »Erzne Knochen nicht zu Marzipan!«
Sprach er zum Bidervolke seines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Wagschaal
Aus der Rechten. Der Gauen des Helden
Wurden ohne Schwertschlag immer mehr.
Weit hinaus in jedes Labyrinth,
Von der schlausten Staatskunst geflochten,

*) Zu Hubertsburg wurde 1763 der Friede geschlossen.

Sah seines hohen Auges Wetterstral.
Merkbar war das Wehen seines Odems
In jeder großen That der Welt.
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten.
Auch hängt er furchtlos die Wagschaal ans Schwert.
Da drängten sich Teutoniens Fürsten
In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
Sann auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
»Sey unser Führer, Friedrich Herrmann!«
Er wollt's. Da ward der deutsche Bund *).
Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nie ausgesungner Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebirglast.
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.
Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
Dessau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith, und Kleist, und Seidlitz, und Ziethen,
Harren deiner im Tempel der Größe.

Stark kämpftest du den Kampf des Lebens.
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes.

*) Der deutsche Fürstenbund wurde von Friedrich im Jahre 1785 gegen Oestreich mit Sachsen, Hannover und andern deutschen Fürsten geschlossen. Dies war Friedrichs letzte große That in der damaligen Politik.

Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist.
Huldlächelnd wird Er deiner Seele sagen:
»Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
»Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
»Und Wort hast du gehalten. —
»Man bring' ihm die Krone,
»Die leuchtender stralt,
»Als alle Kronen der Erde! —
»Denn Friedrichs, — meines Lieblings Geist,
»Ists werth — ewig Kronen zu tragen.«

## Friedrich Matthisson.

Matthisson, 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren, lebte, unter dem Titel eines Hessen-Homburgischen Hofraths, seit 1794 als Lektor und Reisegefährte bei der Fürstinn von Anhalt-Dessau, zu Wörlitz, jetzt zu Stuttgart. — Er gehört zu den Lieblings-Dichtern des deutschen Volkes, und verdient es, da er sich zugleich des Beifalls unsrer stimmfähigsten Beurtheiler erfreuen darf. Wieland und Schiller haben seinen poetischen Charakter genügend entwickelt. Letzterer sagt in seinen kleineren prosaischen Schriften (Th. 4. S. 268 — 309) unter andern: „Herr Matthisson

ist ein Dichter, der in Darstellung der landschaflichen Natur eine vorzügliche Stärke besitzt, und vielleicht mehr, als irgend einer, zum Repräsentanten dieser Gattung, und zu einem Beispiele dienen kann, was überhaupt die Poesie in diesem Fache zu leisten im Stande ist. Wer eine Phantasie, wie sein Elysium, komponiren kann, der ist als ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst, und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit klassischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereinigt, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, malen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Produkten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit! — Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht Hr. M. — den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genauen Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte

Schwermuth, und eine gewisse kontemplative Schwärmerei, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. Im Tumulte der geschäftigen Welt verdrängt eine Gestalt unsers Geistes unaufhaltsam die andere, und die Mannigfaltigkeit unseres Wesens ist hier nicht immer unser Verdienst; desto treuer bewahrt die einfache, stets sich selbst gleiche Natur um uns her die Empfindungen, zu deren Vertrauten wir sie machen, und in ihrer ewigen Einheit finden wir auch die unsrige immer wieder. Daher der enge Krees, in welchem M. — sich selbst bewegt, der lange Nachhall empfangener Eindrücke, die oftmalige Wiederkehr derselben Gefühle."

Aus seinen Gedichten (Fünfte Aufl. Zürch 1803 in 8.) entlehnen wir nachstehende zwei, die leicht die vorzüglichsten in der ganzen Sammlung seyn dürften, wenigstens kann man dies von dem Letztern mit Sicherheit behaupten.

## Elegie.

### In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

[Die Ruinen eines alten Bergschlosses veranlassen den Dichter zu einer Vergleichung zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, und erregen in ihm den wehmüthigen Gedanken, daß alles, selbst das Edelste und Beste im Menschen, Freundschaft und Liebe, Macht und Hoheit, der Vergänglichkeit unterworfen sey.]

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier *),
  Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
  Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
  Und der müde Landmann eilt der Ruh
  Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
  Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
  Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste wären:
  Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
  Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
  Traurigflüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
  Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
  Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
  Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch

*) Der Dichter wählt zu seinen Betrachtungen den Abend, der, mit seiner Ruhe, mit seinem Halbdunkel vorzüglich geeignet ist, eine wehmüthige Stimmung zu erregen.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke *), flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz **), zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! Mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller ***) nach des Thales Pfad;

*) Eine Donnerwolke — ist Apposition von Ritter. In der Prosa würde die Stelle heißen: gleich einer Donnerwolke flog der Ritter.

**) Richard, König von England, hatte wegen seiner Tapferkeit den Beinamen Löwenherz. Er regierte in der letzten Hälfte des 12ten J. h., machte einen Kreuzzug nach Palästina mit, und stand dort dem tapfersten Regenten seiner Zeit, dem Sultan Saladin von Syrien und Aegypten, gegenüber.

***) Söller — ist ein Altar, oder ein getäfelter Raum über einem Gebäude.

Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht *).

*) Petrarch und Sappho. — Franzesko Petrarcha (eigentlich Petracco) wurde 1304 zu Arezzo in Italien geboren. Schon früh von der Lectüre alter Klassiker angezogen und erwärmt, erhob er sich zu den berühmtesten Philosophen und Gelehrten seines Zeitalters, und zu dem ersten klassischen Dichter der Italiäner nicht nur, sondern des ganzen neuern Europa. Das herrschende Thema seiner Gedichte ist die Liebe. Seine Laura, die durch ihn und mit ihm berühmt geworden ist, war eine französische Dame zu Avignon (wohin sein, aus Florenz verbannter Vater sich begeben hatte), obgleich mehrere Italiener sie für eine allegorische Person, namentlich für die himmlische Weisheit, gehalten haben. Aus der adeligen Familie de Noves, und vier Jahr jünger als Petrarch, verheirathete sie sich 1325 an einen Hugo de Sade. Petrarch liebte sie mit aller Schwärmerei, deren nur eine Seele, wie die seinige, fähig ist; aber er liebte sie nur als die schönste Erscheinung. Er hatte sie öfter gesehen, und vielleicht von Zeit zu Zeit einmal gesprochen. Ihre Gestalt wurde ihm die verkörperte Göttlichkeit, die er zu sehen, ihre Stimme die Engelstimme, die er zu hören sich sehnte. So sah und hörte er sie wachend und im Traum. Seine Phantasie hatte ein Idol, sein Herz einen Ruhepunkt seiner Wünsche gefunden. Und in diesem Zirkel von Träumen und Wünschen bewegte sich seine Liebe zwanzig Jahre umher, während Laura de Sade in einer ungetrübten Ehe mit elf Kindern lebte. Durch ihren Tod hatte Petrarch nichts verloren. Aber sie sich als sterbend, todt und seelig denken, gab seiner Phantasie einen neuen Schwung, und so schwärmte er für sein Idol noch zehn Jahre, bis die Flamme, die lange

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort, wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abentheur im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Heldenbrust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

genug von bloßen Einbildungen gezehrt hatte, endlich von selbst erlosch. — Die literarischen Reisen, die Petrarch unternahm, größtentheils in der Absicht, Handschriften von alten Autoren aufzufinden; sein Aufenthalt in dem Thale Vauclüse, wo er die meisten seiner Gedichte schrieb, und seine Krönung zu Rom, wo man ihm zu Ehren im J. 1341 den veralteten Gebrauch erneuerte, berühmte Dichter feierlich und öffentlich mit dem Lorbeerkranz zu schmücken: diese Umstände sind, nächst seiner platonischen Liebe, die wichtigsten seines Lebens. Sein Ruhm wurde noch mehr begründet durch seine lateinischen Schriften, als durch seine Gesänge und Lieder, die ihn als Nationaldichter in seinem Vaterlande unsterblich, und der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Er hätte indessen als Gelehrter und Dichter nicht so viel gegolten, wenn er nicht auch als Mensch jeden zu der reinsten Bewunderung hingerissen hätte. Er schien mit der anspruchlosen Schönheit und Würde seiner Seele seinen Umgebungen ein göttlicher Mensch zu seyn, und die Fürsten und Großen glaubten sich selbst auf die edelste Art zu ehren, wenn sie wetteiferten, ihm Ehre zu erweisen. Er starb, im 70sten Jahre, auf seinem Landsitze zu Arqua bei Padua 1374. Man fand ihn des Morgens todt in seiner Bibliothek, mit der Stirn auf einem Buche ruhend. Feierlich wurden seine Gebeine vertraut der Kirche zu Arqua.

Sappho, eine griechische Dichterinn aus Mitylene auf Lesbos, lebte in der 44sten Olympiade. Aus heftiger

O der Wandlung *)! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegsdrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang **).

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!

Liebe zum Phaon stürzte sie sich vom Leukadischen Felsen ins Meer. Nur zwei Oden, aber voll feuriger und zärtlicher Empfindung, sind von ihren zahlreichen Gedichten uns übrig geblieben. Sie erfand ein sehr harmonisches, noch jetzt nach ihr benanntes Sylbenmaaß.

*) Wandlung — Verwandlung, Umänderung.

**) Der Heldengeist damaliger Zeit regte sich schon früh in der Seele des Kindes. Der Sohn, der seinen Vater dem Heeresbann folgen sah, trauerte über sein Zurückbleiben, und wünschte sich die ritterlichen Waffen, Schild und Speer, um den Vater begleiten zu können.

So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer *) Dunkelheit das Grab!

*) Einer — das Zahlwort, (einer und derselben) muß also betont werden.

# Elysium.

## Ein Lied von Matthisson.

[Wie Schiller über dieses Gedicht urtheilt, ist schon bei der vorstehenden Elegie in der Einleitung gesagt worden. Wieland nennt es (Teutscher Merkur Jan. 1789 S. 96) einen leichten, lieblichen Morgentraum, aus den anmuthigsten Bildern, wie aus elysischen Blumendüften gewebt, und Bürger gestand, daß er, wenn er die vier ersten Zeilen der fünften Strophe geschrieben hätte, gern alle seine Poesien dafür hingeben würde. Es ist gewiß das vollendetste und reifste, das Matthisson gedichtet hat, und kann an Wohllaut in der Diction, wie Schlegels Arion (Bardenh. Th. 2. S. 59) mit dem höchsten in jeder Sprache und jeder Zeit wetteifern.]

Hain! Der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden *)
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,

*) Hesperiden — waren nach der Mythe drei Schwestern, Aegle, Erythia und Arethusa, Töchter der Nacht. Sie besaßen an den Gestaden des Atlantischen Meeres einen Garten mit goldenen Aepfeln, der von einem Drachen bewacht wurde.

Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit *),
Wonne! Wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

*) Psyche. Zum Verständniß der Stelle bedarf es der Erinnerung an die Bedeutung und mythische Geschichte der Psyche. Unter ihr, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet, dachte man sich gleichsam ein zartes geistiges Wesen, das aus einer gröbern Hülle sich emporschwingend, und verfeinert zu einem höbern Daseyn, zu schön für diese Erde, durch Amors Liebe selbst beglückt, zuletzt mit ihm vermählt ward, und an der Seligkeit der himmlischen Götter Theil nahm. — Auf Erden war sie die jüngste von drei Königstöchtern, um die, wegen ihrer himmlischen Schönheit, kein Sterblicher zu werben wagte. Auf Befehl eines Orakels mußten ihre Eltern sie auf einen hohen Berg begleiten, und an dem Rande eines Abgrundes sie verlassen. Hier ward sie emporgetragen von einem Zephyr, und in ein anmuthiges Gefilde zu Amors unsichtbaren Umarmung hinweggerückt. Sie sehnte sich aber nach ihren Schwestern zurück, die, auf ihren Wunsch herbeigeführt, sie auf den Argwohn brachten, ihr unsichtbarer Liebhaber sey ein fürchterliches Ungeheuer, das sie tödten müsse. In der Nacht trat sie mit einer Lampe und dem gezückten Dolch zu Amors Lagerstätte, und erblickte, statt eines Ungeheuers, den schönsten unter den Unsterblichen. Ein Tropfen heißes Oel fiel aus der Lampe auf Amors Schulter, der nun erwachte, und sie zürnend verließ. Verzweiflungsvoll stürzt sich Psyche in den nächsten Fluß; die Wellen aber tragen sie an das jenseitige Ufer hinüber, und nun schweift sie auf der Erde umher, um den Amor aufzusuchen. Nach langen Prüfungen, welche die Venus ihr auferlegte, wozu auch das Hinabsteigen in die Unterwelt gehört, ward sie endlich auf Amors Bitten vom Jupiter unter die Götter aufgenommen, die an der Hochzeitfeier des himmlischen Amor Theil nahmen, mit welchem Psyche sich nun vermählte.

Ha! Schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Lorbeerzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!

So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene *) stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!

Sieh! Des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia **),
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah:
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodien tönten:
Seliger Endymion ***)!

*) Anadyomene — Venus.

**) Cynthia — Beiname der Diana, vom Berg Cynthus auf Delos. Sie, die strenge Göttinn der Keuschheit, wird von den Reizen Endymion's gefesselt. Dieser schöne Jäger jagte auf dem einsamen Gebirge Latmus in Karien beim Mondschein in den Wäldern, bis er entschlummerte. Diana erblickt ihn einst, als sie mit ihrer Fackel die Nacht erleuchtend am Himmel hinaufstieg; sie hielt ihren Wagen an, senkte sich langsam herab, und berührte zum ersten Male mit heißer Liebe die Lippen des Schlummernden.

***) S. die vorige Anm.

# Christian Felix Weiße.

Weiße ist geboren 1726 zu Altenburg, und gestorben 1804 als Kreissteuer-Einnehmer zu Leipzig. — Er gehört zu den Wiederherstellern des guten Geschmacks der Deutschen und zu den geachtetsten Dichtern des vorigen Jahrhunderts. Das größte Verdienst erwarb er sich als Dramatiker um Deutschlands Bühnen; besonders empfehlen sich seine Operetten durch Einheit der Handlung, leichte Verbindung der Theile und Zartheit der Empfindung. Auch besitzen wir von ihm kleine lyrische Gedichte, von denen mehrere zu Volksliedern geworden sind. — Seine Verdienste als Erzieher und Jugendschriftsteller sind bekannt. — Aus seinen Fabeln und Erzählungen heben wir nachstehende heraus.

## Der Reisende und sein Wegweiser.

Von Ch. F. Weiße.

Ein Reisender kam einst an einen Fluß,
Den, wollt' er nicht der Reise Zweck verlieren,
Mußt' er durchaus mit seinem Roß passiren;
Doch dazu fehlt' es ihm am muthigen Entschluß.
Wer, rief er, kann dem Wasser trauen,
Das keine Balken hat? Kann man nicht Brücken bauen?
O daß ich niemand hier zu Rathe ziehen kann,

Ob nichts zu fürchten ist! — Zum Glücke kam ein Mann. —
Freund, rief er ihm, würd' Er Bedenken tragen,
Sich hier in diesen Strom zu wagen? —
»Kein's, hätt' ich vollends so ein Thier,
Als wie der Herr, noch unter mir,
So ritt ich, glaub' ich, durch die Hölle.« —
Es scheint mir gleichwohl manche Stelle
Nicht so gar flach und seicht.
»Es könnte seyn«, antwortete der Schalk, »vielleicht,
Vielleicht auch nicht.« — Nun wohl denn, eine Bitte,
Und Trinkgeld, wenn Er erst vor mir hinüber ritte,
Und zeigte mir den sichern Pfad.
»Sehr gern, mein Herr, dazu wird Rath.»

Der Reisende steigt schnell von seinem Gaul herab,
Der andere hinauf, setzt dann in vollem Trab
Den Strom hindurch und weiter. —
Was Teufel! Herr! wohin? ruft ihm der erste Reuter
Voll Schrecken nach: Gemach, mein Freund, gemach!
Allein es hilft kein Schreien, Drohn und Ach;
Und ohne sich an sein Geschrei zu kehren,
Jagt er noch mehr, hört oder will nicht hören.
Doch nein, itzt lenkt er um, und kömmt, o welches Glück!
Ganz langsam an den Strand zurück.

Er Schalk! ruft jener: mir so viele Angst zu
machen!
Nun her mein Pferd! Dann will ich seinen Spaß
belachen. —
»Ein Spaß?« versetzt der Dieb: »Nein! mir
behagt dieß Pferd;
Doch scheint es mir zum Dank noch einer Lehre
werth:
Bei einem wichtigen Geschäfte
Versuch' Er künftig fein erst seine eignen Kräfte,
Bevor Er fremde borgt, und trau' Er dem ja nicht,
Der zu gefällig dient, und was man will, verspricht.
Hab' ich ein eignes Pferd, und will ein Ziel erjagen,
Warum soll seinen Hals für mich ein Andrer
wagen?»

## Ludwig Heinrich v. Nikolay.

v. Nikolay ist zu Strasburg 1737 geboren, und lebt jetzt im Privatstande zu Petersburg, woselbst er Präsident der Akademie der Wissenschaften war, mit dem Titel eines Russisch-Kaiserl. Geheimraths. — Wir besitzen von ihm vermischte Gedichte und prosaische Schriften. Berlin 1792 — 95. Seine Episteln haben echten Witz, eine leichte und gefällige Sprache, und bekunden einen Mann, der mit der feinsten Weltkenntniß regen Eifer für Wahrheit und Tugend verbindet. Seine Fabeln und Erzählungen empfehlen sich beson-

ders durch natürliche Erfindung und leichte Versifikation. Hie und da geht sein Wortreichthum in Redseligkeit über. — Zu seinen besten Erzählungen gehören die Säcke des Schicksals.

## Die Säcke des Schicksals.

Von L. H. v. Nikolay.

Dem wird nie wohl, der immer Beßres sucht.
Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Sah Timon stets voll Eifersucht
Auf das, was Andern Zevs beschieden;
Mit stetem Murren plagt' er ihn.
Zevs, endlich müde seiner Klagen,
Schickt Majens Sohn *) zur Erde hin,
Läßt ihn empor zum Himmel tragen,
Faßt seine Hand und führet ihn
In das olymp'sche Magazin.

Zu Millionen aufgehügelt,
Und von den Parzen zugesiegelt,
Sieht er hier Säcke hingestellt,
Wovon, nach Jupiters Berichte,
Ein jeder, ungleich am Gewichte,
Ein Schicksal, einen Stand enthält,
»Da! wähle selbst von allen Säcken!
Nur merke dir, spricht Jupiter,

*) Merkur.

Daß in den meisten Sorgen stecken,
Doch in den leichten weniger. —

»Schon gut, Herr Zevs, laß mich ein wenig
Versuchen, welcher minder wiegt.«
Der nächste, welcher vor ihm liegt,
Ist Nummer Eins: für einen König.
Er faßt ihn an: »Zu schwer für mich!
Den trag' ein Herkules, nicht ich!«

»Ob ich den andern heben werde?«
Für einen Günstling, weis't die Schrift.
Er hebt: der Sack zieht ihn zur Erde!
»O wehe dem, den dieser trifft!«

Auch Aemter bringt er kaum vom Platze.
Hier stehet Ruhm, beschwert mit Neid;
Hier liegt ein Sack Gelehrsamkeit,
Und dort ein Sack mit einem Schatze:
Von Argwohn und von Geize der,
Von Hypochonder jener schwer.

Nun folget der gemeine Haufen,
Die, deren Loos kein Zettel nennt,
Die Zevs nur an der Nummer kennt. —
»Mit diesen läßt sich's leichter laufen.« —
Er hebt, vergleicht sie lange Zeit.
Als endlich ihm die Auswahl glücket,
Spricht Jupiter: Was diesen drücket,
Ist nichts, als Unzufriedenheit.

»Von mir sey diese Thorheit fern!«
Erwiedert Timon. »Dieser Eine
Behagt mir: laß mir ihn!« — »Recht gern;
Auch war er ohnedies der deine.«

## Aloys Blumauer.

Blumauer ist geboren 1755 zu Steier im Lande ob der Ens, und gestorben zu Wien 1798 als Buchhändler. — Ein bekannter und viel gelesener Dichter, nicht ohne große Anlagen, aber ohne tiefes Studium. Sein reicher Witz und die Satyre, womit er die Thorheiten seines Zeitalters geißelte, so wie die Leichtigkeit in der Darstellung haben ihm einen Namen gemacht, aber seinem Witz fehlt es oft an Feinheit, und seinem Spotte an Gutmüthigkeit, auch herrscht in vielen seiner Gedichte ein gewisser Muthwille, vorzüglich in seiner Travestirung der Aeneide. Indessen trifft dieser Tadel größtentheils nur seine komischen Gedichte. Seine didaktischen sind frei von diesen Fehlern, daher seine Sammlung (4 Th., Leipzig 1801 — 1802) auch manches Treffliche für die Deklamation darbietet, wozu nachstehendes ausgehoben ist.

## Die beiden Menschengrößen.

Von A. Blumauer.

Menschengrößen giebt es zwei hienieden,
Eine jede kleidet ihren Mann.
Das Verdienst webt beide, doch verschieden
Sind die Fäden, und die Farben d'ran.
Eine hüllet sich in eitel Licht,
Wo die and're sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,
Welten wärmt und brennet ihre Gluht;
Und die andre gleicht dem Mondenscheine,
Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.
Jene blendet mit zu vielem Licht,
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,
Rauschet jene, laut und fürchterlich!
Diese windet, unbemerkt dem Blicke,
Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.
Jene brauset und verheert die Flur,
Diese tränket und erquickt sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoleen
Aus den Trümmern einer halben Welt;
Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.
Jene hauet ihren Ruhm in Stein,
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,
Diese dankt ihr Dasein sich allein.
Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
Breite gleicht dem Himmelsfirmament;
Aber deinen Standort zu erringen,
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt.
Stille Größe! dich nur bet' ich an,
Dich nur, denn du bist für jedermann.

## Joh. Kasp. Friedr. Manso.

Manso ist geboren 1760 zu Blasienzelle im Fürstenthum Gotha, und lebt als Rektor und Professor zu Breslau. — Ein Mann, der seinen Geist durch das klassische Alterthum der Griechen und Römer gebildet, und die Schönheiten derselben in der Diction sich angeeignet hat. Davon zeigen sein Sparta, seine Kunst zu lieben (Lehrgedicht in drei Büchern,) seine vermischten Schriften und mehrere einzelne prosaische und poetische Arbeiten, die bald durch Gedankenreichthum, Wohllaut und Leichtigkeit in der Darstellung, bald durch tiefes Gefühl höhere Phantasiekraft und geläuterten Geschmack, alle aber durch die strengste Korrektheit, sich empfehlen.

## Der Einzelne und die Gattung.

### Ein didaktisches Gedicht von Manso.

Werden und blühn und vergehn ist das Loos des Einzelnen. Ewig
Dauert allein das Geschlecht, waltend in üppiger Kraft.
Mitten im Wechsel der Zeit, besteht es die Stürme der Zeiten,
Und es versucht sich an ihm fruchtlos des Schicksals Gewalt.
Zwietracht löset das Band, das Völker mit Völkern vereinet;
Mit dem Schwerte des Kriegs paart sich der Seuche Geschoß;
Und die Thräne des Grams verzehrt, was beide verschonen:
Aber die Menschheit entrinnt stets dem verheerenden Kampf.
Geist der Welten, es spricht das Wort der Bestimmung vernehmlich
Aus dem großen Gesetz, dem wir gehorchen, uns an.
Daß die Gattung hinauf zur Vollendung sich läutre, bedarf sie
Mehr als die Spanne der Zeit, die du dem Einzelnen gabst;
Denn ihr Ziel ist ihr diesseit gesetzt, unsicher die Wirkung,
Und der Kräfte so viel, die sich, begegnend, entzwei'n.

Aber der Einzelne darf nur sich bewahren und bilden.
Was die Masse bewegt, trübet sein Inneres nicht.
Jenseit strahlt ihm das Ziel, das nie sich verändert, und sicher,
Außer der Zeit und dem Raum, treibt er sein ernstes Geschäft.
Die ihr der Menschheit Loos in der Gattung betrauert, gedenket,
Daß sie den Kampf für ihr Glück kämpfet und keinem erliegt.
Die ihr den flüchtigen Traum des Lebens beweinet, erwachet!
Nur durch eigne Schuld wird euch das Leben zum Traum.

## Johann Gottfried v. Herder.

[S. Bardenh. 1ster Th. S. 342, und 2ter Th. S. 127.]

### Die Schwestern des Schicksals.

Von v. Herder.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid!
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

Blick umher, o Freund! und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht.
Was vergehen muß, vergehet,
Was bestehen kann, bestehet,
Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,
Keine blasse Furien;
Durch der sanft Verschlungnen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den goldnen Schleier,
Der, mit aller Sterne Feier,
Droben glänzt Aeonen lang.

Stets an ihrem Meisterwerke
Hängt der Parzen ernster Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

# Der Friedensstifter*).

## Eine Legende von J. G. v. Herder.

Dreimal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, Murten, Nansen zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch ins Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Fast schon theilte sich der Eidgenossen

*) In der letzten Hälfte des 15ten Jahrh. entspann sich eine heftige Fehde zwischen der Eidgenossenschaft und Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund. Dieser verlor gegen sie zwei Schlachten bei Gransee und Mürten, und büßte in der dritten bei Nansee (Nancy) sein Leben ein. Wegen der vielen Beute, welche die Schweizer in diesen Siegen machten, verordneten sie Beutemeister, und nahmen dem Heere einen Eid ab, alles zur gemeinsamen Vertheilung redlich einzuliefern. Als nun 1477 der Krieg beendet war, hielten die Eidgenossen in dem Unterwaldenschen Hauptflekken Stanz einen großen Tag über die Theilung der Beute und zugleich über die Aufnahme der beiden Städte Solothurn und Freiburg, welche noch nicht zu den acht alten Orten, wie man sie nannte, gehörten. Aber hier entstanden unter ihnen allerlei Parteiungen, und da keiner nachgeben wollte, trennten sie sich ohne Abschied. Als dies Pfarrer Heinrich, ein frommer Mann, hörte, begab er sich bei einbrechender Nacht in die Wildniß zum Bruder Claus. Dieser, aus gutem Geschlecht, hatte funfzig Jahre hindurch alle gemeine Pflichten treu erfüllt, in seiner Ehe zehn Kinder erzeugt, im Kriege tapfer gefochten, und als Landrath eine eigene Geschicklichkeit bewiesen, vorkommende Angelegenheiten zu gutem Ende zu führen. Lesen konnte er nicht; auch war er durch keinen Umgang entzündet; aber es lag in diesem Mann ein inniges Gefühl für das Ewige, hervorgegangen aus dem ihm inwohnenden Gotte. Nachdem er dem Vaterlande und seinem Hause ein halbes Jahrhundert ge-

Bündniß. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten
Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmuth.
Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,
Zweigespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmlisches. Gebietend stand er

lebt, bewilligte sein Weib, daß er sich entzog, und sich in eine von Jugend auf ihm reizende Wildniß begab. Hier hatten ihn Jäger entdeckt, und die Unterwaldner bauten ihm daselbst eine Kapelle, in der er (so sagt die Ueberlieferung) zwanzig Jahr ohne alle andere Speise lebte, als die, welche er einmal monatlich in dem Sakrament des Altars empfing. Viele Herren, Helden und Häupter kamen zu ihm, wenn sie Rath und Aufrichtung bei dem nachdenklichen und hellsehenden Manne suchten. So kam denn auch der Pfarrer von Stanz, um ihm den unglücklichen Ausgang der Tagsatzung kund zu thun, flehentlich bittend, im letzten Augenblick des untergehenden Vaterlandes alles aufzubieten. Der Greis hörte und antwortete: „Sage ihnen, der Bruder Claus habe dem Tag auch etwas vorzubringen." — Der Pfarrer eilte schnell zurück, und die Tagherren, die eben abreisen wollten, blieben. Wenige Stunden nachher folgte Bruder Claus, trat fröhlich in der Kraft seines Gottes in die Versammlung, und alle Tagherren standen von ihren Stühlen auf und neigten sich. Hier nun sprach er die kräftigen Worte, die der Dichter uns in der Legende wiedergibt, und — in Einer Stunde war alles verglichen. Ueberall ertönte Freudengeläute, denn die Eidgenossen hatten sich selbst überwunden; Bruder Claus aber ging nach vollbrachtem Werk wieder in seine Wildniß zurück, fuhr fort Liebe und Gehorsam zu lehren, und starb 1487 in seiner Kapelle, an demselben Tage, da er vor 70 Jahren geboren ward.

Dürr und hager da, und sprach anmuthig,
Männlich-langsam:

„Liebe Eidgenossen,
Lasset nicht, daß Haß und Neid und Mißgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theurerworbnen Friedens lang' genießet.
Eidgenossen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands' Verkäufer
Zu unredlich-eignem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bürgern auf und Landesleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sey von Silber
Oder Holz*). — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,

*) Bruder Claus besuchte bisweilen die umliegenden Kirchen, und verschmähte die einfältigen Priester nicht, denn er meinte: „der Brunnen des Lebens, gehe er durch Blei oder Gold, führe immer die heilreichen Wasser.

Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.
Hütet euch, und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fußtapf' unsrer Väter.
Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstoß
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seyd nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freiburg auf zu Brüdern:
Denn das wird euch nützen." — Also sprach er,
Neigte sich, und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heilgen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwalden,
Der an seiner einsamen Kapelle
Ohne Speis' und Trank, (so spricht die Sage)
Zwanzig Jahr gelebt. Dem Kind' und Jüngling*)
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch ämsig in Geschäften,
Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rath und Hülfe.

*) Dem Kind und Jüngling, d. i. ihm als Kind und Jüngling.

Manchen Sturm der Seele, manche Unruh,
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von starkem Herzen; mächtig,
Frei, und floh wie Pest die Landsverderber.
Oft weissaget' er, und wußt' der Seelen
Innerstes Geheimniß. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfältger Spruch war:
„Nimm, o Gott mich mir; und gib mich ganz dir."

Der war Bruder Claus. Die Bundsversammlung
Folgte seinem Rath; einmüthig wurden
Aufgenommen Solothurn und Freiburg;
Und so manche Rathsversammlung wünschte
Bruder Claus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

---

## Die wiedergefundenen Söhne*).

### Eine Legende von J. G. v. Herder.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,

*) Sanct Eustachius war ein so tapferer Feldherr unter dem Kaiser Trajan, daß bei seinem Namen alle Feinde erzitterten. Die Legende erzählt, er habe einmal auf der Jagd an dem Geweihe eines Hirsches das Kreuz Christi ge-

Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid' uns und der Armuth
Still entgehn!" sprach Placidus.

sehen, wodurch er bestimmt worden sey, sich mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen von einem Priester unterrichten und taufen zu lassen. Hierauf sey ihm Christus erschienen, und habe ihm verkündigt, daß er sehr viel würde ausstehen müssen. Wirklich kam er auch durch mancherlei Unglück um all' das Seinige, und ging daher mit seiner Familie heimlich nach Aegypten. Unterweges aber soll sich seine Frau von ihm verloren, und der eine Sohn von einem Löwen, der andere von einem Wolf weggetragen worden seyn. Er selbst nährte sich in Aegypten von seiner Hände Arbeit, bis ihn Trajan, der ihn ungern entbehrte, aufsuchen ließ, und ihn wieder zu seinem Feldherrn machte. Unter dem Heere habe er denn Frau und Söhne, die Gott wunderbar gerettet und erhalten, wiedergefunden. — Herder hat diesen schönen Stoff nach seiner Weise herrlich benutzt. Das Anziehende, welches in der Geschichte liegt, hat durch die Einkleidung und durch das lyrische Sylbenmaaß noch mehr gewonnen, so daß diese Legende als eine der gelungensten zu betrachten ist.

„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib,) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns."

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschaar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen)
Dulde dich, du findest sie."

Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,
(Sprach der Landmann.) Du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt.

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.
Placidus, (rief eine Stimme,
Ihm im tiefbedrängten Busen,)
Dulde dich; du findest sie."

So verstrichen Jahr auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.

„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.
Und man sucht ihn nicht vergebens:
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug."

Zweene seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht,
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern
Einzig blieb als Ehrenmahl.

Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit Zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor.
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne,
Mich, dein Weib, Eugenia.

„Wie die Löwinn ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm' und schau!) erzog ich sie.
Glaubte dich uns längst verlohren;
Deine Söhne mir statt deiner,
Deiner werth erzog ich sie.

Als die Post erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüstet' ich die Jünglinge.
„Zieht! verdienet euren Vater!
Streitet unerkannt und werdet,
Werdet eures Vaters werth."

„Und ich seh, sie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm.
Die du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm itzt deine Kinder,
Feldherr, sieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia."

Was die Schickung schickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sanct Eustachius.

# Johann Wolfgang v. Göthe.

[S. Bardenh. Th. 1 S. 367. Th. 2. S. 91. und 195.]

## Der Sänger.
### Von Joh. W. v. Göthe.

Was hör ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprachs, der Page lief;
Der Page kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr schönen Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Nahmen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt Augen euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem es wohlgefiel,

Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gieb mir nicht;
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O, Trank voll süßer Labe!
O, wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergehts euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

# Seefarth.

Von Joh. W. v. Göthe.

Lange Tag und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
Günstiger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,
Mir Geduld und guten Muth erzechend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose;
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe,
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudentaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.
Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben

Strebet

Strebet leise sie zu überlisten,
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,
Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder;
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach warum ist er nicht hier geblieben!
Ach der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zu Grunde gehn?
Ach er sollte, ach er könnte! Götter!
Doch er stehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen!
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
Und vertrauet, scheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

# Christoph August Tiedge.

[S. Bardenh. Th. 2 S. 116 und S. 214.]

## Die Mausoleen*).
### Von Christoph A. Tiedge.

[Der Dichter steigt hinab in die Grabmäler der Fürsten. Hier überläßt er sich seinen Betrachtungen über die Vergänglichkeit der Macht, zieht den Tyrannen vor den Richtstuhl der Geschichte, und weiht dem edlen Fürsten eine Thräne. – Schubart thut in seiner Fürstengruft dasselbe, aber in Tiedge ist edler Unwille, in Schubart wüthiger Zorn.]

Kronenträger waren diese Trümmer;
Zur Verwesung sanken sie hinab;
Ausgezogen haben sie den Schimmer,
Der sie, wie ein Lichtgewand, umgab.

Dich auch haben sie hieher begraben,
Guter! dich; allein, noch waltest du;
Wunder, so die Welt durchdonnert haben,
Sie verschollen, gingen hier zur Ruh.

*) Mausoleum wurde das prächtige Grabmal genannt, das die Königinn Artemisia von Carien ihrem Gemahl Mausolus errichtete, und das nach Plinius (H. N 36) 25 Ellen hoch, ringsher mit 36 Säulen besetzt war, und 411 Fuß im Umfange hatte. Daher Mausoleen die Benennung für prächtige Grabmäler überhaupt.

Habt ihr ganze Länder auch erschüttert,
Einer bebte nicht vor euch, der Tod!
O, ihr Herrscher, ihr auch habt gezittert
Vor des Allbezwingers Machtgebot!

Hier im engen Marmor, mit den Resten
Der verwes'ten Herrlichkeit erfüllt.
Liegt ihr einsam, fern von euern Festen,
Nur mit Staub und Purpur überhüllt.

Ach! wie schrecklich, schrecklich umgestaltet
Ist das Haupt der hohen Majestät!
Diese kalten Hände, fromm gefaltet,
Haben einmal doch zu Gott gefleht!

Und als ob die Flitter nicht verschwänden,
Rissen sie noch in das öde Grab,
Schon erstarrt, den Fleiß von hundert Händen
Zum Verwesungspomp mit sich hinab.

Aber schlugen sie dem Volke Wunden,
Haben sie nach Raub sich ausgestreckt:
Ihr Tyrannen, o dann seyd verschwunden!
Glücklich, wenn kein Lebenstraum euch schreckt!

Möge Saatfeld jede Spur bedecken,
Wo durch euch vergoßnes Blut verrann!
Euch nur fasse des Bewußtseins Schrecken,
Wenn der Schlaf im Grabe träumen kann.

Todtenstille, werde du zur Klage!
Seufz' ihn wach, den tiefsten Schläfer wach!

Rausch ihm alle Morde seiner Tage
Bis zur fernen Richterstelle nach.

Schauer nahn, den finstern Traum zu bilden;
Grause Schatten treten blutig auf;
Geister der Erschlagnen, aus Gefilden
Wilder Schlachten zittern sie herauf.

Ach, sie waren einst beglückte Väter,
Gatten, Söhn'; und all' dies Lebensglück
Fordert ihre Klage vom Verräther
Ihres Volkes fürchterlich zurück.

O! verrufen sey die Gruft des Würgers,
Dessen Schwur ein gutes Volk betrog;
Der den Frieden und das Blut des Bürgers
Feil für Gold in fremde Hände wog!

Du, Geschichte, deine strenge Rüge
Harrt nicht mehr; sie zieht vor ihr Gericht
Die dem Marmor aufgezwungne Lüge,
Und verschont gesalbte Frevler nicht!

Doch mich wehn von ruhenden Gebeinen
Guter Fürsten sanfte Schauer an;
Leitet mich, ihr Schauer, daß ich weinen,
Dort mein Herzensopfer weinen kann!

Dir! o dir, den nicht der Wittwe Jammer
Wimmernd anklagt, ruhig sey dein Grab!
Wehmuth send' in deine Friedenskammer
Eine Ros' und eine Thrän' hinab!

# Friedrich v. Schiller.

[S. Bardenh. Th. 2. Seite 5, 12, 15, 17, 20, 49 u. s. w.]

## Die Macht des Feuers.

### Bruchstück aus Schillers Lied von der Glocke.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft:
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!

Das ist Sturm!
Roth wie Blut
Ist der Himmel.
Das ist nicht des Tages Gluth!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Sprützen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen

Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe,
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieh'! ihm fehlt kein theures Haupt.

# Pegasus*) im Joche.

Von Friedrich v. Schiller.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket**),
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph,
Und bäumte sich in prächtiger Parade,
Erstaunt blieb jeder stehn, und rief:
Das edle, Königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd es zieren.
Die Race, sagen sie, sey rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen,
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.

*) Pegasus, das Musenpferd der Alten, ein geflügeltes Thier, durch dessen Hufschlag der Musenquell Hyppocrene entstand. Der Dichter nennt es nachher Hippogryph, weil es halb Pferd, halb Vogel (Greif) war. — So auch Wieland, der seinen Oberon anfängt: Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen.

**) Haymarket, ein bekannter Londner Marktplatz.

Ein zwanzig Pfund*), die will ich wohl dran
wagen;
Der Täuscher, hochvergnügt die Waare loszuschla-
gen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort,"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt.
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edlem Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrund's Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem
tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht
schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwey Pferde mir ersparen,
Der Koller giebt sich mit den Jahren.

Der Anfang gieng ganz gut. Das leicht be-
schwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt
der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zu-
gekehrt,

*) Pfund, nämlich Sterling, ist eine eingebildete englische Münze, etwa 6 Rthlr an Werth.

Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und treu der stärkeren Natur
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken,
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen, wohl gerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden,
Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier.

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif, und strengt die letzte Macht

Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus stolzes Roß muß sich dem Stier
bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens
Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlge-
muth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zitter klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an Einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun,
Gieb acht, du sollst dein Wunder schau'n!

Der Hyppogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

---

## An die Freunde

### Von Friedrich v. Schiller.

Lieben Freunde! Es gab schön're Zeiten
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
  Doch es ist dahin, es ist verschwunden
  Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
  Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
  Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereis'te Wandrer spricht,
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen.
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen,
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches eb'ner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom*).

*) Dies ist die berühmte, und in ihrer Art einzige St. Peterskirche in Rom.

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größ'res mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben,
Neues – hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten*),
Sinnvoll, still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie,
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

*) Auf der Schaubühne.

## Die unüberwindliche Flotte*).

Von Fr. v. Schiller.

Sie kommt – sie kommt des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,

*) Philipp II. König von Spanien (1556 bis 1596) rüstete im Jahre 1588 gegen England, wo damals die berühmte Elisabeth regierte, eine Flotte aus, dergleichen die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte, die 60 Millionen Thaler kostete, und von Philipp selbst die unüberwindliche genannt wurde. Sie hatte aber fast von dem Tage an, da sie aus dem Hafen von Lissabon auslief (27sten Mai) mit widriger Witterung zu kampfen, und als sie mit großer

Mit Kettenklang und einem neuen Gotte,
Und tausend Donnern naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihres gleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun,
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glücksel'ge Insel — Herrscherinn der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere*),
Großherzige Britannia.
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.

Noch die Höhe von England erreichte, ward sie von einer so auserlesenen Anzahl kleiner Geschwindsegler empfangen, daß die schwerfalligen spanischen Schiffe nichts machen konnten. Die Engländer siegten in fünf Gefechten, und was nicht weggenommen und in den Grund gebohrt wurde, zerschellte der Sturm an Klippen, so, daß nur wenige Schiffe zerstreut nach Hause kamen. „Fassen Sie sich," sagte Philipp zum Admiral, „ich habe Sie gegen Menschen, nicht gegen Stürme und Klippen gesendet."

*) Gallionen-Heere. Gallionen nennt man die großen spanischen Kriegsschiffe, also Heere — die Menge dieser Kriegsschiffe.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das große Blatt*), das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Seegel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — erröthet Völker dieser Erde —
Wem sonst als deinem Geist und deinem Schwerte?
Unglückliche — blick hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick hin und ahne deines Ruhmes Fall,
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott der Allmächt'ge sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab. —
Soll, sprach er, soll mein Albion**) vergehen,

Er=

*) Das große Blatt — in der Geschichte Magna charta genannt, ist der große Freiheitsbrief, den König Johann von England im Jahre 1216, durch die Macht seines Adels gezwungen, seinem Reiche ertheilte, und worin er die von Heinrich. I. bewilligten Freiheiten bestätigte und vermehrte. In neuern Zeiten aber sind diese Rechte und Freiheiten des Brittischen Volks sehr beschränkt worden.

**) Albion, der alte Name von England.

Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre [1])?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armada [2]) flog nach allen Winden.

[1]) Hemisphäre — die Halbkugel, die Hälfte des Erdballs, im Gegensatz derer, welche die entgegenstehende Hälfte bewohnen.

[2]) Armada — die Flotte.

# Luise Brachmann.

Ist geboren im J. — — zu Weissenfels, und lebt in ihrer Vaterstadt. — Eine einfache, herzliche Sprache, und eine leichte Versification sind der herrschende Charakter ihrer Gedichte.

## Columbus.

Von L. Brachmann.

[Im Jahr 1492 unternahm Columbus (der eigentlich Colombo heißt, und nicht in Genua, sondern in Cuecaro, im ehemaligen Montferrat, geboren ist) seine erste Reise zur Entdeckung der neuen Welt. Anfänglich hatte seine Schiffsmannschaft guten

Muth. Als sie nun aber den 6ten September von den kanarischen Inseln ab, gerade gegen Westen in das offene Meer steuerten; als schnell alles Land verschwunden war, und man mehrere Tage fortschiffte, ohne neues Land zu erblicken: da glaubten sich alle dem sichersten Tode Preis gegeben, und drohten endlich ihrem verwegenen Anführer, ihn über Bord zu werfen, wenn er nicht umkehre. Doch Columbus blieb ruhig und unerschüttert, und besänftigte die Zürnenden durch sein heiteres Vertrauen, indem er sich stellte, als ob er mit seinen bisherigen Fortschritten sehr zufrieden wäre, und gewisse Hoffnung habe, sein Ziel zu erreichen. Zuletzt aber war alles vergebens; die Schiffsmannschaft wollte den Columbus ermorden, und nur der Gedanke, wer sie dann zurückführen sollte, hielt sie noch davon ab. Da verlangte er noch drei Tage: sähe man dann kein Land, so wolle er umkehren. Dies gehen sie ein. Schon am folgenden Tage erreichte das Senkblei Grund; Rohr und ein Baumast mit rothen Beeren schwammen auf sie zu, und Landvögel setzten sich auf die Masten. Die Sonne ging unter, noch sahe man nichts. Doch ließ Columbus die Segel einwickeln, um nicht in der Nacht auf Klippen getrieben zu werden. Zwei Stunden vor Mitternacht erblickt Columbus in der Ferne ein Feuer, und — Land! Land! erscholl es aus jeder Brust; man stürzte einander in die Arme, alle weinten vor Freude, und baten knieend ihren Anführer um Vergebung. Darauf sangen sie Loblieder Gottes, und als der Morgen anbrach (am 12ten Oktober), sahen sie eine schöne grüne Insel vor sich liegen. — Diese Geschichte ist der Inhalt des nachfolgenden erzählenden Gedichts.]

Was willst du, Fernando, so trüb' und bleich?
Du bringst mir traurige Mähr?
„Ach edler Feldherr, bereitet euch!
Nicht länger bezähm' ich das Heer!
Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,
So seyd ihr ein Opfer der Wuth;
Sie fordern laut, wie Sturmgebrüll,
Des Feldherrn heiliges Blut."

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach;
Da stürmten die Krieger, die wüthenden, schon,
Gleich Wogen ins stille Gemach,
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,
Auf bleichen Gesichtern den Tod:
Verräther! wo ist nun dein gleißendes Glück?
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth!

Du giebst uns nicht Speise, so gieb uns denn Blut!"
Blut! riefen die Schrecklichen, Blut!
Sanft stellte der Große den Felsenmuth
Entgegen der stürmenden Fluth.

Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
Doch bis noch ein einzigesmal
Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
Vergönnt mir den segnenden Strahl.

Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad,
So biet' ich dem Tode mich gern.
Bis dahin verfolgt noch den muthigen Pfad,
Und trauet der Hülfe des Herrn!
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick,
Besiegte noch einmal die Wuth.
Sie wichen vom Haupte des Helden zurück,
Und schonten sein heiliges Blut.

Wohlan denn, es sey noch! Doch hebt sich der Strahl,
Und zeigt uns kein rettendes Land:
So siehst du die Sonne zum letzten mal!
So zittre der strafenden Hand!
Geschlossen war also der eiserne Bund;
Die Schrecklichen kehrten zurück.
Es thue der leuchtende Morgen uns kund
Des herrlichen Dulders Geschick!

Die Sonne sank, der Schimmer wich,
Des Helden Brust ward schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite, wüste Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Rettung fern.

Sein treues Fernrohr in der Hand,
Die Brust voll Gram, durchwacht,

Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held die düstre Nacht.
„Nach Westen, o nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Du, meiner Sehnsucht Ziel!

Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn
Blick' auf mein Volk herab!
Laß nicht sie trostlos untergehn
Im wüsten Fluthengrab!
So sprach der Held, von Mitleid weich.
Da horch! welch eiliger Tritt?
Noch einmal, Fernando, so trüb' und bleich?
Was bringt dein bebender Schritt?

„Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!
Jetzt hebt sich der östliche Strahl!"
Sei ruhig, mein Lieber! auf himmlischen Höhn
Entsprang der belebende Strahl.
Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
Mir lenkt sie zum Tode die Bahn.
„Leb wohl denn, mein Feldherr! Leb ewig wohl!
Ich höre die Schrecklichen nahn!"

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach;
Da strömten die Krieger, die wüthenden, schon,
Gleich Wogen ins stille Gemach.
„Ich weiß, was ihr fordert, und bin bereit:
Ja, werft mich ins schäumende Meer!

Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit.
Gott schütze dich, irrendes Heer!

Dumpf klirrten die Schweedter; ein wüstes Geschrei
Erfüllte mit Grausen die Luft.
Der Edle bereitete still sich und frei
Zum Wege der fluthenden Gruft.
Gelöst war nun jedes geheiligte Band;
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen — und: Land!
Land! rief es, und donnert' es — Land!

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemahlt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt
Erhob sich das winkende Glück.
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was muthvoll der Große gedacht:
Sie stürzten zu Füßen dem Herrlichen hin,
Und priesen die göttliche Macht!

## J. H. Eichholtz.

Eichholtz ist geboren im J — — zu — — lebte vor einigen Jahren in Tübingen, und jetzt in — — —. Er ist ein talentvoller Dichter, der seinen Beruf zur Dichtkunst durch die Herausgabe der

Euphrosyne oder Schönheit und Würde des weiblichen Geschlechts (Berlin 1807) bekundet hat. Er besingt in diesem Gedichte die körperliche und sittliche Schönheit des Weibes und den Werth derselben als Gattinn, Mutter und Freundinn des Mannes. Das Ganze ist ein zartes, ansprechendes Gemälde, dem man bei genauer Beschauung nur hie und da noch mehr Vollendung und Politur wünschen mögte. Nachstehende Stelle daraus dürfte leicht die gelungenste und für die Darstellung am zweckmäßigsten seyn.

## Euphrosyne.

### Ein didaktisches Gedicht.

Von Seite 5 bis 8.

[Der Inhalt des nachfolgenden Bruchstücks ist: Unterschied der männlichen und weiblichen Körperbildung in Hinsicht auf beider Bestimmung. — Das Weib herrscht und gefällt durch Anmuth und Reiz. — Grund dieser Bildung; die Erziehung des menschlichen Geschlechts, zu der es bestimmt ist. — Einwirkung der Anmuth und Schönheit auf das junge Gemüth des Säuglings.]

*

Weise schied die Natur durch eigenthümliche Formen
Die Geschlechter: die Kraft gab sie, die Stärke dem Mann';

Anmuth aber dem Weibe. Den Mann bestimmte zum Herrschen
Sie; mit muthigem Schritt, schier, als gehör ihm die Welt,
Schreitet er durch die Schöpfung dahin, und was er beginnet,
Alles erliegt der Gewalt, welche den Busen ihm schwellt.
Aber das Weib, mit der Anmuth im Bunde, aber die Jungfrau,
Durch den gefälligen Reitz herrschet und siegt sie allein!
Also ordnet' es weise die hohe Natur (wenn sie anders
Richtig dem Seher sich zeigt) als sie den hohen Beruf
Diesem Geschlechte verlieh, die Erzieherin unserer Jugend
Früh zu seyn, und das Herz jeglichem Schönen zu weihn.
Ach! sie pflanzen zuerst die Empfänglichkeit uns in das Herz ein;
Und was ein sittiges Weib wirket, wie säng' es mein Lied!
Sehet den Säugling, der noch der Mutter spielend im Schooß ruht;
Schalkhaft schaut er hinauf, lauschend schaut er empor,

Und es spielet mit ihm das Auge der Mutter: so sieget
Früh schon der Anmuth Gewalt über das junge Gemüth!
Sehet den Säugling; er ruht an der Mutter Busen, und lächelnd,
Kaum sich des Daseyns bewußt, streckt er der Flamme den Arm,
Lächelnd der untergehenden Sonn' ihn entgegen, die röthlich
Ueber der Mutter Gesicht gleichsam verklärend sich gießt:
Also siegt auch in ihm der Schönheit Reiz, und es bilden
Künft'ge Gefühle sich ihm schon in der kindlichen Brust!
Doch indem die Natur durch Reize von außen die Sinne
Weckt, und an Reizen zuerst bildet und übt den Verstand,
Ruhet im Innern verschwiegen die Kraft, und bildet sich künft'germ
Kampf entgegen, dem Kampf, welcher das Leben erringt.
Also ruhet der Leu, der seiner Kräfte bewußtlos
Schlummert; doch daß er sich nicht, wenn sie erwacht ist, die Kraft,
Daß er sich nicht zerstörend, der Zügellose! ihr hingiebt,

Daß er der Anmuth Gewalt kennt, und der Schönheit zugleich:
Sprecht, wem dankt er's, als euch, die ihr das Leben mit Reitzen
Ziert, und das Leben verschönt, wem, als ihr Mütter, nur euch?

## Karl Mühler.

[S. Bardenh. Th. 1. S. 173 — 177.]

### Kurtius.
Von Karl Mühler.

[Als ein Erdbeben in Rom einen großen Spalt im Erdboden zurückgelaßen hatte, erklärten die Auguren, die Kluft werde sich nie wieder schließen, wenn Rom nicht das Kostbarste, was es besitze, hineinwerfe. Ein Römischer Ritter Curtius, Vaterlandsliebe und Heldenmuth für das Kostbarste haltend, stürzte sich in voller Rüstung mit seinem Roß in den Schlund, und die Oeffnung schloß sich.]

Stolze Roma, Weltbeherrscherinn,
Hehr und siegreich, groß und stark vor allen!
Ist auch dir das schwarze Loos gefallen,
Sinkst du schon in Schutt und Trümmern hin?

Trifft auch dich der strenge Zorn der Götter?
Lebt in dir kein Vaterlands-Erretter,
Der beschwört mit kühnem Heldenmuth
Wilder Elemente Wuth?

Nacht umhüllt der Sonne Flammenhaupt,
Krachend öffnen sich verschloss'ne Grüfte,
Blitze zucken durch die finstren Lüfte,
Und des Sturmes Donnerstimme schnaubt;
Felsen wanken unter Ungewittern,
Säulen stürzen, heil'ge Tempel zittern,
Und in Asch' und flücht'gen Staub zerfällt
Die Gebieterinn der Welt.

Angst ergreift den kräft'gen Römersohn,
Greis und Jüngling, Mann und Knabe zagen,
Und die Luft ertönt von lauten Klagen,
Selbst dem Kühnsten ist der Muth entflohn;
Soll der Städte herrlichste vergehen,
Soll der Enkel dort Ruinen sehen,
Wo die Siebenhügelstadt*)
Welten einst geboten hat?

Plötzlich bebt' aufs neu der Erde Grund,
Und es strömt mit ungestümen Krachen,
Wie aus des Avernus**) schwarzen Rachen,

*) Die Siebenhügelstadt (septicollis), d. i. Rom, weil es auf sieben Hügeln erbaut ist.

**) Ein dunstiger See in Campanien mit einer Höle, von der man glaubte, daß sie zur Unterwelt führe, daher Avernus, wie hier, für die Unterwelt selbst steht.

Zischend Feuer aus dem offnen Schlund;
Rachegötter haben sich verbunden,
Dräuend naht die schrecklichste der Stunden,
Bald umspühlt der gelbe Tiberstrom
Deinen Schutt nur, hehres Rom!

Zu den Tempeln wankt der Priester Schaar,
Durch Gebet die Götter zu versöhnen,
Und das Volk bringt unter Jammertönen
Den Erzürnten Opfergaben dar.
Da erhebt sich eines Augurs*) Stimme,
„Eins nur schützt euch vor des Schicksals Grimme,
„Werft das Köstlichste, das es euch gab,
„In das offne Feuergrab."

Und das Volk, gequält von tiefer Pein,
Eilt herbei, mit reichbelad'nen Händen,
Was es Köstliches besitzt, zu spenden,
Gold und Silber, Perl und Edelstein;
Lorbeern, die der Sieger sich erfochten,
Frische kränze, dem Verdienst geflochten,
Höchster Lohn erfüllter Bürgerpflicht —
Doch der Abgrund schließt sich nicht.

Endlich stürzt mit Panzer, Helm und Speer,
Lenkend kühn sein schäumend Roß, ein Ritter
Rasch sich in des Schlundes Ungewitter,
Und die wilde Flamme tobt nicht mehr;

*) Römischer Priester, der aus dem Fluge und dem Gesang der Vögel den Willen der Götter kündete.

Ausgesöhnet sind des Orkus Götter,
Kurtius wird Rom's erhab'ner Retter,
Und der Opfertod für's Vaterland
Als das Köstlichste erkannt.

## Valerius Wilhelm Neubeck.

Neubeck wurde 1765 zu Arnstadt in der Thüringschen Grafschaft Schwarzburg-Sonderhausen geboren, und lebt jetzt als Kreisphysikus zu Steinau in Niederschlesien. — Durch ein didaktisches Gedicht — die Gesundbrunnen (Leipzig 1798, N. A.), dem schon eine bemerkenswerthe Sammlung von Gedichten (Liegnitz 1792) vorherging, hat er sich ein klassisches Ansehen erworben, und die didaktische Poesie in einer Dichtart bereichert, die unter uns bisher noch nicht angebaut war. Es beschäftigt sich nämlich mit der Lehre vom Gebrauch der Mineralwasser, und zerfällt in vier Gesänge; der erste enthält die Entstehung der Mineralquellen, der zweite die Beschreibung der vornehmsten deutschen Gesundbrunnen und Bäder, der dritte und vierte die Vorschriften für die Brunnenkur. Da dieser Gegenstand, als ein kleiner Theil der Arzneiwissenschaft auch nur ein sehr bedingtes wissenschaftliches Interesse hat: so mußte der Dichter ihm ein freieres, allgemein menschliches geben. Dies thut er theils durch wohlwollenden Eifer, womit er als Arzt zum Besten

seiner Mitbrüder wirkt, theils durch dankbare Bewunderung der wohlthätigen Veranstaltungen der Natur. Diese beiden Gefühle sind die Seele seiner Darstellung. Der Dichter hat seinen Stoff mit lieblicher Fülle zu bekleiden, und sich überall mit der reichsten, sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewußt. Nirgends etwas Widriges und Abstoßendes! Die einfache, lichtvolle Anlage und die ganze Ausführung zeigen von einem durch Studium der Meisterwerke gebildeten reifen Dichtergeist. – Auch der äußere, technische Theil des Gedichts hat seine Vorzüge, die Sprache ist rein und voll, erlesen, kräftig und würdig; die Wortstellungen haben Nachdruck, Schwung und dennoch ungezwungene Leichtigkeit. Der Bau des Hexameters erscheint hier in großer Vollkommenheit.

## Die Gesundbrunnen.

### Erstes Bruchstück, Gesang 1, S. 17 — 19.

[ Der Dichter wird von einer Flußgöttinn in das Reich der eisenhaltigen Quellen geführt. Von den Eisentheilchen, die das Wasser durchdringen, nimmt er Gelegenheit zu einem Lobliede auf das Eisen, gedenkt dessen mannigfachen Nutzen, und kehrt nach dieser Episode in einem leichten Uebergang wieder zu den Heilkräften des Eisens zurück. ]

Töne, Leier, das Lob des Eisens im Feiergesange!
Unter den mächtigen Barden im heiligen Erbe Thuiskons

Pries noch keiner die Frucht der deutschen Heldengebirge.
Noch kein feierndes Lied erscholl zum Ruhme des Eisens
Unter den Eichen des Hains, der seine Wurzeln hinabstreckt
Zu dem stillen Geklüft, wo dem Samen der Erde zu keimen
Mutter Natur gebot, und im leisen Wuchse zu reifen.
Heil dir, edles Geschenk der vaterländischen Berge,
Das der Sterblichen viele verachten, und thöricht des Goldes
Trügenden Glanz, den mehr verehren und gieriger suchen,
Als dich, Eisen, und deine bescheidneren Schimmer. Verkennt nicht,
Herrmanns Enkel, verkennt nicht das Kleinod eurer Gebirge!
Horcht! ich singe das Lob des vaterländischen Reichthums *).
Sage, woher, o Krieg, nimmst du dein Waffengeschmeide,
Deine geschliffene Wehr zum letzten, entscheidenden Angriff?
Eisen, gehärtet zu Stahl in der Esse, gebändigt vom Ambos,

*) Deutschland ist reich an Eisen, besonders Steiermark und Kärnthen.

Und in den Händen des Künstlers geschärft, bewapnet den Feldherrn;
Stählerne Rüstung umpanzert die thatenschwangere Brust ihm.
Heil dir, edles Geschenk der vaterländischen Berge!
Sey gefeiert im Lied, weil du dem Helden zum Nachschwert
Dienst im gerechten Krieg, und ihm über den stolzen Erobrer
Siegen hilfst für das Vaterland in der donnernden Feldschlacht.
Doch ist im Frieden größer dein Ruhm, und schöner dein Segen.
Siehe, du bist mir werther, und feuriger grüßt mein Gesang dich,
Wann dich die Amboshand zur blanken Waffe des Friedens
Hämmernd bildet, die kein unmenschlicher Krieger im Herzblut
Schlummernder Säuglinge röthet. Die sanftesten, ländlichen Freuden
Schwellen mir immer das Herz, und ergießen in heiligen Hymnen
Sich mir über die trunknere Lippe, wann ich dich sehe
Blinken am friedsamen Pflug in der scholligen Furche des Hügels,
Wann ich höre das Sensengeklirr auf blühendem Anger;
Wann das Sichelgeräusch im Gefilde der sinkenden Halmen
Lieblich ertönt, wo das bräunliche Schnittermädchen mit blauen

Blumen

Blumen ein Seil durchflicht, um die schönste der Garben zu binden;
Wann in der fröhlichen Lese der Winzer dich schärft auf dem Wetzstein,
Einzuerndten den Segen des Herbsts auf Traubengebirgen.
Heil dir, nützliches Erz! Der Chor der geselligen Künste
Stimmt in meinen Gesang zu deinem würdigen Lob ein
Kein Praxiteles [1]) hätte mit silbernem Meisel den Marmor
Je zum athmenden Bilde geschaffen. Keine Paläste,
Aus den felsigen Rippen des Bergs korinthisch [2]) erbauet,
Thürmten sich ohne das Eisen empor in die staunenden Wolken.
Ohne dich schüfe die Kunst Arachnens keine Gemählde
Auf der blendenden Seide, gespannt in den weiblichen Rahmen [3]).
Trabt das edele Roß, wann Gold den Huf ihm bekleidet,
Sicherer über das Eis, und hinan den steilen Gebirgspfad?

[1]) Praxiteles, ein Griechischer Bildhauer zur Zeit Alexanders des Großen.

[2]) Korinthisch. In der Geschichte der Baukunst ist die korinthische Säulenordnung besonders berühmt.

[3]) Die Kunst Arachneus ist die Kunst zu sticken, von der Mäonierin Arachne so genannt (quae pingebat acu, wie Ovid sagt.)

O wie fände der kühne Pilot in den Wüsten des Weltmeers
Sicheren Pfad, wann rings am Olymp Sturmwolken, wie schwarze
Teppiche, hängen, und ihm die freundlichen Sterne verhüllen,
Die durch Labyrinthe von Syrten [1]) und strudelnden Wirbeln
Sicher am goldenen Faden ihn leiteten, daß er nicht scheitre?
Durch die schreckliche Nacht bist du, leicht schwebende Nadel [2]),
Ihm ein treues Orakel, das unter magischem Beben
Ihm weissaget, in welcher umwölkten Gegend des Himmels
Sirius strahlt und Arktur, das Siebengestirn und Orion [3]).

[1]) Syrten sind Sandbänke.

[2]) Die Magnetnadel, eine, mit Magnet bestrichene, eiserne Nadel, die, auf einen Stift gestellt, sich nach Norden hin bewegt. Sie ist wahrscheinlich eine Erfindung der Saracenen, und war schon im 13ten J. h. gebräuchlich.

[3]) S. Bardenh. Th. 2. S. 221 — 228.

---

## Zweites Bruchstück.
### Gesang 3, Seite 71 — 74.

[Gebrauch der Bäder im Griechischen und Römischen Alterthum. Uebergang davon auf die Vergänglichkeit des Menschen und aller irdischen Dinge.]

*

Einst in der Jugend der Welt, wo noch ungeschwächt von der Krankheit

Gliederlösendem Gift der Menschen schöne Geschlechter
Blüheten, tauchten Gesunde sich nur in das stärkende Strombad.
Religion und Gesetz gebot den Völkern des Aufgangs
Reinigung, eh sie zum Mahl sich lagerten, oder am Altar
Opferten. Jünglinge stählten den Arm zur Schlacht in dem Seebad,
Schwammen entgegen dem Strom, abhärtend die nervigen Glieder.
Nach mühseliger Heldengefahr in Thrinakiens Eiland
Spülte sich wieder am Thermopyl die Kraft des Herakles*)
Ab den Staub und den Schweiß, und es kehrte dem badenden Halbgott
Wieder die mächtige Stärke zurück, die Löwen besiegte.
Sparta stürzte sich einst in die Strömungen reißender Flüsse,
Und es entstieg ein Geschlecht der Heroen der kalten Krystallfluth,
Todverachtende, löwenbeherzte Tyrannenbezwinger.
Doch als mählich das Heer hinraffender Seuchen hereinbrach,

*) Die Kraft des Herakles, oder des Herkules, dem die Göttinn Pallas zu Thermopylä ein warmes Bad entspringen ließ, als er von seinem Abentheuer in Sicilien, dem alten Thrinakien, zurückkam, woselbst er die Ochsen des Geryon vor sich her trieb. Nach ihm nannten die Griechen in der Folge alle warme Bäder Ἡρακλεια λουτρα oder Herkulesbäder.

Siechthum die Menschen ergriff, und ein früheres Alter des Jünglings
Locken versilberte, priesen der Heilkunst Meister das Bad an,
Bleicher Entkräftung zum Heil. Der Vater der koischen [1]) Schule
Lehrte zuerst der Bäder Gebrauch den freien Pelasgern.
Als, entarteter schon, sich die stolzen Quiriten [2]) entnervten,
Sendete Musa's Kunst den Imperator gen Bajä [3]),
Und in der keuschen Umarmung der Nymphen krönte Genesung
Ihn mit schönerem Kranz, als Rom ihm gab im Triumphzug.
Tuskische Nymphen, warum ach! flocht die neidische Parce,
Euern gefeierten Urnen zur Schmach, zum Jammer der Mutter,
Seinem Marcellus den Kranz aus Zweigen der düstern Cypresse [4])

[1]) Der Vater der koischen Schule ist Hippokrates, der auf der Insel Kos im ersten Jahre der 80sten Olympiade (456 J. v. Chr.) geboren wurde.

[2]) Quiriten — Römer.

[3]) Sendete Musa's Kunst rc, rc. Cäsar Octavianus Augustus badete sich auf den Rath seines Freigelassenen, und nachher in den Ritterstand erhobenen Arztes Antonius Musa zu Bajä (in Campanien) und genas. Aber

[4]) unglücklich fiel die Badekur des Marcellus, des Sohnes der Octavia, aus, der nach dem Gebrauch dieser Bäder starb.

Taub ist, ruft ihr zurück, das Ohr der eisernen Parce,
Dunkel der Vorsicht Rath, labyrinthisch die Wege des Schicksals.
Tröste dich, Schatten des Musa! Noch heut entsteigen nicht alle,
Froh der Genesung, dem Bad, noch heute bekränzt die Cypresse
Selbst an dem Heiligthum der Najaden die Schläfe des Jünglings,
Und mit Rosen bestreun sein Grab nachweinende Mädchen.
Menschen und herrliche Werke der Menschen, selber der Erdkreis,
Also will es der Ordner der Welt, gehn unter im Zeitstrom,
Der mit dumpfem Getös' hinrollt in die Tiefe der Urnacht,
Und ihr Gebiete bedeckt mit dem Raube zertrümmerter Welten.
Siehe, der Wandrer findet, wo Baja's Marmorpaläste
Prangten, gesunkene Trümmer. Sein Laubnetz hänget der Epheu
Um das Gebälk; den Fuß korinthischer Säulen umwuchern
Nesseln und Sandriedgras. Einst thürmten sich blühende Städte,
Wo kein Leben sich jetzt mehr regt. Durch prächtige Gassen
Strömte der Bürger Gewühl einst her und hin mit Getümmel,
Gleich Ameisen im Sommergefild voll reifender Ernten.

Ueber den Markt hin rollten und her goldschimmernde Wagen,
Denen der Reisigen Schar nachzog. Auf luftigem Söller
Standen geschmückt holdselige Fraun und rosige Mädchen,
Welche den prangenden Zug ansahn, und den Gruß des Erwählten
Durch ein freundliches Lächeln erwiederten. — Aber dahin schwand
Römischer Größe Gewalt und Glanz. Vulkane verheerten
Jene gefeierten Tempel und weltgepriesenen Gärten,
Wo, mit Myrten bekränzt, Roms Helden, wie zärtliche Schäfer,
Bey der Vogel Geflöt und dem lauen Gesäusel der Weste
Wandelten, oder in junger Platanen Umschattungen irrten,
Wann der Liebe Gestirn am grünlichen Abendhimmel [1])
Funkelte. Stille des Tods umruht die reitzende Meerbucht,
Wo zum Feste Cytherens [2]) am duftenden Zaubergestade
Hallte das weiche Gelispel der Flöten in laulicher Dämmrung.

[1]) Am grünlichen Abendhimmel. — Der Westhorizont prangt in Italien nach Sonnenuntergang, noch öfter als in unsern Gegenden, mit einer schönen, hellgrünen Farbe.

[2]) Cythere, d. i. Venus, die diesen Beinamen von der Insel gleiches Namens im Aegeischen Meere hat, weil sie dort verehrt wurde.

Bienen entsumsen dem hohlen Geklüft der zerborstnen Granitwand,
Wo sie gebaut ihr Honiggewirk. An dem hohen Gewölbthor
Höhlte der Tropfenfall des Regens die steinerne Schwelle.
Aus dem Dom von Porfyr, im Ruin der moosigen Hallen,
Die der Liebe Geflüster und zärtliche Seufzer vernahmen,
Flattert das Volk der Raben empor, haust Graun und Verwesung.
Dort, wo sonst an Lyäus [1]) Altar den etrurischen Festkrug
Feurige Knaben bekränzten, und hoch in der Väter Gesang ihn
Priesen, den fröhlichsten Gott, weht schwermuthsvoll, wie um Gräber,
Durch das wankende Schilf im Gesümpf des Frühlinges Odem.
Oed ist jetzt und stumm das Gefild rings um den Tiburnus, [2])
Wo sich ein Cäsar einst [3]) alabasterne Bäder erbaute,
Wo sich ein neues Athen erhob, ein freundlicher Wohnsitz

[1]) Lyäus, d. i. Bachus.

[2]) Tiburnus. — Tibur (jetzt Tivoli), eine Stadt in Latium.

[3]) Wo sich ein Cäsar einst ꝛc. Hadrian ahmte am Fuße der Gebirge Tiboli die Wunderwerke der Griechischen Kunst nach. Dort waren Bäder, Theater, das Prytaneum, das Lyceum, die Stoa, das Pösile von Athen. Die Zeit hat alle diese Denkmäler des Alterthums zerstört.

Für die bildenden Künste, die schwesterlich hier sich umarmten.
Ueber des Prachtbaus Schütte durchfurcht den Acker die Pflugschar.

## Theodor Heinrich Friedrich.

Friedrich ist geb. zu Königsberg in der Neumark im J. 1776, war Regierungsrath in Bialistock, privatisirte dann eine zeitlang in Berlin und lebt jetzt als Regierungsrath in Wien. — Seine, in verschiedenen Zeitschriften zerstreut liegenden Gedichte verrathen einen feurigen Geist und ein tiefes lebendiges Gefühl, das sich ergießt für das Edelste, — für Wahrheit Freiheit, Vaterland und Recht. — Seine neusten Dichtungen sind fast sämmtlich satyrischen Inhalts. Nachstehende zwei Gedichte sind aus der patriotischen Zeitschrift: der Preußische Hausfreund (Jahrgang 1809, 1te B.) entlehnt. Sie sind ansprechend für jedes fühlende Gemüth.

### Die Schutzengel.

Von Th. Heinr. Friedrich.

[Dieses Gedicht, dem Gedächtniß des erlauchten Königlichen Paares bestimmt, — so lautet auch eigentlich die Ueberschrift — wurde im Anfang des Jahres 1809, also zu einer Zeit verfertigt, in welcher der Preußische Staat der vom Dichter angerufenen Schutzengel der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung ꝛc. mehr als jemals bedurfte.]

Wenn der letzte Stern verschwindet,
Unser Pfad sich durch die Nacht
Grauser Labyrinthe windet,
Dann ist's Gott, der um uns wacht;
Dessen Diener uns umgeben,
Wenn Verzweiflung uns bedroht,
Dessen Engel uns umschweben,
In des Lebens höchster Noth.

Wenn die letzte Zuflucht endet,
Wenn auf sturmempörtem Meer
Trügend sich der Kompaß wendet,
Sind sie rettend um uns her:
Liebe heißen sie und Glaube,
Unschuld, Hoffnung und Geduld;
Nieder sandt' er sie zum Staube.
Preiset seine Vaterhuld!

Hoffnung! heitre, lichtgeborne
Tochter des Allgütigen!
Hoffnung! liebevoll erkorne
Trösterin der Sterblichen!
Und mit leidender Geberde,
Sanfte, englische Geduld!
Die die Bürden dieser Erde
Für uns trägt, mit Schwesterhuld.

Ihr, die über Folterschmerzen
Dieses Lebens uns erhebt,
Wenn Verfolgung in die Herzen
Tiefe ew'ge Wunden gräbt:
Ihr seyd's, die mit den Gebilden
Edens unsre Stirn berührt,
Uns den Tod, als einen milden
Genius entgegenführt.

Seraph Gottes! heil'ger Glaube!
Der zum Licht die Schwingen hebt,
Sieghaft stralend über'm Staube
Halbversunk'ner Gräber schwebt;
Der mit seinem Sonnenschilde
Auf zu bessern Welten winkt,
Uns in jene Lichtgefilde
Himmlischer Verklärung schwingt.

Du bist's, der mit starker Rechte
Den, der deine Flamme hegt,
Ueber eine Welt der Knechte,
Und des finstern Hasses trägt;
Der empor zum Sternenthrone
Seinen Märtyrer entrückt,
Und ihn mit der Strahlenkrone
Seliger Vollendung schmückt.

Der mit schmetternder Drommete,
Die durch's Weltall wiederhallt,
Herschwebt auf der Morgenröthe
Mit dem Banner der Gewalt,
Der den Blitzstrahl der Zerstörung
Und die Oriflamme*) trägt,
Mit der Streitaxt der Verheerung
Legionen niederschlägt!

*) Oriflamme, ist eine Fahne, die aus feuerrothem Taffet bestand, unten an drei Stellen ausgeschnitten, und an den Spitzen mit grünseidenen Quasten geziert war. Ursprünglich war sie die Fahne der Französischen Abtey St. Denis, welche von den Schirmvögten derselben in den Kriegen gegen die kleinen Aebte geführt ward. Als aber die Schirmvogten unter Philipp I. an die Könige von Frankreich kam, so ward die Oriflamme zur Reichsfahne gemacht und sehr heilig gehalten, bis ihr Gebrauch im 15ten Jahrhundert abkam. —

Liebe! deren süßer Bronnen
Sanft den Lechzenden erquickt,
Deren frischer Quell der Wonnen
Dieses Lebens Wüste schmückt:
O du strahlst gleich tausend Sonnen
In der weiten Nacht der Welt,
Selbst das Chaos ist zerronnen,
Da dein Licht es aufgehellt.

Trennt das Schicksal unsre Herzen,
Zürnt uns rauhe Uebermacht:
Dann bist Du es, die der Schmerzen,
Die der Geißelhiebe lacht,
Die des Kerkers dunkle Wände
Schmückt mit ros'gem Morgenlicht,
Strebend einst um unsre Hände
Myrthen seel'ger Wollust flicht.

Nächster an des Ew'gen Throne
In der holden Engel Schaar;
Heil'ge Unschuld! mit der Krone
Duft'ger Lilien in dem Haar:
O! vor deinem Lichtgefieder,
Von des Aethers Strahl gewebt,
Stürzt die Hölle machtlos nieder,
Und der Fürst der Lüge bebt.

In Schillers Jungfrau von Orleans läßt der Dichter seine Heldinn durch eine göttliche Erscheinung mit der Oriflamme geschmückt werden:

Denn, wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht:
Dann sollst du meine Oriflamme tragen,
Und, wie die rasche Schnitterinn die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen ꝛc.

Doch mit thränenvollen Blicken,
Mitleid! schwebst du erdenwärts,
Und ein höheres Entzücken
Strömt in jedes Menschenherz,
Und auf deinen sanften Pfaden
Führst du wilder Löwen Brut,
Und an deinem seidnen Faden
Bändigst du des Tigers Wuth.

Dank sey unserm Gott gesungen!
Preis't ihn hoch! lobsinget Ihm!
Stimmt mit Myriaden Zungen
In den Psalm der Seraphim!
Einen Kranz hat er gebunden,
Einen Kranz von Cherubim
Um das Erdenrund gewunden:
Ehr und Preis gebührt nur Ihm!

Chor.

Klingt Schallmeien! Lispelt Flöten!
In den strömenden Gesang!
Wirbelt Pauken! schallt Drommeten!
Schmettert in der Cymbeln Klang!
Rauschet Harfen! rauscht Ihm, Lieder!
Stürmt in der Posaune Hall!
Orgel brause! brause nieder
Donnernd wie des Bergstroms Fall.

## Adiatorix und seine Söhne.

Von T. H. Friedrich.

[Diese Erzählung ist frei nach Strabo bearbeitet. Strabo, Griechischer Geograph und Historiker, der um die Zeit von Christi Geburt lebte, erzählt näm-

lich: Adiatorix habe kurz vor der Schlacht bei Actium die Römer in Heraklea bei Nacht umbringen lassen, und zwar, wie er vorgab, mit Bewilligung des Antonius. Augustus, der Sieger, führte ihn daher nach jener Schlacht mit Weib und Kindern im Triumph nach Rom, wo er nebst seinem ältesten Sohn Dytevus hingerichtet werden sollte. Als man sie aber zum Tode führte, trat der jüngere Bruder heran, und gab vor, er sey der ältere. Daraus entstand ein edler Wettstreit zwischen Beiden, den die Eltern endlich dahin entschieden, daß Dytevus, weil er der Mutter durch seine größere Reife an Verstand und Jahren eine bessere Stütze seyn könne, dem Edelmuth des jüngern nachgeben möchte, der denn auch mit dem Vater hingerichtet wurde.]

*

Hehre Tugend! deiner Hoheit gleichet
Nicht des Goldes, nicht der Kronen Macht;
Jeder Schimmer deinem Glanze weichet,
Ja vor deiner Glorie verbleichet
Selbst der Sterne Licht, der Sonne Pracht.

Als Augustus Roma's Scepter führte,
Und allmächtig, gleich dem Donnerer
In dem großen Weltkampf triumphirte,
Damals in Heraklea regierte
Adiatorix *) Fürst der Galater.

Der, von heißer Freiheitsflamme glühend,
Und von angeerbtem Haß entbrannt,
Rache gegen Roma's Söhne sprühend,
Ueberfiel, gleich Wettern sie umziehend,
Einst die Fremdlinge mit blut'ger Hand.

*) Heraklea und Adiatorix sind hier nach dichterischer Freiheit gebraucht.

Doch wer mag dem Arme widerstreben,
Der den Donerkeil der Allmacht führt?
Cäsar's Adlern muß die Welt erbeben,
Adiatorix muß sich ihm ergeben,
Und in Ketten ward der Knecht geschnürt.

Und mit seinem erstgebohrnen Sohne
Ward zum Tode schmachvoll er verdammt,
Und nach Rom, verfolgt von Sclavenhohne,
Zu des stolzen Ueberwinders Throne
Abgeführt mit Weib und Kindern sammt.

Doch an ihrer Schmach soll Rom sich weiden,
Wie's der Väter Barbarey erdacht;
Und so müssen sie, bevor die beiden
Von des Henkers Hand den Tod erleiden,
Schimpflich mehren des Triumphes Pracht.

Drauf zum Richtplatz geht's mit Jubeltönen:
Ach! da faßt sie namenloses Graun;
Denn die Mutter, um das Fest zu krönen,
Soll des Vaters Tod, sammt ihren Söhnen,
Soll das Blut des Erstgebohrnen schaun.

Jetzt, empor die blut'gen Fasces*) richtend,
Halt! gebeut der Schergen finstre Schaar,
Einen Kreis im Volksgedränge lichtend;
Und das Volk in seine Schranken flüchtend,
Nimmt gespannt des Götterschauspiels wahr.

Drauf die Opfer eilt man zu entkleiden,
Die erles'nen, die zur Schlachtbank gehn. —

*) Fasces waren ein Bündel glatter Stabe, mit einem darin befindlichen Beil, die den höchsten Römischen Obrigkeiten, als Zeichen ihrer Macht, von den Lictoren vorgetragen, und vor der Enthauptung der Missethäter zur Züchtigung derselben gebraucht wurden.

Doch o Wunder! wer vermag die beiden
Aeltern Brüder nun zu unterscheiden?
Wer den Erstgebohrnen zu ersehn?

„Tritt hervor, Dytevus!" also wendet
Jetzt zum Brüderpaar der Hauptmann sich;
„Du, den Cäsars Spruch zum Orkus sendet!
„Welcher ist's?" — Doch kaum hat er geendet:
„Ich bin's!" — riefen beide Brüder — „Ich!"

„Ich bin's! riefen sie mit Einem Munde,
Daß die Henkerschaar zurücke wich;
„Ich, der Erstgebohrne, der im Bunde
„Mit dem Vater einst die Todeswunde
„Euren Brüdern schlug — Mich tödtet — Mich!"

Um die Gunst des Henkertodes baten
Beide jetzt, als wär der Tod Gewinn,
Und, indem an's Blutgerüst sie traten,
Reichten sie den staunenden Soldaten
Heldenmüthig ihren Nacken hin.

Da stehn sie, die mordgewohnten Knechte,
Eingewurzelt gleich den Felsenreihn;
Murmelnd fragen sie: „wer ist der rechte?"
In sich schaudern sie; denn selbst der Schlechte
Muß dem Heldenmuth Bewundrung weihn.

Doch der Brüder Wettstreit will nicht enden,
Und in Zwist sich zu verwandeln droht;
„O, was frommt es, Worte zu verschwenden?"
Spricht der ältre — „Römer, laßt's bewenden!
Mir, dem Erstgebohrnen, gebt den Tod!"

Jener drauf erwiedert ihm mit Würde:
„Feig ist, wer des Lebens Ketten bricht;
„Aber wer des Daseyns Schmach und Bürde

„Trägt für Andre, ist der Menschheit Zierde,
„Göttlich ist's, zu leben für die Pflicht."

„Lebe Bruder! lebe für die Deinen
„O! ich fühl's, ich bin zu schwäch dazu,
„Sieh die Mutter! ach! sieh jene Kleinen!
„Klagen nur kann Ich — mit ihnen weinen,
„Sie zu schützen — das vermagst nur Du!" —

Adiatorix, an des Orkus Thoren,
Fühlt, wie nimmer, jetzt die Götterlust,
Daß ihn Zeus zum Vater auserkoren;
Daß sie solche Kinder einst gebohren:
Dies Bewußtseyn schwellt der Mutter Brust.

Aber ach! der seelgen Götter Freuden
Sind den Sterblichen nicht zugedacht:
„Laßt die Eltern" — rief man jetzt — „entscheiden:
„Wer der ältre sey von ihnen beiden!"
So dem Streite man ein Ende macht.

Und mit tiefhervorgepreßtem Stöhnen,
Tritt das Elternpaar zur Seite jetzt,
Sich berathend mit den beiden Söhnen,
Deren Wangen, ach! mit heißen Thränen
Ihre schmerzgebeugte Mutter netzt.

Doch die Henker auf Entscheidung dringen,
Und der Sand im Stundenglas verrinnt,
Drum der Vater muß sein Herz bezwingen;
Schweigend trennt er sie, die sich umfingen,
Und zum jüngern wandt er sich geschwind.

„Du mein Sohn!" — so endet er das Schweigen —
„Du bist's, den das Vaterherz erkor!

„Doch

„Doch Dytevus bleibt der Mutter eigen —
„Du mein Sohn sollst mit mir niedersteigen
„Zu des Orkus grausenvollem Thor."

„Bleib, Dytevus! Erstgebohrner bleibe!
„Schütze jene dort! du bist ein Mann.
„Sey der Mutter Schild, dem schwachen Weibe
„Wehre Noth und Schmach von ihrem Leibe,
„Thu den Brüdern, was ein Vater kann."

„Lebe, Sohn! und trage die Beschwerde
„Und die Schmach der Knechtschaft wie ein Held,"
— So rief er mit stattlicher Geberde —
„Denn ein finstrer Kerker ist die Erde:
„Doch die Zeit kommt, wo auch er zerfällt. —

Jetzt die Henker sie zur Schlachtbank stießen,
Denn das Mitleid bei dem Volk erwacht:
Drauf zum letztenmal sie sich umschließen,
Und des Abschieds heiße Thränen fließen,
Und der Mutter Aug' umhüllet Nacht. —

Doch dem Blutgerüst entgegenschreitend
Drauf zum jüngern Sohn der Vater spricht:
„Komme denn!" ihn an die Schlachtbank leitend,
Und hinauf zum blauen Himmel deutend:
„Dort mein Sohn! ist Friede, Freiheit, Licht!" —

Still wird's jetzt, die Henkerbeile blitzen,
Weh erschallt's, die Furienschaar erwacht —
— — Schaudernd sieht das Volk von seinen
Sitzen
Hoch empor ihr Blut gen Himmel spritzen!
Und die Sonne hüllet sich in Nacht. —

# Friedrich Janisch.

Janisch ist geb. zu Küstrin im J. 1772, und gestorben als Landprediger zu Marwitz bei Potsdam. — Auch von ihm besitzen wir keine Sammlung von Gedichten. Die Berlinische Monatsschrift, besonders der Preußische Hausfreund, enthalten von ihm mehrere poetische nnd prosaische Erzählungen und Lieder, die sämmtlich einen sittlichen Zweck haben, und sich sowohl durch Erfindung, als durch gefällige Darstellung und Leichtigkeit der Versification vortheilhaft auszeichnen. Zu seinen neusten und gelungensten gehört nachstehendes Lied, das im zweiten Bande des Pr. Hausfreundes v. J. 1809 abgedruckt ist.

## Der Unsterbliche.

### Ein Lied von Fr. Janisch.

Horch! des Meeres Wellen toben,
Stürme sausen fürchterlich,
Blitze stürzen her von oben,
Und der Löwe flüchtet sich;
Und der Mensch, der arme Schwache,
Scheint ein Opfer, das die Rache,
Die sein Herz im Busen trägt,
Mitternächtlich niederschlägt!

Laß bejahrte Berge heulen
Aus der Höhlen tiefsten Grund;
Laß die Erde auch sich theilen;
Stehe dicht am offnen Schlund:
Mehr als Thier, das schüchtern fliehet,
Bist du, Mensch! Dein Leben glühet,
Seiner Stärke sich bewußt,
Unauslöschbar in der Brust!

Laß Gewalt den Bau zertrümmern,
Der den wahren Menschen hüllt;
Die Gewalt muß dich nicht kümmern,
Wenn Gefühl der Pflicht dich füllt!
Nur den Leib — nur ihn zu tödten,
Wird des Mordes Stahl sich röthen;
Nur der schwache Bau zerbricht,
Doch der Geist, der Starke, nicht!

Fasse Muth, getrost zu wallen,
Wo Gefahr dem Staube droht.
Im Gefühl der Pflicht zu fallen,
Himmel, welch ein schöner Tod!
Nur der Leib gehört dem Staube; —
Wie das Blatt der Sommerlaube,
Das dem Staube zugehört,
Wird des Menschen Leib zerstört! —

Nach der Wahrheit heil'ger Sonne,
Nach der Tugend Vaterland,
Nach der Liebe schöner Wonne
Ist ja hier dein Blick gewandt. —
Wahrheit, Tugend, Liebe — wohnen,
Wo, erfüllte Pflicht zu lohnen,
Gott sein Paradies gebaut,
Wo die Wolke nicht ergraut.

Laß des Lebens Stürme toben,
Laß Gewalten dich bedräun;
Eine Stimme ruft von oben:
Mensch, du wirst der Sieger seyn!
Wenn der Staub in Staub zerfallen,
Ha! so schwebt in jenen Hallen,
Wie der Adler stolz sich hebt,
Unser Geist, der ewig lebt! —

# Friedrich Heyne.

Heyne ist geb. zu Kammin, der Hauptstadt des Fürstenthums Kammin in Pommern im J. 1783, und lebt als Privaterzieher in Berlin. — Ein sehr talentvoller junger Mann, der, angezogen von dem klassischen Alterthum, für deutsche Dichtkunst Vieles zu leisten verspricht. Die meisten seiner bis jetzt bekannt gewordenen Gedichte, die größtentheils zur lyrischen Gattung gehören, sind im Pr. Hausfreunde vom J. 1809 und 10 abgedruckt. Religion, Vaterlandsliebe, Natur und Freundschaft sind der Inhalt seiner Gesänge, aus denen durchweg ein tiefes Gefühl und eine reiche Phantasie spricht.

## Hoffnung.

### Von Friedrich Heyne.

Ueber allem Fleisch auf Erden
Herrscht ein hoher, weiser Wille.
Unsers Geistes morsche Hülle
Muß zu Staub und Asche werden.
Und die Bande müssen brechen,
Die Natur und Herz uns wand.
Gläubig, auch an Grabes Rand,
Muß Ergebung Amen sprechen.

Doch es ist des Herzens Recht
Ewig ungekränkt geblieben.
Schwer reißt sich von seinen Lieben
Los das menschliche Geschlecht.
Und der Schmerz ringt wild die Hände,
Und die helle Thräne sinkt. —
Ach, des Lebens Freuden winkt
Viel zu früh des Lebens Ende!

Aber will der Muth dir sinken;
Blicke zu der Wolke Saum;
Laß dein Herz, wie süßen Traum,
Morgenroth der Hoffnung trinken!
Droben dort am Himmelszelt
Strahlt der Hoffnung goldne Pforte
Mit der Inschrift Trosteswerte:
„Wiedersehn in beß'rer Welt!"

## Die Alter des Menschen.

Von Friedrich Heyne.

Lieblich lacht im heitern Glanze
Uns der Kindheit Zauber an,
Flieht, wie leicht im Wellentanze
Spiegelhelle Fluth entrann,
Pflückt vom bunten Wiesenplane
Blümchen sich zum Busenstrauß,
Sucht die freundliche Cyane
Sich zu Scheitelkränzen aus.

Heller, wie die Morgenröthe,
Geht der Tag der Jugend auf;
Lieblicher, wie Klang der Flöte,
Wallt das Leben seinen Lauf;
Freundlich, wie in Reihentänzen,
Sonder Rast und sonder Ruh,
Führt uns, hellumschmückt von Kränzen,
Liebe ihrem Tempel zu.

Ernster gehn der Mannheit Tritte
Zu dem Ziele, dem sie naht.
Nieder von des Lebens Mitte
Beugt sich nun der Zukunft Pfad.

Wenig Blümchen stehn am Saume,
Wie sie uns die Jugend gab;
Doch es neigt sich dort vom Baume
Manche gold'ne Frucht herab.

Nach dem Ziele, tiefgebeuget,
Wankt das Alter langsam fort;
Tief das Zitterhaupt geneiget,
Sucht es seinen Ruheort.
Silberhaar deckt seine Scheitel,
Ernste Falten sein Gesicht. —
Alles Erdenglück ist eitel;
Nur des Geistes Hoffnung nicht!

Endlich bricht den morschen Zügel
Psyche, eilt im schnellern Lauf
Dort auf Schmetterlingsgeflügel
Zu dem reinern Aether auf.
Hoffnung trägt durch milde Lüfte
Sie, den Sternen zugewandt,
Ueber Särge, über Grüfte
In das schön're Lebensland.

## M. H. A. Schmidt.

Schmidt ist geb. in Braunschweig 1776 und lebt jetzt als Prediger in Teltow. — Obgleich die meisten Poesien dieses Mannes, namentlich sein Electron (Leipzig 1810) in Preußens nördlichsten Gegenden gedichtet sind, so tragen sie doch an Erfindung, Fülle und Blüthe den südlichsten Charakter an sich. Religion und Vaterlandsliebe sind die beiden Flammen, die ihn erwärmen. Seine Bilder sind kühn und zum Theil neu, sein Ausdruck gewählt, und sein Versbau fließend. Mehrere treffliche Gedichte sind von ihm im Preußischen Hausfreund abgedruckt, aus dem

nachstehendes, zum schicklichen Schluß dieses ganzen Werks, heraus gehoben wird. In den Jahren 1814 und 15 hat er mehrere treffliche Schlachtgesänge gedichtet.

## Das Vaterland an den König zum 3ten August 1801.

Ich war beglückt. Von meinen Fluren schnitten
Die Mäher goldnen Ueberfluß;
Der schöne Wohlstand lud in meine Hütten
Den Frohsinn ein, den lächelnden Genuß;
Das ernste Recht, die heitern Künste lebten
In meinen Städten brüderlich gesellt;
Zu meinen Küsten, meinen Strömen schwebten
Die Güter einer fremden Welt.

Da nannt' ich Dich den Schöpfer meiner Freude;
Da flammte heißer Dank in mir;
Da zog ein diamantenes Geschmeide
Mein liebendes und treues Herz zu Dir;
Da scholl durch meine Dörfer, meine Städte
Der Ruf: Dem Vater Heil, dem Gütigen!
Und drang empor auf Flügeln der Gebete
Zum Throne des Unendlichen.

Ich ward bekriegt. Es welkten meine Saaten,
Und meine Wohlfahrt sank herab;
Das Unglück und die bittre Schwermuth nahten,
Und stürzten meinen Frohsinn in das Grab;
Verbluten sah ich meine theuren Söhne;
Paläste, Hütten sah ich menschenleer;
Ich hörte zitternd fremde Donnertöne,
Und trauerte und weinte sehr.

Da blickt' ich aus der Tiefe meiner Sorgen
In Dein gerührtes Angesicht,
Und sanft bestrahlte mich der Hoffnung Morgen,
Und meine Nacht voll Trauer wurde Licht;
Vertrauen floß und Glauben auf mich nieder
Von Deines purpurnen Gewandes Saum;
Der Frieden bot mir seine Palmen wieder,
Mein Kummer ward ein schwerer Traum.

Ich werde glücklich seyn, wenn rings auf Erden
Des Kampfes Blutgestalten dräun:
Der reiche Fleiß, die milden Ernten werden
Die goldne Zeit in meinem Schooß erneun;
Die Ruhe wird ein Band der Eintracht weben
Aus nimmer zu vertilgendem Asbest;
Und meine Söhne wird ein Geist beleben,
In Fluten und in Flammen fest.

Da werd' ich Deine Spenden tief empfinden,
Und, mit Unsterblichen vereint,
Den selt'nen Kranz um Deine Schläfe winden,
Um den ein Volk nur Freudenthränen weint;
Da soll der fromme Greis den Jüngling lehren,
Die Mutter soll das Kind an ihrer Brust
Mit Sorgfalt unterrichten, Dich zu ehren
Als meinen Numa und August!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ende des dritten Theils.

Da blickt' ich aus der Tiefe meiner Sorgen
In Dein gerührtes Angesicht,
Und sanft bestrahlte mich der Hoffnung Morgen,
Und meine Nacht voll Trauer wurde Licht;
Vertrauen floß und Glauben auf mich nieder
Von Deines purpurnen Gewandes Saum;
Der Frieden bot mir seine Palmen wieder,
Mein Kummer ward ein schwerer Traum.

Ich werde glücklich seyn, wenn rings auf Erden
Des Kampfes Blutgestalten dräun:
Der reiche Fleiß, die milden Ernten werden
Die goldne Zeit in meinem Schooß erneun;
Die Ruhe wird ein Band der Eintracht weben
Aus nimmer zu vertilgendem Asbest;
Und meine Söhne wird ein Geist beleben,
In Fluten und in Flammen fest.

Da werd' ich Deine Spenden tief empfinden,
Und, mit Unsterblichen vereint
Den sel
Um den
Da soll
Die M
Mit S
Als mei

Da blickt' ich aus der Tiefe meiner Sorgen
In Dein gerührtes Angesicht,
Und sanft bestrahlte mich der Hoffnung Morgen,
Und meine Nacht voll Trauer wurde Licht;
Vertrauen floß und Glauben auf mich nieder
Von Deines purpurnen Gewandes Saum;
Der Frieden bot mir seine Palmen wieder,
Mein Kummer ward ein schwerer Traum.

Ich werde glücklich seyn, wenn rings auf Erden
Des Kampfes Blutgestalten dräun:
Der reiche Fleiß, die milden Ernten werden
Die goldne Zeit in meinem Schooß erneun;
Die Ruhe wird ein Band der Eintracht weben
Aus nimmer zu vertilgendem Asbest;
Und meine Söhne wird ein Geist beleben,
In Fluten und in Flammen fest.

Da werd' ich Deine Spenden tief empfinden,
Und, mit Unsterblichen vereint,
Den selt'nen
Um den ein
Da soll der
Die Mutter
Mit Sorgfa
Als meinen

En

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinsius, Theodor

Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter Ein Schul- und Familienbuch

Bd.: 3. (1817). - XII, 424 S. : 1 Ill.

Berlin 1817

40.418-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066346-2